



<36603163700016

<36603163700016

Bayer. Staatsbibliothek



Ms. P. 667 E

[Herald]

First





Die  
beste  
**MANIER**  
in  
Honnêter  
**Conversation**

sich  
höflich und behutsam  
aufzuführen

und  
in kluger  
**CONDUITE**  
zu leben.

Aus recht schönen  
Frankösischen MAXIMEN  
und eigenen Einfällen  
versertiget

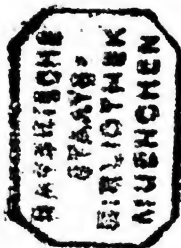
von

*Ménantes.*





# Vorrede.



Hochgeneigter Leser.



iewohl mir mehr als zu bekannt, daß viele unter dem Nahmen Menantes herausgegebene Schriften mit gar scheelen Augen lesen, und dem obigen Titul

sich nicht gemäß erweisen; So ist mir hingegen auch unverborgen, daß einige solche mit unpassionirten Gemühte, welches ein Vernünftiger vor die grössste Gewogenheit annimmt, durchsehen, und meine Fehler zu bessern, mich mit Sanftmuth und Höflichkeit wissen lassen. Diese Zugend,

## Vorrede

gend, wie sie mein Gemüthe zur Erkänntlichkeit rühret, so führet sie auch meine Feder mehr als jener Schwachheiten; Und wenige vernünftige und leutselige Männer in einer grossen Stadt werden ja eher verdienen, daß man sich ihrer erinnert, als die Vielheit der übrigen N . . . und Thoren.

Demnach habe lieber Hochgeneigter, als verdrießlicher, deren der Neid gar viele macht, oder bößhafter, deren meine Freymüthigkeit nicht wenige zehlet, oder ergrimmt, deren bey Ausstösung geiler und garstiger Wespen-Nester gnugsam gefunden, oder unvernünftiger, welche an Natur und Passion die meisten, oder auch medisanter Leser, setzen wollen. Denn so ich nach der Pluralität meiner Leser in . . . alle diese Titel, statt des ersten gewählt; so hätte vielleicht einigen darunter zu viel können thun, die gegenwärtigen Tractat mit mehrer Menschheit annehmen dürfften, wenn sie hören, daß das Wenigste hierinnen meine, und das Meiste aus einem Frankösischen

fischen Tractat, la Langue genannt, gezogen; Daß die schönsten Sitten-Lehren, und nichts Gemeines, so in andern Büchern schon abgedroschen worden, hierinnen anzutreffen; Daß man hier den feinsten Spiegel eines edlen Gemüths vor sich habe; Daß man eine fluge Conduite in honetter Conversation dadurch erlernen könne: Daß zwar die Laster durchgehehelt aber der Personen verschonet worden; Und daß, wenn vielleicht meine Feinde ein lebendiges Portrait ihrer theils Welt-bekannten, theils geheimen Fehler und Sünden hierdurch erblickten, der Mahler ein Frankose gewesen, und sie einen ehrlichen Deutschen deswegen nicht actioniren können.

Damit man aber nicht meynen möge, als rieche dieses Werk nach der Schule, so sind hier keine Methaphisische Abstractiones, keine Regeln, die mehr scharffsinnig, als practicabel oder auszuüben möglich, nach Abbildungen von einer so hohen Vollkommenheit, welche zu erreichen

)( 3

man



## Vorrede

man alle Hoffnung müsse fahren lassen; Sondern es sind bekannte Wahrheiten, die, mit so schöner Manier sie gesagt, mit so leichter Art sind sie von einem edlen Gemüthe zu practiciren, das sich die Mühe geben will.

Zwar siehet man allenthalben Bücher, welche von schönen Gedanken, von klugen Reden, und von einer edlen Art zu leben handeln; Hier Characteres und Portraits der Sitten, dort Reflexions und Anmerkungen über die Conduite der Menschen; Hier kluge Lebens-Regeln, da Staats-Maximen. Man weiß die Beschreibung der Tugenden und der Laster; Man kennet Gutes und Böses, allein, wo bleibt die Frucht, die Würkung, die Praxis, die Ausübung; Wer thut das, was ihm gefällt? Wer folgt dem, was er rühmt? Heute weiß der Geist nicht Worte genug auszusinnen, wenn er eine annehmliche Scharffsinnigkeit von der Tugend höret, und Morgen thut er mit dem ganzen Leibe das Gegentheil; Jezzo preisen die Lippen eine artige Maxime von der Keuschheit, und in einer Stunde derauf wollen sie

sie sich auf dem Munde einer Maitresse zu tode küssen! Entschuldiget man sich mit der menschlichen Schwachheit? Nein! ich weiß, und bin überzeugt, daß wenn es in meinem Vermögen stünde, gewisse Personen so tugendhaft zu machen, als ich moralisire, sie würden es nicht annehmen? Wenn sie ohne Mühe in einem Augenblick die edelsten Personen, und beständig werden könnten, sie würden sich weigern, und eine in unedler Ergeßlichkeit beruhende Lebens-Art und dergleichen vorziehen. Man muß nicht meynen, daß hier die Rede von gemeinen, öfttlichen Personen ist, sondern ich verstehe theils mittelmässige, theils angesehene Dames und Manns-Personen, die manchemahl vor ziemlich tugendhaft passiren, und die mir dennoch das Haus verbieten würden, wenn sie versichert, daß ich die Kunst besäße, sie aus ihrer untugendhaften, zu einer ewig-edlen Lebens-Art in einer halben viertel Stunde zu bringen; Und was sie noch irgend's mit Gefälligkeit annehmen sollen, dürffte seyn: Wenn die Coquetterie mit ihnen ausstodirt, und sie ihre Untugenden vor der Welt noch besser, könnte cachiren oder verbergen lernen.

## Vorrede.

Diesen zu Gefallen schreibe keine Sitten-Lehren: Denn aus politischen Wohlstande rühmen sie solche, und moralisiren selber, und aus eingewurkelter Untugend verachten sie selbige in der Ausübung, und thun sie nimmer, als bis das andere durch das liebe Alter oder die Nothwendigkeit selber aufhöret. Denenjenigen will das schöne Werck widmen, die aus Schwachheit oder aus Unwissenheit in der Tugend, Klugheit und Aufführung fehlen, und wo die Begierde wieder rechtschaffen aufwacht, ihre von dem Himmel schön empfangene Seele, durch so schöne, zu jener und dieser Glückseligkeit abzielende, zur süßen Gemüths-Ruhe und zu einem guten civilen Leben führende Maximen zu unterstützen, und sich dadurch, wenn nicht vor dem Straucheln, doch vor dem Falle zu befreyen.

Dennoch, ob gleich die Moral nur vor diese geschrieben, so weiß ich, daß jene sie am ersten mit lesen: Ich habe die geistreichsten und schönsten moralischen Bücher in deren Zimmer gefunden, die, wenn in ihr inneres Cabinet gesehen, am wenigsten

sten moralisch gelebet. Die Ursach könnte leicht errathen: Sie schärfften dadurch ihren Verstand und suchten ein äußerlich honnettes Wesen vor der Welt desto besser zu behaupten; Mich aber lernete sie, daß nicht alle Cavalliers, die in Caval-  
lier - Staat einhergehen, und die Laster desto gefährlicher, denen man unter dem Schein der Tugend noch Reverence macht. Wenn man nun auch seine Feinde zu lieben verbunden, so will dergleichen nach der Welt Galanterie curieuse Personen wohlmeinend erinnern, daß, wenn sie alle Capitel durchblättern, und viel Gutes zu einer neuen politischen Farbe antreffen, sie nur das Letzte unangesehen lassen. Es ist genug, wenn so viel sage, daß es vom Tode handelt, und zwar mit einer besondern nachdrücklichen, touchanten, Herz und Gemüht rührenden, und dabey nicht unangenehmen Art, daß zu besorgen, es dürfften dergleichen Wunderwürdige Sterbens Gedanken mehr als eine Stunde den Platz in einer solchen Person und ihrem Gewissen einnehmen, ehe sie denen vorigen Gedanken, lustig und galant zu leben, wieder Raum ver-  
( 5 gön-

## Vorrede

gönneten. Und warum sollte sie nicht warnen? Warum sollte sie vergebens foltern? Warum sollte sie aus einem süßen Schlaf wecken, in welchem wieder zu gerathen, sie sich hernach Marter-volle Mühe geben; Denn der durchaus spät aufstehen will, der lästert, wenn man ihn frühe ermuntert, die Schönheit der Morgen-Röthe nur, indem er die Augen wieder vor ihr zudrückt.

Allein, wenn moralische Bücher nicht allezeit moralische Leser machen, wo findet man moralische Autores, die moralische Bücher verfertigen? Mich in Wahrheit will ich nicht zum Exempel vorstellen, es dürfften sonst viele, darunter mich einige besser, als ich mich selber, kennen wollen; zu lachen bewogen werden: Theils, weil es wieder die Bescheidenheit, sich selber einer Vollkommenheit zu rühmen; Theils, weil mein Frühling in meinen Schritten und Leben etwas divertissant gewesen, und viele nicht recht erfahrene, in einem Menschen nur eine Jahrs-Zeit glau-

## an den Leser.

glauben; Theils, weil kein Flatteur von meinen Fehlern, wie den Frieden zu erhalten, oft von anderer seyn sollte, und theils, weil man eher andere Vernünftige, als sich selber, von sich soll urtheilen lassen. Nur dieses wird die unpassionirte Welt von mir zu sagen erlauben, daß Moralisiren mein Vergnügen, und ich aus der aufrichtigen Liebe und dem Eifer moralische Bücher verfertige, damit sie mich moralisch machen? und in der Arbeit an ihnen, sie wieder an mir arbeiten mögen.

Wenn demnach in diesem Tractat sehr vielmal stehet: Ich mache es so, ich thue das, ich führe mich bey diesem oder jenem so moralisch auf, 2c. so wird der Hochgeneigte Leser solches nicht von mir, sondern von dem Französischen Autore verstehen, als aus welchem das meiste hierinnen, und das wenigste von mir selber genommen. Dieser führet sich oft redend ein, um bey seinen Maximen ein Exempel durch sich zu geben, und zu zeigen, daß, was er andere lehre, ihm selber zu practiciren nicht unmöglich sey.

sey. Er thut es mit solcher Bescheidenheit, daß man ihn keiner Unbescheidenheit in Zuschreibung eines Eigen-Ruhms beschuldigen kan. Er saget nicht, daß er keine Fehler besitze, sondern nur, wie er solche bessere. Und wenn man sich über ihn beklaget, daß er zu viel Gutes von sich redet, so steht mir die Klage über andere frey, daß sie zu wenig von sich selber reden können. Und endlich, es kurz zu machen, so thut man wohl, moralische Autores, aber noch besser dasjenige zu examiniren, was sie schreiben, ob es practicabel oder nicht. Saget man aber: Daß sind Autores, die schöne Unterrichtungen geben, und sie wenig practiciren. Wohl, antwortete ich, laßet uns solche für sie ausüben, denn deswegen geben sie uns selbige. Man urtheilt von eines andern Unvollkommenheit nicht zu spizig, wenn man aufrichtig an seine Vollkommenheit denkt; Und kein Mensch auf der Welt ist privilegiert, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Raison nicht zu folgen, es mag sie ihm zeigen, wer da will.

Am

## an den Leser.

Im übrigen, weil man in seiner eigenen Sache gemeiniglich für einen schlimmen Richter gehalten wird, so lasse die verständige Welt urtheilen, ob sie meine daran gethane Mühe billigen, und was eine Übersetzung zu nennen, für zierlich und wol gegeben, halten kan, oder nicht. Wegen eines kleinen Fehlers in der Redekunst, wird man eben keine gute Sittenlehrer verachten; Denn man suchet hier nicht so wol zierlich, als verständig und geistreich zu reden; Das erste habe zwar nicht gerne versäumt, das andere aber ist das Haupt-Werck in diesem Buche gewesen.

Wenn auch schließlich einige alles verachten sollten, was unter dem Nahmen *Menantes* heraus kommt, so will, wie fluge Medici aus ihrem Giff mit Arzeneen machen, und meiner Feinde verdrießliche bey meiner Freunde gewogenen Reden stellen; Dort sondere ab, was die Berläumdung, und hier, was die Schmeichelen saget, und bemühe mich, jener nicht würdig zu werden, und dieser nicht unwürdig zu bleiben. Also warnet mich eine

ne



## Vorrede an den Leser.

ne unverdiente Medifance, wofür mich zu hüten, um folche nicht zu verdienen, daß aus dem allerbitterften Haß meiner Feinde eine Gewogenheit ziehen, und auf gewiffe Art, Freunde und Feinde mit dem Titul beehren kan,

# Hochgeneigter Leser

Freudenthal, 1707.

den 13. Mart.

## Dessen

diensfertiger

## Menantes.

Die  
fluge Behutsamkeit  
im Reden,  
und  
gute CONDUITE zu leben.

---

Das I. Capitel.  
Von der Conversation.

I.

Eine geschickte Conversation kan gelehrte Leute angenehm und vollkommener machen.

**N**ichts ist verdrießlicher, als wenn jemand, der nur in seinem Cabinet weise ist, und niemahls die Welt rechtschaffen gesehen, sich ungefehr in Gesellschaft zugleich gelehrter und geschickter Leute befindet: denn er wird gar stillschweigen, oder, wenn er redet, es mit einer so unangenehmen, unlebhaften, verwirrten, und so wenig leutseligen Manier vorbringen, daß er einem jeden

21

dadurch

dadurch mehr beschwerlich als beliebt fällt. Man muß sich demnach der Conversation mit der höflichen Welt entweder gar enthalten, oder so man sein Vergnügen darinnen suchet, auch zu demjenigen Vergnügen etwas beizutragen wissen, das man von uns in Gesellschaft verlangt. Man kan sich nach seinem Gefallen in seinem Cabinet von der tieffsinnigsten Wahrheit der Metaphysic, oder von den besten überirrdischen Grillen unterrichten; allein solche in Compagnien vorzubringen, und dabey zu glauben, als ob man sie mit so grosser Aufmerksamkeith anhören werde, als man seinen Kopff darüber zerbrochen, heist, übernatürliche Sachen wollen begreifen, und die natürlichen, das ist, den Gousto der Leute nicht verstehen. So man ja jemanden mit tieffsinnigen Sachen zu unterhalten meynet; so muß man solche so zierlich und so leicht vorbringen können, daß der Verstand im Nachsinnen, und die Gedult im Zuhören nicht verdrießlich werden; Denn Compagnien sind keine Auditoria, wo einer, an statt eines Professoris, die Weisheit allein besitzen und lehren soll; sondern weil wir mit ganz freyem Gemüth in Gesellschaften gehen, so werden wir bey dem langen und unangenehmen Plaudern eines Philosophen eifersüchtig, sothane Freyheit zu verliehren, und halten alle seine Einfälle für gezwungen, weil wir solche anzuhören gezwungen sind. Bin ich nun einmahl verdrießlich im Reden, so mag ich so was schönes vorbringen, als ich will, man wird keinen Nutzen daraus ziehen; indem der bloße Verdruss, den ich durch meine schlechte Gefälligkeit, auch andere reden

zu lassen, erweckt, alles unangenehm wird machen, was sonst angenehm würde geredet gewesen seyn. Will man in Gesellschaft seyn; so muß man sich zur Gesellschaft fähig machen, und so wird man darzu geschickt, wenn man sich oft in Gesellschaft befindet. Der Umgang der Leute ist das grosse Buch der Welt, welches den schönsten Gebrauch aller andern Bücher zeigt: Ohne solche ist die Wissenschaft den Leuten gleich, die in der Wildniß von andern entfernt leben, und besizet also keine Anmuth; Die Gelehrsamkeit vermehret die Gaben der Natur, allein der Umgang mit Leuten macht sie erst lebendig, weil sie sich da auslassen können: denn die meisten Gelehrten machen sich in der Bekandtschaft der Welt vollkommener, weil sie da Gelegenheit haben, zu Entscheidung allerhand schwerer Sachen ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und auszubessern, worzu sie in ihrem Cabinet wol schwerlich würden gelangt seyn. Mir ist oft begegnet, in der Conversation meine Unwissenheit über gewisse Sachen zu erkennen, die bey mir vorher noch so wohl gefaßt und ausstudirt schätzte; und bin niemahls darinnen gewisser geworden, was vor mich allein gelernt, als wann ich solches der Correction geschickterer Personen auf die Manier untergeben. Also bleibet es eine wohlgegründete Wahrheit, daß der Umgang mit klugen Köpfen eine Schule ist, wo man dasjenige mit Vergnügen faßt, was sie mit Mühe ergreifen.

## 2. Maxime.

Je mehr man andern Gelegenheit gibt, in der Conversation zu gefallen, je mehr wird man ihnen gefallen.

Man gibt andern Gelegenheit zu gefallen, wenn man ihnen Anlaß gibt, die guten Gaben zu zeigen, so sie besitzen. Einer klugen Person muß man die Sachen nicht allzusehr erklären, sondern sie nur auf die Helste sagen, und sie ein wenig rahyen lassen; denn dieses gibt eine gute Opinion, die wir von ihr hegen, zu erkennen, und nichts schmeichelt unserer Eigen-Liebe mehr, als dieses. Man kan sich Hochachtungswürdig machen, wenn man viel Verstand und Wissenschaft in der Conversation sehen läßt, allein man kan sich zu gleicher Zeit auch mißfällig erweisen: denn diejenigen, welche zuhören, sehen gemeiniglich nicht gern, daß unser Verstand den andern so weit übertrifft; und was mich anbelangt, so ist mir genug, indem mich mit denjenigen in Compagnie befinde, die durchaus nicht vertragen können, was nach dem Meister schmeckt, zu erkennen zu geben, daß mir alles nicht ganz unbekandt; und bemühe mich lieber selber zu überreden, daß sie es besser, als ich, verstehen; durch diese Persvasion mache mir ein grösser Vergnügen, zuzuhören, als zu reden; Und eine Geschichte, die man mir erzehlet, und wovon mir alle Umstände bekandt, wird mir mehr Zufriedenheit schencken, als wenn ich des andern Erzählung alsofort unterbreche, und zu erkennen gebe, wie er mir nichts neues sagen kan; denn dadurch verursache ihm einen Verdruß;

druf; und bin im Gegentheil vergnügt, wann ihn meine gefällige Begierde, was Bekandtes noch einmahl zu hören, vergnügter, als mich, gemacht. In Summa, ich nehme mich wohl in acht, Personen zu beschämen; viel mehr, um derjenige zu seyn, der man in Betrachtung der andern seyn muß, so gebe ihnen Gelegenheit, diejenigen zu seyn, die sie sich zu seyn wünschen, und durch diese verpflichtete Aufführung lernt man die schöne Wahrheit erkennen, daß wir niemahls vergnügter aus der Conversation gehen, als wann wir uns schmeicheln können, daß andere mit uns zu frieden.

### 3. Maxime.

Man muß im Reden seiner so weit Meister seyn, daß man sonder Ungedult vertragen kan, darinnen unterbrochen zu werden.

Indem wir mit andern reden, müssen wir allezeit die Absicht haben, ihnen entweder die Zeit beliebt zu vertreiben helfen, oder sie zu unterrichten: Wenn nun dem also, warum solten wir uns ärgern, wenn sie unsere Reden unterbrechen, weil wir glauben müssen, daß sie ihre Freude oder ihre Instruction wollen vollkommener machen? gesetzt auch, daß man uns zur Unzeit in unsern Reden störte, was wird uns vor übelß dadurch zuwachsen? die Zeugen dieser zur Unzeit geschehenen Unterbrechung werden uns hierinnen Justice wiederfahren lassen; denn unsere Gedult wird nicht weniger ihre Hochachtung verdienen,

als alles, was wir unvergleichliches hätten sagen können. Man muß demnach kein Sklave seiner Reden seyn, sondern sie allezeit in seiner Gewalt haben, um sie nach den Zufällen in der Conversation zu regieren: Zwar ist gewiß, daß es nicht leicht; allein man wird darinnen dennoch glücklich seyn, wenn sich unser mit Eigenliebe vermählter Ehrgeiz nicht darwider sezet.

#### 4. Maxime.

Wenn man aufgehört zu reden, muß man eine kleine Weile vorbegehen lassen, um zu sehen, ob derjenige, der gesprochen, zu seinem Discours nicht noch etwas hinzuzusetzen.

**S**o mancher würde noch etwas nützlicheres oder angenehmeres sagen, wenn man ihn durch ein wenig Athem auch neue Geister holen ließ, um seine Rede fortzusetzen; Allein so findet man so viel Unvollkommenheit in der meisten Conversation, weil die Begierde, sich hören zu lassen, einem andern keine Zeit verstattet, vollkommen wohl gehört zu werden. In dieser Schule der Gesellschaft der Menschen habe ich oft das Lafter angemercket, daß, an statt einen andern kennen zu lernen, wir nur bemüht sind, uns bekandt zu machen, und gleichsam mehr in Sorgen stehen, unsere Güter loß zu werden, als welche neue zu erwerben. Diesen beschwerlichen Fehler zu vermeiden, gebe ich einem jeden Zeit, seine Rede zu vollführen, ohne die neidische Begierde zu hegen, ihm in der Unterhaltung es gleich  
oder



oder zuvor zu thun; indem ich versichert bin, daß, wenn ich gleichsam eyle, nach ihm das Wort zu führen, ich niemahls wohl, und was sich auf den vorigen Discours schickt, reden werde, weil, da ihm keine Zeit, sich völlig zu erklären, gelassen, mir auch keine Zeit, dasjenige zu wissen, verstattet, was zu wissen nöthig, und da mit dem Verlangen zu reden beschäftigt gewesen, keine Aufmercksamkeit auf das gehabt, was geredet worden. Einer von den Haupt-Gründen, warum man so wenig Leute in Gesellschaft vernünftig und angenehm findet, ist, daß wenige, die nicht mehr auf das, was sie reden, als darauf, denken, was sie geschickt antworten wollen.

### 5. Maxime.

Auf eine Frage kan man niemahls eine geschickte Antwort geben, die man nicht versteht.

Die wenige Gedult der Aufmercksamkeit in Gesellschaft verursacht gemeinlich, daß die meisten Conversationen verdrüsslich, eigensinnig und übel eingerichtet seyn; Man verpflichtet seine Gedancken auf das, was man reden will, als ob nichts in der Compagnie gesagt würde, und antwortet mit solcher Freyheit, als ob man den Discours unvergleichlich begriffen. So gefällig nun, als ungeordnete Antworten, so sind auch die Fragen, wenn man vorhero eine Sache nicht wohl gehöret: und eben so beliebt ist auch der allgemeine Fehler, vor einem andern zu antworten, und dadurch die Anwesenden



gleichsam zu überreden, als ob ich ihn incapabel dazu erachtet, oder von mir muhthmassen zu lassen, als besäß ich zu viel Einbildung. Der Mittel-Punct der Unterredung, wohin sich unsere Antworten lencken sollen, ist allein, was man zu wissen verlangt. Es bleibet endlich wahr, daß man in der Conversation nichts Ausstudirtes vorbringen müsse: allein, es ist auch gewiß, daß man nichts von ungefehr sagen dürffe.

### 6. Maxime.

Das Vertrauen trägt zur Conversation mehr als der Verstand bey.

**I**n einem aufrichtigen Vertrauen redet man mit mehr Freyheit, man ist nicht gebunden, man erkläret sich von beyden Theilen wohlmeynend, man läßt die Neigung seines Herzens aus, und sezet also die süße und angenehme Conversation so aufrichtig als vergnügt fort. Allein, wenn man mit allzuvielm Verstande immer reden will, so verursacht die Aufmercksamkeit, die man dabey haben muß, in der Länge der Unterhaltung einen Überdruß; Also sind die freyesten Conversationen auch die beliebtesten, weil sie leicht zu unterhalten: da im Gegentheil die ausstudireten nicht allezeit ein Vergnügen zuwege bringen, wenn sie ja eine Hochachtung zu verschaffen vermögend sind: Und ich will lieber ein gelehrtes Buch lesen, welches sonder Bedencken weglegen kan, so bald dessen müde.

### 7. Ma-

## 7. Maxime.

In der Conversation muß man keine Profession machen, seine Gedancken über alles auszulassen, was ein anderer nicht wohl gesagt.

So aufmerckſam als ich in Geſellſchaft bin, ſo gebe mir doch keine Mühe, alles der Strenge nach zu unterſuchen, was man vorbringt; Denn die Conversation iſt gleichſam eine Handeſchaft ſo vieler Freyheit, Kleinigkeiten vorbeÿ ſtreichen zu laſſen, ohne ihnen einen Proceß an den Hals zu werffen; Und, wie man viel ohne Abſehen ſagt, ſo muß man viel ohne Critique anhören.

## 8. Maxime.

In der Conversation muß man ſich einbilden, als ob man Schacht ſpiele; und alſo wohl zuſehen, wie das Spiel ſteht, ehe man einen Stein bewegt.

In Geſellſchaft trauriger Leute zu ſcherzen, oder mitten unter feuriger Jugend, die nichts als Vergnügen und Ergeßen ſucht, tieffſinnige Sitten-Lehren zu geben, iſt mal à propos; Man eiſere oder ſtichele auf die Poëſie in Gegenwart ſolcher Leute nicht, die vor gute Verſ-Macher wollen angeſehen ſeyn; und ich habe allezeit mehr Profit aus der Conversation getragen, wenn ich mehr geredet, was andere Leute gern gehöret, als was ich gern ſagt. Von einer mißfälligen Sache zu reden, heißt ſich in Gefahr ſetzen,

setzen, eben so wol als die Sache selber zu mißfallen. Derjenige weiß nicht zu leben, der bey einem Unwissenden von vielen Wissenschaften, und bey einem Wollüstigen von der Mäßigkeit redet. Dergleichen unangenehme Erinnerungen sind nur einem Eysen und einer Christlichen Liebe erlaubt; und man würde mit beyden nicht übel fahren, wenn es allezeit erlaubt, den Wohlstand aus den Augen zu setzen.

### 9. Maxime.

Wenn man allezeit von sich reden will, so redet man allezeit wider sich.

**I**n Gesellschaft allezeit von sich zu reden, ist ein Merckmahl einer besondern Eigen-Liebe, dabey die Regul eintrifft: Daß eine allzugrosse Hochachtung von sich selber, mit der Verachtung aller andern gestrafft werde. Doch so ungereimt sind manche, die, wenn sie mit niemanden anders, als mit sich selber beschäftigt, auch die Beschäftigung aller andern seyn wollen. Mache ich also kein grosses Wesen von mir in der Conversation, so verursache auch nicht so viel Incommodité; Und was soll ich endlich von mir reden, da mich zu loben, oder mich zu tadeln, eines wider den Wohlstand, und das andere wider die Klugheit ist.

### 10. Maxime.

Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden, muß man viel Vorsicht, viel Klugheit, viel Geschicklichkeit, und auch viel Sparsamkeit hegen.

Wer

**S**Der so viel Geschicklichkeit besizet, unter dem Schein und Nahmen Abwesender von Gegenwärtigen zu reden, und mit dieser Behutsamkeit sie zu loben, ohne vor einen Schmeichler angesehen zu werden, ihnen ihre Fehler zu eröffnen, ohne sie zu beschimpffen, oder ihnen einen Rath mitzutheilen; sonder ihrer Einbildung zu nahe zu treten, der hat dieses Capitul bis zu Ende vollkommen ausstudirt.

## II. Maxime.

Man redet gemeiniglich wenig, wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet.

**G**rossen Rednern in Gesellschaft thut man kein Unrecht, wenn man sie vor hochmüthig und eitel schäzet. Denn warum reden sie so viel, wenn sie nicht Sachen zu sagen glauben, die gehört zu werden würdig. Was mich betrifft, so achte mich vor so gering, daß mich auf den Schau-Platz der Conversation niemahls vor einen nothwendigen Acteur halte: Denn man muß so viel Verstand besizen, um allezeit zu reden, und niemahls zu mißfallen, daß vor mich besser erachte zu schweigen; Und liebe also eine Conversation, wo ich nicht mehr Verstand darff sehen lassen, als ich habe.

## I2. Maxime.

Im Reden muß man sowol verstanden, als gehört werden.

**D**ie Zierlichkeit im Discours gibt die Zierlichkeit



Zeit der Gedanken zu erkennen, und um was schönes als schönes zu begreifen, muß man es mit einer angenehmen und verständigen Manier ausdrücken. Allein viele bringen ihre Sachen so dunkel und verwirrt vor, daß die Zuhörer ihre Augen zwar beständig auf sie gerichtet, die Ohren und den Verstand aber auf das Geringste wenden, so sich sonst in der Gesellschaft eräugnet. War zu gefällige Leute haben endlich bey der Gedult uns anzuhören, auch die Gedult, uns nicht zu stören, wenn sie uns nicht verstehen; Allein der Vortheil, den man davon trägt, ist, daß sie uns im Herzen verbunden sind, wenn man ein Ende in seinen Discoursen macht. Unbekandte Lateinische oder Französische Worte bey Leuten mit unterlauffen zu lassen, die keinen Verstand davon haben, und die unschuldigen Worte vor Böhmische Dörffer halten, heißt keinen Verstand zur Conversation befißten: welchen schönen Ruhm sich auch diese zuzueignen, die von einer Sache zur andern, und also über die beste Materie, wie der Wind über die Haberstoppeln, gehen, ohne eine gründlich zu erwegen.

### 13. Maxime.

Man hüte sich, in der Conversation so aufzuführen, daß man uns nicht vor ein Original hält, davon die Copie zu seyn eine Schande wäre.

Vergleichen Originale sieht man mehr als zu oft in Gesellschaft, davon die ersten diejenigen sind, welche bey allem, was sie sagen, einige angenommene Wörter

Wörter hinzusetzen, und also die angenehmste Zierath der Sprache verhaßt, und durch die vielmahlige Wiederholung neue Sachen alt machen. Lustre, Magnificence, Gloir, choisir und dergleichen, habe vielmahl von einem gewissen Menschen gehört, daß, so gut die Wörter sonst sind, sie mir aus einem alten Gasconischen Lexico zu seyn schienen:

Über die Worte:

### Unvergleichlich und ungemein.

Ein unvergleichlich Stück, ein ungemeines Wesen,  
Ein unvergleichlich Kind, was ungemeines Schön,  
So spricht Schreib-Focius, und die von ihm was lesen,  
Die werden ungemein in jedem Verse sehn.  
Soll unvergleichlich nun, und nichts gemeines seyn,  
Was dir Schreib-Focius nur selber zu gemein?

Anderer garstige Originale sind diejenigen, welche sich im Reden uns allzusehr nahen, und unsere Nasen vor die Ohren-Löcher zu halten scheinen, dergestalt, daß sie uns das Gesicht mit ihrem Speichel überall besprüdeln. Weichet man zurück, so folgen sie, und treiben uns endlich in eine Ecke, daß wir ihren Unflath oder Gestanck des Mundes gedultig aufnehmen müssen.

### Über Marcolphum:

Ach sage doch nicht meiner Nase,  
Daß du ein ungespikter Hase,  
Und sprudle mich nicht immer an.  
Ja wenn du den Verstand verlohren,  
So seh, ob auffer meine Ohren,  
Sonst auch ein Loch was hören kan.

Zuerst und vielmahls ganz allein zu lachen, zeigt gleichfalls ein lächerliches Original. Dieser Beyfall,

fall, welchen man sich selber gibt, gleichet demjenigen vollkommen, was man eine Thorheit nennet? Ja es gibt solche Lach-Narren, die deswegen nur das Maul so weit aufsperrn, um ihre schöne Zähne sehen zu lassen; Und wenn auch die traurigsten und Mitleidens-würdigsten Zufälle sich eräugnen, so lachen sie dennoch mit dem Munde, wenn anderer Augen weinen.

### Catullus schreibt hierüber in Versen sehr artig:

So unvernünftig wird ein Narr zum öftern lachen,  
Um seinen weissen Zahn dadurch bekandt zu machen,  
Daß wenn ein Dieb den Hals dem Hencker breut,  
Er gleich dazu aus voller Kehle schreiet;  
Und wenn ein Redner so geschickt,  
Das Volk zum Weinen zu bewegen,  
Ja wird sich Feuer wo erregen,  
Dadurch ein einkiger Sohn erstickt,  
Und dieser Schmerzen will die Mutter sterbend machen;  
So wird er sich doch fast zu Tode lachen.  
Ja sonder Ursach, Ort und Zeit,  
So denckt er, die Vollkommenheit,  
Davon er längst sein Handwerck hat gemacht,  
Besieh' in dem, wenn er vollkommen lacht.

Endlich sind auch diejenigen nicht nachzuahmen, die durchaus keine Aufmerksamkeits blicken lassen, sondern bey sich von etwas besondere Überlegungen haben und reimen. Ein solcher Träumer in Gesellschaft zu seyn, gibt Ursach zu glauben, daß er sehr schlechte Hochachtung vor diejenigen hege, mit denen er umgeht: Ich glaube es, und glaube noch an-  
bey, daß man von dergleichen Träumern und Über-  
legern

legern von Herzen gern verschonet bleibt. Solche verdrießliche Leute in Compagnie wird man in diesem Tractat mehr abge schildert finden.

#### 14. Maxime.

Die Zunge, welche unhöfliche und garstige Worte ausbricht, ist der Dollmetscher eines unflätigen Herzens.

**A**lzu freye, zweydeutige, und, der Auslegung nach, unhöfliche Worte in Gesellschaft auszusprechen, kan nichts anders, als den Widerwillen honetter Leute nach sich ziehen; denn mein Urtheil wird so wenig verwegen, als ungegründet seyn, wenn an der Reinigkeit der Sitten bey denenjenigen zweifele, die nicht roht werden, unreine Sachen im Munde zu führen; Und ob wir, unserer verdorbenen Natur nach, manchemahl ein unreines Herz hegen, so tadeln wir doch denjenigen, der dessen Ver räther durch seine Zunge wird, und uns für geneigt schäget, was unhöfliches anzuhören. Ja wird nicht unsere Tugend, so wird doch unser Ehrgeiz durch sothane Ubertretung des Wohlstandes verletzet; Und das Portrait von diesem freyen Menschen wird schlecht von uns gemacht, da die Worte das Bildniß der Gedancken, die Gedancken das Bildniß der Seele, und die Ausdrückung der Gedancken der Seelen Actionen an den Tag legen.

#### 15. Maxi-



## I 5. Maxime.

Man lege denjenigen keine Frage vor, die sie nicht zu beantworten wissen.

**E**n Fragen ist die gewöhnliche Regel, nichts zu wissen zu verlangen, als was ich glaube, daß man vollkommen weiß; durch diese Vorsicht unterrichte mich, und mache denjenigen ein Vergnügen, die mich unterrichten. Man muß die Reputation anderer nicht mal à propos auf die Probe setzen: denn ein jeder sucht solche, so viel als möglich, zu erhalten, weil es ein Gut, dessen Verlust so empfindlich, als unwiederbringlich.

## I 6. Maxime.

Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen, ist eine löcherliche Schamhaftigkeit.

**E**n Gesellschaft zu erkennen zu geben, daß man nicht zu viel Hochachtung von sich selber macht, und das zu wissen verlange, was man nicht weiß, hat man sich nicht zu schämen; Denn man wird niemahls geschickt werden, wenn man mehr scheinen will, als man in der That ist.

## I 7. Maxime.

Die allzugrosse Erhebung einer Sache, ist eine allzugrosse Verkleinerung seiner Reputation.

**W**enn ein Knabe in seiner ganzen Jugend keinen

nen andern Menschen, als einen von ungewöhnlicher Grösse sehen sollte, er würde ihn sonder Zweifel vor einen Riesen, in Betrachtung seiner, ansehen. Auf gleiche Art ergethet es Leuten von einem kleinen Verstande, welche, weil ihnen gemeine Sachen un-  
gemein scheinen, davon nicht anders als mit grossen Erhebungen und hochtrabenden Worten reden. Und wenn diese ausschweifende Redens-Arten nicht von der Kleinigkeit ihres Verstandes herrühren, so müssen sie zum wenigsten leiden, in dem Verstande der Anwesenden entweder vor Lügner, oder vor un-  
geschulte Leute zu passiren. Ein Kluger redet niemals in Superlativo, als: am vollkommensten, am schönsten und dergleichen; Weil diese Manier zu reden entweder die Wahrheit oder den Verstand verletzet. Die Würckung dieser allzuhohen Aus-  
drückungen ist mehrentheils der Intention desjen-  
igen zuwider, der sich solcher bedienet; Denn die Furcht, nicht genug zu sagen, um sich gefällig zu machen, verursacht, daß man allezeit mehr sagt, als gefallen, oder geglaubt werden kan. Weise Leute sehen einen übermäßigen Ruhm, oder die zu grosse Erhebung einer Sache für eine Verschwen-  
dung an; Und wie sie mit ihrem Beyfall gemeiniglich sparsam sind, so geben sie solchen nur offenbaren Wahrheiten, und glauben durch die grösste Be-  
theurungen nicht mehr, als was sie ihrem Verstande nach zu glauben vermögend sind.

## 18. Maxime.

Das Stillschweigen ist ein Schild, damit sich die Unwissenheit beschützet.

§ Wenn ich eine in der Conversation auf die Bahn gebrachte Sache nicht weiß; so ist meine erste Regel zu schweigen: Und die Eigen-Liebe mag in mir das Gegentheil behaupten, wie sie will, so gebe ich ihr doch äußerlich keinen Beyfall. Ein Unwissender kan sich in dieser Gelegenheit das Stillschweigen zu einer Weisheit bedienen, weil man auf solche Manier viele Leute eher für bescheiden, als unwissend, urtheilet.

## Das II. Capitel.

## Von den Fehlern eines Plauderers in der Conversation.

## I. Maxime.

Es ist sehr schwer, ich will nicht sagen unmöglich, viel und dabey geschickt zu reden.

§ Ein Plauderer und eine Wind-Mühle haben einerley Bewandniß, denn bey beyden höret man die bloße Luft, von welcher sie getrieben werden, und die Räder des Verstandes sind bey dem ersten gleichsam gehemmet, da man doch niemahls sonder Verstand reden solte; Denn kan man ohne solchen wohl erkennen, wenn, wie, und warum man



man reden muß? Einem grossen Redner muß man mitten in der Hestigkeit seiner Plauderen die Zunge mit Gewalt, wie die Flügel an der Mühlen, binden; oder sein Maul wird nie stille stehen; Und es ist ihm genug, wenn er redet, und liegt nichts daran, ob er leeren Wind ausbläst.

Den ersten Tag an dem Andreas mich gesehn,  
Erzehl' er mir den Lauff von seinem ganzen Leben,  
Was sich vor langer Zeit und neulich noch begeben,  
Und was inskünftige von ihm noch werd geschehn:  
Was er zuvor und iht, ja was er hofft zu werden,  
Sein Haus, Geschäft und Geld, und seine Freund auf  
Erden,

Und läffet mir die Zeit zu einer Antwort nicht.  
Doch wie er mehr gesagt, als er geneigt zu hören,  
So lehrt er mich auch mehr, als er gedenckt zu lehren.  
Wie daß ein Narr mit mir den ersten Tage spricht.

## 2. Maxime.

Wer allzuviel redet, verräth sich durch seine Zunge, wie mancher Dieb durch eine Schlag-Uhr.

Der Plauderer allgemeines. Verhängniß ist, ihre eigene geheimste Sachen nicht verschweigen zu können; Denn so vorsichtig sie auch sind, so ist es doch sehr schwer, daß in einer so grossen Menge, der aus ihrem Munde gehenden Worte ihnen nicht eins entfare, welches entdeckt, was ihnen zu verschweigen vortheilhaftiger, vornehmlich, wenn sie mit Personen reden, die ihrer Plauderey listige und fluge Netze legen, um sie dadurch zu fangen. Weil nun ein Plauder-Maß seine eigene Geheimnisse zu verrathen

capabel ist, so werde mich in Ewigkeit vorsehen, ihm die Meinigen zu vertrauen; Und in Regard dieser Art Leute, kan man fast niemahls genugsame Vorsicht brauchen. Wegen sothaner Unbescheidenheit achte auch keine Erzählung von einem solchen nicht, die er mir gleichsam in Vertrauen thut, weil leicht zu muhmassen, daß er mehr, um zu plaudern, als aufrichtig gegen mich vertraut zu seyn, etwas vorbringe. Ich sage ihnen das in Vertrauen, und bitte, sie wollen es doch niemanden wieder sagen, so spricht ein Plauderer zu mir, wenn er mir die Ohren halb taub gemacht; Er gehet darauf weg, und sagt das allen, die ihm begegnen als ein Geheimniß in die Ohren; dannenhero werde ich ihm ohnfehlbar getreu seyn müssen; denn wem werde ich sein Geheimniß entdecken können, der es nicht eher von ihm als von mir erfahren?

### 3. Maxime.

**Die Plauderer sind gemeiniglich verächtlich in Conversation.**

Die Plauderer sind eine Art sehr verächtlicher Leute, weil sie bloß wegen Niedrigkeit des Verstandes, wegen Dummheit, wegen Unbescheidenheit oder aus Schwachheit Plauderer sind. Ihre Schwachheit gibt sich in dem Unvermögen zu erkennen, den Lauff ihrer Worte zu hemmen; Ihre Unbescheidenheit in einer allzuschlechten Capacité, andere damit nicht überflüssig zu beschweren; Ihre Dummheit, weil sie durchaus den Wohlstand einer Conversation nicht beobachten; Und die Niedrigkeit

Zeit ihres Verstandes in dem wenigen Licht der Vernunft, um dadurch in das Innerste derjenigen zu sehen, die ihnen zuhören, und um da zu erkennen, wenn man reden oder schweigen muß. Und weil man der Billigkeit nach Verachtungs-würdig bey der Welt ist, so unterlässe dieselbe auch niemahls, uns einen so schönen Recompens für unsere Plauderey zu geben; Denn man würdiget sie nicht einmal anzuhören; Und wenn man sich ja nicht entschlagen kan, ihre Plauderey zu dulden, so ziehet sich die Seele derjenigen, die zuzuhören scheinen, in sich selber zurück, und dencket auf ganz was anders, als gesagt wird; Ja sie können niemanden antreffen, der sie gern hören, noch weniger aber eine Person, die ihnen glauben wolle; Und also ist die Verachtung für sie so groß, daß man auch die Wahrheit gering schätzt, die aus ihrem Munde gehet. Denn man hält den Plauderer allezeit für einen Lügner, weil man versichert ist, daß er in der Begierde zu reden lieber Lügen vorbringet, als daß er schweigen sollte, wenn er keine Wahrheiten zu sagen.

#### 4. Maxime.

Ein Plauderer redet allezeit, ob man ihm gleich nicht zuhöret, und er höret niemahls, ob man gleich zu ihm redet.

Die Plauderer scheinen ihre Ohren in Zungen verwandelt zu haben, so gar ist ihr Fehler nicht zu verbessern; In der That kan man sie so wenig zur Vernunft bringen, als sie mit Vernunft reden;

Denn weit gefehlet, daß sie anderer ihre Gründe zu hören solten geneigt seyn, so wollen sie allezeit selber reden. Inzwischen nun ein Plauder-Mas diejenigen, die ihm zuhören, zur Ungedult und zu einem Widerwillen gegen sich reizet, ja indessen, sage ich, da sie über seine Reden und Maximen streiten, so begnüge mich, in mich selber zu gehen, und in dem Abscheu zu befestigen, den natürlicher Weise für diesen Fehler trage; Denn durch meine eigene Betrachtungen gewinne mehr über mich, als die andern durch ihre vernünftigste Erinnerungen über ihn gewinnen können.

### 5. Maxime.

Ein Plauderer macht sich sowol furchtsam als verächtlich.

Wer auf einem grossen Fluß einen starcken Wasser-Fall höret, wird sich sonder Zweifel zurück ziehen, damit ihm die Gewalt nicht in den Grund reiße; Und dessen ehrlicher Mahme nicht von der glatten Zunge eines Plauderers in die Verläumdung fallen soll, wird sich seiner Gesellschaft enthalten. Kluge Leute fliehen oder entziehen sich demnach ihrer Conversation, so bald es möglich, und ein jeder befürchtet, ihnen Gelegenheit zu reden zu geben. Ich habe unterschiedliche mahl gesehen, daß so bald ein grosser Redner nur angefangen, das Maul aufzu-thun, sich diejenigen, welche der Wohlstand zu seiner Gesellschaft nicht verpflichtete, mit solcher Furcht von ihm begeben, als wenn sie ein starckes Ungewitter zu



zu besorgen, und sich gleich denen Schiffern in Sicherheit vor einen starcken Sturm setzen wolten, den sie durch das Blasen eines gefährlichen Windes vermutheten; Inzwischen beobachteten die Plauderer nicht, wie sich andere Leute vor sie fürchten, so sehr sind sie mit dem Eifer zu reden besessen; Und wenn es auch mit der unverschämtesten Confusion geschehen soll, so scheuen sie sich dennoch nicht, denjenigen schlimme Zeitungen zu hinterbringen, welche zu Erhaltung ihrer Ruh solche nicht wissen solten. Man scheuet so gar ihre Tafel, so gut als sie auch tractiren, weil man gemeiniglich mit Kopff-Wehtagen davon weggeht, welches nicht so wohl der Wein, als das unaufhörliche Geräusche aus ihrem Munde verursacht: dabey wir der Vorsicht nicht gedencken wollen, der man sich wider die unterschiedlichen Bewegungen ihrer Hände bedienen muß, wenn sie dadurch eine grössere Aufmercksamkeit erwecken, wir aber unser Gesicht vor solchen unanständigen Ausschweifungen beschützen wollen. Befindet sich nun ein Plauderer bey einem Krancken, was für eine unbeschreibliche Gedult muß ein solcher nicht haben, der nichts als die Ruhe und Stillschweigen liebet! Ja, viel kluge Leute haben in ihrer Gesellschaft lieber einen schlechten Menschen, der nur bescheiden und ehrbar in Worten, als einen vornehmen und angesehenen, der ein Plauder-Mas-





## 6. Maxime.

Grosse Redner verliehren durch den Ueberfluß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer Action.

Was sie auch löbliches gethan, so wird es für so löblich nicht gehalten, nachdem sie also unloblich davon geredt; Denn man glaubt endlich, daß sie nichts gutes verrichtet, als ihrer unanständigen Gewohnheit zu gefallen, um davon zu plaudern: Und wie ihre Plauderey höchst beschwerlich; so muß man sich nicht verwundern, wenn die Action, die sie zu wege bringt, gleichfalls nicht angenehm scheinet. Also kan ein Plauderer verhasst machen, was er am Lobwürdigsten verrichtet; Und man muß in der That ein grosser Feind von sich und andern seyn, um sich selber so grossen Tort zu thun, und zu gleicher Zeit der ganzen Welt beschwerlich zu fallen.

## 7. Maxime.

Es sind wenig Plauderer, die nicht allzu neugierig sind.

Sie sie allenthalben, wo sie hinkommen, viel Worte zu verkauffen suchen; so müssen sie ohnfehlbar vorhero bemühet seyn, wie sie solche erhandeln; Dahero durchsuchen sie gleichsam alle Löcher in denen Familien, um deren geheimste Sachen zu wissen, und solche hernach durch ihre Plauderey bekandt zu machen: Denn wenn sie anderer Geheimnisse nicht zu offenbahren haben; so werden sie lieber ihre

ihre eigene sagen, als schweigen; weil die Plauderer erst von andern, und hernach von sich selber reden, wenn die andern nichts darzu contribuiren; Ja wenn die Materie zu reden ganz erschöpft, so sind sie sinn-reich in Erfindungen, auf höfliche Art zu sagen, Lügen, um zum wenigsten die Quelle ihrer Worte nicht erschöpfen zu lassen. Aus dieser Ausführung kan man leicht urtheilen, wie die Neugierigkeit eins von ihren größten Gewerben, und sie nicht ermangeln, alles, was sie erfahren, durch den Überschuß ihrer Reden zu amplificiren oder zu erweitern.

Wenn derjenige, welcher was erzehlt, es nicht aus Bosheit vergrößert, so geschiehet es natürlicher Weise, damit es nicht scheine, er habe eine Kleinigkeit erzehlt: Denn so bald einige was erzehlen; so wollen sie, daß man glaube, wie es Erzählungswürdig gewesen.

### 8. Maxime.

Über dem Plaudern vergift ein großer Redener seine eigene Geschäfte.

Ein Plauderer kan aus keiner Compagnie gehen, weil er vor seiner Plauderey nicht kan aufhören; Es mag sein Laquey, sein Cammer-Diener, sein Commissarius, sein Ober-Auffseher, sein Casirer, und sein alles mit einander kommen, und ihm die Nothwendigkeit seiner Geschäfte vorstellen: so wird er dennoch die Gesellschaft nicht eier verlassen, als bis er diejenigen, die er durch seine Worte ermüdet, ihn selber zu verlassen geneigt sieht; Allein die-

ses beobachtet er fast niemahls, denn so lange noch ein einziger zuzuhören scheint, so lange bildet er sich ein, man sehne sich nach seinen Discoursen, und daher höret er niemahls auf. Endlich, wenn er zu Hause angelanget; so liegt er seinen Sachen doch nicht ernstlich ob, als bis er niemanden mehr um sich hat, mit dem er reden kan. Denn seine Zunge ist sein Steuer=Ruder, seine Wagen=Deichsel, sein vornehmstes bewegliches Gut, die Haupt=Feder in seinem Mund=Schloß: Und es scheint, daß er nur dencke, daß er nur gehe, und daß er nur lebe, um zu reden, ja, so er nicht immer zu reden hoffte, so scheint es, als verlange er weder zu gehen, noch zu leben, noch zu dencken.

### 9. Maxime.

Man redet viel, wenn man wenig überleget.

**W**as für Fehler würde man nicht verbessern, wenn man sich beflisse, zuweilen in sich selber zu gehen! weil, indem wir alles überlegen, wir das Gute und Schlimme besser erkennen, den Ursprung dessen ergründen, die Folgerungen sehen, das Glück oder die Gefahr davon begreifen, und endlich die Mittel erfinden lernen, unser Wohl zu bevestigen, oder unser Unglück zu vermeiden. So sich nun ein Plauderer Zeit zur Überlegung nähme; so würde er den Ursprung seiner Plaudererey, das ist, seine übel eingerichtete Liebe zu sich selber, oder einen unerträglichen Hochmuth entdecken, so ihm zu reden veranlaß



anlasset; Denn so er nicht allzusehr von sich selber eingenommen, oder so er sich nicht unvermögend schätze zu mißfallen, er würde in der That so viel nicht reden. So ein Plauderer ein wenig in sich selber ginge, so würde er die Folgerungen seiner Plaudererey, das ist, den Ungestüm sehen, womit er die Leute beschweret, die Zeit, welche er verlieret, die Verachtung, welche er nach sich ziehet, und die schimpfliche Durchhechelung seiner eigenen Person durch die Raillerie begreifen, die er alle Tage von andern Plauderern machen höret. Ferner, so ein grosser Redner einigen Überlegungen Raum gäbe, so würde er die Gefahr ermessen, in die er sich durch die Nachlässigkeit seiner eigenen Geschäfte und Reputation, und durch die Untreu in Betrachtung der andern stürzt, die ihm etwas vertrauet. Ja, so ein Plauderer mit sich selber zu Rachte gienge, so würde er die Mittel ergreifen, alle diese Gefahr, Beschimpfungen und Verachtungen zu vermeiden, und daher niemahls sonder Vernunft reden; Er würde sich niemahls übereilen, auf die ihm vorgelegte Frage zu antworten, noch weniger aber andern darinnen vorzukommen; Er würde sich befeßigen, sich nach und nach Discurse abzugewöhnen, die ihn mehr als andern gefallen, und die ihn immer je mehr zu reden anreizen. Gelobt zu werden über schöne Sachen, macht ein vergnügtes Herz; und diese Freude hierüber kan aus klugen Leuten zuweilen Plauderer machen, wenn sie sich nicht begnügen lassen, einmal was schönes zu sagen, sondern in einem jeden Worte einen Ruhm verdienen wollen; Daher wird er auch diese

gefähr-

gefährliche Gelegenheiten fliehen, und wo ihm dieser Fehler so sehr eigenthümlich, gescheueter thun, mit Leuten umzugehen, deren Ansehen oder Beschaffenheit ihm ein Stillschweigen und eine solche Bescheidenheit auferleget, ehe er mit andern redet, vorherzu zu sich selber zu sagen: Wird mir auch dienlich seyn, was ich vorbringen will? wird es auch denen zuträglich oder angenehm fallen, die es hören? In Summa, je mehr er überleget, je mehr wird er erkennen, was er thun soll, und je mehr er sich durch diese Kenntniß wird regieren lassen, je weniger wird seine Reputation in Gesellschaft Gefahr lauffen.

### Das III. Capitel.

## Von den Eigenschaften desjenigen, der in Conversation nicht viel redet.

### I. Maxime.

**Der wenig redet, hat auch wenig Geseze vonnöthen.**

**S**ie die meisten Lehr-Sätze uns zu dem Ende gegeben, unsere Aufführung in der höflichen Gesellschaft des menschlichen Lebens wohl einzurichten, und die Reden in dieser Aufführung öftters eine Unordnung anrichten; So ist gewiß, daß, je weniger wir reden, je weniger haben wir solcher Lehr-Sätze vonnöthen; Denn die Aufmerksam-

samkeit, welche das Stillschweigen über unsere Schuldigkeit zu machen erlaubet, trägt viel bey, solche zu erfüllen, dahingegen die Zerstreuung der Gedanken, die durch allzuvieler Worte verursacht wird, solche ziemlich Theils vergessend macht. Es ist ein scharffsinniges Gesetz, sich ein Stillschweigen selber auferlegen, und solches zu gelegener Zeit zu beobachten; Und es sind gewisse Verpflichtungen, die so natürlich und der Vernunft so gemäß, die man alsofort und sonder Mühe erkennet, wenn man mehr zu überlegen als zu reden liebet.

## 2. Maxime.

Klug ist, eher mit sich selber, als mit andern zu reden.

**D**enn man eher mit andern redet, ohne sich selber vorher stillschweigend unterrichtet zu haben, was man mit Manier sagen könne, so läuft man Gefahr, seine Reden hernach zu bereuen. Denn wie vielmahls gibt man sich nach Endigung einer Conversation selber heimliche Verweise, wegen der Fehler, die man darinnen begangen? Man findet sich so dann weit klüger, als man im Reden gewesen; Und je weniger man mit Bedacht mit andern geredet, mit desto mehr Reflexion redet man hernach zu sich selber. Inzwischen hat man eine übele Abbildung von sich selber hinterlassen, welche zu verbessern eben nicht so leicht ist; dennoch obwol die Worte geschwinde vorbeystreichen, so prägen sie sich dennoch solcher Gestalt in unser Herz, daß man sie mit Mühe austilgen muß.

Und

Und weil der meiste Theil der Gemüther wegen anderer Meriten überaus eifersüchtig, so ist ihnen eine Freude in denjenigen Fehler anzutreffen, die vielleicht einiges Recht möchten haben, ihnen den Vorthail an Qualitäten abjudisputiren; Dahero handele in der That viel sicherer, lieber viel zu mir selber, als viel zu andern zu sagen; Denn so ich viel mit andern rede, und besitze gleichviel Geschicklichkeit, so verdiene zwar den Nahmen eines grossen Redners, aber dabey die Maxime: Daß die Geschicktesten gemeiniglich keine grosse Redner sind.

### 3. Maxime.

Ein Wort zur Unzeit gesprochen, kan eine schlimme Folge nach sich ziehen.

Wenn ein Gewicht für gut und aufrichtig soll befunden werden, muß die Zunge in selbigem gleich und gerade seyn: Und ehe unsere Zunge den Ausschlag von einer Sache gibt, muß sie so lange still stehen, bis solche das Herz wohl abgewogen. Ein unbedachtsames Wort ist ein vergifteter Pfeil, man verwundet damit nicht eher, als bis man abgedrückt; Allein, wenn dieses einmahl geschehen, so gilt keine andere Überlegung, als sich zur Defension gefast zu machen, deren wir gegen einen durch unsere Worte Erzürnten benöthiget. Weil uns nun die Rede von den Thieren unterscheidet, so muß man mit einer solchen vorsichtigen Leutseligkeit reden, daß nicht die natürliche, sondern die vernünftige Rede einen so edlen Unterscheid, eine unvernünftige aber uns nicht den Papageyen gleich mache.

### 4. Ma-



## 4. Maxime.

Das ist die beste Kunst, viel in wenigen reden, und in wenigen viel scheinen.

**E**in Weiser, der wenig redet, gibt eine Abbildung von sich, die ihn zuweilen für geschickter passiren läßt, als er in der That ist: Denn indem er flug und wenig saget, und dieses, was er vorgebracht, der Aufmerksamkeit der andern würdig ist; so werden sie unvermerckt zu glauben bewogen, wie er noch schönere Sachen zu sagen capabel sey. Man hat Demnach vor ein solches Stillschweigen einen Respect, die der Hochachtung vor dem gemäß, der solches beobachtet. Aus diesen Ursachen passirt ein Mensch, der wenig redet, für einen guten Politicum, und erwirbt sich durch sein Stillschweigen in dem Herzen geringerer den Ruhm: daß er voller klugen Geheimnisse stecke; und in den Gemüthern der Grossen wird er vor einen Mann von rechtschaffenen und zur Welt gehörigen Verstande angesehen. Bey seinem Ober-Herrn setzet er sich in den Credit, daß ihm sonder Gefahr die wichtigsten Geheimnisse zu vertrauen: Bey seinen Freunden erwirbt er sich, als ein vollkommen bescheidener und vernünftiger Mensch, Hochachtung und Vertraulichkeit: Bey seinen Feinden aber macht er sich so furchtsam, daß sie ihn der Sonnen gleich schätzen, die sich verbirget, indem sie Donner = Keile schmiedet, das ist, wie sein Verstand im Stillschweigen arbeite, die gefährlichsten Anschläge zu ruiniren, und die wichtigsten auszuführen. Je weniger wir also zuweilen Worte reden, je mehr  
Repu



Reputation erwerben wir uns; Und ein Mensch, der wenig, aber zu gelegener Zeit redet, kan sich durch mittelmäßige Meriten angenehm und gefällig machen. Das Stillschweigen gibt, ich weiß nicht, welche Anmuth den Worten selber, gleichwie der Schatten den Farben eines Gemähltes; und die Pausen denen Musicalischen Concerten.

### 5. Maxime.

Die Rede soll dem Golde gleich, und von einem kleinen Klumpen, aber von grossen Wehrt und kostbahren Gewicht seyn.

**I**nnütze Reden kommen allein von niedrigen Geistern her; ein gründlicher Verstand aber gehet allezeit auf was Wesentliches, und sagt nichts überflüssig; er schäzet nichts hoch, als was gut und wahr, nichts, was niedriger als sein Geist ist, kan ihn rühren, und verdirbet sich die Zeit niemahls mit leichtsinnigen und Verachtungswürdigen Sachen, welche grosse Redner zuweilen mit einer ungeheuren Weitläufftigkeit vorbringen. Wie er nun das Reden an sich nicht liebet; so redet er auch so selten als vernünftig, daß er mehr Sachen als Worte zu sagen scheinet: Seine Stirn, seine Augen, und sein ganz Gesicht ersetzet den Mangel der Worte, daß seine Zunge also das wenigste ist, die in ihm redet, und seine Hausgenossen einen Theil von dem an seinen Augen lesen, was er von ihnen zu seinem Dienst erfordert. Solches wenige Reden trägt nun viel bey, ihm desto

desto williger zu gehorsamen: Denn es scheint, als ob seine Bedienten die wenigen Worte, die er ausspricht, wie Oracula aufnehmen, welche sie mit Respect anhören, und mit höchster Sorgfalt der Ordre nach vollführen.

### 6. Maxime.

Der Allereinfältigste, der nur wohl zu schweigen weiß, kan den Klügsten betriegen.

**D**iejenige, welche viel Verschlagenheit besitzen, mißtrauen denjenigen gemeiniglich nicht, die sie für einfältig ansehen: Derohalben sie nicht für nöthig, viel Vorsicht vor ihnen zu gebrauchen; Allein, so die Einfältigen wohl und bey Gelegenheit zu schweigen wissen, so können sie in der Aufmercksamkeit ihres Stillschweigens leichte Mittel finden, die Klügsten zu hintergehen; wenn sie solches vornehmen. Eine stillschweigende Einfalt gilt oft so viel, als eine redende Spitzfindigkeit.

### 7. Maxime.

Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig, als wenn man mit Vernunft schweiget.

**K**an kan aus Dummheit, aus Faulheit, aus Ungeschicklichkeit, oder aus Stolz und Hochmuth schweigen: Dieses aber sind keine Arten vom Stillschweigen, welche einer Nachahmung oder eines Beyfalls von klugen Leuten würdig: Sich die  
Zeit

Zeit mit einem Buch zu vertreiben, indem die andern reden, sich stellen, als ob man kein Gehör wolle geben, was gesagt wird, sich an ein Fenster legen, um hinaus zu sehen, wenn andere in Conversation sind, alles dieses ladet die Verachtung der Anwesenden auf sich, weil ihnen alles zu glauben Ursach giebt, der Stillschweigende verachte sie entweder, oder wann er auch von dieser üblen Meynung befreyt, so folgt eine andere, diese ist: Daß er sich heimlich einer Thorheit und Ungeschicklichkeit muß beschuldigen lassen.

#### Das IV. Capitel.

### Was von scharffsinnigen Red- nern in der Conversation zu halten.

#### I. Maxime.

Ein geschicktes Wort ist vermögend, dem allerschönsten Werck, und dem guten Nahmen der ehrlichsten und höflichsten Person zu schaden.

**E**in geschicktes Wort, wodurch man eine Person oder ein Werck angreiffet, gefällt erstlich durch sich selber, weil es ein geschicktes Wort ist; Ferner ist es durch das Ergehen angenehm, das den meisten Leuten angebohren, lieber andere tadeln als loben zu hören; Und weil es beliebt, so vergift man es nicht, sondern man sagt es einem andern,

dern, und also gehet es vom Mund zu Mund, und von Zeiten zu Zeiten, wie wir die Erfahrung durch so viele geschickte Reden der Alten haben, von welchen wir ganze Tractate gesammelt haben, und die das Salz der Scharffsinnigkeit für der Fäulniß der Vergessenheit bewahret. Daher kommt, daß diejenigen, die weder den Menschen noch das Werck gesehen haben, noch solche Lebenslang sehen werden, dennoch nicht unterlassen, und sie für so unvollkommen zu halten, als ob sie mit ihren eigenen Augen viele Fehler an ihnen wahrgenommen, derjenige, der was scharffsinniges gesagt, hat es vielleicht mehr gethan, um was geschicktes zu sagen, als jemanden was übelß zuzufügen, oder die Wahrheit von einer Sache zu rechtfertigen; Inzwischen, wie diese geschickte Rede in dem Gedächtniß bleibet, und man weder das Werck noch die Person kennet, so ist man durch ein Vorurtheil eingenommen, und solches gehet so weit, als die Annehmlichkeit dieser geschickten Rede uns gefällt. Dahero hebt sich ein Werck selten so wohl wieder in die Höhe, als es eine geschickte Rede zu fallen veranlasset; Und ein mit kluger Manier garstig gelegter Beynahme bleibt nicht allein die Zeit des Lebens an einem Menschen kleben, sondern wird ihm auch von den Nachkommen noch beygelegt, wovon hier und anderwärts allemahl viele gemeine, wiewol nicht allzu delicate Sprüchwörter geworden, *e. g.* Marck's Petersen, oder das Schiff wat.

## 2. Maxime.

Mit dem Salz geschickter Reden würzet man die Conversation, und macht sie angenehmer.

Allein dieses ist ein Salz, das man nicht mit vollen Händen darauf schmeissen muß, wie viele thun, die in Compagnien keine andere Person, als eines scherzhafften und scharffsinnigen Redners, zu spielen suchen. Imgleichen giebt es einige, die, wenn man sie reden höret, man glauben sollte, als ob sie ein Buch herlesen, weil sie nur geschickte Reden, wiewol die ältesten, und welche längst aus der Mode, von andern erzhlen. Mit solchen guten Worten ist es, wie mit dem Verkauf alter silbernen Gefässe beschaffen, welche nicht nach der neuen Façon: Denn die Gelegenheit, mit welcher sie zum erstenmahl sind gesagt worden, mangelt allezeit in der Wiederholung; dahero nimmt man sie gemeiniglich kaltsinnig auf. Kluge Reden alter Zeiten, oder die nicht mit Manier angebracht, sind wie uneingefasste Diamanten, oder wie die Ballen in einem Ball-Hause, welche, wenn sie zum andernmahl genommen werden, mehrentheils von ihrer angenehmen Krafft viel verlieren.

## 3. Maxime.

Mit einem guten Wort macht man sich oft eine schlimme Sache.

Ich liebe zwar auch zuweilen was geschicktes zu sagen, allein, so groß mein Vergnügen dabey

ben ist, so brauche doch allezeit genugsame Vorsicht, und untersuche es vorher, damit andere nicht was schlimmes daraus suchen können. Mehr Verdruß als Plaisir durch geschickte Worte zu geben, heißt scharffsinnig zu seinem Schaden, und einfältig bey der größten Klugheit seyn. Wer einen guten Verstand besizet, und den zu seines Nächsten Mißvergnügen brauchet, gleicht einem, der Rosen in der Hand träget, und uns mit dem Stiel in die Nase sticht. Die größte Klugheit der Welt bestehet darinnen, sich die vernünfftige Welt zum Freunde zu machen; Allein viele wollen lieber einen guten Freund, als ein gutes Wort verliehren; viele sehen lieber ihre Worte æstimiren, und sich verachten. Viele suchen lieber das Lachen des Mundes, als den Beyfall des Herzens zu gewinnen; Und also machen viele, daß man ihre Conversation wegen den Mißbrauch der Mittel fliehet; wodurch man selbige sonst einzig und allein angenehm schäzet.

#### 4. Maxime.

Je mehr man sich ein Vergnügen macht, scharffsinnige Worte zu sagen, je mehr ist man betrübt, wenn sie die andere nicht mit Vergnügen anhören.

Nichts kan einem, der geschickte Worte zu sagen Profession macht, mehr verwirren, als wenn man ernsthaft dabey bleibt, da seine Intention gewesen, andere zum Lachen zu bewegen.

Ein schönes Wort zu sagen,  
 Scharffsinnig in Gesellschaft seyn,  
 Ist meine Lust in allen Tagen,  
 Drum sprech ich gern bey Klugen ein:  
 Doch nichts nach meiner Rede fragen,  
 An statt des Lachens sauer sehn,  
 Verdrießlich aus Gesellschaft gehn,  
 Sind alle Stunden meine Klagen:  
 Drum will ich jeden Tag nicht mehr als andre sagen,  
 So stellt sich mein Verdruß nicht alle Stunden ein,

Dieses geschiehet nicht selten; und man wird mit Fleiß ernsthaft, wenn einer allzugeschickt scheinen will, alle Ernsthaftigkeit zu benehmen.

Daß stets ein schönes Wort erfreut,  
 Erfodert viel Geschicklichkeit:  
 Und weil so wenige in dieser Kunst vollkommen,  
 So hat der Beste stets die Mittel-Bahn genommen.  
 Der nur darum so schöne Reden streut,  
 Und wil dadurch die Leute lachend machen,  
 Betrüget sich fast allezeit;  
 Doch welcher nicht viel krumme Sprünge macht,  
 Und selber nicht zum ersten drüber lacht,  
 Der kan zum letzten lachen.

Man sage was geschicktes, aber ungezwungen, und sey dabey so geschickt, als ob man nicht geschickt habe scheinen wollen; Denn wenn ich mir selber einen Beyfall deswegen gebe, so dencken die andern, daß sie es nicht nöthig haben; Also überlasse man andern, die Scharffsinnigkeit unserer Reden zu untersuchen, und sich solche ins geheim beliebt zu machen.

5. Maxime.

Um zuweilen die Unmuth einer geschickten Rede nicht zu verderben, muß man solche nicht für seine eigene ausgeben.

Dieses habe vielmahl bey mir selber angemercket; und so neidisch und eyfersüchtige Gemüther angetroffen, die das Schöne, so ich selber erfunden, nicht eher für angenehm und schätzbar geachtet, als wenn ich gesagt, daß es andere erfunden: Denn bey den meisten, die selber für klug wollen angesehen seyn, werden die Meriten Abwesender oder Verstorbener geehret, und die Gegenwärtigen beneidet.

Das V. Capitel.

Was von kurzweiligen oder spielenden Redens-Arten zu halten.

I. Maxime.

Dergleichen Reden gelten nichts, wenn man sie vor etwas ausgiebt, und können gut seyn, wenn sie nichts gelten sollen.

Viele suchen darinnen eine Kunst, scherzhafte Vergleichen zu machen, als: Du Stockfiedel meiner verliebten Tänze; Oder: Die Feuer-Mörser ihrer Augen haben



die bishero unüberwindliche Burg meines Herzens dergestalt bombardiret, daß ein unauslöschlicher Brant darinnen entstanden, und ich mich nun so glücklich schätze, von einem so schönen Sieger einen leidlichen Accord zu erhalten; Oder: Wenn der Wind ihrer Gnaden (Waden) in die Segel meiner Nothdurfft bläst, so wird der Sturm der Neider mich auf dem Meere des Glücks nicht hindern können, in den gewünschten Hafen zu fahren.

Allein, die sich damit zu viel wissen, werden auch nicht übel deuten, daß ihnen die Franzosen den Ruhm von Galimatias, auf Deutsch, ein Französischer Maß, beylegen, und wir sie unter die Affen der Poeten zählen, die das in ungebundener Rede thun, was jene kaum in gebundener frey haben. Dergleichen spielende Reden, oder falsche Kostbarkeiten gehen zum Scherz bey Personen hin, da man scherzen kan; Und wie sie Personen, die durch das Ansehen ihres Amtes oder Standes zu einem ernsthaften Wesen verpflichtet, unanständig und verkleinerlich, wenn sie sich solcher selber bedienen, so können sie auch nicht gegen solche gebraucht werden.

## 2. Maxime.

Es folget nicht allezeit, daß derjenige, der welche lachend macht, sich auch Hochachtungswürdig bey ihnen mache.

Diese, welche ein Handwerck aus kurzweiligen Reden machen, sind, wie die Comödianten,  
reich

reich an Beyfall und Zuschauern, aber arm an Hochachtung: Sie machen sich so oft verächtlich, als sie andere lachend machen, absonderlich, wenn es lauter solche spielende Poffen seyn. Zuweilen macht man sich auch wol eine Lust, kurzweilige Reden zu führen, allein nicht weiter, als man nöthig hält, eine Conversation zu ermuntern, wenn selbige einzuschlafen scheint, und also lauffe nicht Gefahr, für einen kurzweiligen Kerl zu passiren. Meine Lustbarkeiten hindern mich ganz nicht, den Augenblick wieder ernsthaft zu werden, wenn ich es für gut erachte, weil ich dergestalt nicht aus einer angebohrnen Neigung oder Gewohnheit, sondern mit Vernunft und Raison scherze.

## Das VI. Capitel.

**Wie viel Eigenschafften an einem Railleur oder Menschen Lobwürdig sind, der die Leute durch sein Scherzen zu erlustigen oder zu schrauben sucht.**

### I. Maxime.

Man meide die Raillerie, als ein Netz, welches unser Verstand unserer Ruhe leget.

**S**o angenehm, als auch meine Gedanken sind, und so sinnreich ich dasjenige ausdrücken könnte, was mir als eine Raillerie

E 5

in

in den Verstand kommt, so brauche dennoch so viel Vorsicht, ehe solche auslasse, damit derjenige, auf welchen solche gerichtet, ja zum ersten darüber lachen möge; Und weil dieses selten geschiehet, so scherze ich auch selten. Wenn jemand nicht scherzet, weil er nicht railliren kan, so rühme ich seine Vernunft: Wenn aber ein Mensch nicht railliret, der zu railliren weiß, so bewundere ich seine Weisheit. Man ist niemahls tadelns-würdig, indem man nicht scherzet; Man kan es aber leicht werden, wenn man scherzet. Je mehr man scherzhafft ist, je weniger macht man sich Freunde; und je weniger man sich Freunde macht, je mehr Hindernisse trifft man in dem Lauff seines Glücks an. Ein gewisser Kayser lag am Podagra darnieder, darüber ein Hoff-Juncker raillirte: **Das Römische Reich stünde auf schwachen Füßen, indem es das Podagra habe.** Allein dieser gefährliche Scherz hätte ihm bald das Leben gekostet, denn der Kayser ließ ihn in Verhaft nehmen, sonder die Ursach zu sagen: Und wie er nach langer Zeit auf vieles Bitten wieder loß kam, und nach seinem Verbrechen fragte, ward ihm geantwortet: **Man habe ihm zeigen wollen, daß ein Kayser nicht mit den Füßen, sondern mit dem Kopff regiere.**

## 2. Maxime.

**Wer gern scherzet, kan am wenigsten einen Scherz vertragen.**

**D**ie Ursach mag daher kommen, daß sie bey dem Nachdruck, andere zu railliren, erkennen, wie schäd-

schädlich die Raillerie demjenigen ist, die sie angehet. In der That, wir sehen alle Tage, daß Leute, die am besten railliren, am wenigsten eine Raillerie verstehen können; Und ein Mensch, der andere durch sein mit Verstand angebrachtes Scherzen lachend macht, ist Mitleidens würdig, wenn mit ihm gescherzet wird. Auch bey andern Gelegenheiten muß man Gedult mit Raillieurs von Profession haben, nemlich in ernsthaftten Gesellschaften, wo sie nicht so frey seyn dürffen, ihren scherzhafften Humeur auszulassen: Denn an statt zu reden, werden sie unaufhörlich jähnen, oder das Maul aufsperrn; Und wenn sie reden, ist es so verdrießlich, daß andere jähnen müssen.

### 3. Maxime.

Vor gewisse Leute ist aller Scherz ein Schimpff.

SSolche seyn so empfindlich, daß man sie nicht anrühren darff, sonder sie zu verletzen; Und mit diesen muß man für allen grosse Behutsamkeit in der Conversation brauchen: Das Scherzen beleidiget sie allezeit: Ihr übler Humeur macht aus den angenehmsten Lob-Reden selber was unangenehmes; Und wie sie sich selber verdrießlich, so schmecket ihnen auch alles dasjenige nach Galle, was man ihnen dergestalt saget, daher muß man die Leute lieber erst kennen, als mit ihnen railliren; weil man durch den Lust-reichsten Scherz oft den unlustigsten Streit verursachen kan; Und also ist keine Raillerie mit groben, ernsthaftten oder verdrießlichen Personen an-

zufangen. Was mich anbelangt, wenn man mit mir scherzet, so ist meine Regel: Über Kleinigkeiten lache ich mit, und über grosse und schimpffliche Sachen zeige eine Mine, darüber der Railleur das Lachen vergisset.

#### 4. Maxime.

Ein scherzhaffter Mensch soll seinen Scherz nach der Qualität derjenigen einrichten, die es hören, und die es angehet.

Man muß nicht allein diejenigen kennen, die man railliren wil, sondern auch die, in deren Gegenwart es geschieht. Scherze ich in Gegenwart gewisser Leute über eines seine Haushaltung, so könnte er bey ihnen für einen ungemeinen Geizigen angesehen werden: Stellt sich jemand mit einer gezwungenen Art fromm, und ich mache einen Scherz aus seiner Scheinheiligkeit, so dürfte man ihn leicht für einen in der Gottesfurcht allzugleich gültigen Menschen halten.

Der Verstand macht nicht allezeit einen Railleur, sondern sein Ansehen, oder die Klugheit derjenigen, die es hören.

Railleurs sind unvernünftig, wenn sie sich berechtigt schätzen, über alles zu railliren: Allein diejenigen, mit denen man scherzet, sind noch weit unvernünftiger, wenn sie sich berechtigt schätzen, gar keinen Scherz zu vertragen.

Ein jeder, der eine Thorheit begehet, ist gleichsam durch

Durch die Ehre verbunden, einen Scherz zu erdulden, und so es ihm die Liebe seines Nächsten erlaubt, so hat er gleiches Recht über anderer Thorheiten.

Mancher nimmt heute gar gut auf, daß man ihn wegen einer Sache raillirt, darüber er sich morgen ärgern wird. Ehe man nun scherzet, so muß man den Humour derjenigen ansehen, mit welchen man einen Scherz treibet, und die Zeit, worinnen man scherzen kan.

Es sind gewisse Sachen, darüber alle Menschen, so gut sie eine Mine darben machen, keine Raillerie verstehen: Über die Gebuhr, über den Verstand, über die Reputation, und über die Galanterien. Daher kan nicht begreifen, wie Selander für einen geschickten Mann passiren kan, welcher unaufhörlich über die üble Conduite des Jensenii Frau railliret; Man wird sagen: Jensenius scherzet zum ersten darüber; Allein, wenn dieses auch wäre, so ist doch andern nicht gleiches erlaubt. Denn wenn ein Ehe-Mann über dasjenige scherzet, was ihn entehret, so ist es ein gezwungener Scherz: Er redet zum ersten, weil er wohl siehet, daß man nicht unterlassen wird, davon zu reden; Allein er wird allezeit übel auf diejenigen zu sprechen seyn, die ihn zum ersten darüber zu scherzen bewegen, noch übler aber auf diejenigen, die selber mit scherzen. Wenn die Sache von einer Wichtigkeit ist, so ist es keine Klugheit, darüber zu scherzen, so sehr als auch der andere den Scherz versteht.

Einige halten keine Raillerie für gut, wenn sie nicht anzüglich ist, und alle Tage wiederholt man solche

che scharffsinnige Worte noch zu seinem Ruhm, die in der That nichts anders, als subtile Injurien seyn.

Je sauberer und feiner der Scherz ist, je anzüglichher ist selbiger, und derjenige, welcher jemanden auf die verblümteste Manier schraubet, thut ihm mehr Schaden, als der ihm offenbare Verläumdungen saget.

Leichte Injurien, oder die am wenigsten Beyfall bey den Leuten finden, hält die Gerechtigkeit Straßens-würdig; Und die am allermeisten angreifen, schäzket man Lachens-werth. Wer zu einer Dame sagt: Madame, sind sie eine Zure, der würde den schwersten Proceß an den Hals kriegen; Giebt man es aber auf eine verblümte, wiewol weit nachdrücklichere Manier: Sie sind gütig gegen alle Menschen, und haben den Ruhm von Geringen und Hohen in der That verdienet, daß sie sich unvergleichlich unter die Leute zu schicken wissen: So hat man wol die Freyheit, darüber roht zu werden, aber nicht die Erlaubniß zu klagen.

### 5. Maxime.

Ein anzüglicher Scherz wird von den meisten klug gehalten; Allein, eine geschickte Antwort ist nach meinem Goulto besser.

Es giebt welche Leute, die in den Augenblick geschickt, auf einen spizigen Scherz, spizig zu antworten; Und dergleichen Replicen, wenn sie gleich



gleich anzüglicher, pardoniret man eher, weil man sie andern gleichsam abgenöthiget. Und ein Mensch besizet in dem Fall mehr Verstand, der in dem Augenblick auf eine Raillerie gut antwortet, als der zum ersten anfängt, und sich darzu gefaßt gemacht. Ein gewisser Krautschufft, der wußte, daß ich von der Poësie ein Liebhaber, sagte in einem nicht allzuhöflichen Scherz in meiner Gegenwart: Die Poësie ist zwar schön, doch sind viele Poeten Narren; Und deswegen ist die Poësie schöner, war meine Antwort, weil nicht alle Narren Poeten sind; Und wie ich höre, sind sie kein Liebhaber davon. Ein anderer wolte sich über mich moquieren, daß ich karg sey, und nicht immer ein Glas Wein mit ihm sauffen wolle: Es muß ihnen viel, ich meyne an der Zeit, manquieren, sieng er an, daß sie niemahls ein Glas Wein mit mir trincken wollen. Mir mangelt es nur an einem andern Gousto, als sie haben, versetzte ich, denn mir schmeckt kein Glas Wein gut, als das ich vorhero verdienet. (Denn der andere war ein Tages-Dieb.)

Ein Frauenzimmer war so unhöflich in Gesellschaft, daß sie unter andern Stichel-Reden sagte: Monsieur, er hat einen Degen, den er für Courage wol niemahls aus der Scheide gezogen, noch für Kost ziehen kan. Madame haben Recht, war meine Antwort, denn sie wissen, wie die Scheide nie verrostet, in die man täglich etliche frische Degen aus- und einstecket.

## 6. Maxime.

Ich raillire keinen Freund, den ich für mein  
ander Ich halte.

**S**eil man von Natur nicht leiden kan, selber  
railliret zu werden. Raillire ich meinen  
Freund mit Raison, so thue ich ihm Tört; wo aber  
nicht, thue ich mir so viel als ihm selber Tört. Die  
Freundschaft soll allezeit ein Privilegium wider  
Raillerie bey sich haben; Denn Freunde, die einan-  
der oft railliren, fangen erst an, einander zu fürch-  
ten, hernach einander zu fliehen, alsdenn sich mit ein-  
ander zu zanken, und endlich Feinde zu werden.

## 7. Maxime.

Einen Vornehmen, der einen Geringern  
raillirt, ist es so schimpflich, als wenn ein  
bewaffneter Soldat denjenigen an-  
greiffet, der kein Gewehr hat.

**H**öbern kömmt durchaus nicht zu, Leute zu railli-  
ren, die geringer als sie, weil sie keine Ehre da-  
von haben: Denn wie kan es ihnen eine Ehre seyn,  
die auf solche Manier anzugreifen, die von ihnen de-  
pendiren, das ist, welchen die Furcht und der Re-  
spect die Freyheit benimmt, sich zu defendiren? Al-  
so ist es einem Grossen so schimpflich, als von ihm  
grausam, Geringe aufzuziehen, weil alle solche Stis-  
che desto tieffere Wunden machen, je höher sie her-  
kommen: Denn das Ansehen derjenigen, die scher-  
zen, und die Bosheit nebst dem schmeichlerischen Bey-  
fall

fall derjenigen, die es hören, vergifften diese Stiche und daher entstandene Wunden.

### 8. Maxime.

Wenn man mit der Religion scherzet, so ist es ein grosses Merckmahl, daß man nichts, als aus Scherz, was darauf halte.

Die Raillerie dienet gemeiniglich darzu, mit einer scharffsinnigen und anzüglichen Manier was lächerliches in demjenigen anzumercken, was man raillirt. Wenn dem also, wie kan man sich einbilden, daß der von der Religion scherzet, in der That welche besitze? Die Religion ist das Aller-Ehrerbietungs-würdigste und Venerabelste von der Welt; Heißt nun dieses solche respectiren, wenn man fluge Kurzweil damit treibet, die eine Verachtung vor solche erwecken kan? Giebt es denn sonst in der Welt keine Sachen, die eine Raillerie verdienen, wenn man durchaus scherzen wil? Und muß man solche Sachen angreifen, deren Hoheit uns unsere Nichtswürdigkeit erkennen lernt, deren Autorität nichts als Gehorsam von uns fodert, und deren heiliges Wesen und Reinigkeit uns solte zitternd machen, wenn wir uns nur Gedanken aufsteigen ließen, sie mit verwegenen Stichel-Reden, Correctionen und Critiquen anzugreifen? Gewiß, wir würden niemals damit scherzen, wenn wir von der allerheiligsten Wahrheit derselben überzeugt wären. Sie ist die Regul aller unserer Schuldigkeit; Wenn wir  
D nun

nun mit dieser Regul scherzen, so wird alle unsere Schuldigkeit schlecht erfüllet werden: Denn es ist unmöglich, daß wir das vor würdig erkennen, uns zu führen, was wir vor würdig achten, damit zu scherzen. Die Religion ist eine allzuernsthafte Sache, als daß sie zur Kurzweile dienen sollte; Und die Kurzweil ist allzuwenig ehrerbietig, als solche bey der Religion zu gebrauchen. Man wird endlich niemals vollkommen, wenn man über das lacht, was uns allein die Vollkommenheit geben kan.

## Das VII. Capitel.

# Wie weit die Eigenschaften desjenigen rühmlich, der gern disputirt.

### I. Maxime.

Gelehrte Leute schweiffen öftters von einer streitigen Sache oder Lehre auf Personalia aus.

**I**n Disputiren wird man mehrentheils hitzig; Aus der Hitze folgt ein Zorn; Aus Zorn verwirft man alle vernünftige Gründe, und aus Unvernunft greift man endlich die Personen selber an: Man schreyet, man verwirret alles, man schimpffet, und wird endlich feinde; Und ich habe oftmals gesehen, daß man zu seinen kräftigsten Gründen nichts als die Krafft der Lungen im Schrey-

22

lege? Und werden endlich alle diese Ausschweifungen mir einen nähern Weg zur Wahrheit zeigen, die ich in dem disputiren einkig und allein suchen soll?

## 2. Maxime.

Im disputiren muß man nicht suchen andern zu widersprechen, sondern sich oder andere zu unterrichten.

Anderer Meynung widerstreite ich bloß in dem Absehen, sie zu bewegen, der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten; Allein, ehe solche widerlege, so untersuche bey mir selber, ob ich das Ansehen, die Geschicklichkeit, und andere nothwendige Eigenschaften besitze, sie mit der Wahrheit zu überführen; Und wie mir nicht leicht schmeichle, so viel Qualitäten an mir zu haben, so widerstreite auch sehr selten; und so es ja geschiehet, so ist es kurz und mit wenigen Worten. Man würde weit mehr Gelassenheit des Gemüths und Verstand im disputiren blicken lassen, wenn man solchen Regeln folgte. Ja man würde weit mehr Nutzbarkeit daraus ziehen, und die Wahrheit nicht so nachlässig tractiren. Allein die gewöhnliche Manier zu disputiren ist dergestalt beschaffen, daß man nicht in Behauptung der Wahrheit, sondern im Widersprechen sich vortreflich zu erweisen suchet; Und also defendirt man nicht die Wahrheit, sondern seine Opinion, sie sey auch, wie sie wolle. An statt sich in guten Gegen-Gründen zu unterrichten, so gehet man nach einem Disput mit eben der Meynung fort, die man zuvor hatte, ehe man ihn

ihn angefangen; Man öffnet die Augen seines Verstandes allein bey denjenigen Gründen, die man selber vor gültig auf die Bahn gebracht, und hält sie bey allen andern zugeschlossen, um sie mit Fleiß nicht zu erkennen. Welche Ungerechtigkeit, und welcher schädliche Eigensinn?

Man streite mit Verstand, so höflich als gelind,  
In seinen Gründen scharf, und nicht bey andern blind,  
Bey Fehlern als ein Mensch, der in dem Wald spazirt,  
Und dem verbunden ist, der ihn zurecht geführt,  
Der sich zum Tugend-Schloß die Wahrheits-Bahn er-  
kiesen,

Wenn auch ein Bettler ihm den Weg dahin gewiesen.

Das erste, wenn ich einem andern eigensinnig widerspreche, ist, ihm glauben zu machen, daß es ihm an Geschicklichkeit mangle, und ich mir mehr, als er, zu besitzen einbilde; da doch die Gemüther der Leute uns nichts mehr unterwürffig macht, als ihrer Opinion mit guter Manier zu favorisiren. Allein ich kenne manchen hochmühtigen Wurm, der bey eines andern Klugheit und seiner Thorheit im disputiren so denckt:

Mir stehet niemals nicht des andern Meinung an:  
Aus Ehrgeiz ehrt ein Mensch nur seinen eignen Wahn.  
Mich deucht, von anderer, auch kluger Meinung seyn,  
Ist eines Menschen Werck, der niedrig und gemein.

Kurz, wenn ich disputire, so geschiehet es einzig und allein, die Wahrheit, nicht aber die Ehre des Sieges zu suchen; und hüte mich durchaus vor die Maxime derjenigen, welche, wenn sie mit der Sache selber nicht fort können kommen, sich bemühen, andere mit ihren Worten zu verwirren. Bringe ich demnach



was vor, so vor wahr zu glauben Ursach habe, und man verwirfft es dennoch als was falsches, so examinire bey mir selber: Ob der schlechte Beyfall der andern, nicht aus meinem Versehen herrühre? Ob mich nicht vielleicht übel erkläre, oder zur Unzeit rede, oder keinen Anlaß gebe, eine gute Opinion von mir zu haben, um mir zu glauben? Aus diesen Untersuchungen lege nicht allezeit andern die Schuld bey, wenn sie mir widersprechen: Und also, indem ich durch meine Gründe mich selber zu starck einnehmen lasse, so bin geschickt, der andern ihre zu hören. Nichts ist schöner, als der Wahrheit zu weichen, wenn sie anmarschiret, und sich zu ihr mit aufrichtigem Herzen zu schlagen, wenn man erkannt, daß man sich dawider unbillig gewehret. Sich vernünftiger besinnen, sich corrigiren, und eine schlimme Parthey mitten im Eifer fahren zu lassen, sind seltene, vortrefliche und philosophische Qualitäten. Hierdurch erkennet man die Stärcke seines Verstandes, und die Herrschafft, welche man über sich selber hat. Lobwürdiger ist, mit Raison sich überwunden geben, als mit ungereimter Halsstarrigkeit siegen. Es ist keine Leichtsinigkeit, einen erkannten Irrthum fahren zu lassen; und ist keine Schande, wenn sich die Sache ändert, auch seine Meynung zu ändern. Seneca de Beneficiis Lib. IV. Num. 38.

### 3. Maxime.

Von einer kleinen Sache muß man niemals einen grossen Disput machen.

Das

Das Disputiren über geringe und unnütze Sachen, muß man sonder einzige Bewegung vorbeystreichen lassen, wenn man nicht unserer Meynung; weil ich oft verspühret, daß nichtswürdige Sachen das Plaisir und den Nutzen in der Conversation verderben, indem sie die Geister erhitzen, und die Mittel benehmen, sich mit anständigern und vortheilhafftern Dingen zu unterhalten. Durch nichts, als das Disputiren, werden anfangs gleichgültige Sachen mit der Zeit höchstwichtig, vornemlich muß man mit grossen Leuten nicht über Kleinigkeiten disputiren, denn man verlieret allezeit, wenn man den Sieg in dergleichen Streiten wider sie erhält. Niemals disputire mit einem Prinzen, der vier und zwanzig Legionen zu seinem Dienst hat, sagte ein Philosophus zum Kayser Adriano. Die Grossen sind gemeiniglich auf ihre Meynung erpicht, und behaupten sie halsstarrig; zumal diejenigen, die sich ihnen nahen, wegen ihres Reichthums, ihrer Autorität und ihrer Gewalt sich nicht unterstehen, ihnen zu widersprechen, denn indem sie gewohnt, in allen einen Beyfall von ihnen zu erhalten, so glauben sie, die beste Vernunftt allezeit auf ihrer Seite zu haben. Inzwischen beklage diejenigen, die, indem sie im Glücke leben, nichts hören wollen, als was ihnen schmeichelt. Denn auf solche Art lernen sie, vor der Schmincke der Flatterien, niemals die Schönheit der Wahrheit und Vernunftt erkennen.

## 4. Maxime.

Man disputiret gemeiniglich nicht lange Zeit, als weil es lange Zeit braucht, einander recht zu verstehen.

**E**in jeder ist mit seiner Meynung so beschäftigt, und mit seinen eigenen Gründen vorher so eingenommen, daß man sich kaum Zeit giebt, denen andern Raisons einige Aufmercksamkeit zu verstatten. Wie viel Disputen und Critiquen giebt es nicht, da man einander nicht verstehet, oder nicht verstehen wil? Derjenige, der kaum hören wil, was man sagt, verstehet nicht, was man ihm vorträgt, so sehr hat er sich an sich selber gebunden, und so sehr denckt er sich, und nicht dir, zu folgen, sagt Montagne lib. 3. Die wenige Aufmercksamkeit, die eines dem andern giebt, bringt eine schlechte Antwort auf welche Einwürffe zuwege; und veranlasset also denjenigen, der sie gethan, sich länger damit aufzuhalten, in Hoffnung, solche noch deutlicher und klärer zu machen: Der andere nun, welcher selber mehr darwider einzuwenden, als richtig zu antworten gedencet, fährt fort, vor dem ersten, der nicht aufmerckamer gewesen, duncfel zu seyn; und dieser ist es gleichfals bey seinem Gegentheil, dergestalt, daß man nach langer Zeit nicht besser von dem Absehen des disputirens, als im Anfange, unterrichtet ist; Und endlich wird ein jeder von seiner Meynung noch mehr als zuvor eingenommen, weil er das um desto Behauptungswürdiger schätzt, das er so lange behauptet.

## 5. Maxime.

Viele sind, die im Disputiren den Wehrt ihrer Gründe nach der Menge und dem Gewicht der Worte schätzen.

Sie glauben, durch den Ausfluß ihrer Worte ihre Widersacher ganz zu überschwemmen, oder sie zum wenigsten durch das Gewicht ihrer Aussprache zu unterdrücken. Alles dieses kan diejenigen betriegen, die, indem sie nicht Krafft genug besitzen, sich überwältigen lassen. Bey dieser gleichsam künstlichen Beschäftigung und Verwirrung der Zunge geht es ihnen wie den Taschen-Spielern. Ihre lustige Gauckeleyen übereilen unsern Verstand; allein, unsern Glauben können sie nicht so weit gewinnen, daß wir es vor etwas Wunderwürdiges, und nicht vor etwas gemeines, achten. Dergleichen Leute zu disputiren höre wie das Pfeiffen eines Windes, oder wie Schulsüchseren eines Doctors in Comödien, an: Sie können in mir keine andere Regung erwecken, als mich daran zu ergehen.

## 6. Maxime.

Das Stillschweigen ist nicht allezeit eine Marque der Bescheidenheit im Disput.

Wegen der Wichtigkeit eines Streits wird mancher so verwirrt gemacht, aus verdrießlicher Unwissenheit ganz kurz still zu schweigen, dabey er entweder vor hochmühtig will angesehen seyn, oder auf eine närrische Art eine Bescheidenheit affectiret,

allen Streit zu fliehen. Die Thorheit wil niemals was verlieren, und sucht sich allezeit, so viel als möglich, mit Ausflüchten zu schützen: Weiß man nicht zu antworten, so ist es demüthig; Allein, indem man die andere bey seinem Stillschweigen überreden wil, wie man alles entweder keiner Antwort würdig schätze, oder es so ausgeführt halte, daß man nichts hinzusetzen könne, so schmeichelt man sich, keine Gelegenheit zu geben, uns vor lächerlich oder tadelnswerth zu achten. Allein, indem man sich bey sich selber so flattert, so vermeidet man weder das Tadeln, noch das heimliche Auslachen vollkommen, indem die andern die wahrhaftige Ursach wol erkennen, was uns zu schweigen veranlasset. Zwar ist besser, schweigen, als mit Unvernunft reden; und Salomo sagt: **Ein Narr, wenn er das Maul hielt, würde auch vorweise gehalten;** Allein, dieses ist nur zu verstehen, selber von keiner Sache anfangen zu reden, die man nicht wohl weiß; Auf eine Frage aber, und wenn die Reihe im disputiren an uns kömmt, keine Antwort zu geben, wird vor eine Unwissenheit ausgelegt, welche eine thörichte Einbildung zur Schwester, eine ungereimte Eigenliebe aber zur Mutter hat. Was mich anbelangt, so fern man mir was vorlegt, das zu beantworten mir zu schwer fällt, so bekenne meine Unwissenheit aufrichtig, und mit einer guten Manier: Denn verpflichtet die Leute mein Verstand nicht, so verpflichtet sie dennoch die Höflichkeit und das Merckmal eines edlen Gemüths. Inzwischen halte dieses nicht allezeit vor eine unüberwindliche Gewisheit, daß dieser, der mich also überwindet, Raison habe, weil  
ich

ich mir selber vorstelle, ein anderer, der geschickter als ich, könne dem andern gleichfalls aufzurichten geben. Was mich also in Zweifel hält, ist keine Halsstarrigkeit; Es ist allein die Vernunft, die aufrichtige Liebe zur Wahrheit, und daß ich durchaus nicht wil, daß meine Unwissenheit mir zur Regul in meinem Glauben diene.

### 7. Maxime.

Besters sind die Meynungen einander nicht so sehr zuwider, als die hochmüthige, stolze, verächtliche, verdrießliche und halsstarrige Manier, mit welcher man solche vorträgt, und behaupten wil.

Seinen Menschen höre von Herzen gern, der nichts als Gründe hervor bringt, mich der Wahrheit seiner Meynung zu überführen; Allein, so er solche durch einige passionirte Bezeugungen unterstützen wil, so macht er mich aufrührisch, und setzt mich in ein Mißtrauen gegen ihn, und dieses Mißtrauen nebst dem Widerwillen könnte mich verhindern, seinen Beroeißthum so gut aufzunehmen, als er in der That ist. Die Widerlegung unserer Meynung ist uns bereits unerträglich genug, ohne sie durch widerwärtige Manier noch unerträglicher zu machen. Den Beyfall anderer Leute Verstandes gewinnt man sehr schwer, wann man ihn durch die äußerliche Gefälligkeit, und eine leutselige Art nebst unserm Verstande nicht zugleich zu gewinnen sucht.

8. Ma-



## 8. Maxime.

Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn, ehe man von ihrer Art, von ihrer Natur, und von ihren Eigenschaften disputiret.

Streitigkeiten über ungewisse Sachen setze unter die Zahl nichtswürdiger Disputen, wovon bereits geredet. Je mehr man, es sey über welche Materie, disputiret, je mehr, wird man sagen, bessert man seinen Verstand, und je mehr, sage ich, wird man sich zu Zankerey und zum Widersprechen gemein machen. Laßt uns demnach an Disputen begnügen, die uns in nothwendigen Sachen einen Unterricht schenken: Denn die wenige Kenntniß, die wir von der Wahrheit haben, giebt uns Gelegenheit genug dazu. Allein eure Reflexion, könnte man mir einwenden, ist gleichfalls unnützlich, daß ihr keine andere, als solche Disputen verlangt, da doch viele einen grossen Vortheil und Gewinnst von disputiren haben, indem sie andern unnützlich disputiren lernen. Wohl gegeben: so meine Reflexion der Welt unnützlich, so befriedige mich, sie mir allein nützlich zu machen, das ist, niemals zu disputiren, als allein die Wahrheit und Raison zu erkennen und zu behaupten, in Sachen, die der Raison und Wahrheit würdig. Denn was ist mir daran gelegen, ob ich weiß, was der grosse Mogul vor eine Elle Spitzen zu seinem Hals-Tuch giebt, oder ob er gar keines trägt? Was frage ich nach der subtilen Definition Entis, darum sich manchmal ein paar Grillensfänger bey den Ohren

Ohren kriegen? Allein, noch artiger ist fast, daß viele ihren Verstand mit ausgedachten Gründen zermarnen, wie dieses zugehen könne, ehe sie einmal die Wahrheit wissen, ob es zugegangen sey: Man laufft nach den Ursachen, und hat von der Wahrheit der Sache selber keine Gewißheit. Nichts destoweniger muß man, um nicht den Verdacht eines schlechten Verstandes oder einer Ignorance von sich zu geben, solchen Leuten mit Raisons antworten, zumal, wenn sie die Autorität deß und dessen vorschützen, um ihre Sache damit glaubend zu machen. Man raisonnirt oftmals über einer falschen Zeitung mit der größten Klugheit; allein mit der größten Plaisir sehe vor mich hernach, wie bey nicht erfolgter Confirmation dergleichen Leute das Maul hängen, und erfahren, wie alle ihre Gründe, warum der und der hat müssen geschlagen werden, so wohl von der Schul geschlagen worden.

### Das IIX. Capitel.

## Von den Eigenschafften eines Halsstarrigen in der Conuersation.

### I. Maxime.

Ein Halsstarriger ergibt sich der Raison aus keiner Raison nicht, als weil er sich ihr nicht will ergeben.

**E**in Halsstarriger widerspricht nicht allezeit aus Mangel des Lichts, oder der Erkenntniß

nist seines Unrechts, sondern weil er durchaus widersprechen will. Halsstarrige sind gemeiniglich Gemüthter, die man nicht anders, als auf Irrwegen ertappen muß; bey allem Widerstande die ärgsten Feinde; widerspenstige Naturen, die die Wahrheit unberdig macht, die sich allezeit wider den rechten Weg der Vernunft setzen, und die man auf ganz verkehrte Weise guberniren muß. Sie sind dergestalt von sich selber eingenommen, daß sie sich nach niemanden von der Welt richten wollen: Rahet man ihnen nun ungefehr eben dasjenige, was sie zu thun bereits resolviret, so ändern sie ihre Resolution, bloß, weil sie zu ihrer Conduite einkig und allein die Bewegungs-Gründe geben wollen. Sie glauben niemals, betrogen zu werden; Und also sind keine Leute weniger in dem Stande sich vollkommen zu machen, als Halsstarrige, an denen man billig zu zweifeln, weil sie die Wahrheit nicht hören wollen: *Veritatem audire nolentis, salus desperata*, sagt Lipsius. Daher muß man sich selber nicht so hoch schätzen, noch mit so großem Eifer die Hochachtung der Leute suchen, indem man durch seine Halsstarrigkeit andere nicht zu ästimiren sucht: Denn die Halsstarrigkeit hält sich entweder selber sehr Estims-würdig, oder will es zum wenigsten andern Leuten glaubend machend.

## 2. Maxime.

Bei einem Halsstarrigen ist das Still-schweigen die klügste Antwort.

So

So bald ein Halsstarriger mit mir disputiret, so antworte ihm durch Stillschweigen; Indem mir die Erfahrung gelernet, wie mit Leuten von diesem Character in Faveur der Wahrheit nichts zu gewinnen, wenn sie einmal den Kopff zum Widersprechen disponirt: Demnach verspreche mir, mein Stillschweigen werde eine bessere Wirkung bey ihm, als mein Widerstand zuwege bringen: Denn indem ich schweige, so gebe ihm Zeit, seiner eigenen Raison besser nachzusinnen: Widerstehe ich ihm aber, so gebe ihm nichts anders, als Materie, seine Halsstarrigkeit desto besser zu exerciren.

### 3. Maxime.

Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuhts, eine Schwester der Unwissenheit, und eine Mutter der Verachtung.

Die Halsstarrigkeit ist eine gewöhnliche Wirkung des Hochmuhts: Ein sehr hochmühtiger Mensch ist sehr halsstarrig, denn er will, daß alle Welt glaube, seine Halsstarrigkeit sey eine Beständigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit. Allein, die die Schönheit der Beständigkeit erkennen, werden jenes Laster von dieser Tugend leicht unterscheiden können, weil man durch die Beständigkeit nur Schlüsse bekräftiget, die man nach reiffer Überlegung gefaßt; Die Halsstarrigkeit aber ist so brutal, daß sie Resolutiones behauptet, die sie nie fassen würde, wenn sie solche ein wenig mit gesunder Ber-

Vernunft überleget. Dahero ist die Halsstarrigkeit ein Laster, welches wie eine Schwester der Unwissenheit, so eine Feindin bey der Klugheit ist: Weil die Klugheit ein reiffes Urtheil zu Hülffe ruft, um über Sachen zu berathschlagen, und dem Willen keine andere Execution überläßt, als was der Verstand wohl und nützlich hierinnen beschloffen; Jedoch die Halsstarrigkeit kehrt diese Ordnung um, und verrichtet die Execution, ehe Gerichts-Tage gehalten werden. Sie verbietet so gar den Ohren, die Stimme der Weisen zu hören; Sie verstopft sich selber dergestalt, daß die allerklärsten Gründe und reinsten Strahlen der Wahrheit, nicht durch die Finsterniß ihrer Widerspenstigkeit dringen können. Ja, so sie zuweilen die Wahrheit gleich erkennen, und dadurch überwunden wird, so will sie es doch niemals gestehen, und lieber alles zu Grunde gehen, als ihre Meynung verändern lassen; Geräht sie endlich gar in Unglück, das man ihr vorher gesagt, so behauptet sie noch, wie sie es wol gemuhtmasset, so hochmühtig ist sie, um einen einzigen Fehler zu erkennen. Im übrigen ist die Halsstarrigkeit in geringen und mittelmäßigen Personen von schlechter Wichtigkeit; Allein, wenn sie in dem Haupt eines Grossen einnistelt, der andern zu befehlen, so hat man offtmals so viel Unglück, als bey Geringen Verdruss über ihre Thorheit, zu gewarten.



Das

Das IX. Capitel.

Die Eigenschaften eines Dummen in der Conversation.

I. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler, die man in dem Umgang der Welt begeht.

**D**enn wer einen Dummen nennet, der nennt einen Menschen ohne Aufmerksamkeith, das ist, einen solchen, der nicht besizet, was ihm zu einer gescheuten Aufführung durchaus nöthig. Nun giebt sich die Dummheit vornemlich durch die Sprache zu erkennen: Denn ein Dummer redet, ohne das mit Verstande vorher gesehen zu haben, was er sagen will, und ohne die Folgerungen davon zu überlegen; Imgleichen, so wenig als er auch nach der Conversation in sich selber gehet, so schämet er sich, denn er lernt alsdenn seine Ausschweifungen und Ungeschicklichkeiten erkennen, und sein Gedächtniß stellt ihm vor, was der Verstand oder die schlechte Aufmerksamkeith zuvor nicht gethan. Das Alter, welches gemeiniglich weit aufmerckfamer, findet sich oft mehr geneigt, in der Jugend, als wie die Jugend in sich selber zu grübeln: Ja wir sehen in unsere Fehler, wie in die Sonne: Je näher wir dabey, je weniger kan man vor Blindheit der Augen solche durchsuchen; Je mehr man sich nun von der Unachtsam-

feit



Zeit entfernt, je mehr nähert man sich der Kunst, eine halb angebohrne Dummheit zu verbessern.

## 2. Maxime.

Ein Dummer redet und höret übel.

Ein Dummer höret nur die Helffte, was man ihm sagt; dahero bringt seine Antwort, welche nur auf einen Theil der Proposition gehet, die er verstanden, einen vollkommenen Gallimatias, das ist, einen Französischen Mas zuwege. Von dieser Unachtsamkeit entstehen so viele falsche Historien, die sich hernach in der Welt ausbreiten: So viel Erzählungen, die nichts als Unordnungen verursachen, weil ein Dummer allezeit durch seine eigene Erfindung hinzusetzt, was er an der Aufmercksamkeit verlohren. Er hat einige Umstände von einer Sache gehört, die er hernach aus Dummheit erzählen wil; Allein, wie er an was anders, als an die wahrhaftigen und nothwendigen Umstände gedencket, so erzehlet er an deren statt, was ihm ins Gehirn kommt; Weil er seine Erzählung dumm angefangen, ohne sich zu bekümmern, ob er in dem, was er sagt, rechtschaffen unterrichtet ist, oder nicht. Ich habe also niemahls gern mit dummen Leuten zu thun; denn ob es gleich welche giebt, die billig fromm und gottsfürchtig sind, so kan doch die Unaufmercksamkeit alles Vergnügen in geschickter Conversation verderben; und sie können mit der besten Meynung von der Welt schädlich seyn, weil sie mal à propos und unverständig reden. Sie sind unbescheiden, weil sie die Be-

scheidenheit der klugen Welt aus Einfalt nicht verstehen; Und wie sie bey andern ihren Reden und Spitzfindigkeiten keine Achtsamkeit haben, so sind sie auch darinnen nicht vorsichtig, was sie andern sagen wollen. Nichts destoweniger sind sie so wol wegen anderer als ihrer eigenen Person zu fürchten: Denn sie reden und handeln mit so grosser Unbedachtsamkeit, daß es schwer, sich vor den unverständigen Anfallen ihrer dummen Plauderey in Sicherheit zu setzen; Und sie schaden anderer Reputation oftmals so viel, als ihrer eigenen. Zwey Mittel sind demnach, damit man die Unordnungen in der Conversation vermeiden kan, wosern uns die Natur nicht mit viel Klugheit versehen. Das erste ist, die Erkenntniß seiner selber, und in Betrachtung anderer klugen Leute sich ungeheuchelt vorzustellen, daß man dumm ist; diese aufrichtige Erkenntniß wird seinen Verstand zu mehrer Aufmercksamkeit als vorhero fähig, und dabey geschickt, machen, von dem andern Mittel zu profitiren, das ist, von dem Exempel anderer dummen Cameraden, welche öfters in so gefährliche Unhöflichkeiten ausschweiffen, die ihm hernach leicht erst den andern, und denn an sich selber in der That zu remarquiren. Damit man niemals dumm rede, so überlege man vorhero sehr wohl, welches Wort, ja oder nein, sich am besten aussprechen lasse: Man untersuche wohlbedächtig, ob es die Schuldigkeit erfordere, in einem Beyfall zu geben oder nicht, und was eines oder das andere nach sich ziehen kan. Ehe meine Worte ins Feld marchiren, so lasse meinen Verstand recognosciren, ob es auch sicher; Und ehe mei-

nen Fuß wohin setze, so sehen ja meine Augen billig im voraus zu, ob ich an einem reinen Orte oder im Kothe zu stehen komme. Ehe eines andern Kräfte untersuche, so forsche nach meinen eigenen; Ehe mit andern rede, so unterhalte mich selber, um mit andern conversiren zu lernen; und ehe mit meinen Worten einen ehrlichen Einzug in andern halte, so gehe in mich selber, und bereite die Bahn, daß sie nicht straucheln.

### Das X. Capitel.

## Von den Eigenschaften eines Complimenteurs in der Conversation.

### I. Maxime.

Die Gewohnheit leget denen Complimenten einen Wehrt bey; Also muß man sich selbiger nicht mehr bedienen, als es die Gewohnheit erfordert.

**S**iewol ich gewiß bin, daß die Complimenten nichts als äußerliche Ceremonien sind, woran das Herz vielmals nicht den geringsten Theil hat: So nehme dennoch eine Höflichkeit mit dem Absehen an, um wieder höflich zu seyn. Es ist eine Ceremonie, die der Gebrauch gültig macht; Also würde es wider die Art zu leben seyn, etwas eigenes vor sich hierinnen haben wollen; Denn wie viel Sachen sind wider die Regeln,



geln, und wie viel Regeln durch die Gewohnheit wider die Grammatica im Reden eingeführt, welchen man nichts destoweniger folgen muß! Diese äußerliche Wahrscheinlichkeiten einer vollkommenen Hochachtung, Liebe, Erkänntlichkeit und dergleichen müssen niemanden betriegen, weil alle Welt wissen soll, daß es nichts als äußerliche Wahrscheinlichkeiten. Zwar ist nicht zu läugnen, daß es verdrießlich, wenn man verpflichtet ist, so viele Worte zu sagen, die so wenig mit dem Innersten übereinstimmen: Denn welche Eitelkeit und welcher Verlust der Zeit ereignet sich nicht bey den Visiten, Begrüßungen, Umarmungen und Conversationen, die auf Höflichkeit, Ceremonien, Anerbietungen, Versprechungen, und Lobreden hinaus lauffen! Wie viel sich selbst übersteigende Redens-Arten, wie viel Gleißnerey, wie viel Schmeicheley, wie viel Falschheit, und wie viele Betrügereyen trifft man nicht bey allen an, die sie geben, die sie annehmen, und die sie hören? dergestalt, daß es ein stillschweigender Handel und Complot ist, sich über einander zu moquiren, einander zu belügen und zu betrügen. Und was das artigste, so muß derjenige, der allzuwohl weiß, daß man ihm unverschämt vorlügen, noch grossen Danck darzu sagen; der andere aber, der wol siehet, daß ihm der andere nicht glaubt, hält eine gute Mine, und wenn sie einander die Haut wichtig voll gelogen, so gehen sie im Lachen und wohl vergnügt von einander, und der gratulirt sich hernach bey sich selber, welcher glaubt, daß er sich in dieser Kunst am besten erwiesen. Alles dieses ist mehr als zu wahr; Alleine es ist eine allge-

meine Comödie, wo man auf dem Theatro der Welt, wenn einem die Reihe trift, nicht umhin kan, seine Person so gut zu spielen, als es möglich. Ach angenehme Freiheit, die sonder ausstudirte Höflichkeit und Sclavische Ceremonie erlaubet, in Compagnien zu gehen! die Freiheit wäre nach meinem Wunsche und Belieben; Inzwischen unterlasse doch nicht, mich nach dem Belieben der Welt zu richten: denn, indem in der Welt lebe, so muß der Gewohnheit folgen, welche insgemein alle Menschen beobachten. Der Gebrauch von Complimenten ist eine Handelschaft mit höflichen und dienstfertigen Lügen, die sehr wenige Personen betrügen: Indem sie sehr wenige Personen vor mehr annehmen, als sie ausgegeben werden. Inzwischen muß man in diesem Gebrauch nicht ausschweiffen, weil ich viel durch allzugrosse Höflichkeit, unhöfliche, und allzuviel Gefälligkeit, mißfällige Leute gesehen. Was mich anbelangt, so halte die Complimenten nicht vor ein wesentliches und hauptsächliches Stück der Politesse oder einer geschickten Aufführung, sondern complimentire bloß, indem ich höflich sage, was andere nicht höflich vorbringen, mit der Höflichkeit antworte, die andere schuldig bleiben, und mir endlich einen größern Ruhm mache, etwas mehr höflich als unhöflich zu seyn.

Im übrigen wird der rechte Gebrauch der Complimenten in meiner allerneuesten Art höflich und galant zu reden und zu leben, und dabey können gesehen werden, wie aniko zu einer Nothwendigkeit bey der geschickten Welt geworden, was anfangs ein freier Wille eingeführet.

Das

## Das XI. Capitel.

Von den Eigenschaften eines  
Lob-Redners in der Conver-  
sation.

## I. Maxime.

Scharfsinnige und gründliche Lob-Reden  
sind die angenehmsten Gefälligkeiten.

**S**an muß niemals als der Pöbel loben, denn  
der rühmet gemeiniglich nur dasjenige,  
was bereits gelobet worden, aber nicht  
Lobens-würdig ist: Und kluge Leute treffen in derglei-  
chen Lobs-Erhebungen wenig Vergnügen an; denn  
weil sie wissen, daß sie sonder reife Überlegungen ge-  
schehen, so hegen sie auch keine Erkennlichkeit davor.  
Nichts loben, als was es meritirt, und schöne Sa-  
chen von aufrichtigen Herzen rühmen, heißt sich  
gleichsam selber Theil davon geben. Wenige Lob-  
Reden höret oder lieset man demnach mit Vergnü-  
gen; Und ein jeder, der in seinen Schreiben oder  
Reden sich einer Panegyrischen Art bedienet, kan  
mehr versichert seyn, daß er mißfallen, als gefallen  
wird: denn denjenigen mißfallet er ganz gewiß, die  
nicht gerühmet sind; Und ob er denen gefallen wer-  
de, die er gelobet hat, daran läßt ihn vielmals seine  
wenige Geschicklichkeit zweifeln. Eine Lob-Rede  
nun nicht unbeliebt zu machen, so muß sie erstlich eine  
aller Welt bekannte Wahrheit in sich schliessen; man  
E 4 muß



muß vor das andere *Raison* haben, eine Person zu rühmen, und vor das dritte so viel Geschicklichkeit und eine solche Reputation besitzen, dadurch man einer an sich schönen und wohl-gegründeten Lob-Rede noch einen größern Wehrt durch sich selber beylege. *Ea profecto judicanda laus est, quæ ab iis profiscitur; qui ipsi in summa laude vivunt,* so saget Cicero auf Lateinisch, und gleicher Meynung sind wir auf gut Deutsch. Wenn mir ein Poet ein Gratulations-Carmen verfertiget, der unter seinem Nahmen seine Poesie bey so vielen andern gemein gemacht, so bin mit seinem Ruhm lieber verschont, als beehret, und noch weniger beehret, als verschonet; und so mir ein Redner parentirt, der so viele gottlose und geringe Leute sonder Qualitäten bis in den Himmel erhoben, der macht mich durch seine Zunge so wenig unsterblich, als die Nadel einen Schneider.

## 2. Maxime.

Jemanden wegen Sachen zu rühmen, die ihm nicht zukommen, sind lächerliche Lob-Reden.

**S**an rühme einen Menschen aus Ursachen, die man ihm weder geben, noch nehmen kan, und die von ihm allein aufrichtig herkommen. Jemanden demnach wegen seiner guten Vernunft, wegen seines scharfsinnigen Urtheils, und wegen seiner guten Conduite zu loben, sind Meriten, die man nicht außer ihm suchen darf, und also Lobens-würdig. Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; und ist nicht eher voll-

vollkommen, als wenn er dasjenige vollkommen ist, worzu ihn die Natur gemacht. Allein Zufälle des Glücks, oder Sachen zu rühmen, die nicht hauptsächlich von uns dependiren, heisst uns eine stillschweigende Confusion verursachen: Denn wenn man jemanden auf die Manier lobet, so giebt man zu erkennen, daß man ihn von sich selber nicht Lobenswürdig schätze. Und dergleichen Lobs- Erhebungen, die ich nicht meritire, höre nicht anders, als so viel Verweise an, dasjenige nicht zu besitzen, was mich deren würdig mache, und als so viel Erinnerungen, mich inskünftige mehr zu qualificiren.

Aus diesen Lob-Reden ziehe demnach mehr Unterricht als Eitelkeit, und dencke eher, meinem Ubel abzuheiffen, als solchen zu schmeicheln.

### 3. Maxime.

Die am wenigsten Ruhm-würdig sind, rühmen auch andere gemeiniglich am wenigsten.

Denn wie sie an sich wenig Meriten erkennen, so läßt ihnen der Neid nicht zu, solche an andern mit rechten Augen anzusehen; Und also betrachten sie Lob-Reden, die sie andern beylegen sollten, nicht anders als Verweise, die sie sich auf die Art selber machten. Der Ruhm ist inzwischen eine Pflicht, die man der Vollkommenheit schuldig ist; und ist zugleich dem gemeinen Wesen daran gelegen, braven Leuten ein gebührendes Lob so wenig als eine Besoldung zu entziehen, weil es viel zum Aufnehmen schöner Künste

und Wissenschaften dienet, und der natürliche Eifer, es denen andern in einer gerühmten Profession gleich zu thun, viel zur Vortreflichkeit aufmuntert: Denn ein wohlverdientes Lob entflammt gleichsam den Muth in solchen Gelegenheiten, wo er erkalten könnte. Ja andere wohlgegründet und mit guter Manier zu loben, heisst sich durch die Billigkeit, die man vor anderer Meriten hat, und durch die hervorleuchtende Intention, selber gern ausüben, was man an andern gerühmet, auf einige Art selber Lobenswürdig machen.

#### 4. Maxime.

Wer alleine lobet um zu gefallen, macht sein Urtheil zu einem Betrug seiner Gefälligkeit.

Wenn man nichts anders als zu gefallen, und nicht blosserdinge denen Meriten eine Billigkeit wiederfahren zu lassen suchet, indem man jemanden rühmet, so lässt man sich leicht von vielen Irrthümern in Faveur desjenigen einnehmen, den man rühmen will. Der Wille, der mit Gewalt loben will, zwinget den Verstand mit Gewalt, Materie zum Loben zu erdichten; und also macht man seinen Verstand zum Spießbuben seiner Gefälligkeit, der, wo er nichts nehmen sollte, was suchet, und an statt des Recompenses, welcher in einer Gefälligkeit bestehen soll, einen Mißfallen gleich allen betriegerischen Leuten erwirbet. In dergleichen Lob-Reden erweiset man sich so Verachtungswürdig, als man die andere

dere Hochachtungswürdig will machen; Und da man nur einem einzigen zu gefallen gedencket, so mißfällt man vielen, weil alle Leute denjenigen insgemein vor sehr gering schätzen, der von der Wahrheit abweicht; und so gleich einige ihm Beyfall zu geben scheinen, so rühret es aus Eigen-Nutz her, und in dem Herzen können sie es so wenig aufrichtig approbiren, als ihnen unwissend, was vor einen Beyfall die Lügen verdienet. Es ist vergebens, daß wir von aussen die Rechte der Wahrheit mit Worten angreifen, denn unser Innerliches legt ihm durch geheime Reflexiones allezeit dasjenige bey, was ihm gehört. Ersuchet man mich also, an anderer Leute Ruhm durch meine Lob-Reden zu arbeiten, so thue es von Herzen gern; Nur bitte mir aus, dieses nicht von mir zu fodern, mir durch die Lügen von andern eine Confusion zu erwecken.

### 5. Maxime.

Was wir am liebsten hören, sind die Lob-Reden, die man uns beyleget; Und was uns am verdrießlichsten ist, sind die Lob-Reden, die sich andere selber beylegen.

Daß uns die uns beygelegte Lob-Reden angenehm zu hören, ist, weil das Vergnügen wohl gegründet, gerühmt zu werden, so natürlich, daß es so wenig möglich, als es andere von uns fodern können, ein unempfindlich Herz dabey zu haben. Es ist genung, solches vor schlimmen Anfällen zu bewahren; und sehen wir nicht alle Tage, wie man seine Güter,



Güter, ja sein Leben oft waget, um einen guten Namen zu verdienen? O ihr Athenienser! ihr wißt nicht, was ich empfinde, von euch gelobt zu werden, sagte Alexander. Denn was vor ein Ergeßen verspühret man nicht! wie schön deucht uns nicht, wenn man auf uns weist, und sagt: Dieses ist der Held, der so viel Siege erworben, als er Schlachten geliefert: Dieses ist der gelehrte Mann, welcher alle Politesse und Geschicklichkeit, die die Conversation der galanten Welt erfordert, mit einer vollkommenen Erkenntniß aller hohen Wissenschaften vereinigt: Dieses ist der Minister, der mitten unter seiner hohen Ehre, die er sich so sehr durch seine Meriten, als seine Charge erwirbt, allezeit demüthig und bescheiden: Dieses ist der Mann, den der Eigennuß so wenig befeßsen, der sich Reichthum erlangt ohne Ungerechtigkeit; der sie besizet ohne Hochmuth; der sie verlieret ohne Schmerzen; und der in dem Gebrauch derselben nicht weniger, anderer Nothwendigkeiten abzuheßfen, als sein eigen Wohlergehen zu befördern gedencket! Wer sollte demnach nicht mit Vergnügen Lob-Reden anhören, die man ihm wegen seiner Conduite, wegen seiner Meriten, und wegen seiner Tugend beylegt? Ja dieses Vergnügen ist so groß, daß die, wegen ihrer guten Qualitäten gerühmte Personen unaufhörlich bemühet sind, auch denjenigen Ruhm zu verdienen, den man ihnen wegen den Mangel anderer schönen Eigenschaften abschläget. Daher bleibt gewiß, daß, was die Leute am liebsten hören, ihnen mit Recht und guter Manier zugeeignete Lob-Reden sind; Und was ihnen am verdrießlichsten in  
den

den Ohren klingt, ist ein Ruhm seiner eigenen Person. Das Maasß der Hochachtung, welches wir selber voll machen, ist das Maasß der Verachtung, welches andere anzufüllen belieben. So schätzbar, als man auch sey, so ist man es nicht länger, als wenn man wil zu erkennen geben, daß man schätzbar sey. Marot saget hierüber sehr angenehm:

Ihr seyd schön, das glaubet mir,  
 Wer es läugnet ist ein Thier,  
 Ihr seyd reich, das kan man sehn;  
 Und man muß mit Ruhm gestehn,  
 Daß ihr ehrlich seyd zu nennen,  
 Der euch nicht davor erkennt, ist vor einen Narrn zu  
 kennen,  
 Doch ihr seyd, so bald ihr saget: Dieser Ruhm gehöret  
 euch,

Weber ehrlich, schön noch reich.

Ja, wenn man genug vor sich selber gelobt ist, was hat man nöhtig, von andern ein Lob zu fodern? Von einem gelehrten Mann, den die Federn noch immer zu verewigen suchen, läßt sich billig sagen:

Ihr Musen höret auf, den Ruhm mehr auszuüben,  
 Stryck hat sich rühmlich gnug bey aller Welt beschrieben.

Denn indem ein sich selbst bengelegter Ruhm glaubend macht, wie man von einer übermäßigen Eigenliebe eingenommen, so darf man auch nichts anders gewärtig seyn, als in andern den Neid, hierauf die Verachtung, und endlich einen vollkommenen Widerwillen vor uns zu erwecken.

### 6. Maxime.

Lob: Reden sind öfters nichts anders, als eine Handelschaft aus Eigennuz.

Viele



Spiele haben bey der Gewohnheit, andere zu loben,  
 nicht Tugendhafter Leute Ehre, sondern ihre ei-  
 gene Nutzbarkeit zum Endzweck. Man liebet nieman-  
 des Tugenden so sehr, daß man sich nicht selber ein we-  
 nig lieben sollte, wenn man sie rühmet. Lob-Reden  
 sind geschickte, heimliche, und angenehme Schmeiche-  
 leyen, welche eines Theils denjenigen befriedigen, der  
 sie erhält, und andern Theils den, der sie ausgiebt;  
 Denn der eine nimmt sie als eine Vergeltung seiner  
 Verdienste an, und der andere giebt sie, seinen Ver-  
 stand und seine Scharffsinnigkeit dadurch sehen zu  
 lassen. Wie werden mich die Leute rühmen,  
 daß ich den und den so scharffsinnig gerühmet  
 habe, dencket mancher Panegyriste bey sich. Einige  
 haben also bey ihren Lob-Reden das Absehen: Sie  
 loben, um gelobet zu werden; Andere bahnen sich  
 hierdurch den Weg zu ihrem Glücke: Diese suchen  
 eine Ungnade oder Unglück damit abzuwenden; Je-  
 ne machen sich ein Vergnügen daraus; Und die mei-  
 sten von denen, die gelobet sind, nehmen die Lob-  
 Reden mit so gutem Herzen auf, als ob ihr warhaff-  
 ter Tugend-Ruhm einzig und allein dazu Materie  
 gegeben. Jemanden zu loben, um seine Freygebig-  
 keit dadurch gegen sich auf die Probe zu setzen, heißt  
 ihn als eine Wind-Mühle ansehen, die kein Mehl  
 giebt, als so viel man ihr Wind gegeben. Man muß  
 also die Lob-Reden aus übermäßiger Eigen-Liebe  
 hochschätzen, um in dergleichen Schmeicheler ihr Ne-  
 tze zu fallen, sonder zu betrachten, daß eben der aus  
 Interesse erweckte Geist, der sie gutes von uns zu sagen  
 bewogen, sie auch leicht veranlassen könne, böses von  
 uns

uns zu sagen, so es ihr Vorthail: Sie werden uns die geringsten Menschen hernach vorziehen, wenn sie nur die größten dem Interesse nach bey ihnen sind: Sie werden so gar den Beyfall, den sie unsern Verdiensten nicht entziehen können, mit böshastigen Anmerkungen über unsere Fehler vergifften, um eine desto häßlichere Abbildung von uns zu machen, und also uns mehr Verachtung, als vormals Estim zurwege bringen. So ich ja einige Neigungen zu denen Lobreden trüge, so würde es doch nicht zu denen seyn, die aus dergleichen Leuten ihrem Munde entspringen, der nach Gefallen warm und kalt blasen kan; viel lieber solchen Personen unbekannt, als von ihnen gerühmt zu seyn: Denn kennen sie mich nicht, so können sie mir nichts übels thun; da sie, wenn sie mich vorher gelobet, sich hierauf leicht bemühen dürfften, mich aus Rache mit allerhand Fehlern zu schwärzen, daß ich ihren Beyfall nicht so sehr recompensiret, als sie zu verdienen glauben; Oder, so fern sie von meinen Feinden eine grössere Vergeltung, als von mir zu gewarten.

### 7. Maxime.

Kein Lob scheint aufrichtiger, als wenn derjenige, der uns aus rechtschaffenem Herzen beehret, auch capabel wäre, uns zu tadeln, wenn er uns tadelns-würdig achtete.

Dieses ist so wahr, daß diejenigen selber, die auf eine feine Manier durch ihre Lob-Rede schmeicheln,

cheln, und doch selbige glaubend machen wollen, sich stellen, als ob sie auch etwas an ihnen zu tadeln fänden und critisiren auch in der That über eine Sache derjenigen, dem sie flattiren; Allein dieses Kunststück bey Seite gesetzt, so ist gewiß, daß, wenn man sich geneigt bezeigt, mit eben der Aufrichtigkeit zu mißbilligen, was keinen Beyfall verdienet, die Leute zu glauben geneigt werden, derjenige, den man gerühmet, sey aufrichtig gerühmet worden: Und eine so unpartheyische Hochachtung der Meriten wäre zu wünschen; Man würde sich destomehr bemühen, vollkommen zu werden, weil man uns eine ungeheuerliche Justice wiederfahren läßt; Ja man würde destomehr Abscheu vor ein unordentliches Wesen haben, weil man es mit eben der Aufrichtigkeit anfeindete, als man was gutes rühmte.

### 8. Maxime.

Man suche kein Lob, sondern suche sich solches nur würdig zu machen.

**E**in übel-eingerichteter Ehr-Geiz ist eine wahre harte Thorheit: Man nimmt den Rauch vor das Licht, den Schatten vor den Leib, den Wahn des gemeinen Pöbels vor die Zufriedenheit unsers Verstandes: Man begibt sich seiner Freyheit freywillig, um anderer Begierden zu folgen, man zwingt sich selber mißzufallen, um denenjenigen mißfällig zu seyn, die es so haben wollen: Man liebt die Tugend nicht weiter, als sie dem Pöbel gefällt: Man thut gutes, nicht aus Liebe zum Guten, sondern einen Mahmen



men dadurch zu erwerben: Ja man gleicht endlich Fässern, die man ansteckt: Aus solchen kan man nichts lassen, wenn man ihnen nicht Wind giebt. Selber, der Verdienst, welcher Lob-würdig ist, kan sich durch die Lob-Reden selber verlieren: Daher kommt es nicht, sagt einer, daß ich die Lob-Reden nicht liebe, zumal, wenn sie von guten Kennern der Tugend mir beygelegt worden, sondern weil ich fürchte, sie allzusehr zu lieben. Denn sie verderben gemeiniglich die Menschen, daß sie nur mit Gedancken vor sich selber angefüllet sind; und dadurch machen sie solche von Eitelkeit und Hochmuth ganz schwanger, welche beyde Laster bey der Niederkunft nichts als der Leute Haß gebähren. Der die Lob-Reden am besten verdienet, ist, der sie fliehet: Denn die besten Lobs-Erhebungen scheinen etwas falsches an sich zu haben, weil die allerschlimmsten Menschen am meisten durch Schmeichler gelobt sind; Was vor ein Vergnügen kan es nun einem klugen Manne seyn, gleich jenen gerühmt zu werden? Bin ich nun so glücklich, einen Ruhm zu verdienen, so ist der aufrichtig, der mir solchen in Abwesenheit beyleget: Denn so man mich in der That gut und Lobens-würdig glaubet, so wird man mich auch vor so bescheiden halten, keine Eitelkeit in Annehmung meines Lobes gegenwärtig zu besitzen. Man schone mich demnach, so man mich hoch schäzet, und lobe mich nicht als einen Menschen, der in sein Lob verliebet ist:

Ein billig Lob nimmt uns mit Anmuth ein:  
 Jedoch ein kluger Geist soll dieses zu verstehen,  
 Viel weniger auf das Vergnügen sehen,  
 Als auf die Müß es künftig wehrt zu seyn.

So fern ich mich nun dem Vergnügen, gelobt zu werden, überlasse, so wird der Ruhm, den man mir beylegt, entweder falsch oder wahr, aber plump; oder wahr, aber delicat seyn. Ist er falsch, so kan er mich lächerlich machen; ist er plump, so machter mich beschämt; ist er fein geschickt und angenehm, so kan er meine Eigen-Liebe verführen, und mich mit Hochmuth anblasen; Allein bey einem wahrhaften Verdienst werde ich weder hochmühtig, noch schamhaft, noch lächerlich seyn.

### 9. Maxime.

Jemanden nicht geschickt loben, heißt ihn beleidigen.

So eitel man auch in seinem Herzen ist, so bekennt man doch niemals, daß man von Eitelkeit was besitzt. Inzwischen wil man uns gleichsam verpflichten, die Vanité in uns zu erkennen, oder zum wenigsten andern Leuten glaubend machen, daß wir viel davon haben, indem man uns sonder Sparsamkeit und guter Manier lobet; Und hiedurch zieht man sich oft mehr Widerwillen als Erkenntlichkeit auf den Hals. Man lobe demnach so geschickt, als man loben kan, und so behutsam, als ob man mit dem größten Lobe jemanden nicht loben wolle.

### 10. Maxime.

In seinen Lobs- Erhebungen eine Maasse halten, heißt gar geschickt gehandelt.

In seinen Lob-Reden muß man nicht suchen aus  
einen

einem Riesen einen Zwerg, noch aus einem Zwerg einen Riesen zu machen. In dem ersten Fall, so scheint man an den Meriten desjenigen zu zweifeln, den man lobet, weil man ihn nicht so sehr rühmet, als er verdienet. Andern Theils aber, so hat man entweder seinen Spott mit sich selber oder mit andern: Oder wir müssen vielmehr sagen, daß durch überflüssige Lob-Reden die Neugierigkeit ermuntert, und der Neid angespornet werde, dergestalt, daß, so der Verdienst nicht dem Wehrt gleicht, den man ihm beygelegt, so wird die allgemeine Opinion wider diesen Betrug aufrührisch, und siehet den Gelobten und den Lob-Redner mit lächerlichen Augen an. Hingegen theil werden wohl-eingerichtete Lob-Reden gemeiniglich wohl aufgenommen; Denn diese sind gleichsam wie eine wohl-gemachte Kleidung, die denjenigen gefällt, die sie ansehen, und diesen nicht beschwerlich, die sie tragen.

## II. Maxime.

Bei seinen Lob-Reden muß man nicht weniger auf diejenigen sehen, die sie mit anhören, als auf die, denen man sie beylegt.

**N** --- ist ein vortreflicher Poet; Allein ich getraue mir nicht, dessen mit Ruhm in Gegenwart des Herrn N. zu gedencken, wenn mir solcher seine Poesie vorlieset: Denn solches hiesse gar sehr zur Unzeit loben, weil es durch Herrn M. als ein Verweiß und gleichsam als eine Beschimpffung würde



aufgenommen werden, so ich ihm durch den Ruhm eines andern machen wolte. Ausser dem ist es kein Merckmahl der Klugheit, einen Geringern in Gegenwart eines Höhern, und zwar wegen einer Lobwürdigen Eigenschafft, zu rühmen, damit sie sich beyde schmeicheln; Oder, so ich in Gegenwart meines Freundes denjenigen eines Beyfalls würdig schätzte, von welchem er höchst beleidiget worden.

## 12. Maxime.

Indem man die Lob-Reden allzusehr liebet, so giebt man zu erkennen, daß man gern allein wolte gelobt seyn.

Dahero kan N. --- nicht über sein Herzk bringen, andere zu loben, noch sie loben zu hören: Denn er bildet sich ein, daß, so viel man Lob-Reden andern beylegt, man eben so viel Diebstähle bey ihm begienge: Inzwischen versichert er mich, daß es aus keiner andern Ursach als aus Liebe zur Wahrheit herühret: Allein ich weiß nicht, wie viel ich davon glauben soll, weil ich gar vielmal erfahren, daß er gar nicht verdrießlich, wegen guter Qualitäten gelobt zu werden, die er nicht besizet. So viel gutes man ihm auch saget, so saget man ihm dennoch niemals was neues, denn er weiß schon, ehe man es ihm saget, daß er alles Gute besizet, oder schmeichelt sich zum wenigsten damit; Und so er zuweilen die Lob-Reden abzulehnen scheint, die er in der That verdienet, so geschieht es bloß, um noch mehr dadurch zu haben, als er verdienet, oder der Welt gleichsam zu zeigen, daß, wenn

wenn er den Ruhm eines Poeten nicht annehmen wolle, niemand auf der Welt sich dessen anzumassen berechtigt sey.

### 13. Maxime.

**Übermäßige Lob-Reden sind desto verhaßter, je heiliger und reiner sich eine Person von aller Schmincke schätzen sollte.**

**S**Wenn Prediger Lob-Redner werden, so müssen Läyen Straf-Prediger abgeben, oder man wird in kurzen alle Laster zur Tugend machen: Denn die Regul, die Redner von den Fehlern der Helden zu reden verbietet, ist kein Gesetz vor Christliche Redner; Und Prediger sollten viele auf der Kanzel oder auf Gottes Stuhl nicht mit so grossem Ruhm erheben, die nicht würdig gewesen, bey einem rechtschaffenen Neben-Menschen zu sitzen. Wenn demnach eine Person von grossem Stande, ohne einzige Kennzeichen einer Busse, mitten unter den Aergernissen eines strafbaren Lebens stirbet, so entschuldige man sich, auch nur eine Leich-Abdankung zu halten, denn man wird in dem Beyfall der Leute nicht glücklich seyn. Allein, wie weit geht heut zu Tage nicht die Freyheit in Leich-Reden? Vor diesem musste ein Vornehmer Lob-würdige Eigenschafften haben, um diese Ehre zu verdienen; und heute zu Tage darff man weder Lob-würdig noch tugendhaft, sondern nur vornehm oder reich seyn, um als ein Heiliger eine Abdankung zu kriegen.

## 14. Maxime.

Diese Lob-Reden sind die besten, die man andern beyleget, ohne unsern Meriten Abbruch zu thun.

§ Wenn man jemanden wegen seiner Meriten lobet, so trifft dieser Ruhm weit mehr Tadel an, als wenn wir ihn wegen seiner uns geleisteten Gutthaten heraus gestrichen; Denn so ich sage: Der und der besitzt vollkommene Verdienste, so könnte man mich fragen: Ob ich auch ein Kenner davon wäre, um davon zu urtheilen? Sage ich aber: Dieser ist ein Freund, der mich mit vollkommenen Gutthaten überhäuft, so kan man mir keinen Einwurff machen, weil niemand besser als ich weiß, was mir wiederfahren, und welche Freundschaft man mir erwiesen. Wolte man einwenden, daß man in dergleichen Lob-Reden zuweilen ebenfalls eine Ausschweifung begehe, so würde man sagen, daß man in der Erkänntlichkeit überflüssig seyn könne: Allein, es steht einem jeden frey, so viel Erkänntlichkeit zu hegen, als er wil. Mein Gott, sieng jener zu mir an, rühmen sie doch die großmächtige Leutseligkeit ihrer Freunde nicht so sehr, denn sie können einmal aufhören, großmühtig zu seyn. Mein GOTT, antwortete ich darauf, lassen sie mich doch nicht eher aufhören, gegen meine Freunde mit einem aufrichtigen Herzen erkänntlich zu seyn, ehe sie aufgehört, gegen mich großmühtig zu verfahren.

Das

## Das XII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines  
Schmeichlers.

## I. Maxime.

Wir sind uns selber die ersten, und oft die  
größten Schmeichler.

**W**ir schmeicheln uns in der That eher, als  
jemand uns zu schmeicheln gedencet.  
Denn heißt dieses sich nicht selber schmei-  
cheln, als sich auf sein Talent oder natürliche Gaben  
viel einzubilden, sich von einer guten Meynung von  
sich selber einnehmen zu lassen, und zu glauben, daß  
man vollkommener als andere? Was thun andere  
Schmeichler bey uns? Sie loben unsere Gedan-  
cken, sie geben unserer Meynung Beyfall, und legen  
allen unsern Sachen eine Schäßbarkeit und grossen  
Wehrt bey. Wohl, werden wir sagen, müssen wir  
dieses nicht der klugen Einrichtung unserer Geschäfte,  
der Billigkeit unserer Meynung, und der Scharf-  
sinnigkeit unserer Gedancken zuschreiben? Allein;  
sind dieses nicht die Thüren, durch welche die Schmei-  
cheley den öffentlichen Einzug hält; und giebt es  
nicht viel interessirte Leute, die einen so angenehmen  
Gast hinein führen? Denn gewiß, man macht den  
Schmeichlern selten die grosse, viel weniger die kleine  
Thür zu, weil sie so angenehm, und mit einem so süßem  
Thon davor anklopffen, daß man sie gern freywillig  
ein-

einläßt. Wollen wir einen Schmeichler reden hören, so wird dieses seine Sprache seyn: **Meine Kluge Aufführung und meine angenehme Gefälligkeiten haben mir das Hertz dieses Menschen gewonnen, daß ich nun die Macht habe, ihn zu etwas zu bereden, was mir nur beliebt.** Wozu sollte mir die glückselige Gabe des Himmels dienen, die ich andern Leuten was zu bereden empfangen, wenn ich mir die Schwachheiten der Menschen nicht wolte zu Nutzen machen? Unter die größten gehören die Liebe zu Lob-Reden, und der thörichte Hochmuth; dahero mich mit Fleiß darauf geleyet, die Leute hierdurch zu betriegen, weil sie wollen betrogen seyn. Ich weiß aus ihren Fehlern Tugenden zu machen, mich ihren Neigungen gleichförmig zu erzeigen, und ihren Thorheiten eine Ehren-Krone aufzusetzen: Ja, indem ich einzig und allein beflissen, ihre Schwachheiten zu erkennen, so richte alle meine Bewegungen nach den andern ein: Sind sie freudig? so bin ich nicht traurig: Sind sie traurig? so bin ich ganz nicht lustig; und hierdurch mache ich sie unvermögend, sich meiner zu entschlagen: Ich gewehne sie zu meinem Beyfall, und fessele sie an meine Gefälligkeit. Dergestalt kan sich ein geschickter Kopff die Thorheit der Großen zu Nutzen machen; Und dieses ist die Thür, durch welche so viel Leute in den Pallast des Glückes gehen. Ich habe weder Einkünffte noch Häuser, aber ich weiß einen Menschen zu schmeicheln, der sie hat.

Die

Dieses ist mein Land: Die Einkünfte sind zufällig; Allein die Erbschaft davon ist gewiß, und die thörichte Einbildung der Leute ist ein Grund, der niemals vergehet.

Hiedurch sehen wir, wie weit uns die Eigenliebe, als die Größte von allen Schmeichlern, bringen kan. Schmeichelten wir uns nicht, so würde sich niemand unterstehen, uns zu schmeicheln: Und beobachtete man nicht, daß wir vor etwas Rechtes wolten angesehen seyn, so würde man sich nicht bemühen, uns zu bereden, daß wir etwas wären, was wir in der That nicht sind. Diese Neigung, die man vor die Schmeicheley hat, machet, daß die Gesellschaft heute zu Tage mehrentheils nichts anders als eine Handelschaft höflicher Lügen und falscher Lob=Reden ist, wo sich die Menschen schmeicheln, um flattirt zu werden; wo man sich beyderseits wegen des Ruhms viel einbildet, so einer dem andern beyleget; wo man oft eines andern Laster mit Tugenden bewirthe, um seine eigene dadurch zu verbergen; und wo man eine Geschicklichkeit daraus macht, zu betriegen, und ein Vergnügen, betrogen zu werden. Wie die Menschen die Wahrheit nicht lieben, die sie erniedriget, so saget man ihnen eine Lügen, dadurch man ihnen schmeichelt. Alle diese Betrachtungen sind so viele Unterweisungen, daß, je mehr wir die Schmeicheley lieben, je weniger wir der Vollkommenheit nahen; Weil, da wir uns selber vor unsern Fehlern verstecken, und andern nicht verstatten, uns solche zu zeigen, so geben wir uns auch keine Mühe, solche zu ver-



verbessern, daher so lieber, daß man gar nicht von mir redet, als wenn es nur mit allzugrossen Lob-Reden geschehen soll; Denn schweiget man still, so setzet man mich keiner Gefahr aus; Lobet man mich aber zu sehr, so reizet man den Neid wider mich, und machet andere so neugierig, daß, wenn sie mich des Ruhms unwürdig finden, sie mir hernach so viel Schande beylegen, als mir ein anderer Tugenden unbillig zugeeignet: An statt der Hochachtung werde ich verächtlich scheinen; und also setzet uns ein Schmeichler durch einen falschen Ruhm einer wahrhaften Beschimpffung aus. Denn weit gefehlt, daß die Schmeicheley durch sich selber in uns etwas Gutes hervor bringen könne, so macht sie im Gegentheile das Gute unangenehm, so wir noch haben. In Summa, so man mir durchaus schmeicheln wil, so gewinnen die Schmeichler mit mir weniger, als ich mit ihnen: Sie gewinnen mit mir nichts, weil ich mich auf die Erkenntniß meiner selbst allzusehr ge-  
leget, als daß sie mich durch ihre Betriegerereyen hintergehen solten. Ich gewinne aber mit ihnen, weil ich ihre Schmeicheleyen vor Lehr-Sätze annehme, was ich seyn sollte.

## 2. Maxime.

Durch Lob-Reden über ein Verdienst in der Einbildung schläfern die Schmeichler die Grossen in würckliches Unglück ein.

Unter allen Menschen schmeicheln sich die Grossen

Grossen am meisten selber, und wollen also am meisten geschmeichelt werden; die Grösse ihrer Erhöhung machet die Grösse des Beyfalls, welchen sie von andern fodern. Sie sind wenig vergnügt mit den Vortheilen ihrer Gewalt, wenn sie nicht die Advantage der Estim dabey haben; dahero erkennt man bald genug, daß sie fruchtbar sind, wenn man ihnen nicht zu erkennen giebt, daß man sie Estims würdig hält. Sie haben die Mittel der Strafe und der Belohnung in ihren Händen, mit welchen sie nach ihrem Belieben verfahren; Dieses erwirbet ihnen nun eine solche Menge Schmeichler, die bey ihren unaufhörlichen Flatterien keine andere Principia oder Gründe haben, als die Furcht oder das Interesse. Ja solche Schmeichler, die auf nichts studiren, als die Fehler der Grossen mit gezwungenen Gefälligkeiten zu ernähren, durch eine sinnreiche Manier den Schein der Tugend, wie ein Gemählde durch den Schatten, zu erhöhen; und hergegen die größten Fehler zu bemänteln, das ist, zu entschuldigen scheinen; die Schmeichler sind schädlicher, als die sich schmeicheln lassen, und durch ihr niedriges Gemüth an dem unerträglichen Hochmuth der andern Ursach; durch die Admiration anderer Hoheit, und durch den Ruhm ihres Reichthums verderben sie die Sittsamkeit; An statt, daß wenn sie durchaus und mit einhelliger Einstimmung einer so freywilligen Sclaveren sich entschlagen wolten, die Grossen ihnen selber viele Höflichkeit erweisen, und sie ersuchen würden, ihre Glückseligkeit mit anzusehen, damit ihnen solche nicht unnützlich wäre, wenn

kein

Kein Mensch daran Theil nehme. Denn wozu sollten ihnen so überflüssige Speisen dienen, wenn solche niemand mit genießen könnte, da sie oft selber nichts davon kosten, und der Überfluß ihren Appetit ersticket? Wozu sollten ihre kostbare Meublen und vortrefliche Palläste angeschafft seyn, wenn sie niemand besuchen wolte? Weil diese Sachen durch sich selber nicht so considerabel, als durch die Hochachtung, die man davon macht, und durch die Einbildung sind, daß man glücklich sey, so viel zu besitzen. Die Gefälligkeiten der Schmeichler sind so ohnmäsig, daß sie endlich lächerlich werden. Indem Philippus, der König in Macedonien, wegen einer empfangenen Wunde an dem Haupte ein Band umzuwinden verpflichtet ward, so zogen die meisten von seinen Hof-Leuten gleichfalls mit einem auf, als ob sie es benötiget gewesen. Dionysius, der Jüngere, hatte ein niedrig Gesicht, welches seine Hof-Leute, um diesen Fehler zu schmeicheln, alsofort nachthaten, so daß einer den andern anstoszte, der es vergessen. Combalus, des Königs Seleucus Favorit, und der ungemein von der Königin Stratonica geliebt ward, ließ sich freywillig die Mannheit nehmen, um zu keinem Verdacht oder einer Verläumdung Anlaß zu geben. Daher auch alle diejenigen, die ihr Glück auf das Seinige gründeten, mit sich eine Capaunen-Comödie spielen ließen.

Weil Mithridates die Ausübung der Arzeney-Kunst sehr liebte, so reichten ihm seine Schmeichler ihre Glieder freywillig, um solche zu zerschneiden, und ohne Noth zu brennen. Die Schmeichler des  
Pla-

Platonis machten seine grosse Schultern nach; Des Aristotilis seine, das Stammern der Zungen; Und Alexanders des Grossen seine, das Hangen des Kopffes und die Härte der Sprache.

So viel nun unverschämte Schmeichler zu finden, so viel tugendhafte und kluge Fürsten giebt es, die solche nicht vertragen können. Der grosse König über Engeland, Dännemarck, Schweden und Norwegen, Canutus, hatte unter andern Lob-würdigen Eigenschaften einen natürlichen Widerwillen wider die Schmeichler. Als er nun einmal zu Sudham-ton auf einem Stuhl an dem Meer-Ufer saß, und einem grossen Schmeichler lange mit verdrießlicher Gedult zugehöret, wie er seine Macht und Hoheit göttlich heraus gestrichen, fing er endlich, ihn zu beschämen, an: So gebiete ich euch, ihr Wellen, daß ihr euch alsofort leget, und beruhiget. Allein, da diese dergestalt herangedrungen, daß sie auch dem Könige die Füße naß machten, so stund der König mit folgenden Worten auf: Es soll jedermann wissen, daß der Könige Macht nichtig und eitel, und daß Keiner ausser dem, welchem Himmel, Erde und Meer gehorsam seyn muß, ein König zu nennen sey.

Dergestalt wies dieser weise König, daß die Herrschaft der Erden und des Meers nicht in des Schmeichlers Munde bestehe.

Johannes der II. König in Portugal, hatte mit dem Purpur auch ein Königliches Gemüht angelegt, und wie er der Grosse und Ernsthafte genennet ward, so verdiente er diesen letzten Titul unter andern durch einen

einen höchst-lobwürdigen Haß wider die Schmeichler, indem er vielmals sagte: Es wäre einem Fürsten weit erträglicher, alle ersinnliche Laster zu besitzen, als einen Favoriten um sich zu haben, und wie derjenige nicht wehrt sey, ein Fürst genennet zu werden, der seinen Willen einem andern unterwerffen wolte. Inmässen er denn auch zu einem Cavalier, den er sonst liebte, und der ihm an einem öffentlichen Orte zu nahe kam, sagte: Kommet mir nicht zu nahe, sonst möchte man euch vor meinen Favoriten halten.

Nichts ist abgeschmackter, als ein Schmeichler von Profession, der durch eine leichtsinnige Gefälligkeit zu allen seinen Beyfall giebt, ohne Unterscheid: ob es wahr oder falsch, ob es gut oder schlimm. Ach! ich bitte euch, zum wenigsten einmal nein zu sagen, damit ich sehe, was wir beyde sind; sagte der Redner Crelius zu einem Schmeichler:

Verlasse doch die Art zu leben,

Oder ich verlasse dich,

Denn die Gefälligkeit, du Thor erzürnet mich.

Zu allen lachen heißt in nichts Verpflichtung geben.

Denn wer durchaus ein Ja-Herr seyn,

Und sein Verdienst dadurch wil machen,

Der fährt auf einen umgekehrten Raden,

Und kriegt zur Antwort schweigend: Nein,

Dennoch so liebst du die Manier;

Und allen Menschen kommt nichts mehr verdrießlich für,

Als so ein Lob, das man zur Unzeit spricht:

Viel lieber, daß man mir vor solches Rühmen fluchet;

Wer aller Welt so zu gefallen suchet,

Gefället keinem Klugen nicht.

Alein, was die Aufführung der Schmeichler noch  
ver-



verhafter machet, ist der Beyfall, welchen sie den Fehlern derjenigen beylegen, denen sie schmeicheln; Sie geben hiermit Ursachen, die denen andern genugsam scheinen, ihre Ungerechtigkeit dadurch zu rechtfertigen: Sie gönnen ihnen dergestalt einen Vorwand, ihr unordentliches Wesen zu beschönen, und reichen ihnen endlich die Mittel zu Befriedigung ihrer Passionen. Die Vornehmsten aus dem Rache in Persien antworteten dem Cambyso, der auf seine Schwester ein verliebtes Auge geworffen, und sie beyrahten wolte: Daß sie in der That unter allen ihren Gesetzen keines fünden, so diese Zeyraht zuließ; Doch sey ein einziges noch übrig, so dem Könige diese Freyheit verstättete, nemlich, zu thun, was er wolle.

Ach! wie unglücklich ist man, sagt Telcm. 31. wann man über alle Menschen erhaben, und am höchsten glücklich scheint! vielmals kan man die Wahrheit nicht durch seine eigene Augen erkennen. Man ist mit Leuten umgeben, die den Zutritt zu dem verwehren, der über andere herrschet; Ein jeder hat seinen besondern Vortheil, ihn zu betriegen; Ein jeder verbirget unter dem Schein eines redlichen Eifers seinen Ehr-Geiz: Man scheint den Fürsten zu lieben, und liebt nichts als die Güter, die von ihm zu hoffen; Man eröffnet ihm diese ehrerbietige Liebe, wie man sie nennet, mit den ergebensten Worten und tiefsten Gebehrden, und liebet ihn so wenig, daß, um seine Liebe und Gunst zu erhalten, man ihn durch unse-

unsere Schmeicheleyen hintergehet und betriegeret. Und also müssen wir die Grossen weit weniger tadelns-würdig als die Schmeichler schätzen: Wir beklagen demnach jener Unglück, und verfluchen dieser Bosheit. Es ist kein einziger unter uns, sagt Montagne, der nicht weniger als ein König würde ausrichten können, wenn er also, wie sie, unaufhörlich durch diese Art von Canaillen verdorben würde. Wir haben demnach keinen bessern Gegen-Gift vor diese Pest des menschlichen Geschlechts, als durch eine demüthige Erkenntniß unserer Fehler, den Hochmuth auszubeißen, den uns die Schmeichler einprägen können, und ihnen keine Vergeltung ihrer Schmeicheley hoffen zu lassen. Denn das aller-ruhmwürdigste Lob vor uns, ist, Vollkommenheiten zu besitzen, und nicht wollen, daß man davon rede. Die Vollkommenheit ist in der That wohl gegründet, wenn sie nicht durch den Wind des Hochmuths unterstützt wird.

### 3. Maxime.

Seine eigene Fehler zu bedecken, schmeichelt man oft andern.

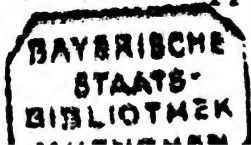
**S**ewiß, die Ursache, warum man einem schmeichelt, ist vielfmals eine Heuchelei gegen sich selber, dadurch zu seyn, indem man eines andern Fehler entschuldiget, so wil man seine eigene beschönen; Und inzwischen wil man ein Werck der Erkänntlichkeit daraus machen, aus welchem man aber wenig gründlichen Nutzen ziehet. Alle die Schmeicheleyen

leben bringen keine einzige Vollkommenheit in denjenigen zuwege, auf die sie gerichtet; Und die sich daraus ein Verdienst einbilden, verdienen nichts anders als ein Mitleyden bey denen, die es hören. Wenn wir nun die Verachtung vor andere, die sich an den Schmeicheleyen so sehr belustigen, in unser Gedächtniß einprägen, so werden wir auch der Verachtung überzeuget werden, die man vor uns tragen wird, wenn wir in die Stricke dieses so süßen Verderbens gerathen.

#### 4. Maxime.

Man muß, um den Character eines Schmeichlers vollkommen zu vermeiden, nicht brutal oder grob werden.

**I**ch sehe mehr als zu viel Leute, die, um eine Ausschweifung zu vermeiden, in die andere fallen: Wie schwer ist demnach ein rechtes Mittel zu finden! Es ist gut, dem Laster nicht zu schmeicheln; Allein, es ist schlimm, die Tugend niemals loben wollen. Es heist, die Vollkommenheit mißbilligen, wenn man ihr nicht den schuldigen Beyfall giebt; Oder zum wenigsten veranlasset man zu glauben, man sey von Neid und Eysersucht gegen diejenigen ganz eingenommen, deren Handlungen, so sehr sie es auch verdienen, man nicht billigen will. Man tadelt diejenigen gemeiniglich mit Vergnügen, die man zu loben Mühe oder Verdruß hat; Und also sind alle die Leute, die durch eine gezwungene Zärtlichkeit des Gewissens niemals etwas approbiren wollen, in Gesellschaft.



gesellschaften unerträglich; Weil, an statt daß sie eine angenehme Gefälligkeit in solchen ausschütten sollten, sie nichts als Bitter- und Ernsthaftigkeit auf solche streuen.

### Das XIII. Capitel.

## Von den Eigenschaften eines Lügners.

### I. Maxime.

Durch die Lügen verdienet man zugleich den Widerwillen des Höchsten, und die Verachtung der Menschen.

**E**ine nichtswürdige Schwachheit ist, daß durch wir, aus Furcht vor den Leuten, bewegt werden, durch die Lügen eine Verrätherey wider die Wahrheit anzustiften: Und wie alle leichtsinnige Schwachheiten Verachtungs- würdig, so folgt von sich selber, daß die Lügner keine bessere Belohnung verdienen. Allein, indem ein Lügner die Menschen fürchtet, so zeigt er offenbar, daß er GOTT nicht fürchte; weil, ohne sich um die vollkommene Kenntniß zu bekümmern, die er von unsern geheimsten Gedancken und künstlichsten Verräthereyen hat, er der Wahrheit, das ist, sich selber Gewalt anzuthun unterstehet: Dannenhero wird er sich selber hassen, weil das Falsche uns niemals zur Liebe gegen uns selber bewegen kan. Die Lügen sind so nichtswürdig und verächtlich, daß alle Lügner,

ner, so groß sie auch seyn, die Lügen an andern nicht vertragen können. Die Wahrheit ist hingegen GOTT und Menschen so anständig, daß man allezeit erkennet, was man ihr schuldig, ob man es gleich niemahls ihr in der That leistet. Wenn wir von der Wahrheit ausschweiffen, so giebt uns eine innerliche Vernunft, die wir nicht gänzlich ausrotten können, allezeit einen geheimen Verweis, der uns wieder zu unserer Schuldigkeit bringen würde, wenn wir durch die Unordnung unsers Herzens nicht auf Abwege geleitet würden. Das Interesse unserer Begierden bewegt uns zu Lügen, und die Geschicklichkeit im Lügen macht uns so falsch, daß, wenn wir andere lange Zeit betrogen, wir uns selber endlich betriegen: Daraus kommen alle ungesunde Urtheile, alle verkehrte Berrichtungen, alle eigensinnige Unternehmungen, alle Projecte oder Entwürffe ohne Ausübung, und eine Conduite sonder Maaß und Regul; Und alles daher, weil uns die Wahrheit nicht leitet, da sie doch die einzig- und klügste Führerin von uns seyn sollte. Der erste Anfang der Verderbung der Sitten, ist die Ausbannung der Wahrheit; Und ich fürchte nichts so sehr, als nicht wahrhaftig zu seyn: Denn so ich falsch bin, so stimme ich weder mit GOTT, weder mit den Menschen, noch mit mir selber überein.

## 2. Maxime.

Wenn die Lügen in den Worten herrschen, so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft.

Alle Betriegererey ist in dem gemeinen Leben gehässig; Alle Lügner sind nun Betrieger; Also macht sich ein jedweder Lügner bey denjenigen verdächtig, mit denen er lebet: Man hält nichts von ihm, weil man auf seine Worte nicht bauen kan, die sehr selten mit dem Herzen übereinstimmen: Gewiß, Lügen ist ein schlimmes Laster. In dieses fallen wir allein durch die Worte: Denn wie unser Verstandniß durch den einzigen Weg der Rede geführt wird, so ist derjenige, der sie verfälschet, ein Betrieger der allgemeinen Gesellschaft. Sie ist das einzige Werkzeug, durch welches unser Wille und unsere Gedancken sich eröffnen; Sie ist der Dollmetscher unserer Seelen: Betriegt uns nun der, so sind wir unserer selber nicht mächtig, und Willen und Gedancken kennen einander nicht mehr: Ja, betriegt er uns, so zerreißt er alle unsere Gesellschaft, und zertrennet das Band der höflichen und ehrlichen Welt. Die Wahrheit selber verliethret den Glauben in dem Munde eines Lügners; Weil, da man ihn nicht vor aufrichtig glaubt, man alles vor eine Lügen ansiehet, was er ausspricht. Was mich anbelanget, so höre ich einen Menschen, den ich vor einen Lügner wohl kennen lernen, nicht anders als einen Fabel-Hansen an; Und aus diesen Fabeln ziehe ich eine Sitten-Lehre, wie aus des Aesopi seinen: Durch diese Sitten-Lehre befestige nun den Widerwillen, den ich vor die Lügen trage, durch die Betrachtung des Widerwillens, den alle Menschen vor die Lügner haben.



## Das XIV. Capitel.

Von den Eigenschafften eines  
Prahlers.

## I. Maxime.

Gemeiniglich haben diejenigen, die die Sprache am höchsten führen, das Herz am tieffsten.

**W**arum sollte jemand groß ausschneiden, wenn es nicht geschehe, um gleichsam mit Gewalt von denen Zuhörenden einen Beyfall oder Glauben in dem zu erhalten, was er weiß, das er nicht verdiene? Dieses eigene Mißtrauen, dasjenige leicht zu erwerben, was er wünschet, macht mich in demjenigen mißtrauisch, was er saget; Und die Erfahrung lehret, daß wir beyde Ursach dazu haben; Denn wie vielmal habe ich nicht gesehen, daß die Thaten der Prahler weit geringer als ihre Worte sind.

Man glaube, was man wil, man zweifle nur daran,  
Daß Degen von sich selbst aus Schurckens Scheiden  
springen.

Daß alles Gold, was glänzt; nur dieses glaube man,  
Daß volle Fässer nicht so gut als leere klingen.

Die Worte sagen allein, daß derjenige, der sich rühmet, tapffer ist; Jedoch die Thaten beweisen alleine, daß er es würcklich; Ja, je mehr er unternehme, je weniger würde er reden; Denn wer nur auf die Worte gedenckt, vergisset sehr vielmals die That.

Wie man sich einbildet, durch die Prahlereyen einem andern was weiß zu machen, welches leicht zu thun, so giebt man sich keine Mühe, grosse Sachen zu unternehmen, als welches weit schwerer zu verrichten. Und gewiß, warum sollte man sich die Mühe geben, zu Erwerbung eines Ruhms was zu unternehmen, da man solchen zu erlangen allein ein wenig Zeit mit Reden verlieren darf? Es ist sehr natürlich, den aller kürzesten Weg zu wehlen, womit man sich schmeichelt, um in demjenigen glücklich zu seyn, was man wünschet. Ich sage mit Fleiß, womit man sich schmeichelt, denn oft betriegt man sich in der Hoffnung. Die Prahler machen sich in dem Reich der Reputation ihre Fortun sehr klein; Durch ihre Discourse verursachen sie ein Gerücht, allein ein solches, das man vor einen beschwerlichen Lermen hält, weil es nichts als die Ohren derjenigen betäubet, die es hören. Je mehr man sich rühmet, je mehr erweckt man den Neid, unsere Fehler zu untersuchen; Und man siehet fast alle Tage, daß viele in der That zurück bleiben, was sie vorher durch viele versprechende Worte in unserer Gunst zugenommen, oder avancirt. Man muß grosse Meriten besitzen, um eine grosse Hoffnung von uns zu erfüllen: Man macht sich leicht eine grosse Einbildung von sich selber, weil es weniger kostet, sich grosse Sachen vorzustellen, als auszuführen. Es ist ein allgemeines Unglück bey allen, wovon man vorhero viel Ruhmens gemacht, niemals den Gipffel der Vollkommenheit zu erreichen, welchen man sich in Gedancken abgebildet: Denn die That hat noch niemals der Einbildung an Vollkom-

menz

menheit gleichen können; Und solches um destomehr, weil es so schwer, alle Vollkommenheiten zu besitzen, als es leicht, davon die Abbildung zu haben. Daher werde mich niemals rühmen; Weil ich lieber sehe, daß die Welt zu meiner Reputation etwas hinzu setzt, als dasjenige davon abnimmet, was ich mir selber habe beylegen wollen. Dasjenige zu thun, was eine Hochachtung verdienet, ist meine einzige Schuldigkeit; Dasjenige hoch zu schätzen, was ich Hochachtung wehrt gethan, ist die Schuldigkeit der andern; solche nun abzustatten, steht in ihrem Belieben, und geht nicht mich, sondern sie an.

## 2. Maxime.

Wer sich wegen einer guten Sache rühmet, giebt Ursach zu glauben, daß er solche bloß gethan, um sich dadurch zu rühmen.

**E**in kluges Stillschweigen bey einer von uns abgelegten schönen That ist der Schatten bey einem Gemählde, so dessen Glanz viel erhebt. Man macht die Verdienste desjenigen gern offenbar, der solche gern verschweiget; Denn seine Bescheidenheit, die ihn solche zu verbergen veranlasset, ist eine Bewegungs-Ursache, daß sie andere entdecken; Ja es scheint, daß man sich verbunden achte, ihm die Billigkeit wiederfahren zu lassen, die er sich selber abschlägt, dergestalt, daß ihn die Ehre auch in der grösten Tieffe seiner freywilligen Finsterniß hervor suchet, um ihn ans Licht zu stellen, und ihm den Ruhm beyzulegen,

den die Tugend sich zuzueignen allezeit Recht hat. Das Gegentheil begegnet aber denen, die sich rühmen: Denn wie man sich einbildet, daß sie nichts Gutes gethan, als davon sie reden, so redet man so wenig davon, als ob sie es nicht gethan; Oder so man davon spricht, so geschieht es gleichmäßig, um das Gute zu billigen, und den Urheber desselben zu tadeln. Was mich anbelangt, so liebe ich das Ansehen, Gutes zu thun, nicht anders, als so weit es das Gesetz eines guten Exempels von mir erfordert. Alle Welt bewunderte die Helden-That die N. N. gethan; so lange andere davon redeten; Allein alle Welt hat sie verachtet, so bald er sich gefallen lassen, davon selber zu sprechen: Man nennet sie nicht schlimm, denn das kan man nicht thun; Allein er ist Ursach, daß man sie eitel und hochmühtig tituliret. Er hat zu keinem andern Ende geredet, als sich einen Ruhm bezzulegen; Und indem er davon redet, verliehrt er den Ruhm, den er sich durch sein Stillschweigen würde erhalten haben. In Summa, die sich selber rühmen, sind eben so unangenehm, als die schlimm urtheilen.

### 3. Maxime.

Sich rühmen, um sich dadurch unentbehrlich zu machen, heisst Worte aussprechen, die fast niemals von der That begleitet werden.

Gewisse Leute haben keinen andern Glauben, als daß sie durch ihre Kunst-Stücke wollen glau-  
bend

bend machen, wie sie vor andere viel ausrichten können, da sie nicht in dem Vermögen sind, vor sich etwas nützlichcs zu thun. Diese Leute sehe mit eben solchen Augen, als diejenigen, an, die wunderwürdige Geheimnisse zu besitzen sich rühmen, und die inzwischen in Armuth und Elend leben: Das ist, ich halte nicht viel mehr auf sie, als auf Charlatans oder Marcktschreyer, die mit einer plauderhaften und ausstudirten Dreistigkeit die Einfältigen verführen, um mehr von ihnen zu ziehen, als sie ihnen davor geben können: Ja sie sind den Goldmachern gleich, die um ein paar Ducaten zu erwerben, Hoffnung zu einer Million machen. Immittelst ist es nicht allezeit das Interesse, daß wir vor etwas wichtiges wollen angesehen seyn, sondern oft der Hochmuth, der uns gleich den Wasser-Blasen aufschwellet. Gewiß, es ist eine sehr eigliche und angenehme Sache vor einen solchen Großsprecher, wenn er im Herausgehen aus seinem Cabinet in seinem Vor-Zimmer eine große Anzahl höflicher Leute findet, die, indem sie nach dem Glück seufzen, durch dessen Ansehen seine Gunst zu erlangen verhoffen, eine Gunst, womit er so wenig gegen andere als gegen sich selber rathen kan. Doch daran ist nichts gelegen, er läßt sie mit so großer Sicherheit hoffen, als ob er die vollkommene Herrschaft darüber habe. Denn die Hoffnung, die er giebt, erwirbt ihm eine Ehrerbietung; Und dieses ist allein was er verlangt. Wenn nun diejenigen sich betrogen sehen, so finden sich schon andere, die sich wieder betriegen lassen. Ja ob er gleich selbst erkennet, daß er die Ehre nicht verdienet, die man ihm erweist,

weist, weil er kein Mann von so grossem Wehrt ist, als man ihn glaubet, so tröstet er sich dennoch damit, wenn er siehet, daß andere, denen er seine Cour hinwiederum macht, gleichfalls die Ehre nicht verdienen. Man könnte zu seiner Entschuldigung sagen, daß er die Ehre der Welt vor so wenig gründlich achte, daß sie nicht einmal der Mühe wehrt, etwas gründliches anzuwenden, um solche zu erlangen. Ein sothaner Aufschneider würde nicht so viele bey der Nasen herumführen, wenn man nicht allzuviel Begierde zu demjenigen blicken ließ, so man von ihm erwartet, oder so man sich nicht allzusehr durch den Schein blenden ließ. Er betrieget nur gemeine und abergläubische Geister, die vor sich nicht gnugsame Kraft und Scharfsinnigkeit haben, die Sachen wohl zu untersuchen, und sie vor nicht grösser aufzunehmen, als sie sind. Alles, was glänzet, das verblendet sie; Alles was sie bestürzt macht, bringt sie aus sich selber; Und so verblendet, und aus sich selber gebracht, lassen sie sich führen, wie man will. Was mich anbelangt, so ist mein grösseres Vergnügen, die Leute von mir was Gutes denken zu lassen, als es selber zu sagen, damit, wenn von dem Credit viel Wesens mache, den ich nicht besitze, ich nicht den verliere, den ich mir vielleicht erworben.

#### 4. Maxime.

Der sich rühmet, ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwinde fertig.

Oben der Hochmuht, der ihn zu prahlen bewege, veranlasset ihn auch, geschwind ein Urtheil deswegen



wegen abzufassen. Man rühmet sich nicht, als, weil man des Ruhms will würdig angesehen seyn; Und man würde solchen etwas zu benehmen verneinen, wenn man nicht alsobald einen Schluß dazu setzte, ohne eine Antwort zu erhalten; Und mit diesen Vorurtheilen, womit man sich selber schmeichelt, werden wir unter alle andere erniedriget, weil wir uns gezwungen über sie erheben wollen. Denn die Art zu decidiren oder ein End-Urtheil abzufassen, bezeichnet allzuviel Herrschaft und Einbildung, als daß man gefallen sollte. Ein vollkommenen und übereilten Schluß zu machen, gehört niemanden, als einem Unwissenden oder der Jugend zu. Ich meines Orts entscheide eine Sache nicht geschwind, weil mir nicht schmeichle, so viel Scharfsinnigkeit des Geistes zu besitzen, um alsofort das Wahre von dem Falschen, und das Gute von dem Schlimmen zu unterscheiden: Und also habe noch niemals bereuet, daß mich im Urtheilen oder Entscheiden niemals übereilet.

### Das XV. Capitel.

## Die Eigenschaften eines Verläumderß.

### I. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein, daß niemand sich schmeicheln kan, davor sicher zu seyn.

**D**ie Menschen haben nichts, welches ihnen wehrter und kostbarer, als ein guter Name,

me, weil sie ihn oft mit Aufsehung ihrer Ruhe, ihrer Güter, und ihres Lebens erkauffen; Und inzwischen ist auch nichts, welches mehr Anfälle erdulden muß. Die Grossen und Kleinen, die Armen und Reichen, die Jungen und Alten, die Guten und Schlimmen, ja alle mit einander sind den giftigen Zähnen der Verläumdung oft wie unschuldige Rosen dem Geiſer der Kröten ausgeſetzt. Die Verläumdung macht alles zu Mißgebuhrten; Sie ſchonet weder die Gerechten noch die Ubelthäter; Sie hat allezeit ihr ſchreckliches Gericht eröffnet, um alle Handlungen, ja ſo gar die Gedancken, zu richten, die ſie in dem Herzen muhtmaſſet; Ihr Leben iſt, das allerschönſte Leben zu ſchwärzen; Und durch ihre giftige Zunge macht ſie vorhero eingenommenen oder leichtgläubigen Gemüthern die Unſchuld ſehr verdächtig, und die Wahrheit unerkanntlich. Die Bosheit der Verläumder iſt ſo groß worden, daß ſie alles vergiſtet; Denn ſie wollen was Böſes zeigen, wo keines iſt, und was Gutes nicht erkennen, wo ſie es antreffen. Unter dem Vorwand, daß, zum Exempel, mehrentheils eine falſche Andacht unter den Leuten, geben ſie ſich Mühe, ſolches von allen beſonders und wahrhaftig glaubend zu machen. Wenn ein Menſch, nach langen Überlegungen ſeines gehabtten Lebens, ſich des Spielens, der Geſellſchaften und der Ergeßlichkeiten der Welt entäuffert, um ein weit ordentlicher Leben zu führen: Wenn eine junge Dame die Pracht und die Eitelkeit ableget, um ſich nach den Regeln der Gottesfurcht und Chriſtlichen Sittſamkeit aufzuführen; So unterſuchen ſie die Urfachen dieſer

dieser Veränderung, allein sie nehmen allezeit die schlimmsten und die am wenigsten Christlich, um diese Besserung entweder dem Humeur, dem Eigensinn, der Leichtsinigkeit, einer neuen Art des Hochmuths, oder endlich dem schlechten Zustand ihrer Sachen bezumessen. Man verläumdet so leicht, als man redet, und man redet gemeiniglich niemals lieber, als wenn man verläumden kan. Wenn eine Conversation oder Gespräch will zu Ende gehen, so ist die Verläumdung vermögend, ihm wieder aufzuhelffen, oder es wieder zu verneuern; Alle die Anwesenden tragen mehrentheils das Ihrige anbey; Ja man siehet oft, wie diejenigen, die wohl und ordentlich zu leben Profession machen, die Verläumdung gleichsam andächtig unterhalten, und sie also desto grausamer und gefährlicher machen, indem sie durch ihren Beyfall unterstützt wird, und mehr Glauben findet; Welches eine Bezeugung, die so verfluchenswürdig, als sie der Menschheit zuwider ist. Denn ach! sind wir zu nichts anders gemacht, als einander selber zu fällen und zu stürzen? Neid, Haß, Ungerechtigkeit, Bosheit, Verrätheren, Grausamkeit, und alles dieses trifft man bey genauer Aufmercksamkeit in einem Verläumder an: Und zwar ist ein Unglück, daß die meisten Leute daraus ein öffentliches Handwerck zu machen scheinen. Könnte ich mir eine sattsame Gewalt zueignen, so würde solche zu nichts anders anwenden, als den Verläumdern ein Stillschweigen aufzulegen, und Gesetze zu ordnen, die wider die Verläumdung zum wenigsten so scharf, als wider Mord und Raub wären. Was mich aber  
in

in dem Zustande anbelangt, da es zuweilen anhören muß, so kan meine Autorité nicht anders, als in einem äusserlichen Widerwillen, in einem verdrießlichen Gesicht, und im Stillschweigen an den Tag legen; Ja so ich rede, so geschieht es bloß, so viel als die Christliche Liebe ersodert, diejenigen zu rechtfertigen, die man verläumdet, kurb, ich wende allen meinen Fleiß an, eine Conversation über dergleichen Materie zu unterbrechen, und von andern Sachen zu discourirén: Denn daß ich mehr thun würde, ist gewiß, wo ich mehr Vermögen hätte.

## 2. Maxime.

Nichts mangelt einem Verläumder, als die Gelegenheit, denjenigen Ubel zu thun, von welchen er übel spricht.

**A**llein, heißt dieses nicht schon einem ein Ubel zu fügen, indem man übel von ihm spricht? Daher darf ein Verläumder nicht eben auf Gelegenheit warten, seine Bosheit in der That auszuüben, weil die Verläumdung schon Übels und Böses genug mit sich selber bringt; Und zwar so ein Ubel, das fast unheilbar, und nicht wieder zu ersetzen ist, weil es gleichsam unmöglich, daß derjenige uns hernach vollkommen ehren könne, der uns vollkommen geschmähet hat, weil in Verläumdungen allezeit etwas Kleben bleibt, und wir fast durchgehends eher was Schlimmes als was Gutes von unsern Neben-Menschen zu glauben geneigt sind. Wie könnte nun ein Wort gänzlich wiederrufen und vernichtet werden, das durch

durch so viel Mäuler gängen, und dem man zu viel von Verläumdung hinzu gesetzt, als es unendlich vielmal wiederholet worden? Wie sollte man in so vielen Gemüthern die Abbildung ausrotten können, die die Bosheit und die oftmalige Wiederholung von uns daselbst gemacht? Wie kan man so vielen Personen eine übele Meynung benehmen, zu denen man was gutes zu reden niemals Gelegenheit hat? Je mehr man die Schwierigkeiten betrachtet, je mehr Übels findet man in der Verläumdung, weil man siehet, daß es fast unmöglich, solche gänzlich zu wiederruffen, und wieder gut zu machen.

### 3. Maxime.

Ein Verläumder siehet das Ubel, so er von andern saget, als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an, so man von ihm zu sagen Ursache hat.

Es ist vergebens, daß ein Verläumder sich mit dieser Rechtfertigung schmeichelt; Weil ihm kein einziger, der es höret, solche wiederfahren läßt: Denn man glaubt denjenigen gern schuldig, den man verläumdet; Allein, man hält dabey den Verläumder nicht vor unschuldig. Wenn dahero nur ein Verläumder bey sich selber vernünftig urtheilet, wenn er einen andern verläumden höret; Wird er in Faveur des andern Verläumdung die Fehler rechtfertigen, die er an ihm siehet? Wir werden gewiß weit vernünftiger in unsern Thun seyn, wenn wir das Innerste derjenigen vor unsere Augen stellen, die

da

davon Zeugen sind. Diese Darstellung ist so schwer nicht, als man meynet: Denn wir dürfen nur an ihre Stelle treten, und ihre Urtheile und Meynungen nach den Unstigen abmessen. Also, wenn wir jemanden verläumdern, so dürfen wir uns gar nicht einbilden, unsere Unvollkommenheiten zu bedecken, indem wir eines andern seine entdecken; Weil wir wissen, daß weit gefehlt, daß man die Fehler eines Verläumders deswegen übersehen sollte, wir so gar die Verläumdung mit verächtlichen Augen ansehen, mit so grossem Vergnügen wir auch selbige anhören. Dieser so natürliche Lehr-Satz, andern nicht thun, was wir von ihnen nicht wollen, zwinget uns, so zu sagen, in Betrachtung der andern die Gerechtigkeit zu beobachten, und nöthiget auch die andern, solchen in Betrachtung unserer nicht aus den Augen zu setzen. Wenn die Leutseligkeit in uns keinen Widerwillen vor die Verläumdung erwecken kan, so lasset uns zum wenigsten einen Abscheu vor dieselbe in der Liebe gegen uns selber suchen, damit unsere eigene Empfindlichkeit uns von denen urtheilen lerne, die an dem empfindlichsten Theil ihrer Seelen verlegen; Begreifen wir nun, wie hart es ist, eine Verläumdung zu erdulden, so lernen wir ja, wie sehr solche verboten.

#### 4. Maxime.

Ben Verläumdungen sich viel entschuldigen, heisst ein grosses Feuer ausblasen wollen.

Das schlimmste bey der Verläumdung ist, daß man sich weder vor ihren Wunden in acht nehmen,



men, noch solche heilen kan. Dieses ist die einzige Ungerechtigkeit, wider welche man niemals einen Proceß ohne Schaden gewinnen kan: denn man mag seine Ehre nach der Form des Rechts vertheidigen, wie man wil, die Obrigkeit hat frey, denen Lügen-Mäulern einen Arrest aufzulegen, die Verläumdung hebet solchen bald auf, und verdammet unaufhörlich. Wenn nun unser ehrlicher Name angegriffen ist, so weiß man nicht, welches das beste, sich zu verantworten, oder nicht. Das Letzte scheint einem ehrlichen Menschen das allerschwereste, nemlich seinen ehrlichen Namen ohne Vertheidigung antasten zu lassen; Allein es ist manchmal das klügste und sicherste. Die Mühe, die man sich wegen seiner Rechtfertigung giebt, dienet zu nichts, als die Verläumdung gegen uns mehr rege zu machen; Wenn die Luft einmal bewegt ist, so vermehren alle Körper, die man darinnen regt, deren Bewegung; Man muß sie also von sich selber ruhen lassen, und denn die Zeit, sich zu bewegen, ersehen.

Man mag von unserer Unschuld überzeugt seyn, wie man wil, es bleibt dennoch allezeit, wenn man von uns schlimm geredet hat, mehr Neigung in den menschlichen Gemüthern übrig, uns zu verdammen, als uns zu rechtfertigen. Eine gewisse Frau, die ich vor eine Betriegerinn kenne, sagte mir einmal, daß ein Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft eine Galanterie vor ihrer Hochzeit gehabt. Ich habe alle Ursache von der Welt, zu glauben, daß es eine Verläumdung; Und dieses wolte, wie mir getraue, einem andern beweisen; allein, ich getraue mir  
 S nicht,

nicht, es mir selber genugsam zu beweisen. Denn in Wahrheit, die Verläumdung hat mehr Vermögen uns einzunehmen, als die Beredsamkeit und die Vernunft.

Was der Verläumdung so leicht einen Beyfall erwirbt, ist, weil ein jedweder in seinem Herzen entweder das Ubel, oder die Neigung zu dem Ubel hat, so man einem andern beymisst. So nun auf der Welt ein Mensch zu finden, der weder was Böses begangen, noch was Böses empfunden, so würde die Verläumdung ihre Krafft bey ihm verlieren. Also giebt ein jedweder, der sie wohl aufnimmt, und das Ubel, so man von einem andern sagt, leicht glaubt, Anlaß, ein gleiches von ihm zu sagen, und zu glauben.

Ein einzig Mittel, die Verläumdung nicht zu glauben, ist, solche nicht anzuhören.

Wohl leben ist kein sicheres Mittel der Verläumdung das Maul zu binden; Allein, doch ein gewisses Mittel sie zu entwaffnen.

Endlich, wenn man sagt, daß Verläumder keiner Person schonen, so kan man billig antworten, daß niemand, der die Verläumder verschonet, oder ihnen keinen Anlaß giebt. Es wird allezeit Verläumder geben, wenn die Leute wie ich leben. Allein ich weiß nicht, ob man welche antreffen würde, so man besser lebte; zum wenigsten möchte von Herzen gern die Erfahrung davon haben.

Das

Das XVI. Capitel.

Von den Eigenschafften desjenigen, welcher fluchet und schwöret.

I. Maxime.

Man sehe mehr auf die Tugend und Redlichkeit einer Person, als auf ihre Worte.

**S**Wer nicht an sich so viel Billigkeit und Recht hat, daß er die Wahrheit nicht zu behaupten befürchtet, wird sich durch seine Flüche so wenig glaubend machen, als ob er keine gethan; Denn wie ein Boshafter alle sein Innerstes der Ungerechtigkeit eingeräumt, so giebt er gar leicht äußerliche Merckmahle einer Redlichkeit von sich; Er schwöret gern, weil er sich der Ende als so vieler Neze bedienet, die er ehrlichen Leuten zum Betrug stellet. Warum solte ich einen Schwur von einem ehrlichen Mann fodern? Kan ich eine bessere Versicherung von allen, was er mir saget, als seine Redlichkeit haben? und wenn er in allen seinen Verrichtungen getreu und ehrlich, wird er denn ohne diesem Fluch vermögend seyn, auf einmal unehrlich zu werden? Warum verlange ich aber einen Schwur von einem unehrlichen Menschen? Habe ich denn Ursache zu glauben, daß er viel getreuer in seinen Worten, als in seinen Verrichtungen, oder seiner Schuldigkeit seyn werde?

## 2. Maxime.

Man betheure eine Sache, um seinen Credit zu behaupten, ohne ihn zu beschwören.

Dieses sagten die Scythen zu Alexander dem Grossen selber: Und diese Maxime lehret uns, daß wir niemals schwören sollen, als wenn wir solches thun müssen. Höre ich jemanden ohne Noth schwören, so bewegt mich dieses zu glauben: Sein Gewissen sage ihm, er verdiene nicht, auf seine blossen Worte geglaubt zu werden. Die leicht schwören, machen mich eben nicht leichtgläubig; denn ich höre sie als Leute an, die, indem sie aus Gewohnheit schwören, keine Betrachtung wegen der Wichtigkeit der Betheuerungen haben können; oder sich so wenige Mühe im Nachsinnen geben, daß es ihnen gleichgültig, es zu thun und zu lassen; Denn die Aufmerksam- und Gleichgültigkeit haben gemeiniglich die Gewohnheit zur Gefehtinn. Sehen wir also nicht, daß viele Leute aus solcher Gewohnheit nichts reden, ohne Flüche und Schwüre über die allerheiligsten Sachen mit darunter zu mengen, als die aus Zorn, aus liederlichem Gemüth, zum Zeit-Vertreib, in der Conversation sonder Ursach, sonder Absehen, sonder Meynung, sonder Vorsatz, und sonder eine Nuzbarkeit schwören, es sey, worinn es will? Schwören und Reden ist ihnen eine Sache; Allein, es ist vor diejenige nicht einerley, die es hören, denn sie würden klugen und weisen Leuten kein so grosses Entsetzen machen, wenn sie allein redeten. Ihre Flüche

Flüche sind so viel Schand-Flecken bey dem, was sie gutes sagen, und so viel Verachtungs-würdige Sachen bey dem, was sie schlimm vorbringen. Ein jeder Schwörer, und zu fluchen geneigter Mensch, wird in meinem Gemüht entweder vor einen passionirten, vor einen dummen, vor einen liederlichen, oder vor einen übel-erzogenen Menschen angesehen werden; Und unter allen diesen ist kein einkiges, das ein ehrlicher und redlicher Mann nicht billig hasset.

Das XVII. Capitel.

Von den Eigenschafften desjenigen, der etwas verspricht.

I. Maxime.

In allen unsern Versprechungen muß man die Bedingungen anben setzen:  
Wo ich kan, wo ich darf.

**E**s ist wahr, daß nichts Liebens-würdiger, als jemand ein Vergnügen oder eine Gefälligkeit zu erweisen, lieben und gern thun. Inzwischen erfordert so wol die Klugheit als Bescheidenheit, sich von seinem gütigen Humeur nicht so sehr einnehmen zu lassen, daß man ohne Unterscheid verspricht, was man verlangt, ohne wohl zu erwegen, ob man es kan, oder ob man es soll thun. Allzuviel Eifer, sich jemanden zu verpflichten, oder allzuviel Furchtsamkeit, jemanden was abzuschlagen,

Kan uns zu so ausschweifenden Versprechungen bringen, die entweder diesen Eifer unbescheiden, oder diese Furchtsamkeit schimpflich machen. So ich mich nicht nach meinem Vermögen im Versprechen richte, so werde Anlaß geben, mich zu verachten; weil man meine Schwachheit desto besser erkennen wird. Verspreche ich aus Schaam, was ich nicht halten kan, so werde destomehr erröthen, wenn ich hernach mein Unvermögen bezeigen muß, zu leisten, was ich versprochen; Denn so ich mich nicht nach meiner Schuldigkeit richte, so werde mir so viel Nachtheil durch die schlimme Opinion zuziehen, als ich andere, durch die ihnen gethane Versprechungen, mir verbindlich machen wollen. Ich darf keine Schaam haben, eine Unbilligkeit abzuschlagen, sondern derjenige, so sie von mir erfordert; Und so ich schaamhaftig seyn muß, so ist es deswegen, daß man mir allzuunvernünftig glauben können, solche zu versprechen. Ich mache mir selber ein unverbrüchliches und absolutes Geseze, meine Parole zu halten, wenn ich es kan. In Vollziehung des gethanen Versprechens, kan mir leicht ein Schade wiederfahren, welchen vorher nicht sehen können, und daß nicht von mir zu glauben, wie in meinem Versprechen die Meynung gehabt, mich solchem auszusetzen. Verspreche ich aber nicht so viel, als man von mir verlangt, so kan mit Vergnügen mehr thun, als man von mir gehoffet, wohl urtheilend, wie die That allezeit mehr als die bloße Worte schätzbar.



2. Maxime.

Was leicht ist zu versprechen, ist oft leicht, es nicht zu halten.

§§ Weil die Versprechungen, die man leicht thut, mehrentheils ohne Betrachtung, dessen was man kan, und was man soll, geschehen; oder man hat sie so leichtsinnig gethan, daß man sie alsobald vergißt. Man bricht sein Wort nicht mit Leichtsin-  
nigkeit, wenn man es nicht mit Ubereilung gegeben. Ich wil lieber weniger versprechen, als man verlangt, als weniger thun, als ich versprochen. Dahero sage gern mit dem Montagne: In der Beobachtung meines Versprechens, bin so gar bis auf den Aberglauben delicat; und verspreche in allen Gelegenheiten lieber eine Sache ungewiß, und mit Bedingung. Man bindet mich leichter und mit wenigern Recht durch einen Notarium, und durch alle andere Cautelen und Vorsichten, als durch mein gegebenes Wort; So sehr genau und scrupuleus bin ich in dessen Vollziehung. Also verspricht man nicht etwas leichtsinnig, wenn man sich eine strenge Schuldigkeit aus dem macht, sein Versprechen zu halten.

3. Maxime.

Man verspricht oft allein aus Hoffnung, und hält es hernach aus Furcht.

Auf diejenige Parole, die die Hoffnung allein veranlasset, mir zu geben, mache mir im vor-  
aus

aus wenige Rechnung, nicht zweifelnd, daß, so man nicht bekommt, was man gehofft, so wird man mir auch nicht gewähren können, was man mir versprochen, denn eben die Hoffnung, welche den Versprecher betriegen kan, kan auch denjenigen betriegen, dem was versprochen. Ein gleiches urtheile von demjenigen, der nur etwas aus Furcht versprochen, das ist, so bald die Furcht verschwunden, so steht das Versprechen auch in seinem Wehrt nicht mehr. Also halte alle diese Promessen vor sehr Bedingungsweise, und setze kein mehrer Vertrauen darauf, als ich die Erfüllung der Condition glauben kan; Und richte dannenhero mein Vertrauen nach der Beweigungs-Ursache des Versprechens ein.

#### 4. Maxime.

Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen, als in Haltung seines Versprechens.

Aus dieser Ursach lassen diejenigen, die uns nichts gutes, als in der Absicht ihres eigenen Interesses, thun, lange Zeit auf sich warten, ehe sie ihr Versprechen erfüllen; denn sie wissen, daß, wie die Leute so viel Kaltsinnigkeit vor dasjenige haben, so sie erlanget, als sie Eifer bezeugen, um es zu erlangen, die unabläßige Dienst-Bezeugungen gegen diejenigen, von welchen sie eine Wolthat hoffen, alsobald aufhören, wenn sie mit der Hoffnung nach dieser Wolthat sich nicht mehr quälen dürfen. Ja ein scharfsinniger durchdringender Mensch, und der  
die

die Sachen zu nehmen weiß, wie sie sind, begehret nichts beständiges in dergleichen Dienst-Erweisungen; Dahero ist vergebens, daß man ihm viel Versicherung thut, wenn er jenes oder dieses vollzogen: denn er glaubt sie nicht so gründlich, daß sie solten beständig seyn. Diese *contraire* Wirkung der gethanen Promessen setzt mich in gar keine Verwunderung: denn es ist eine Handelschaft eines gleichmäßigen Interesse, bey welchem derjenige, dem man was verspricht, sich so viel Recht zu haben einbildet, als der was zusaget. Dieser Eigennuß benimmt den edelsten Tugenden ihre Kraft, und macht uns in deren Ausübungen nachlässig. Ohne denselben würde man mehr aus Großmuth versprechen; und ohne denselben würde man die uns geleistete Wohlthat mit mehrer Erkänntlichkeit ansehen.

## Das XIIIX. Capitel.

# Von den Eigenschafften eines Zeitungs-Trägers.

### I. Maxime.

Aus eines mit einem Vor-Urtheil eingenommenen Zeitungs-Trägers Munde gehet die Wahrheit niemals, als aus Zufall.

**I**n vorher eingenommener Zeitungs-Träger saget nichts, als was mit seinem Vor-Urtheil überein kommt, weil er nichts glauben

ben wil, als was dieses Vor-Urtheil gebilliget; Also geschieht es nur aus Zufall, was er glaubt, und was er wahr redet; Denn er glaubet und redet nicht eben allezeit falsch, weil die Parthey, der er gewogen, leicht einmal glücklich seyn, und ihm also Materie zu seiner Leichtgläubigkeit und Erzählung geben kan. Jedoch ein Zeitungs-Träger ist eben nicht allezeit vor die und jene Parthey passionirt oder eingenommen, sondern gemeiniglich vor denjenigen, welcher die Quelle seiner Zeitungen ist; auf diesen gründet er alle seine Sachen als infallibel; Er setzt sich dafür zum Bürgen ein: und behauptet solche mit so grosser Gewißheit, als ob er einer von den Haupt-Urhebern der Begebenheiten gewesen, die man ihm erzehlet. Es ist eine eigensinnige Einbildung bey den Menschen, nicht vor so leichtgläubig angesehen zu werden, und sich betriegen zu lassen. Inzwischen nimmt dieser eingenommene Zeitungs-Träger viele andere wieder ein, dergestalt, daß durch diese Handelschaft mit Vorurtheilen sich eine Menge von Zeitungen ausbreiten, die man vor gewiß ausgiebt, ohne einen andern Beweissthum von ihrer Gewißheit zu haben, als daß man sie entweder lesen oder erzehlen hören.

## 2. Maxime.

Ein Zeitungs-Träger, ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen oder Part hat, als daß er sie erzehlet, so unterläßt er doch nicht, sich in dessen

dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt auf den Hals zu laden.

Dahero nimmt er so viel Vergnügen, was zu erzählen, und so viel Halsstarrigkeit, zu behaupten, was er gesagt. Da ist keiner in seinem Hause, den dieser Pasionirte nicht von der Gefahr unterrichtet, welchen der Ausgang dieses oder jenes Krieges haben wird, und sein Gemüth ist weit mehr damit beschäftigt, als ein Soldat, der sein Leben und sein Blut darinnen aufsetzet. Inzwischen da er sich, ungeacht seines Eifers, was zu erzählen, zu der Nothwendigkeit gebracht siehet, nichts neues sagen zu können, was der Verwunderung, der Hochachtung, oder eines Beyfalls würdig, so setzet er sich durch die Einbildung in die Stelle der Generale, der Minister, ja gar der Fürsten, um durch seine Raisonsnements die zaghafsten Unternehmungen, die unverständigen Vollführungen, und die unbillige Absichten zu rechtfertigen; Und indem er solche approbiret, so schließt er, man könnte nicht besser thun, weil er glaubt, man müsse also thun. Mißbilliget er solches aber, so schmeichelt er sich, daß wenn er seine Rathschläge darzu geben soll, man würde glücklicher gewesen seyn, weil er es anders auszurichten würde gerathen haben; Und dieses ist die gewöhnliche Reit-Schule des Vor-Urtheils, oder einer Speculation, die niemals mit der Praxi begleitet.

### 3. Maxime.

Einem Zeitungs-Träger von Profession  
gefal:



gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen.

Ein Zeitungs-Träger von Profession ist wie ein Handels-Mann, der aus Furcht, seine Handelschaft und seinen Credit zu verlieren, lieber schlimme Waaren verkaufft, wenn er keine gute hat, als gang und gar nichts zu verkauffen. Ein Zeitungs-Träger ohne Zeitung würde zu der Nothwendigkeit gebracht werden, ein sehr betrübtes und verdrießliches Leben zu führen, weil er keine andere Beschäftigung hat. Denn Zeitungen zu hören, und davon zu reden, ist sein Handwerck, ist seine Handelschaft, ist sein Amt, ist sein Ehren-Stand, und alles mit einander; Und wie wir alle Tage sehen, daß ein jeder die Pflicht seines Amtes erfüllet, ob wol die Verwaltungen manchem verdrießlich sind; also kan ein Zeitungs-Träger seine Zeitungen an den Mann bringen, ohne um den Verdruß bekümmert zu seyn, welchen sie nach sich ziehen. Die Betrübniß, welche gemeiniglich auf schlimme Zeitungen folget, hindert ihn nicht, solche mit gutem Herzen aufzunehmen, oder wieder auszugeben. Immittelst bin ich ganz anders gesinnet, und dringe mich um schlimme Zeitungen nicht, weil sie geschwind genug kommen; denn so viel Tage, als man solche nicht weiß, so viel unglückselige Tage vermeidet man.

#### 4. Maxime.

In der Zeit, da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen einrich-



richtet, so richtet er gemeiniglich in der That die Seinigen sehr übel ein.

Hierinnen ist man einem Frauenzimmer gleich, das unaufhörlich mit Romanen-Lesen beschäftigt; denn wie solches ihren Kopf mit nichts als Abbildungen von Pallästen, deren Pracht ihr bezaubrend vorkömmt, mit Liebes-Begebenheiten, deren Verwirrungen durch die immer-währende Verknüpfung ihre Admiration nach sich ziehet, und mit Prinzen angefüllet hat, bey denen Liebe, Zärtlichkeit, Treue, Gefälligkeiten und alle Ergebenheit gegen diejenigen anzutreffen, die sie lieben, so kan eine solche Romanische Frau, wenn sie wieder zu sich selber kommt, die Einfalt ihres Hauses weder vertragen, weder die verdrießliche Erzählung ihrer wenigen Hausgenossen unterhalten, noch einen Mann mit Vergnügen ansehen, der, an statt daß er gegen ihr die Sprache eines rasend-verliebten Prinzen reden sollte, ihr oft nichts anders als Verachtung, oder zum wenigsten fast alle Tage viel Gleichgültigkeit, oder zum höchsten eine Freundschaft blicken läßt, die die Vernunft regieret, und die Gewohnheit unterhält; Kurz, alles, was er nicht vom Lieben redet, scheinet nichts als ihren Haß zu verdienen. Und auf diese Art ist auch unser Zeitungs-Träger beschaffen; denn indem er ganz beschäftigt, mit seinen Gedanken Staaten, Königreiche und Kayserthümer durchzulauffen; über hohe Gesandtschaften, Staats-Handlungen, Tractaten, und andere politische Materien zu urtheilen; ja, indem er sich in der

Ein-

Einbildung mit Fürsten, Generalen und Ministern unterredet, wie kan es ihm ein Vergnügen seyn, in sich selber zu gehen, sich biß auf die Kleinigkeiten in seiner sparsamen Haushaltung zu erniedrigen, mit seiner Frauen und seinen Kindern umzugehen; und endlich auf einen bessern Stand zu dencken, als in welchem er sich befindet, da er von dem Glück der grösten Staaten sein eigenes machet, und mit Königen und Kaysern zugleich Glück und Unglück theilet; Ja in Ansehung dieser eingebildeten Theilung verthut er in der That, was er besizet, und um die Zeitungen aus unterschiedenen Landen zu unterhalten, und sich dadurch in dem Neuesten zu unterrichten, geräht er in seinem eigenen Lande in einen sehr erbärmlichen Zustand.

### Das XIX. Capitel.

## Von den Eigenschaften desjenigen, der gern etwas erzehlet.

### I. Maxime.

Derjenige, so was erzehlet, ist oft entweder ein Plauder-Maß, oder ein Verläumder.

**I**n Erwekung des Hasses, welchen Erzehlungen oft erwecken, der Streitigkeiten, die solche verursachen, und der Uneinigkeiten, die sie unterhalten, urtheilet man, daß diejenigen, die solche vorbringen, entweder durch einen allzugrossen

grossen Trieb plaudern, oder durch eine ungemeine Begierde zu schaden und zu verläumdern darzu gereizet worden. Und man muß in der That entweder das Reden sehr lieben, um sich ohne Nothwendigkeit, ohne Ansehen, und sonder Ordre in fremde Sachen zu mischen; oder einen grossen Gefallen an der Unordnung haben, und ein Handwerck daraus machen, solche so gern anzurichten. Diese Beschäftigung ist einem ehrlichen Mann so unanständig, als ich Mühe habe, mich zu entschliessen, auch so gar verpflichtete Sachen zu erzehlen, aus Furcht, man möchte mich auch vermögend halten, schlimme und nachtheilige vorzubringen. Durch allzugrossen Eifer vor eines andern Sachen, kan man seinen eigenen Schaden zufügen, und ob man gleich bescheiden, inzwischen dennoch in denen Gedancken anderer, die uns nicht anzuhören Interesse haben, vor einen Plauderer gelten; ja man kan Wahrheiten sagen, die weit verdrießlicher aufgenommen werden, als würckliche Lügen. Indessen soll man sich das Reden nicht verbieten lassen, wenn es die Billigkeit ausdrücklich erfordert: Nur richte man es solchergestalt ein, daß das Ubel, so sich irgends darunter befindet, allein von der üblen Beschaffenheit desjenigen, der es höret, und nicht von der Aufrichtigkeit dessen herrühret, der redet.

## 2. Maxime.

Man gebe denen, die von Erzehlungen ein Handwerck machen, ja keinen leichten Zutritt bey sich.

Wenn

**S**Wenn man diejenigen gern anhört, die immer was neues zu erzählen haben, so setzt man sich der Discretion der bößhaftesten Gemühter aus, die unsere Ruhe unaufhörlich werden stören wollen: wir schliessen aller Versöhnung gleichsam die Thüre zu, die wir vielleicht mit unsern Feinden wünschen: wir setzen uns so gar in Gefahr, mit solchen Freunden zu brechen, deren lang probirte Treue uns allezeit aufrichtig und unverbrüchlich geschiehen. Kurz, indem man alle Erzählungen gerne anhört, so können wir leicht in die Gewohnheit gerathen, auch selber dies schlimme Handwerk zu treiben. Um mir nun die Zeitungs-Träger und Ohrenbläser vom Halse zu schaffen, habe mich eines Mittels bedienet, das mir ziemlich geglückt; Daß, so ich nicht vorbeys kan, sie anzuhören, so gebe ihnen zum wenigsten zu erkennen, wie ich dieses, was sie mir sagen, nicht anders glaube, als biß sie mir solches mit der Person selber behauptet, von welcher sie mir was ungleiches hinterbringen.

### 3. Maxime.

Dergleichen Erzählungen zu glauben, muß man noch weniger geneigt seyn, als solche anzuhören.

**D**ie Würckungen von allen falschen Anbringen, sind nicht gefährlich, als wenn man ihnen Glauben beymisset: Denn wenn man versichert wäre, alles anzuhören, ohne zu glauben, so würde diese Aufmerksamkeit zum höchsten ein Zeit-Vertreib seyn,

seyn, dessen Gleichgültigkeit keine Unruhe des Gemüths in uns erwecken könne. Um nun alle Erzehlungen gleichgültig anzuhören, und mich weder durch Kunst-Stücke, noch durch Einfalt betriegen zu lassen, so untersuch ich aller derjenigen Sitten, Naturall oder Gemüths-Art, ihren Verstand, um zu sehen, ob sie nicht anders aus Bosheit zu schwärzen suchen, ob sie nicht aus Eigennutz meine Leichtgläubigkeit zu gewinnen sich bemühen; ob sie nicht die Rache zu allen verleitet; ob sie nicht verarößern, was sie sagen, um es desto wichtiger zu machen, damit es nicht scheine, als ob sie sich mit Kleinigkeiten behelffen müßten; ob sie aus Eifersucht, aus Neid, oder wegen einer andern übeln Ursache nicht von dem Gemüthe sind, alle Sachen niemals anders als im schlimmen Verstande zu nehmen; Und endlich, wenn dieses alles nicht ist, ob, da sie vielleicht sonder Nachdenken und Verstand, sie nicht alles sonder Unterscheid zusammen raffen, was sie sagen hören, und einfältig untereinander mischen, was sie zusammen raffen. Allein, wie es sehr schwer, eine solche Untersuchung mit gnugsamer Vorsicht zu thun, um sich mit der verlangten Erkenntniß schmeicheln zu können, so fasse niemals ein vollkommenes Urtheil über das ab, was man mir hinterbringt. Absonderlich aber nehme in Betrachtung meiner Freunde alle diese Behutsamkeit, Regeln und Vorsicht in acht. Denn wäre es wol billig, daß ich so leichtsinnig einen Freund verdamme, an dem ich niemals etwas auszusetzen gehabt? man erzehlet mir etwas, so mich bewegen könnte, diesem Freund übel zu wol-



len, so ferne nicht die Vorsicht beobachtete, so die Freundschaft, ja so gar die bloße Keuschigkeit von mir fordert. Denn wo ich einen Proceß wegen einer schlechten Summe Geldes führe, so muß ich mich unverwerflicher Zeugen bedienen: ja ich glaube ihr Zeugniß nicht einmal, wenn sie solches nicht den Rechten gemäß beschworen haben; anbey muß dem Gegentheil Zeit genug lassen, um sich in allen genugsam zu unterrichten, damit die Sache billig und aus dem Grunde entschieden werde. Und wie! ich wolte so grausam, so unbillig, so ungerecht, und so unvernünftig seyn, meinen Freund auf die erste nachtheilige Erzählung zu verdammen, und mein Urtheil nicht so lange auszustellen, bis ich in der Sache genugsam unterrichtet? Ja, in dem Fall wäre ich gewiß viel rasender, als billig und scharfsinnig. Aber ach! wie viel Leute würden wir von allen Verdacht frey zehlen, so wir weniger passionirt als vernünftig wären.

## Das XX. Capitel.

### Von den Eigenschaften desjenigen, der uns einen Rath giebt.

#### I. Maxime.

Das allerbeste bey einem Rath ist, daß er zu gelegener Zeit gegeben werde.

**S**inem einen Rath zu geben, da er noch in der Hitze seiner wütenden Passion, und von der



der Heftigkeit seiner Gemüths-Bewegungen an noch übereilet und gefesselt ist; jemanden einen Rath zu geben, der, indem er mit Geschäften, die ihn anderwärts wohin rufen, überhäuffet, sich nicht Zeit genug nehmen kan, mit einer so ernsthaften Aufmerksamkeith die Sache anzuhören, als sie erfordert: Einem einen Rath zu geben, wenn der Rath schon im Dreck geschoben, und ihn heraus zu führen mehr Schaden verursacht, als ihm der Rath nützen kan; Einem einen Rath in Gegenwart solcher Leute zu geben, die er weiß, daß sie sich ein Vergnügen machen, seine *Conduite* zu tadeln; ja solcher Leute, die er hasset, oder die ihm vielleicht eben den Rath schon gegeben, und welchen er nicht hat folgen wollen. Einem einen Rath zu geben, bey dem man einen Meid, eine Eifersucht, oder einen Widerwillen gegen uns erwecket, und von dem man bereits gnugsam versichert, wie sehr man in seiner üblen Meynung und Verachtung stehe. Kurz, alle diese und dergleichen Rathschläge sind sehr gefährlich, weil sie zu einer ungelegenen Zeit gegeben werden. Denn man darf niemals rathen, als in der gewissen Hoffnung, man werde uns folgen; dannenhero muß man sich im Rathen in acht nehmen, wenn die Umstände so bewandt, daß sie die Wirkung verhindern können. Alles, was ausser seinem Ort ist, ist auch ausser dem Stand, zu gefallen; und wird also allezeit übel aufgenommen, und noch übler gefolget.

## 2. Maxime.

Der allerbeste und aufrichtigste Rath, und dem man am liebsten folget, ist derjenige, welchen man ohne Eigennuß gegeben zu haben, scheint.

Indem man einen Rath ohne Eigennuß giebet, so muß man ihn sonder Absicht geben, seiner Eitelkeit, noch seiner Eigen-Liebe zu schmeicheln, noch auch damit gleichsam zu seinem Interesse zu handeln; man muß ihn geben, wenn man ihn fordert, wenn man glaubet, daß man ihn nicht allein wünschet, sondern auch wohl aufnehmen werde; man muß nicht anders, als einen Rath geben, der keiner Freyheit Gewalt anthut, und also keine Nothwendigkeit ihm zu folgen auferleget; ja sonder daß man einen Befehl, ein Gebot und ein Gesetz zu geben scheint, so man zu brechen sich nicht unterstehen dürfte. Kurz, einem rathen, ist, jemanden in einer Sache Licht geben, dessen er sich könne und möge bedienen, um dadurch seinen eigenen Vortheil zu befördern. Und eben dieses verlangt derjenige, dem man rathen will, allezeit von dem, der ihm rathet. So man nun einen Rath von mir begehret, oder so ich einen zu geben durchaus verbunden bin, ohne daß man mich darum fraget, so gebe ihn endlich, verlange aber keinesweges, daraus ein Gesetz zu machen: Sondern vergönne gar gerne die Freyheit, ihn zu examiniren, und entweder zu verwerffen, oder ihm zu folgen; daherö eigene mir gleichsam durch einen vollkommenen Verstand keine vollkommene Autorität zu, denn ich

rathete

rahte und befehle nicht; ich rahte von aufrichtigen Herzen wie ich dencke, ohne mir einzubilden, daß man nicht besser als ich dencken könne. Eine Weisheit ist, alle Rathschläge anzuhören; allein es ist nicht allezeit eine, solchen zu folgen: und aus diesen Ursachen nehme gar nicht übel, wenn man den meinigen nicht nachlebet. Ich habe eben keinen so ungemainen Appetit zu rathen, indem ich weiß, daß weit gefehlet, daß man von einer Nachricht, die man nicht verlangt, profitiren soll, man sich selten derjenigen bedienet, die man doch begehret. Mein einziger Wunsch dabey ist, denjenigen einen Nutzen oder Vergnügen zu schaffen, welchen ich einen Rath mittheile, nicht aber ihnen darzutun, daß ich daraus mehr Vorthail und Vergnügen als sie empfinde. Indem nun andere unterrichte, so suche ich selber in der Maxime zu befestigen, daß, indem man andern die Tugend rahtet, man die Gründe vermehret, die man, selbige zu practiciren, hat. Ich rede hier nicht, jemanden zu schönen Worten, sondern zur Ausübung derselben zu bewegen. Dieses ist alle der Antheil, welcher meinen Verstand Rathschläge zu geben beweget. Dahero übereile mich nicht, wenn man einen Rath von mir begehret; sondern lasse eine genaue Untersuchung und ernsthafteste Aufmercksamkeit voran gehen. Denn allzugeschwind einem einen Rath geben, bezeichnet oft einen Verstand, der, indem er nicht weit siehet, und alle unterschiedene Absichten einer Sache von einander sondert, alsofort etwas gewisses und vielmals ungleiches schließet. Allein, wohl zu rathen, muß man vorhero die Sache

aus dem Grunde verstehen, und auch desjenigen Vermögen gründlich erkennen, der ihn ausführen soll. Wenn mich also unumgänglich verbunden erachte, einem Größern, als ich bin, einen Rath zu geben, so thue, als ob ich ihm nicht etwas rathen, sondern nur erinnern wolte, was er vergessen, indem versichert bin, daß bey grossen Leuten sehr übel aufgenommen wird, wenn man geschickter, als sie, seyn will; und daß viele keinen Rath nicht ehe fordern, als wenn sie jemanden übels zu thun, oder was verhasstes auszurichten sich entschlossen, damit alle der Haß der Mißvergnügten auf dem Rathgeber ausfallen möge.

### 3. Maxime.

Man muß klug seyn, oder in Ermangelung dessen diejenige um Rath fragen, die es sind.

**S**pan muß sich selber ohne Heuchelei recht thun, und sich nicht vor so weise halten, als ob man sich allezeit durch sein eigenes Licht des Verstandes, und nicht durch fremdes in allen Dingen wohl auführen könne. Mit welcher Geschicklichkeit wir uns auch schmeicheln, so müssen wir doch durch die Betrachtung unserer eigenen Erfahrung bekennen, daß es uns oft nicht möglich mit klaren Augen zu sehen, weil uns unsere Begierden verblenden, noch den geraden Weg zu gehen, weil uns selbige auf Abwege leiten, noch wohl zu urtheilen, weil uns selbige aller Vernunft berauben. Und warum sollen wir also

also die Meynung derjenigen verwerffen, die, indem sie nicht in gleichem Stande unordentlicher Begierden, ihre Geschicklichkeit und ihre Erkenntniß weit besser brauchen können. Denn so wir die Vollkommenheit wahrhaftig suchen, was liegt daran, ob wir solche durch uns oder durch andere erlangen, wenn wir sie nur finden? Allein, laßet uns diese Vollkommenheit suchen! Man hat viel Ursache daran zu zweifeln, so man auf denjenigen siehet, der einen Rath verlangt, und auf den, welcher ihn giebet. Und gewiß, laßet uns einen Menschen, der um Rath fragen will, und einen, der solchen zu geben sich gefaßt machet, ein wenig untersuchen. Der erste kommt mit einer so ehrerbietigen Ergebenheit, daß er alles dasjenige, was man ihm sagen werde, ohne einzigen Widerwillen anzunehmen scheint; Denn er saget, von dessen klugen Unterricht zu profitiren; und seine Conduite in der oder jener Sache darnach einzurichten, indem er sich selber nicht geschickt genug hierinnen befände. Inzwischen, so man in sein Innerstes sehen könnte, würde man erkennen, daß er mit keinem andern Absehen komme, als seinen bereits gefaßten Schluß billigen zu lassen, und denjenigen, den er um Rath fraget, auf einige Manier gleichsam zum Bürgen und Gewehrsmann des Ausschlages zu setzen. Der andere, nemlich derjenige, der rathet, bezahlet alsofort das Vertrauen seines Freundes mit Versicherung eines starcken, aufrichtigen und uninteressirten Eifers; allein dieser Eifer entspringet aus einem ganz andern Grunde, weil er seinen Rath nur nach seinem eigenen Vortheil einrichtet.

Und kurz, nach vielen Grübeln in der Sache, nach unterschiedlichen Einwürffen, urtheilet man, daß der allerangenehmste Rath, so man einem andern nach seinem Wunsche geben könne, sey, ihm rathen, dasjenige zu thun, was ihm beliebt. So gehet es gemeinlich mit Rathschlägen: Man fodert sie, und man giebt sie; allein sie sind übel aufgenommen, und also folget man ihnen auch schlecht. Ich bemühe mich durch meine Aufführung eine Ausnahme in dieser fast allzugemeinen Regul zu machen, das ist: ich fordere aus aufrichtigem Herzen Rathschläge, solche höre mit Aufmercksamkeit, und nehme sie mit höflicher Erkänntlichkeit an; ich untersuche sie ohne Vorurtheil weder meiner noch anderer wegen; und mache mir eine Pflicht der Treue daraus, denselbigen nachzuleben, wenn nach allen diesen Vorsichten ich überzeuget bin, daß sie mir zuträglich.

## Das XXI. Capitel.

# Von den Eigenschafften desjenigen, der Verweise giebt.

## I. Maxime.

Man tadele die Schwachheiten gern und willfährig, die leichten mit Einfalt, die halstarrigen mit ansehnlicher Ernsthaftigkeit, und beyde mit Verstand und Vorsichtigkeit.

In



**I**n Verweisen muß man kein ander Absehen haben, als jemanden dadurch besser und vernünftiger zu machen; daher muß man alle passionirte Bewegungen oder Begierden von sich entfernen, um nichts anders, als die Vernunft zu hören. Denn wir können andere durch nichts anders vernünftig machen, als wenn wir unsere Vernunft deßwegen zu Rahte ziehen. Der einen Verweiß empfangen soll, ist schon an sich selber sattfam geneigt, andern heilsamen Nachrichten zu widerstehen, ohne daß man ihn auch darinn stärcket, wenn man ihn vielleicht Bewegungs = Gründe und der Wahrheit und dem Rechte, so er in dieser Nachricht zu finden meynet, zuwiderlauffende Sachen sehen läßet. Vielmehr müssen wir seiner Schwachheit und seines Vor = Urtheils schonen, seine Aufmerksamkeits aber und sein Vertrauen wohl gebrauchen. Indem wir ihm Erinnerungen geben, müssen wir alle Sachen dergestalt einrichten, daß, so er keinen Nutzen daraus ziehet, es wäre mehr sein als unser Fehler. Wollen wir seine Aufführung verbessern, so müssen wir keine Ursache geben, unsere Correction oder Verbesserung selber zu verbessern; Um nun nicht in diesen Fehler zu gerathen, da ich andern einen Verweiß gebe, so nehme ich folgende Vorsichte bey ihm in acht:

1. So betrachte, ob es meine Pflicht, denjenigen zu tadeln, den ich Tadelungs-würdig schätze, und indem ich mich dieser Pflicht befreye, ob ich alsdann mehr als andere, denen ich solches Amt überlassen, oder darzu Ordre geben könne, zu seinen Gefallen

und Besten ausrichten werde, welche beyde Stücke vornehmlich meine Absicht seyn sollen.

2. So bemühe mich, so viel als möglich, demjenigen, welchem einen Verweis geben will, an mir selber nichts sehen zu lassen, welches den Wehrt meiner guten Erinnerung über den Hauffen zu werffen vermöge. Denn wie kan er dasjenige, so ich ihm sage, zu glauben geneigt seyn, da er mich dasjenige thun siehet, was er thut?

3. Andere suche mit solcher Manier zu bessern, als mich selber bessere; das ist, ich schonhe ihrer Ehre mit eben der Vorsicht, als ich meiner will geschonet wissen. Monsieur Kollvatour oder Cyprianus von Nohtenberg, ist wegen seines ungeheuren Liebes-Wurms in öffentlicher Gesellschaft so vielmals durchgehehelt und ausgelachet worden, daß ihm endlich alle Verweise deswegen keine Schaam mehr erwecken: So gewiß ist es, daß die Correction oder das Verbessern vielmals mehr Böses als Gutes anrichtet, wenn solches nicht mit Klugheit geschieht.

4. Madame R. höret von Herzen gerne meine Erinnerungen an, weil sie weiß, daß ich sie auch lobe, wenn sie es verdienet; sie ist, und zwar mit Vernunft, überzeuget, daß, indem sie von Herzen gerne lobe, ich sie nicht anders als mit Widerwillen tadele, und daß ich sie in gewissen Stücken mehr zu bessern als zu strafen oder zu beschuldigen suche.

5. Ein wenig Lob, ehe man einen Verweis giebet, schmeichelt sich unvergleichlich in das Gemüht ein. Wann ich zu Monsieur N. sage, daß er von Natur ein aufrichtiges und redliches Gemüthe habe,

so

so ich kenne; und, indem ich ihn alsdenn mit Billigkeit tadele, ihm zu erkennen gebe, daß ich es entweder seiner Unwissenheit, oder einem bösen Exempel zuschreiben müsse, so ihn auszuschweiffen verleitet: so deucht mich, daß er meiner Meynung sattsam Beyfall giebt, um auch dasjenige zu thun, was durch meine Erinnerung von ihm verlange. Wenn ich demjenigen, dem einen Verweiß gebe, seine löbliche Thaten vorstelle, so flösse ihm unvermerckt desto grössern Widerwillen für diejenigen ein, weßwegen ihn tadele.

6. In dergleichen Erinnerungen vermeide alles dasjenige, was irgend einen Scherz, einer Kurzwel oder einer Beschimpffung nahe kömmt; denn alles dieses erwecket einen Verdruß, und bringt in dem Gemühte nichts als Widerwillen zuwege.

7. Meine Freunde tadele lieber im glückseligen Stande, als im unglücklichen; jene haben es mehr nöthig; Allein die Widerwärtigkeit führet gemeinlich die Besserung wie die Strafe mit sich: Ja ein Verweiß scheint grausam, wenn man ihn anders zu der Zeit giebt, da sie von Unglück unterdrückt sind.

8. Verweise an einer Tafel geschehen durchaus nicht an ihrem rechten Ort, denn sie führen was ernsthaftes bey sich, so sich durchaus nicht bey Leuten schickt, die gemeinlich zum Vergnügen versammelt sind.

9. So ich meinen Freund zwar billig aber öffentlich tadeln sehe, so verwerffe ich solchen öffentlichen Verweiß, und lasse nicht zu, ihm einen geheimen zu geben.

10. Ich

10. Ich hüte mich, einen Mann in Gegenwart seiner Frauen, eine Frau in Gegenwart ihres Mannes, einen Vater vor seinen Kindern, und einen Herren vor seinem Gesinde zu tadeln; Die Ursache davon zu begreifen ist leicht.

11. Wegen leichter Fehler gebe selten einen Verweis, und zwar deswegen, damit mein Erinnern mit desto grössern Nachdruck aufgenommen wird, wenn es wegen wichtiger Sachen geschieht.

12. Indem ich jemanden seine Fehler tadele, so verrichte solches mit so grosser Mäßig- und Gelindigkeit, als es möglich: Allein, ich bin heftig eifrig und nachdrücklich, wenn es wegen eines Fehlers geschieht, den man noch begehen will.

13. Allzugrosse Strenge in tadeln hat öfters die schädliche Wirkung, und erschrecket dergestalt, daß diejenige, die wegen begangener Fehler strafwürdig sind, alle Kunst-Stücke hervor suchen, sie wohl zu verbergen, und auf die Art unheilbar zu machen. Die allerschärfste Bezüchtigung, die ich der Madame R. geben könnte, war, ihr in meinem Gesichte eine Traurigkeit wegen der Känntniß lesen zu lassen, die ich von ihrem Fehler hatte. Mein Stillschweigen bey dieser Gelegenheit führet alle Krafft der Worte bey sich, die man in den stärcksten Erinnerungen geben kan.

14. Endlich, wenn ich einen Verweis gebe, so bin sorgfältig, die Fehler der Nachlässigkeit, der Unwissenheit, der Nachsichtigkeit, und der Bosheit zu unterscheiden. Dieser Unterscheid ist nothwendig, den Verweis einzurichten, wie es erfordert wird.

2. Ma-

## 2. Maxime.

Die am meisten verdienen gelobt zu werden, nehmen am liebsten Verweiss an.

Keine nehmen Verweise geneigter an, als die des Lobes am würdigsten; Sie lieben die Vollkommenheit; also verdienen sie, gelobt zu werden. Sie finden in denen Verweisen, die man ihnen giebet, die Mittel, um dasjenige zu erlangen, was sie lieben; daher nehmen sie nicht übel auf, gebessert zu werden.

1. Es ist mir nicht genug, meine Fehler zu erkennen, denn ich will mir auch keinen einzigen zu gute halten; allein man wird niemals zur Vollkommenheit gelangen, wenn man ein Nachsehen der Fehler hat, die uns davon entfernen. Im Gegentheil, so ich mir meine Fehler vergebe, so werde denen nicht vergeben, die mich deswegen tadeln.

2. Erkenne ich meine Fehler, so gestehe ich aufrichtig, wie ich unrecht habe: solche aber erkenne gar leicht, weiln mich vor schuldig und sehr fähig achte, welche zu begehen. Wer so verwegen gewesen, eine schlimme That auszuüben, muß auch so gedultig seyn, um einen Verweiss deswegen zu leiden.

3. Monsieur N. sagte mir, wie ich einen Fehler hätte; nun glaubte mehr, als er mir sagte, weiln mich die Erfahrung gelehrt, daß man in dergleichen Erinnerung gemeiniglich die Zärtlichkeit und Eigen-Liebe desjenigen schonet, dem man sie giebet.

4. Bist lieber mende derjenigen Gesellschaft, die mir schmeicheln, als die mich zu bessern suchen; weil jene

jene mich mir selber ganz anders vorstellen, als ich bin; an statt daß diese, indem sie mir zur Erkenntniß meiner selbst helfen; mir auch darzu helfen werden, was ich zu seyn wünsche. Je mehr man vernünftige Besserungen liebet, je mehr setzt man sich in den Stand, einen Ruhm zu verdienen: und je mehr man die Schmeichler fliehet, die uns loben, je weniger meidet man Freunde, die uns etwas verweisen.

5. Die Freyheit, mir meine Fehler zu tadeln, gebe durch die Willfährigkeit, mit welcher die Berweise annehme. Endlich tadele und strafe mich so oft, daß ganz nicht übel empfinde, von andern getadelt und gestrafft zu werden.

## Das XXII. Capitel.

# Von den Eigenschaften desjenigen, der andere unterrichtet.

## I. Maxime.

Man unterrichte sich selber wohl, ehe man andere unterrichtet.

**U**nterrichten ist, einen lehren, was er nicht weiß, dannenhero man sich selber in demjenigen fest setzen muß, was einem andern unwissend. Diese Unwissenheit, die man in demjenigen urtheilet, der den Unterricht annimmt, erfordert viel Geschicklichkeit in dem, der ihn giebt: Denn man muß seinen Verstand, wenn er irgendso hart ist,



ist, gleichsam gelinder machen, um ihn einem andern beizubringen; man muß ihn wissen zu erweitern, so er zu eng eingeschränkt; leicht, deutlich und aufmerksam, so er dunkel, verworffen und unvollkommen ist, um ihn neue Känntniß zu schaffen, seine Ausdrückungen schöner zu machen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und allen Zweifel aufzulösen. Kurz, man muß im Ueberfluß Vorrath aller nothwendigen Wissenschaften hierzu haben, um diese Würckungen in ihm zuwege zu bringen, und nicht erst solchen zu erlangen, warten, bis man sie nöthig erachtet. Wenn es wenig wohl unterrichtete Leute giebt, so liegt die Schuld grossen Theils an denen, die unterrichten, als die dergleichen Vorsicht schlecht beobachten, und sich mehr begnügen, ihre Bequemlichkeit und ihre Interesse zu schmeicheln, als sich der Nutzbarkeit wegen zu bemühen, zu welcher sie die anführen sollen, die unter ihre *Conduite* sind. Wie viele haben in meinem Gemühte nicht bekräftiget, was man insgemein sagt: Daß sich wenig Leute in ein Handwerck mischen, so sie nicht verstehen.

## 2. Maxime.

Um die Leute, einen Unterricht anzunehmen, geneigt zu machen, muß man vorher ihr Gemüht und ihren Verstand gewinnen, ehe man die Schuldigkeit davor fordert.

§ Weil, wenn die Gemühter gewonnen, sie sich mit

mit mehrer Neigung darzu bequemen, was man von ihnen verlangt; Durch ihre Aufmercksamkeit, durch ihre Gedult, durch ihren Fleiß, und durch ihre Bemühung tragen sie so viel zu ihrem Unterricht bey, als diejenigen, von denen sie unterrichtet werden: denn nichts thut sich liebers, als was man gerne thut. Ein Ober-Herr, ein Gebieter, der gefällig ist, findet allezeit ein gutes Aufnehmen, ein gutes Gehör, und einen fertigen Gehorsam; Das Vergnügen, so man ihn zu sehen und zu hören hat, versüßet die Bitterkeit der Lehren, und erleichtert die Übung; durch die Liebe und Hochachtung, die man vor ihn trägt, erwecket er vor alle dasjenige Liebe und Hochachtung, was er sagt. Wie er sich zum Meister des Gemüths und Verstandes gemacht, so thut er damit, was er will; Sein Ansehen und Gewalt scheinet ihm viel zu gelinde, als daß sie solcher widerstehen wolte; Der Gehorsam, den sie ihm erweisen, wird vielmehr durch eine dienst-fertige Sorgfalt ihrer Neigung, als durch eine knechtische Furcht seiner Gewalt zu wege gebracht; denn weil sie ihn lieben und hochachten, so düncket sie alles, was von ihm kommt, Liebens- und Hochachtungswürdig, und also wehrt, daß sie zu solchen Glauben und Vertrauen haben. Allein, was muß man thun, um zu diesem Vortheil zu gelangen?

1. Ich betrachte den Unterricht, den ich gebe, als eine Schuldigkeit, welchen zu erfüllen, mich verbunden erachte; dahero verrichte solches mit gutem aufrichtigen Herzen und geneigten Willen, vergestalt, daß mein Eifer, indem er denen, die von mir zu un-

ter-

terrichten in die Augen leuchtet, sie aufmuntert, ihn mit eben solcher Begierde und desto grösserer Sorgfalt anzunehmen, je mehr solchem Unterricht zu folgen, ihr eigen als meinen Nutzen, ihn zu geben. Nichts kan, wie mich deucht, mehr Neigung bey den Gemühtern machen, als ihnen durch eine aufrichtige Gleichgültigkeit zu zeigen, daß man ihre Willfährigkeit in Annehmung unserer Lehr-Sätze zu nichts, als ihren eigenen Vorthail suche.

2. Beseßige mich, die natürliche Geschicklichkeit, die Neigung, das Gemüht und die herrschende Begierde derjenigen wohl zu erkennen, welche meine Pflicht zu unterrichten und zu führen befelet. Die Kännntniß der Eigenschafft desjenigen Gemühts und Geistes, so man unterweiset, ist so nothwendig, daß oft in Ermangelung dessen unsere Unterweisung zu ihrer Wirkung nicht gelangen kan; Denn so man diese Kännntniß nicht hat, so kan man dem natürlichen Talent nicht nachgehen, seinen Kräfften sich nicht gleichförmig erweisen, dasjenige genau von ihm fordern, was er vermag, und ihm dasjenige abnehmen helffen, was es zuwege zu bringen geschickt. An statt ein solch Gemüht zu gewinnen, macht man es sich zuwider, man schreckt es ab, und trifft in ihm nichts als Widerwillen an, mit dem man unaufhörlich streiten muß, und der endlich mehrentheils unüberwindlich ist. Gehet man zu geschwinde mit einem langsamen Kopff, so läßt man ihn weit hinter sich: verfähret man langsam mit einem lebhaftten Geiste, so wendet er einen Theil der Zeit, den ihm unsere Langsamkeit läßt, zu ganz andern Sachen

Sachen an, als die wir ihm sagen. Tractiret man einen hochmühtigen Geist mit der Schärffe, so dencket er auf nichts, als sich durch seinen Ungehorsam wider uns aufzulehnen, weil wir ihn durch unsere allzugebieterische Manieren ganz zu erniedrigen und zu unterdrücken scheinen. Ein zaghafftes Gemüht wird man verwirrt und unruhig machen, wenn man es in steter Furcht erhält. Von einem halsstarrigen Kopff wird man nichts Gutes erlangen, wenn man ihm unaufhörlich entgegen seyn will. Einen muntern und lustigen Geist wird man unablässig quälen, wenn man seine ansehnliche, ernsthafte und melancholische Stimme nicht ableget. Und endlich wird man ein trauriges Gemüht zur Verzweiflung bringen, wenn man bey ihm nichts anders als verdrießliche Härteigkeit anwendet. Man muß demnach denjenigen wohl kennen, den man unterrichtet, um solches nicht vergebens zu thun; Allein um solchen wohl kennen zu lernen, so lasse man ihm zuweilen, ohne daß er unser Absehen mercke, die Freyheit, sein Innerliches zu verrathen; damit, wenn er sich nicht allezeit hinter die Verstellung verbirget, welche unsere Zucht von ihm erfordert, man aus dem, was er thut, Urtheilen möge, was er zu thun geschickt.

3. Ist auch nöhtig, um die Gemühter dergestalt zu gewinnen, damit sie die ihnen aufgelegte Pflicht nachdrücklich zu erfüllen bewegt werden, ihnen in seiner eigenen Aufführung nichts sehen zu lassen, welches an der Nohtwendigkeit, ihrer Pflicht ein Genügen zu leisten, sie zuweilen veranlassen könne; denn man überzeugt sie dieser Nohtwendigkeit nicht besser,

besser, als wenn man ihnen weist, daß man selber davon überzeugt und eingenommen; und daher muß unser Leben nicht unsere Lehre, noch unsere Praxis unsere Sitten-Lehre üben Hauffen werffen.

Denn das, was man thut, muß nicht beschämen, was man sagt; wenn man beweisen will, daß man sich von dem Zorn nicht müste übermeistern lassen, so wird es übel stehen, sich selber erzürnet aufzuführen. Gewiß, es ist vergebens, solche Urtheile abzufassen, wider die man nichts einwenden kan, wenn solchen die Aufführung entgegen, weil diese mehr Gewalt und Nachdruck über das Herz, als alle Urtheile haben, um ein Gemüth zu gewinnen. Hätte man mir alsdenn nicht einzurwerffen Ursach: wie? ihr verlangt einen Beyfall von mir, wenn ihr mir die Tugend rathet, und es scheint, daß ihr euch selber darin keinen Beyfall gebet; wie wolt ihr mich nun überreden, wie ihr das glaubet, was ihr sagt, weil euer Thun mir das Gegentheil beweiset? Habt ihr vielleicht durch eure, euren Maximen entgegen gesetzte, Aufführungen das Absehen, die Würde meines Beyfalls zu vergrößern? Allein die Unterrichtung, die Erinnerung, die Rathschläge, welche durch ein löbliches Leben unterstützt sind, und keinen einzigen Anlaß zum Mißtrauen verstatten, zwingen, so zu sagen, unsern Vorschlägen Beyfall zu geben; oder so man noch widerstrebet, so kommt es daher, daß die gewaltsam und aufrührische Bewegungen, die unsere Begierden verursachen, die angenehme und süsse Persvasion zu begreifen, verhindern, welche die Vernunft giebt. Bey so gestalten Sachen muß

man gedultig erwarten, bis das Herz geruhig und der Geist in seinen Verrichtungen frey ist.

4. Man wird weit gründlicher und beständiger Wachsthum in den Gemüthern derjenigen spüren, wenn man sie durch die Vernunft fñhret, an statt sie durch die Furcht zaghaft zu machen. Es ist eine rechte Zucht-Ruthe der gefangenen Jugend, sagt Montagne, wenn man mit solcher Strenge redet, wie einige Lehr-Meister gegen ihre Untergebene gewohnt sind: Kommt man, da sie in der Verrichtung ihres Amtes begriffen, so höret und siehet man nichts als Schreyen und Peitschen der Kinder, und von Zorn gleichsam berauschte Lehr-Meister. Eine schöne Manier, um die Begierde zu ihren Lektionen in zärtlichen und furchtsamen Gemüthern zu erwecken, sie mit einem erschrecklichen Gesichte und mit Ruthen bewaffneten Händen hinzuzufñhren! Dient ihnen die Furcht allein zur Regul und Ordnung, so werden sie alsobald in die Unordnung ausschweifsen, als sie sich nicht mehr fürchten; und solches geschieht gewiß nicht gar zu lange. Allein, so sie klug sind, weil sie die einkige Vernunft, solches zu seyn, hat überwunden, und so sie der zu Gefallen sich allein denen Unterrichtsungen unterwerffen, ohne sich durch die Autorität darzu bewegen zu lassen, so kan man hoffen, daß sie eben diesen Unterrichtsungen weit getreuer seyn werden, als wenn die Furcht und Erschrecken allein der Bewegungs-Grund ihres Gehorsams gewesen. Man nehme demnach, ohne äußerste Nothwendigkeit, niemals eine verdrießliche und herrschsüchtige Manier an, welche die Kinder

zitternd



zitternd machet, als daß mehrentheils ein gezwungenes und Schulsuchsisches Wesen bey denen ist, die andere anführen sollen: denn Kinder sind von sich selber gemeiniglich furchtsam und schaamhaftig genug; Auf solche Art aber wendet man ihr Herz von uns ab, und benimmt ihnen alles Vertrauen, ohne welchen keine Furcht in der Auferziehung zu hoffen. Vielmehr soll man sich ihnen Liebenswürdig machen, damit sie bey uns eine anständige Freyheit, und keine Furcht haben, ihre Fehler vor uns sehen zu lassen. Um nun solches zuwege zu bringen, verfare man mit denen gelinder, die sich nicht vor uns verstellen; Über ihre böse Neigung muß man sich weder erstaunet, noch erzürnet zeigen, sondern vielmehr Mitleyden und Gedult mit ihren Schwachheiten tragen: denn zuweilen schlägt es so unglücklich aus, daß sie die Furcht vielweniger in Zaum und eingezo-gen hält; und bey allen ist endlich das Vertrauen und die Aufrichtigkeit ihnen weit nützlicher, als eine strenge Gewalt.

5. So ich jemanden einen Unterricht will geben, so mache vorhero in ihm eine Begierde, solchen anzuhören, damit es zum Nutzen möge ausschlagen; daher vermeyde alle harte und unangenehme Redensarten, die zu nichts anders dienen, als die Tugend verhasst zu machen, und die Ausübung derselben ohnmöglich vorzustellen. Man schreckt einen ab, wenn man ihn gar zu wohl zu thun will begierig machen, und benimmt dem die Hoffnung, dem man allzuviel Schwierigkeiten vorstellt. Es giebt viele, die die Weißheit mit so weniger Annehmlichkeit lehren, daß

man sie vor eine Sache hält, welche man mit vieler Mühe erlernen müsse, und von der man endlich wenig Nutzen habe, wenn man sie erlanget, Senec. I. 71.

6. Damit nun unser Unterricht nicht verdrießlich angehöret werde, so ist auch nöthig, den Ausgang oder die Frucht davon zu zeigen: damit die Hoffnung zum Nutzen das Gemüth ermuntere, das durch die Arbeit zu lernen leicht könnte abgeschreckt werden.

In allen seinen Bemühungen muß man sich einen Endzweck vorsehen: Ohne diese Vorsicht wird man sich selber übel führen, weil man nicht weiß, wohin man will: Alle Leute lieben das Gehen nicht, das weder zum Zeit-Vertreib noch zum Nutzen gereicht.

7. Beobachte imgleichen, daß die Zierlichkeit die Regel und gute Ordnung nicht durch diejenige versäümet werde, die andere unterrichten, wo sie anders aufrichtig verlangen, daß ihre Instructiones nicht sonder Frucht seyn sollen. Wir wollen allezeit (und vielleicht betrügen wir uns auch nicht) entweder in der Aufmerksamkeith, in dem Verstande, oder in der Neigung dererjenigen setzen und præsupponiren, die einen Unterricht bedürffen, um die Aufmerksamkeit durch die Zierlichkeit zu erwecken; der Schwachheit des Verstandes durch die Regel zu Hülffe zu kommen, und die Neigung durch die gute Ordnung zu erwecken. Denn wenn man nichts Dunkles in der Erklärung dessen antrifft, was man lernen muß, so legt man sich desto eher darauf, weil, wenn der Verstand nicht ermüdet wird, der Fleiß uns mehr angenehm als sauer vorkömmt. Wenn man durch die Regel geführt wird, so gehet man,

man, so wenig Licht man auch hat, in den vorgeschriebenen Wegen mit destoweniger Gefahr fort, sich zu verirren; Und die Ordnung bringt eine gewisse Geschicklichkeit zuwege, die den Fleiß destoweniger mühsam machet. Kurz, wir können glauben, daß man dasjenige gemeiniglich lieber thue, was man nicht ungern gehöret.

### 3. Maxime.

Im Unterrichten muß man seiner so mächtig seyn, daß man sich von der Ungedult nicht bemeistern läßt.

**S**ie trifft gemeiniglich in denenjenigen, die man unterrichtet, so viele Schwierigkeiten zu übersteigen, so viel Widersprechungen zu überwinden, und so viel schlimme Neigungen aus dem Wege zu räumen an, daß, so man nicht mit der Gedult wohl bewaffnet, man sich durch zornige Ubereilungen einnehmen läßt, die, indem sie uns der Vernunft berauben, uns auch zugleich des Vermögens benehmen, andere vernünftig zu machen. Wir haben gesagt, daß, wenn man unterrichtet, man sich bemühen soll, die Gemüther zu gewinnen, sich ihrer Fähigkeit gleichförmig zu erweisen, mit ihren natürlichen Neigungen behutsam zu verfahren, ihnen ein gut Exempel zu geben, eine Regel zu beobachten, einer Ordnung zu folgen, und ihnen nichts vorzulegen, so sie abschreckt: Alle diese Vorsichten werden bey ungestümen und ungedultigen Bezeugungen ohnfehlbar Fehl schlagen. Alle Ermahnungen, die  
man

man unter solchen Troublen des Gemüths giebt, werden als so viel Belendigungen und rachgierige Bestrafungen angesehen, die mehr aus einer wüthen und böshafften Passion, als einer geruhigen und wohlmeinenden Raison herzukommen scheinen. Die Ursache, daß Kinder selten von Ermahnungen einen Nutzen schöpfen, kommt daher, weil sie gewahr werden, daß sie ihre Lehr-Meister mehr strafen, weil sie ihre Fehler beschwerlich finden, und also sind sie mehr durch Passion, als mit Billigkeit gestraft. Allein mit Gedult macht man sich eines andern Gemüth so sehr Meister, als man seines eigenen ist. Ja, wenn man sich selber besizet, so hat man so zu sagen, als schöne Gaben in seiner Hand, um damit nach seinem Gefallen durch eine kluge und weise Bescheidenheit zu verfahren, nachdem es die Gelegenheit und Nothdurst erfordert.

#### 4. Maxime.

Zu gleicher Zeit, da man in dem Verstand dererjenigen, die man unterrichtet, die Wissenschaft der Tugend eindrückt, so muß man in ihrer Seele die Gewohnheit abbilden, tugendhaft zu seyn.

**E**s ist gut, denjenigen, die man unterrichtet, scharffsinnige Regeln zu geben, ihren Verstand mit weisen Lehr-Sätzen anzufüllen, sie durch rechtschaffene Gründe fest zu setzen, und dergleichen; Allein, noch besser ist, ihnen die Übung von allen diesen



sen schönen Unterrichtungen zu zeigen. Es ist nicht genug, den Verstand zu erleuchten, man muß ihm auch zeigen, wie er sich des erlangten Lichts bedienen könne. Das Gedächtniß ist wie ein Magazin, oder Werck-Haus, so man mit allerhand schönen Sachen versiehet; allein, alle diese Sachen sind unnützlich, wenn sie unfruchtbar, und man sich deren nicht wie ein kluger Handelsmann bedienet, der sich nicht so sehr über den Ein- als Verkauf freuet. Ein verdrießlicher Reichthum, ein blosser Bücher-Reichthum; und wer nur Historien, aber nicht davon zu urtheilen, weiß, dem dienen sie mehr zum Zierrath, als zum Grund.

### 5. Maxime.

Die allerwohlgegründesten Unterrichtungen sind, die man auf die wahre Religion fundiret.

§ Weil die Religion die Quelle der Wahrheit und Gerechtigkeit ist, so sind alle Unterrichtungen darauf wohl fundiret; Die Meynungen, die sie hat, sind allezeit gerecht, ihr Absehen billig, und ihre ganze Führung bestehet in der Ordnung, welche durchaus nöthig, um zur Vollkommenheit zu gelangen. In Betrachtung dieser Vollkommenheit lehret sie uns, was wir GOTT, denen Menschen, und uns selber schuldig sind; und zeigt uns die allersichersten Mittel, alle diese Schuldigkeit zu erfüllen. Durch die Religion wird man niemals von Ausübung der Tugend wegen menschlicher Betrachtung

tungen abwendig gemacht, weil sie uns unaufhörlich die Betrachtung vorstellt, die wir vor GOTT zu haben verbunden, als welcher diese Ausübung ausdrücklich befielet. Kurz, die Religion macht uns denen Gesetzen, denen Lehr=Sätzen, denen Rathschlägen und allen Unterrichtungen beständig getreu, die zu nichts anders als zu unserer Richtschnur dienen, weil sie selber eine ewige Richtschnur ist, die nicht die geringste Unordnung vertragen kan.

### Das XXIII. Capitel.

## Von den Eigenschaften desjenigen, den man, oder der uns was vertrauet.

### I. Maxime.

In Gesellschaft dürffen wir nichts bringen, als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertraut wird, ist eine geheiligte Sache, die gewissenhafte Personen niemals angreifen.

**E**s ist gleichsam ein Interesse des allgemeinen Wesens, dem Menschen öftters die Pflicht vorstellen, die ihm anvertraute Geheimnisse zu verschweigen: Denn wenn man ihnen nicht eine Schuldigkeit aus dieser Treue und Bescheidenheit macht, was wird endlich eine Gesellschaft seyn? Nichts anders, als eine Zusammen-

kunft,



Kunst, wo Verrätherey, Betriegeren und dergleichen Unordnungen mehr, und Laster erlaubt sind, also würde man weder einen Rath, sich in seinen Angelegenheiten darnach zu richten, noch ein Mittel begehren, seine Fehler zu verbessern, weils man befürchten müste, daß nichts verschwiegen bliebe; So viel Klugheit, so viel Weißheit, so viel Politic, und so viel Geschicklichkeit man hätte, so würden doch alle Unternehmungen gefährlich seyn, weil es sehr schwer, sich vor einen bösen Glauben und verstellter Treue in Sicherheit zu setzen. Kurz, wie man nichts anders als Mißtrauen würde haben; so würde einer den andern als einen untreuen Freund und verstellten Feind ansehen; und also weit gefehlet, daß man die Unnehmlichkeit der Gesellschaft in dem gemeinen Leben schmecken sollte, so würde man nichts als Bitterkeit des Hasses und einer unüberwindlichen Antipathie antreffen. Dieses erfahren wir alle Tage durch die hefftige Empfindung dererjenigen, deren Geheimnisse ausgeplaudert worden. Durch solche Empfindungen, die sie durch die Verachtung und den Widerwillen an den Tag legen, so sie vor dergleichen unbescheidene Leute tragen; Denn sie sehen sie entweder vor dumme und plauderhafte an, und dahero verachten sie solche, oder vor falsche und betriegerische Leute, und deswegen hassen sie sie. Dieses ist das Portrait, so ich allezeit von denjenigen gemacht, die kein Geheimniß zu verschweigen wissen; und dieses Portrait hat mir so viel Abscheu vor ihre Aufführung gegeben, daß mir selber ein unverbrüchliches Gesetz gegeben, meine der Ihrigen niemals gleich-

gleichförmig zu machen. Ja, wenn man auch dergestalt mein Feind würde, um mich durch Verfolgungen zu unterdrücken, so würde doch niemals so verrätherisch werden, um mich wegen dieser Verfolgungen durch Eröffnung des Geheimnisses zu rächen, so man mir anvertrauet. Ich nehme ein Geheimniß, wie ein geheiligtes Depositum an, welches mir niemals anzugreifen getraue, ohne einen Kirchen-Raub zu begehen. Man mag seine Aufführung ändern, wie man will, was mich anbelangt, so halte mich nicht berechtigt, eine Pflicht der Bescheidenheit zu verändern, die die allgemeine Gesellschaft von mir fordert, indem ich überzeugt, daß eine mir erwiesene Ungerechtigkeit die Untreue durchaus nicht rechtfertigen würde, die ich einem andern könnte erweisen.

1. Meinen Freunden theile meine Gedanken, meine Wünsche, meine Meynungen, meine Unternehmungen, ja so gar meine Güter gerne mit, so viel als sie solche von mir begehren können; allein die Geheimnisse, die man mir in Verwahrung gegeben, lege allezeit bey Seite, ohne ihnen das geringste davon mitzutheilen; weil die Gesetze der Freundschaft durchaus nicht von mir fordern; Denn ihrer eigenen Geheimnisse wegen, ist ihnen daran gelegen, mich zu dieser Ungerechtigkeit nicht zu verleiten.

2. Von so geringer Wichtigkeit als auch die Vertraulichkeit sey, so man zu mir träget; so ist es genug, daß sie einige Geheimnisse bey sich führet, die mich schweigen heißen. Aus der Gewohnheit nun, auch wegen der geringsten Sachen treue zu seyn, wird

wird es mir leicht, eine unverbrüchliche Treue vor wichtige Angelegenheiten zu hegen; daher fürchte mich so sehr, mich selber dieser Materie wegen zu ver-  
 rathen, daß in einem unaufhörlichen Mißtrauen aller meiner Bewegungen bin, um solche so wohl einzu-  
 richten, damit nicht das geringste äußerliche Merck-  
 mahl gebe, so dasjenige entdecken könne, was ich ver-  
 bergen will; und damit derjenige selber, der das  
 meiste Interesse an meinem Stillschweigen hat, nichts  
 an mir gewahr werde, so ihn der zu mir gehaltenen  
 Vertraulichkeit erinnert, entweder an meiner Vers-  
 chwiegenheit zu zweifeln, oder solche mit einer Furcht  
 zu wünschen. Weit gefehlet, daß es also den Aller-  
 neugierigsten leicht sey, zu errathen, was man mir ver-  
 trauet, so können sie nicht einmal erkennen, ob man  
 mir was vertrauet, welches eine Vorsicht, so die  
 Treue desto sicherer macht: Denn mit einem Ge-  
 heimnisse ist es, wie mit einem verborgenen Schaze,  
 bewandt, wenn man weiß, daß er verborgen, so ist er  
 schon halb entdeckt.

3. Allein, mit welcher Bescheidenheit ich mir we-  
 gen der mir anvertrauten Geheimnisse schmeicheln  
 kan, so sehe doch lieber, daß ich gar nichts zu verschwei-  
 gen habe. Auf solche Art rede nicht gerne zu denen,  
 die durch eine Vertraulichkeit, so gar nicht von ihnen  
 fordere, mich zu einem Verwahrer ihrer geheimtes-  
 ten und verborgensten Meynungen machen wollen.  
 Gewiß, saget mir eure Geheimniß nicht, so ihr eure  
 und meine Ruhe liebet; Denn so ihr mir es nicht sa-  
 get, so werdet ihr nicht befürchten, daß ich es offen-  
 bahre, und ich werde die Beschuldigung von euch  
 nicht

nicht besorgen müssen, daß ich es offenbaret; weil ich glaube, daß ihr es so wol einem andern als mir sagen könnet, und wenn es der andere ausgeplaudert, ich hernach deswegen beschuldiget werden dürffte.

Kurz, alle diese Reflexiones machen mich zu Ausübung dieser schönen Maxime wegen der Geheimnisse desto geschickter: Sie weder anzuhören, noch nachzusagen.

## 2. Maxime.

Das heisst sich freywillig zu einen Sclaven eines andern zu machen, wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbahret.

### Reflexion.

Man muß demnach seine Geheimnisse nicht anders als mit überaus grosser Vorsicht, und allein in einer hohen Angelegenheit offenbaren. Und gewiß, mich deucht, daß man nicht mißtrauisch genug seyn, noch Measures genug nehmen könne, wenn man einer particulier Person Sachen anvertrauen will, wovon man Schaden empfinden könnte, wenn deren Kenntniß public und offenbar würde. Man thut demnach sehr wohl, mit einer genauen Vorsicht und ernsthaften Bedachtsamkeit den Schaden zu überlegen, welchen uns diese öffentliche Entdeckungen verursachen können, und die Nutzbarkeit entgegen hält, die uns diese particulier Vertraulichkeit zuwege möchte bringen, damit man sich nicht unbedachtsam einer Reue aussetze, die hernach



nach zu langsam, weil alsdenn die traurigen Folgen unserer Unbedachtsamkeit allzuunverbesserlich.

1. Lasset uns demnach mit uns selber raisoniren, wem wir ein Geheimniß anzuvertrauen: einem Narren? Nein, denn der wird niemals schweigen können. Wem denn? einem Weisen? ein Weiser ist nicht allezeit weise. Wem denn sonst? einem Freund? wer wird mich versichern, daß er solches allezeit bleibet?

2. So ich mein Geheimniß dem N. sage, weil er mein Freund, so sagt es dieser dem M. weil er auch der Seinige, und M. sagt es dem O. aus eben dieser Raison, und also wird mein Geheimniß public, ohne daß einer von diesen Dreyen einen Fehler in der Treue begangen zu haben vermeynet: Weil es nur durch eine Vertraulichkeit weiter kömmt, die ein jeder vor billig erlaubt schäzet; Denn es ist gewiß, daß unter den allergeheimtesten Personen ein jeder ein oder zwey so geheime Freund hat, denen sie nichts zu verbergen suchen. Diese Freunde nun, haben imgleichen andere besondere, zu denen sie eben das Vertrauen setzen; und da also die Zahl der Freunde unendlich weit hinaus läuft, so vermehren sich die Wiederholungen des Geheimnisses gleichfalls, dergestalt, daß endlich wahr wird, daß wie die oberste Ziegel auf einem Hause, die etliche Tropffen Wasser empfängt, davon der folgenden Part giebt, welche es hernach weiter schickt, bis sie endlich unten auf den breiten Weg fallen; also gehet ein Geheimniß von Mund zu Mund, von Ohren zu Ohren, bis

bis es endlich die Gassen durchläuft, und gemein wird.

3. So ich mein Geheimniß sage, warum soll es mich verdriessen, daß ein ander es nicht verschweiget? wenn es nicht sollte bekannt seyn, warum habe ich es gesagt? so ich mein Geheimniß aus mir selber einem andern in die Verwahrung gebe, so habe alsdenn mehr Vertrauen zu einem andern, als zu mir selber. Wenn nun seine Bescheidenheit nicht so groß, als die Meinige, was habe ich mich deswegen zu beklagen? Es gehet nicht so wohl um sein Interesse, als um das Meinige; und werde vergebens eine bescheidene Verschwiegenheit von einem andern fordern, wenn ich selber keine besitze. Ist er mir getreu, so habe Ursache, mich zu verwundern, weil er mir dergestalt getreuer, als ich mir selber bin. Ich werde versichert seyn, daß niemand mein Geheimniß offenbaren wird, so ich es niemanden offenbare.

4. Ich werde mich endlich niemals entschliessen, demjenigen mein Geheimniß zu vertrauen, der mir sein eigenes vertrauet, ohne mich gnug zu kennen; weil ich mir einbilde, daß, weil er mir sein Geheimniß sagt, ohne mich recht zu kennen, so könnte er mein Geheimniß einem andern sagen, den er ganz nicht kenne.

---

## Das XXIV. Capitel.

# Von denen Eigenschaften des Frauenzimmers.

I. Ma-



## I. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Manns-Personen nicht so sehr verachten, wenn sie nicht so viel Verachtungswürdige Sachen bey ihnen vorbrächten.

**E**s ist gewiß, daß der meiste Theil der Manns-Personen sich gleichsam ein Stück der Ehre daraus machen, eine Verachtung vor das Frauenzimmer insgemein blicken zu lassen, und führen sich inzwischen gegen dieselbe allein und besonders auf, als ob sie solches höher als sich selber schätzten: Ob nun die Vernunft diese Verachtung zuwege bringet, und ob die Passion oder Neigung diese Hochachtung verursacht, ist ein Streit, den ich hier nicht erörtern will. Genug, daß die Manns-Personen sich zur Ehre von den Frauenzimmer mit so grosser Verachtung nicht reden, oder mit so angenehmer Neigung sich ihnen nicht unterwerffen sollten: Geben sie vor, daß die Schwachheit des Frauenzimmers solches verächtlich machet, wie wollen sie denn beweisen, daß sie nicht selber Verachtungswürdig durch die Schwachheiten sind, die sie selbigen blicken lassen? Wie wollen sie sich wegen der Herrschafft rechtfertigen, die selbige über sie haben? Eine so wahrhaffte und würckliche Herrschafft, daß die Manns-Personen, weit gefehlet, solches zu läugnen, von Herzen gern bekennen, daß sie sich ihnen mit Freuden unterwerffen, und Gesetze von ihren schönen, manchmal auch heßlichen Gebieterinnen

nen annehmen. Diese Herrschaft wird so oft und auf so vielerley Manier erlebt, daß der meiste Theil so wol der grossen als kleinen Bewegungen, die wir in der Welt beobachten, eine Frau entweder zum Anfang, zur Führerin oder zum Endzweck haben. Die Frauen richten nach ihren Begierden die geschicktesten und schlauesten Streiche ein; sie wissen die Gravität der ernsthaftesten Weltweisen auszu ziehen, sie besiegen die tapffersten Helden, und führen die zu einem unordentlichen Wesen, die von der genauesten und vollkommensten Ordnung sonst ein Handwerk gemacht. Durch ihre Gegenwart können die Frauen die wohlgegründesten und festgestellten Sachen der Vollkommenheit über den Haufen werffen; durch einen schlechten Anblick über die grausamsten Entschlüsse triumphieren; und durch ein leichtes Kennzeichen der Gewogenheit die größten Übungen der Tugend ruiniren. Es ist nichts, worinnen eine Manns-Person nicht ausschweifet, nichts, so er nicht unternimmt, um einem Frauenzimmer zu gefallen, die sein Herz gewonnen; Sie zähmet die Allervildesten, sie besänftiget die Grausamsten; einen Feind der Menschen macht sie leutselig, die Büttesten entwaffnet sie, die Lustigsten macht sie traurig, und die Traurigsten macht sie lustig; grobe Leute werden durch sie höflich. Es sind wenig Lippen unter den Männern, woraus die Frauen nicht ein Lob ziehen, wenig Herzen, woraus sie nicht Geuffzer zwingen; es sind wenig Hoheiten, deren Stolz sie nicht legen, so bald sie ihnen gefallen, (und Wollen und Gefallen ist bey ihnen fast mehrentheils

nicht leg.  
und Gefallen.

einer.

einerley; so bald, sage ich, als sie gefallen, verschwinden alle ihre Fehler; man hat zu nichts anders Augen, als ihre Meriten anzusehen, so sie welche besitzen, oder man hat niemals eine stärkere Einbildung, als sehe man welche an ihnen, so sie von guten Eigenschaften so wenig, als eine wollüstige Wittwe von der Enthaltung, weiß. Nach allen diesen Vortheilen, welche die Frauen über die Männer haben, müssen wir gestehen, daß, so sie selbige verachten, sie sich selber Verachtungs-würdig machen; Denn die Verachtung, die sie vor sie tragen, giebt einen Berweißthum der Verachtung, welche sie verdienen: Weil das, was unterworfen ist, vor weit schwächer erkannt wird, als was er unterwirft. (†) So lange die Frauen über die Männer siegen, sind

§ 2

sie

(†) Hier wird weder der Französische Autor, noch das liebe Frauenzimmer, böse werden, wenn ich sein Raisonnement, dadurch er die Mauns-Persyuen dem Frauenzimmer unterwirft, über den Hauffen werffe; „Denen Lastern sind alle Menschen unterworfen, dennoch habe ich niemals gehört, daß die Menschen tadelhafter, als die Laster sind;“ Das Frauenzimmer unterwirft sich uns nicht, sondern die Laster; Die Wollust ist das allernatürlichste Laster in uns, solches reißet nur das Frauenzimmer, und also werden wir der Wollust, und nicht dem Frauenzimmer, unterworfen. Zudem redet der Autor nur von äusserst Verliebten, wenn er meynet, daß das Frauenzimmer über selbige alle Gewalt habe. Diese müssen gar keinen Ehr-Geiz besitzen, wann sie aus sich alles machen lassen; und also trifft sein Urtheil nur bey wenigen ein. Wie viel Frauenzimmer, oft von nicht geringem Stande, vergehen sich nicht hingegen unsertwegen auf das äusserste? Wie viele lauffen uns nach? Wie viele werden durch unsere Schmeicheleyen betrogen? Ein Politicus und ein Verliebter haben

in



sie berechtigt, ihrer Satyren oder spitzfindige Schriften auf sich zu spotten: Die Manns-Personen mögen des Frauenzimmers wegen lachen, so sehr sie wollen, in ihrer Abwesenheit: Ein desto grösser Vergnügen wird es dem Frauenzimmer seyn, sie in ihrer Gegenwart weinen zu sehen. Wir erniedrigen die Mägdgen durch Worte, diese Taschen aber demüthigen

in gewissen Stücken einerley Absichten: sie erniedrigen sich durch die allerverpflichteste Worte nicht länger, als bis sie ihren Endzweck erhalten haben; alsdenn sehen sie, die sie zuvor Patronin und Gebieterinnen genennet, kaum mit dem Rücken an. Ich liebe, ich seuffze, ich klage, ich weine bey einem Frauenzimmer allein und in geheim; was thut mir dieses bey der Welt Noth, die solches nicht weiß? ich liebe sie, damit sie sich nicht lieben, und mir aufopfern möge, was sie liebens-würdig machet. Ich seuffze, um nach erlangter völligen Gunst sie allezeit und vergebens seuffzend zu machen. Ich beklage mich, daß sie sich mir zu Liebe prostituiren, und hernach ihre Beschimpfung denen Felsen klagen möge: Und ich weine, wie Crocodillen, um eine Jungfer dergestalt zu verschlingen, daß sie bey der Welt vor eine an Ehren abgestorbene; und ich durch den steten und vertrauten Umgang mit ihr, und durch die Opinion der Leute, vor den Mörder ihrer Keuschheit passire? Was vor Vortheil erlangt demnach das Frauenzimmer durch ihre Herrschaft über uns, wenn sie entweder in der That oder in der Nachrede alles verlieret, was sie besitzt, und was sie glücklich machen kan, nemlich ihren ehrlichen Rahmen? Da wir hergegen mit eben der vorigen Achtung, und mehrentheils vor galante Leute, wenn Frauenzimmer, so ledig, als verhehlte Wittwen, oder Jungfern vor Conquereu, Maitressen oder H... angesehen würden. Der Autor hat nur von einer Liebe auffer, nicht aber in dem Ehe-Stande geredet, weil in dieser letztern Liebe die Regeln vor uns anders eingerichtet sind; Und darauf habe ich also auch allein antworten wollen.

gen uns vielmals in der That, (wie es scheint.) Kurz, sie können sich wegen der Verachtung der Manns-Personen gar leicht durch die demüthige Erniedrigung, durch die Gefälligkeiten, und durch die Ehrerbietung trösten, die sie ihnen wider Willen erweisen müssen. Was die Männer auch sagen, so ist es dennoch weniger unmöglich, in einem Frauenzimmer die stärkste und gesündeste männliche Vernunft, als in einem Mann die natürliche Annehmlichkeiten und Bezauberungen des Frauenzimmers anzutreffen. Und dieser Unterscheid, indem er die Stärke der Frauen, und die Schwachheit der Männer beweiset, wird jene über solche allezeit so weit erheben, um einen Gehorsam dadurch zu erhalten, der einen Estim wehrt. Allein, auf unsere Maxime wieder zu kommen, so machen wir folgende Reflexiones: Wie die Geseze und Gewohnheiten dem Frauenzimmer nicht verstatten, sich unter weltliche Affairen zu mischen, und sich dadurch in mehr Ansehen zu bringen, so giebt man ihnen eine denen Berichtigungen gemäße Auferziehung, worzu sie bestimmt; das ist, man gewöhnet sie zu Geschäften, die in Betrachtung derjenigen wenig wichtig, die man ihnen abschläget. Und diese Auferziehung, die sie nur zu geringen Sorgen geschickt machet, trägt viel bey, daß sie sich solcher Worte bedienen, dieweil sie von verächtlichen Sachen geredet worden, sie selber verächtlich machet. Denn hören wir nicht zuweilen Männer, die fast eben, wie sie, erzogen, solche Discourse führen, die bey denen einen Mitleyden erwecken, deren Auferziehung weit geschickter, ernst-

haffter und erhabner gewesen? So gewiß bleibe es, daß die Frauen weit schätzbarer würden seyn, wenn man sie zu Estims-würdigern Sachen gewöhnete. Wie dürfen wir ihnen diese Billigkeit desto weniger abschlagen, in Ansehung, daß einige, die sich vor denen andern durch ihre Aufführung unterscheiden, ein Vorurtheil bestätigen, um zu glauben, wie sie alle natürliche Fähigkeiten besitzen, um sich mehr Ehre zu erwerben, wenn sie anders unterrichtet, oder wenn sie sich der Kleinigkeiten entschlagen, die man zu ihren Haupt-Beschäftigungen geordnet. Wenn demnach Frauenzimmer Kleinigkeiten saget, so sehe nicht so wol darauf, was sie sagen, als was sie sagen könnten, wenn sie eine bessere Auferziehung gehabt, und dencke, daß man in der That mehr gründliches in ihren Discoursen hören werde, wenn sie mit gründlichern Sachen beschäftigt; und daß sie damit würden occupiret seyn, wenn man ihnen ein Gesetz daraus macht, oder sie sich die Mühe nehmen wolten. Es ist gewiß eine Mühe, die sie sich nicht gern geben, nicht allein, weil die Männer, an statt solche von ihnen zu begehren, sich selbiger berauben, und sie beschämt und verwirrt machen, wenn sie sich dessen unterfangen; sondern auch, weil diese Mühe sich schlecht mit dem weichlichen, faulen und wollüstigen Leben würde vertragen können, wovon sie eine Gewohnheit machen. Könnte man nun, um sie zu einen Versuch in wichtigen Geschäften aufzumuntern, ihnen nicht schmeicheln, und ihnen die Delicasse, oder Lieblichkeit in Ausdruck der Worte, die ihnen so natürlich, und die verpflichtete und vermögen



mögliche Manier vorstellen, mit der sie uns was zu überreden geschickt sind; Solte man ihnen, sage ich, nicht mit der Hoffnung schmeicheln, sie würden es so hoch als die Männer bringen, wenn sie wichtige Sachen unternehmen? Sie könnten zum wenigsten einen Versuch, wiewol mit dieser Vorsicht thun; Geschickt zu seyn, ohne von der Geschicklichkeit eine Profession, nicht so hochtrabende Manieren an sich zu nehmen, die zu nichts, als das Gute zu erniedrigen, dienen, so man besizet: und sie endlich nicht, wie die Halb-gelehrte, lächerlich zu machen, die, wegen weniger Ränntniß von Wissenschaften, viele Thorheit und Einbildung besizten.

## 2. Maxime.

Unter allen Geheimnissen verwahren die Frauen keines besser, und mit grösserer Heiligkeit, als ihr Alter.

Es kan wol wahr seyn, daß die Frauen gern reden; denn weil sie wenig zu thun haben, so ersetzen sie diesen Mangel mit Worten. Und vielleicht ist auch wahr, daß, indem sie gern mit dem Maul zu thun, und nichts anders zu sagen haben, die ihnen anvertraute Geheimnisse in schlechter Sicherheit sind: Allein, ohne dieses zu untersuchen, so müssen wir allhier nur gestehen, daß sie in Bewahrung des Geheimnisses ihres Alters überaus getreu sind, zumal wenn sie mehr Jahre zu zehlen haben, als ihnen lieb, und sie lieber jünger wollen angesehen seyn. Denn weit gefehlt, daß sie dieses Geheimniß offenbaren

solten, so wenden sie vielmehr allerhand Kunst-Stücke an, um solches zu verbergen; daher bedienen sie sich der rothen und weissen Farben, der Schmincke, der guten Wasser, des Puders, der besten Aufgesetze, und dergleichen. Sie kommen nur in Gesellschaft mit alten, und höchst ungern mit jungen Frauenzimmer; Eine Mutter, zum Exempel, die ganz von Eigen-Liebe eingenommen, und über eine lächerliche Reputation der Jugend, welche doch ihr Außerliches leugnet, eifersüchtig, wider eine Tochter, die ihr deswegen mißfällt, als einen Gegenstand von sich entfernen, dessen Gegenwart alle schmeichlerische Opinion von ihrem Alter üben Hauffen wirfft, ja sie wird sie in die Einsamkeit oder in ein Kloster schicken, damit sie selber mit desto wenigern heimlichen Verweiss, und desto mehrer Freyheit und Anmuth in der Welt bleiben möge: Und zwar alles dieses, weil die Opinion eingeführet, junges Frauenzimmer sey nur Liebens-würdig, und daß die Mannes-Personen, ohne zu untersuchen, ob diese Meynung vernünfftig, mehrentheils glauben, daß die jungen Frauen allein lieben müssen. Durch dieses Vorurtheil lassen sich manche führen, und überlegen nicht, wie die Jugend der Frauen vergehet, die bösen Eigenschaften aber, die sie zuweilen besitzen, nicht mit fort wandern, sondern im Gegentheile gemeiniglich so beständig bleiben, daß sie die Liebe der Männer in eine Gleichgültigkeit, wo nicht gar in Haß verwandeln; Unglückselige Früchte, die man gemeiniglich von solchen Bündnissen bricht, deren Ursprung allein von einigen vergänglichem Annehmlichkeiten her-

herstammet: Doch die Einbildung behält, und wird auch allezeit die Oberhand über dergleichen vernünftige Urtheile behalten, und also auch nicht aufhören, die Frauen allerhand Vorwand erfinden zu lassen, die Zahl ihrer Jahre zu verheelen, wenn solche die Zeit überschreiten, in welcher die Opinion das Frauenzimmer annoch gefällig und Liebenswürdig hält. Warum giebt man ihnen nicht zu erkennen, wie sie sich durch weit gründlichere Qualitäten Liebenswürdig machen können, wenn man will, daß sie im Punct ihres Alters aufrichtiger seyn sollen? Betrügen sie nun darinnen die Männer, so sind sie von den Männern auf diese Art darzu gezwungen worden. Inzwischen muß sich das Frauenzimmer nicht schmeicheln, uns leicht hierinnen zu betriegen; denn wie wir uns einbilden, es sey uns daran gelegen, das Recht unserer Opinion zu behaupten, und die Frauen durch eine natürliche Eifersucht unter sich getrieben, einander in diesem Stücke verrathen, so haben wir nicht nöthig, das Tauff-Register aufzuschlagen, um ihr Alter zu erfahren: alle die Vorsichten, die sie deswegen nehmen mögen, übersteigen die Untersuchungen gar nicht, die ein jeder von uns darinnen zu thun sich verbunden erachtet. Ja die am wenigsten darauf sehen, machen sich zum wenigsten ein Plaisir aus dieser Curiosität, und je mehr die Frauen bekümmert scheinen, die Menge ihrer Jahre zu verbergen, je mehr machen sie uns begierig, solche zu wissen: Ja wir machen oft einen wichtigen Zusatz, um desto mehr zu erweisen, wie die Vergeringerung oder Vertuschung derselben zu tadeln: Dan-



nenhero würden die Frauen klüger thun, eine vernünftige Mäßigung hierinnen zu beobachten; und um dieses wohl ins Werck zu richten, müssen sie sich dergestalt aufführen, daß sie nicht die geringste Passion blicken lassen, die ihrem Alter nicht anständig.

### 3. Maxime.

**Frauenzimmer, deren Reden ohne Sittsamkeit, geben Ursach zu glauben, wie ihre Aufführung ohne Schaam.**

**F**rauenzimmer, das frey in Worten, wird auch vor frey in ihrem Thun gehalten; zum wenigsten urtheilen sie die Manns-Personen dergestalt, also, daß sie weit kühner in ein und andern Unternehmen bey ihnen, als bey denen sind, deren Reden sittsamer: Ja, dieser ihre sittsame Bescheidenheit hält auch die Berwegensten zurück; Allein, weil die allzufreye Aufführung jener die Freyheit zu geben scheint, sich bey ihnen was zu unterfangen, so wagen es die Manns-Personen mit desto mehrer Unvorsicht, je unfehlbarer sie sich eine gewünschte Befriedigung ihrer Begierden versprechen. Und kurz, eben die Freyheit, welche die Manns-Personen, an dergleichen Frauenzimmer sich zu machen, beweget, erwecket ihnen endlich einen Eckel vor ihre Conversation. Frauenzimmer mag so schön seyn, als es will, wosern sie nicht sittsam, werden sie keine als gewisse Leute vergnügen, niemals aber eine Person an sich beständig verbinden können: Denn man liebet nicht lange, was man nicht hochschäzet: Nichts wird

wir vollkommen geliebet, als was vor vollkommen paßirt; und dieses wird als ein Eigenthum der Jugend nur beygelegt. Wenn man auch nicht tugendhaft, so giebt unsere Sittsamkeit Anlaß zu glauben, daß man es sey; und dieses ist das Eigenthum der Sittsamkeit. Die Schaamhaftigkeit ist die allerbeste Leib-Wache der Ehre des Frauenzimmers; daher, wenn man keine Schaamhaftigkeit bey ihnen siehet, so bildet man sich gar leicht ein, daß sie sonder Ehre. Und gleich wie ein Mann nicht vor großmüthig genug gehalten wird, wenn er nicht mehrern Muht als das Frauenzimmer hat; so ist auch ein Frauenzimmer nicht keusch genug, wenn sie keine andere als Manns-Keuschheit hat. Die allgeringsten Fehler in diesem Stücke, sind die allergrößten Laster bey ihnen: hergegen sind die allersittsamsten Manieren die allerstärcksten Bezauberungen, deren sie sich wider die Manns-Personen bedienen können, um sie beständig zu fesseln. Montagne giebt zu erkennen, daß er von dieser Meynung, wenn er sagt: Das Frauenzimmer wird befinden, wenn sie sich in acht nehmen, daß sie durch diese Klugheit nicht allein mehr hochgeschätzt, sondern auch mehr werden geliebt werden. Ein galant Homme läßet niemals von dem Nachjagen seines Wunsches ab, ob ihm solcher gleich gewegert wird; wofern nur solche Weigerung aus Keuschheit, und nicht wegen Unanständigkeit der Person herrühret: Wir haben gut zu schwören, zu drohen, und uns zu beklagen, wir lägen, denn wir lieben sie desto mehr. Als



so ist dieser Klugheit bey ihnen nichts zu vergleichen.

Weil nun Frauenzimmer durchaus will geliebt seyn, so hat es der Sittsamkeit nöthig, wo es beständig geliebt zu werden verlangt. Was sie auch vor Kunst-Stücke vornehmen, so wird man dennoch keine beständige Liebe zu ihnen tragen, wo sie nicht eine beständige Schaamhaftigkeit zeigen.

## Das XXV. Capitel. Von den Eigenschaften der Liebe.

### I. Maxime.

Wenn unsere Liebes-Erklärungen öftters und endlich gern angehört werden, so ist es ein Zeichen, daß man wieder geliebt werde.

### Reflexion.

**S** Frauenzimmer will geliebt seyn. Die Poeten, welche in der Materie von der Liebe überaus geschickt, sagen es uns zum öfttern:

Daß Iris, die galant, sich höchst verdrießlich weist,  
Wenn man sie liebt, und Liebens-würdig heißt,  
Das glaub ich sonder Zweifel.

Doch das die Lust bey ihr nicht heimlich ungemein,  
So höchst verdrießlich stets, ja Lebens-lang zu seyn,  
Das glaub' ein dummer Teufel.

Und also ist dieses schon eine grosse Disposition, die-  
jenige



jenigen geneigt anzuhören, die ihnen was von Liebe vorsagen; Und wenn sie es endlich lange genug sagen gehöret, so glauben sie es desto lieber, je lieber sie es wünschen. Wenn sie nun genugsam überzeuget, daß man sie liebet, so ist es ihnen versichert schwer, sich vor der Gegen-Liebe zu wehren.

Das Vergnügen, so das Frauenzimmer hat, wenn sie geliebet werden, verursacht, daß sie an denjenigen was Liebens-würdiges finden, die ihnen oft bekennen, wie sie sie lieben. Und weil sie also glauben, daß man sie liebet, erfordert die Erkännlichkeit nicht, daß, indem sie diejenigen, die sie lieben, Liebens-würdig finden, sie solche hinwiederum lieben? Allein die Erkännlichkeit bey Seite gesetzt, weil sie eben von keiner besondern Wirkung hierinnen ist, so müssen wir gestehen, daß die Empfindlichkeit, so ein Geschlecht vor das andere hat, und die natürlichen Uebereinstimmungen, sie ungemein bewegen, einander mit gleicher Neigung zugethan zu seyn, so fern nur eine kleine Ursache vorhanden, die sie darzu anreißet. Und also ist es vergebens, daß man sie von der Stärcke glaubt, solchen Anfällen zu widerstehen, die gemeiniglich geschickt ausgedonnen, und denen sich zu ergeben, man so viel natürliche Neigung hat.

Wie? Schöne, willst du dich wol vor der Liebe wehren,  
So darffst du nicht die Leute sehn und hören,  
Allwo das Herz so schön mit dem Verstande spricht:  
Daß ein Geschlecht haßt nie das andre nicht.

\* \* \*

Zu viel! ein solches Herz zu Aschen wollen brennen,  
Dem doch beliebt, dir zärtlich zu bekennen,

Wie

Wie Leben, Herz und Treu,  
 Dir Lebenslang verpflichtet sey.  
 Vergebens was so klug Ovidius geschrieben,  
 Wider das Lieben.  
 Denn die Vernunft verlachen hier die Sternen,  
 Zu vieles Unglück hat mich erfahren lernen,  
 Wie sie die Wirkung gleich vergift,  
 Wenn mit der Lieb' ein Herz beschäftigt ist.  
 Die Flucht allein vermag manch Wunder auszuüben  
 Wider das Lieben.

## 2. Maxime.

So eine uninteressirte Liebe man vor eine andere Person zu hegen zeigt, so hat man dennoch allezeit eine Liebe vor sich selber darunter.

## Reflexion.

So viele Betheurungen man uns auch von einer vollkommenen uneigennützigen Liebe giebt, so muß man dennoch hierüber nicht leichtgläubig seyn, bis uns eine grosse Anzahl von Jahren durch rechtschaffene Proben überzeuge, daß man uns sonder Absehen, und um nichts, als aus Liebe, liebe; und um diese Probe wol zu erfahren, so muß man alle Hoffnung vernichten, bey uns was zu erhalten. Allein, man gebe hier Achtung, so wird man dennoch allezeit ein wenig sehen, daß man hoffe, und daß man also interessirt liebe. Dahero darff man sich auf keine beständige Liebe Rechnung machen; denn wie man in allen Neigungen auf sich selber siehet, es sey auf welche Art es wolle, so höret man unvermerck auf

auf zu lieben, wenn die Eigen-Liebe unvermerckt aufhöret, ihre Befriedigung zu finden: welches fast allezeit geschiehet; weil man gemeiniglich desjenigen überdrüssig wird, was man lange Zeit besizet.

Im Gegentheil wird man uns anfangs nichts anders, als eine uneigennützige und vernünftige Liebe sehen lassen: Man erhalte demnach die schöne Hochachtung, die man von uns hat, und vergönne nicht, in der Liebe gegen uns anders fortzufahren, als man angefangen; denn weil man, um uns zur Gegen-Liebe zu bewegen, uns keine andere als vernünftige Liebe gewiesen, so ist es ein Kennzeichen, daß man uns bereeden wollen, wie wir keine andere als *raisonnable* Liebe dulden sollten. Und folgt man alsdenn dieser Regel nicht, so hat man Ursach zu sagen:

Dein Lieben gab mir erst so rühmlich zu erkennen,  
Wie deine Flammen schön, großmüthig, edel, rein,  
Daß, wer sie hat gesehn, so wie sie solten seyn,  
Sie nicht erdulden kan, wie sie anho brennen.

### 3. Maxime.

Wie man nicht allezeit Liebens-würdig, so darff man sich auch keine Rechnung machen, daß man allezeit geliebt werde, so grosse Versicherung man uns auch giebt.

**S**an scheint Liebens-würdig, weil man mit sich die Unmuth einer neuen Liebe bringet; weil man sich befließiget, seine Fehler genau zu verbergen; weil man so viele Ehrerbietung, so viele Gefälligkeit,  
und



und Mühwaltung blicken läßt: Weil man ein Verlangen erwecket, und solches durch Hoffnung unterhält, weil man sich nur durch seine Tugenden und Geschicklichkeit zu erkennen giebt. Kurz, oft scheint man Liebens-würdig, weil man sich bemühet, geliebt zu werden. Allein, wenn man bis dahin kommen, die Liebe zu erhalten, die man wünschet, und man sie eine Zeitlang genossen, so ermüdet uns endlich der Zwang, wodurch man gefesselt ist, daß man sich dessen entlediget, und sich erzeigt, wie man ist; Man läßt sein voriges Naturell aus: Die Augen, welche durch die Liebe gemeiniglich geblendet werden, öffnen sich durch die Gleichgültigkeit, welche die Gewohnheit des Liebes-Genusses fast allezeit zuwege bringet; dergestalt, daß die einander lieben, und indem sie die Fehler unter sich sehen, einander nicht mehr schonen: Also, daß ein jedes sich berechtiget hält, den Respekt, die Gefälligkeit und Mühwaltung auf die Seite zu setzen, woraus die Liebe im Anfang eine strenge Schuldigkeit machte. Wenn man nun die vorige Übereinstimmung und Estim gegen einander nicht mehr hat, so finden sich an deren Statt andere Passiones ein. Alsdenn muß man sich nicht beklagen, die Unbeständigkeit ist auf beyden Seiten gleich, und ist bloß der Unterscheid, daß einige sich bald, und die andern sich langsam ändern; doch endlich ändern sie sich alle, weil kein Mensch, der vollkommen. Der kluge Saint Evremont sagt: Gott hat nicht gewolt, daß wir so vollkommen wären, um allezeit Liebens-würdig zu seyn, warum wollen wir denn allezeit geliebt werden? Man hat  
nicht

nicht Ursach, die Aenderung in der Liebe als ein grosses Ubel zu tadeln. Gewisse Leute können eben so wenig darzu, zu lieben, oder nicht zu lieben, als gesund oder krank zu seyn. Alles, was man von leichtsinnigen Personen vernünftig und mit Recht fordern kan, ist, ihre Leichtsinnigkeit aufrichtig zu bekennen, und bey der Unbeständigkeit uns nicht noch zu verachten, oder zu betriegen: bey jenem, als unbeständig seyn, ist man zuweilen unschuldig, bey dem Betrug aber allezeit höchst-straffbar.

Man muß demnach nicht glauben, daß man allezeit werde geliebt seyn, so viele Betheurungen man uns auch wegen einer beständigen Liebe macht: Die Liebe ist also dem Monde zu vergleichen, welcher abnimmt, wenn er nicht mehr wachsen kan.

Unbestand, Betrug und leicht ist der Schäfer schönstes Lieben,

Und die Schön' ist unglücklich, die so einem sich verschrieben.  
Tausend Proben mir zum Schmerzen, machen es zu sehr bekannt,

Daß so gut auch diese Regel von der Schäfer Unbestand,  
Ach so glaubt man, wenn das Herz kaum die Flammen eingesogen,

Daß ein Schäfer uns getreu und vollkommen sey gewogen.

Expertus dico, nemo est in amore fidelis. Propertius L. 2. Eleg. 25. Ich rede aus der Erfahrung: Im Lieben ist niemand getreu.

Und also, mein lieber M. und E. die ihr euch piquiret, so viel Klugheit, so viele Weisheit, so viele Erfahrungheit und Verstand zu besitzen, die Leute zu kennen und zu beurtheilen, könnt ihr auf die reine und

M

treue



treue Liebe der N. als auf was gründliches, euch Rechnungen machen? Ich will nicht sagen, daß sie vielleicht über eure Schwachheiten lacht, und euch aus blosser wollüstiger und interessirter, aber nicht edler Passion liebet; sondern ich sage, daß selten ein schön und tugendhaftes Frauenzimmer vor ihre reine Gegen-Liebe, so viele Zärtlichkeiten, als eine Coquette vor ihre Coquetterien Unruhe, und Schwachheiten vor ihren Amanten erwirbet. Gesezt, sie hätte einen von euch beyden aufrichtig geliebt! wie lange? bis der Genuß der Liebe sie gleichgültig gemacht, bis sie noch mehr gesehen, die ihr gefallen; bis sie ihre Passionen, die immer in der Neuerung eine Annehmlichkeit suchen, von andern schön zu vergnügen geglaubt, und endlich, bis ihr, wo ihr nicht blind seyd, sehen müßet, wie theuer ihr eine liederliche Sache gekauft. Man muß demnach die Liebe allezeit mit rechten Augen ansehen, das ist, einen Blick auf ihre Veränderung hinaus werffen; daher muß man, mit dieser Vorsicht, im Lieben nicht zu hitzig anfangen, ohne Unruhe im Lieben fortfahren, und ohne Verdruß aufhören, geliebt zu werden.

#### 4. Maxime.

Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen, sucht man eine geruhige Vereinigung der Herzen.

Wenn die Verliebten ihren Verdruß, Zorn und hefftige Empfindung durch Worte ausdrücken, so wollen sie gern, daß man ihnen beweise, wie sie sich zu erzürnen, und verdrießlich zu seyn, unrecht

recht haben; denn sie beschuldigen ihr Geliebtes nicht, als um eine Rechtfertigung von ihm zu erhalten: sie verläumden solche nur, um dadurch eine *Raison* zuwege zu bringen, es loß zu sprechen. Je mehr sie solches strafbar zu machen scheinen, je mehr wünschen sie es unschuldig:

Wenn sonst Vernunft und Recht den Urtheils-Stab  
muß brechen,

So kan im Lieben sich die Schuld unschuldig sprechen.

In eben dem Augenblick, da die erzürnten Amanten zu brechen schwören, wünschen sie schon, vereinigt zu seyn: Der Mund ist voller Wuth, und das Herz voller Zärtlichkeit; sie verfluchen sich, allein, sie würden verzweifeln, wenn ihre Worte die That nach sich zögen. Ach! sagte ein Frauenzimmer, die ihren untreuen Amanten verflucht, zum Beschluß:

Gerechter Himmel, ach! zu dem mein Flehn gericht,  
Ihr Götter, die ihr rächt, erhöret mich doch nicht.

Und eine andere befahl ihren ungetreuen Amanten zu tödten; da es nun der gleichsam neue Amant gethan, und ihr die Nachricht davon brachte, fieng sie zu ihm an:

Ach warum mußt du erzürnter Liebe trauen?

Du hättest auf den Grund des Herzens sollen schauen.

Oft hegt ein rasend Herz die größte Zärtlichkeit,  
Strafft Lügen einen Mund, der nichts als Morden  
dräut,

Und wenn ich es gewolt, hast du es müssen wagen,

Und mirs noch hundertmal nicht erslicklich lassen sagen?

Du soltest vor dem Streich mich noch zu Nahte ziehn,  
Und da du es gethan, so soltest du mich fliehn.

Dergleichen verliebte Ankläger finden in ihrem Her-

ken weit stärkere Gründe zur Rechtfertigung vor diejenige, die sie anklagen, als die Angeklagte in ihrer Aufführung selber nicht finden können. Jene vergleichen sich leicht, wenn nur diese zu erkennen geben, daß sie es wünschen. Und also entschlägt man sich aus einem solchen Verdruß der Liebe nicht; sondern vermehret sie oft, wenn die Person, wider welche man einen Verdruß hat, sich dessen wohl zu bedienen weiß. Terentius ist hierinnen unvergleichlich, vornemlich Actu I. Eunuch. allwo ein Knecht, der seinen Herrn über seine Geliebte zornig sahe, und den Entschluß von ihm hörte, sie nicht mehr zu sehen, auf folgende Manier zu ihm redet:

Gewiß, mein Herr, so ihr so viel Gewalt über euch habet, so könnet ihr nichts thun, was euch vortheilhaffter noch mehr Ehre erwerben werde: Allein, so ihr einmal anfanget, und nicht die Standhafftigkeit habt, es fortzusetzen, sondern wenn ihr in eurer verliebten Ungedult auf die Gedanken kommt, dahin zu gehen, wenn euch niemand verlangt, und ihr noch nicht mit einander ausgesöhnet; Ja so ihr also durch diese Schwachheit, daß ihr sie mehr liebet, als ohne ihr leben zu können, so seyd ihr ohne Hülffe verlohren, es ist um euch geschehen, und sie wird euch auslachen, wenn sie siehet, daß ihr überwunden. Kurtz, indem es noch Zeit ist, so überleget hin und her, was ihr thun wollet; denn man muß sich nicht einbilden, daß eine Sache, die in sich weder Vernunft noch Maasse hat, durch Vernunft oder Maasse

se

se könne eingerichtet werden. Sehet, mein Herr, in der Liebe ist man aus einer Nothwendigkeit allen diesen Unglück, allen verdrießlichen Abschlägen, allen eifersüchtigen Verdacht, und allen Zänckereyen unterworffen: Heute Stillstand, morgen Krieg, und endlich macht man wieder Frieden. Verlanget ihr nun, daß die Vernunft Sachen beständig mache, die vollkommen undeständig und ungewiß, so heißt es, die Thorheit mit der Vernunft in ein Bündniß wollen bringen; Denn ob ihr gleich izo zu euch selber saget, da ihr erzürnet seyd: Ich! ich sollte sie sehen? Sie, die mir meinen Neben-Buhler vorziehet? die mich verachtet, die mich gestern nicht annehmen wolte? Laß mich gehen, ich will lieber sterben; ich will ihr weisen, wer ich bin: Alles dieses grosse Feuer wird in einem Augenblick durch einen einzigen Thränen ausgelöscht seyn, den sie mit nicht wenigen Zwang aus ihren Augen presset; Als denn werdet ihr der erste seyn, der sich selber tadelte, und ihr so viele Satisfaction geben, als sie verlangt. Die Flucht ist der einzige und beste Racht, wenn man durchaus nicht mehr lieben will.

Damit aus deiner Brust die Liebe müsse ziehen,  
 So siehe das nicht mehr, was dich bezaubert hat;  
 In Seh'n und Fühlen ist der Liebe Lager-Stadt,  
 Doch wer sie schlagen will, muß tapffer vor ihr fliehen.

Denn wenn die Sinnen von dem Gegenstand nicht mehr eingenommen werden, so werden auch die Ab-

bildungen von ihm in unsere Brust eher ausgetilget: an statt, daß, je mehr er gegenwärtig, je mehr tieffe und immerwährende Eindrücke er macht. *Quantum oculis, animo tam procul ibit amor.* Propert. I. 3. Eleg. 20. So weit von den Augen, so weit wird die Liebe von dem Herzen entfernt.

## Das XXVI. Capitel.

# Von den Eigenschaften desjenigen, der sich beklaget.

### I. Maxime.

Man beklaget diejenigen nicht, die sich alle Tage beklagen.

**E**s ist wahr, daß, wenn man sich beklaget, man sich zu trösten suchet, und auch in der That durch Ausschüttung seiner Klagen eine Erleichterung des Herzens bekommt; Dann wie man eine Freude gedoppelt empfindet, wenn man das Ergehen sie einem andern zu erzählen nimmt; so lindert auch den Schmerzen nichts mehr, als die Freyheit, sich zu beklagen.

Der Schmerzen lindert sich, indem man sich beklagt,

Das Ubel, das man hat, und durch die Furcht bekommen,  
Scheint, wenn ein edler Geist sein Mitlend nicht versagt,  
Uns zu gefallen schon die Helffte weggenommen.

Allein, man muß auch eine Maasse in seinen Klagen halten: dergestalt, daß man nicht alle Augenblick  
aus



aus einem lamentirlichen Thon redet, und seine Freunde nicht verdrießlich macht, wenn man zu sehr von Verdrießlichkeiten erwehnet. Die Eigen-Liebe verursacht zwar, daß uns unser Schmerzen sehr empfindlich ist; aber wir dörrffen die Empfindlichkeit nicht von andern gleichfals erwarten, weil es ihrer Eigen-Liebe eben auch zuwider. Man schütte demnach, wenn man klagen will, sein Herß in eines andern Schooß durch eine mäßige und geläßige Erzählung unserer Widerwärtigkeiten, allein man überschwemme sie nicht gleichsam, wie mit einem Strom voller Klagen, wenn man ihre Gedult nicht dadurch ersäuffen, und durch seine Gegenwart sich ihnen so beschwerlich machen will, als das Unglück uns ist. Wer des Erbarmens allzusehr würdig seyn will, der ist es endlich bey niemanden: Man wird uns mehr eigensinnig und zärtlich, als unglücklich, und mehr ungedultig, als Mitleydens-würdig achten. Wer sich ohne Vernunft beklaget, wird nicht beklagens wehrt seyn, wenn es die Vernunft erfordert; sich allezeit beklagen, heißt niemals beklagt werden. Demnach entschlage mich alle Tage dieses kindischen und unleutseligen Humeurs, welcher verursacht, daß wir durch unser Unglück das Mitleyden und Trauren bey unsern Freunden einführen wollen: daheromachen wir alles noch einmal so groß, um nur ihre Thränen zu verdienen; und wenn wir die Standhaftigkeit, ein Unglück zu ertragen, sonst bey einem jeden rühmen, so tadeln wir solche an unsern Nächsten, wenn es uns nicht wohl gehet.

Saint Evremont. 2. sagt: Mir kömmt lächer-

lich vor, daß man, sein Unglück zu beklagen, sich beredt zu seyn bemühet; wer sich die Mühe nimmt, davon zu reden, überhebt mich der Mühe, ihn deswegen zu trösten.

Also, weit gefehlet, mich nach meinem Belieben zu beklagen, so rede nicht einmal gern von meinem Unglück, und höre auch andre nicht gern davon reden; denn man gewöhnt sein Gemüth nur zu verdrießlichen Sachen, und das nicht dran gedencen beruhiget uns eher. Ich höre endlich die Klagen der Unglückseligen gern, allein darum bin ich selber nicht darzu geneigt; weil ich mir nicht so viel einbilde, als meritirte ich, daß man meine Schmerzen mit mir theile.

Wer bey den Freudigen, ja den meisten Personen, alle seine Klagen auskramet, der erwecket so viel Appetit, als der vor eckelhafften Leuten eine garstige Wunde aufreisset, und solche von ihnen sich will verbinden lassen.

## 2. Maxime.

Die vielen Klagen kommen nicht allezeit daher, daß das Leiden unerträglich, sondern daß die Delicatesse und Zärtlichkeit allzugroß.

## Reflexion.

Die Allerglücklichsten, sind die Allerempfindlichsten; Es darff sie das Allergeringste anfechten, so ist es ihnen schon genug, nicht zufrieden zu seyn. Ein allzugroßes Glück zu beunruhigen, darff

darff man nur ein wenig allzugrosse Zärtlichkeit besitzen. Sageſſe de Char. 26. ſaget: Eine Probe der Schwachheit iſt, ſich zu einer ſo zärtlichen und beſondern Lebens-Art zu gewöhnen; Es iſt eine Bärenhäuteriſche Weichlichkeit, die uns in dem Umgang der Leute unangenehm und beſchwerlich, und im Unglück deſto empfindlicher macht. Ein Sand-Korn, ſo ein wenig zu groß, verletzet den Fuß einer Perſon, die ſelten auskommet, oder nur in Caroffen und Sänfften fährt. Ein leichter Wind verurſacht dem N - - den Schnuppen: und ein kleiner Fluß, der dem zur Arbeit gewohnten M - - keine Unruhe verurſacht, ſetzt den trägen weiblichen und empfindlichen O - - in Verzweiflung. Alles dieſes lehret mich, daß der Annuht zu leben nichts mehr zuwider, als die Annuht allzuſehr lieben, und ſolche mit allzugroßer Mühe und Sorgfalt ſuchen. Je zärtlicher man ſich hält, je unerträglicher macht man ſich die geringſten Anſtöße. Man iſt allezeit in Unruhe und Alarm, weil die Gelegenheiten, leichte Zufälle zu haben, nicht rar. Allein, nachdem ich Kleinigkeiten von Schmerzen und Unglück vor nichts geachtet, ſo habe wegen der übrigen ziemliche Ruhe.

## Das XXVII. Capitel.

# Von den Eigenſchaften deſſen, welcher tröſtet.

### I. Maxime.

Man tröſtet übel, wenn man mehr ſchöne

M 5

Wor:

Worte, als gute Gründe zu sagen, vermeynet.

### Reflexion.

**S**ind dieses geschiehet oft, weil man mehr seine Eigen-Liebe, in wohl reden zu können, zu befriedigen, als das Ubel derjenigen aufrichtig zu erleichtern gedencket, die man tröstet. Ja, es liegt nicht allezeit an der Wahl schöner Worte, noch auch an der Wichtigkeit der Gründe, die man Betrübten zum Trost hervorsucht, sondern an der Manier, mit welcher man es vorbringeret, als von welcher gemeiniglich die Würckung des Trostes herrühret. Dahero muß man sich alsofort stellen, als ob man mit ihnen von gleicher Meynung und Gemühte; durch diese Aufführung bewegt man sie eher zum Zuhören, als wenn man auf einmal durch seine Gründe ihre Traurigkeit vor unbillig erklären wolte; Montagne lib. 3. ist von dem guten Sentiment: Man muß im Anfang ihren Klagen favorisiren, einen mitleidigen Beyfall geben, und solche selber gefällig entschuldigen: durch diese kluge Gefälligkeit gewinnet man so vielen Glauben, weiter zu gehen, und mit einer leichten und unvermerckten Art geräht man auf gründlichere Discourse, die zu ihrer Genesung dienen.

Man gewinne demnach ihr Gemüht, durch gefälliges Mitklagen, um seinen Gründen einen gefällign Beyfall und schönere Würckung zu erwerben. Hingegen, sagt Montagne weiter, verfähret man

man übel, wenn man, um einen zu trösten, sich dessen Passion oder Betrübniß zuwider setzt: Denn die Tadelung derselben verdrießt sie heimlich, und bewegt sie noch mehr zur Traurigkeit: Und man vergrößert ein Ubel durch die Eifersucht des hin und wieder Raisonnirens und Streitens. Ja über gemeine Sachen, und was man obenhin gesagt, kommt man zuweilen zu Zanken, wenn man uns solche widerspricht, und nimmt man sich solcher oft mehr an, als wovon man einen Nutzen hat.

Allein, dem allen ungeachtet, so wende man so wenige Zeit, als es nur möglich, an, von der Ursache der Betrübniß zu reden. Man suche vielmehr die Abbildung dessen, so zur Traurigkeit veranlaßt, unvermerckt auszutilgen. Man unterbreche das Gespräch, damit man mit ganz geläufiger Manier auf andere, und zu unserm Endzweck dienlichere Materien fällt; dergestalt, daß man die schmerzhaftesten Gedanken auf die Seiten schafft, ehe die gekränckte Person darauf gedacht.

Allein, ein Unglück vor betrübte Personen, daß die Gewohnheit ganz das Gegentheil von dieser Conduite eingeführet, indem so viel hundert Condolenzen, die die Wunde immer aufreißen, abgelegt werden; indem man die Meublen im Hause verändern, und sie in die betrübte schwarze Farbe verwandeln muß, indem man sich selber auch in einer äußerlichen Trauer täglich ansiehet, und alles danach eingerichtet ist, was nur die Betrübniß denen Augen,



Augen, und folgendes dem Herzen trauriger, nachdenklicher und schmerzhafter machen kan.

## 2. Maxime.

Damit man, andere zu trösten, geschickt sey, muß man sich selber wohl zu trösten wissen.

### Reflexion.

**U**m sich wohl trösten zu können, muß man sein Gemüth zu allen betrübten und unangenehmen Zufällen wohl gefaßt zu machen wissen: Man muß ihre Schwachheiten, oder den Ort, wo ein Unglück am leichtesten anzusehen, wohl, und seine eigene Kräfte genau kennen. Mit Unglück oder Betrübniß soll man umgehen, wie mit einem Brand, den man an dem Ort anfaßt, wo er nicht brennet. Man muß sich wohl überreden können, je weniger man mit Gedult ertraget, je empfindlicher werde man bey allen Streichen seyn. Also wird die Wissenschaft, sich selber wohl trösten zu können, uns geschickt machen, auch andere nicht ohne Trost zu lassen.

### Reflexion.

Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fällen zu trösten.

1. Alle unglückliche Fälle können mir begegnen; daher ist nöthig, mein Herz zu allen gefaßt zu machen, und einen jeden vor eine Wohlthat zu schätzen, der mich nicht betrifft.

2. Ich habe einen Rechts-Handel verlohren, und diese

Diese Möglichkeit, so billig und gerecht auch meine Sache und Aufführung war, sahe zuvor vor keine Unmöglichkeit an. Ich vernehme den Tod eines von meinen besten Freunden; dieser Fall rühret mich, allein er bringt mich zu keiner verzweifelten Betrübniß, weil ihn so sterblich, wie mich, glaube. Man hat mich durch eine grausame Verläumdung verfolgt; darüber bin ich nicht bestürzt, denn kennet man wol eine Unschuld, die durch böshaffter Leute Lügen nicht vergiftet wird? Man nimmt mir eine Bedienung, die mir Vergnügung und Ehre zuwege brachte; allein diese Charge habe niemals als mein eigen angesehen, also, daß ich glauben sollen, man könne sie mir nicht nehmen; sondern sie, als ein gelehntes Gut, betrachtet, so man gerne wieder geben muß, wenn man es fordert. Ich besaß grosse Güter, grossen Reichthum, ein wichtiges Einkommen, eine Handelschafft, wodurch den trefflichsten Gewinnst hatte. Ich war nichts, und man war mir viel schuldig; alles dieses ist verschwunden, ohne mich in Erstaunung zu setzen; denn die Erfahrung hat mir gelehret, daß ein Banquerot, ein Diebstahl oder ein Zufall, welchen nicht vorhersehen können, mich arm zu machen vermögend sey. Meine Freunde gaben mir unaufhörliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit; sie schienen an allen dem Theil zu nehmen, was mich betraff, sie liessen nichts vorbehey, wodurch sie mir ihr zärtliches und ergebenes Gemüht zu eröffnen wußten; sie sind nunmehr abgefallen, eine Veränderung meines Glückes hat sie von mir abwendig gemacht. Ich muhtmassete aber vorher, daß nichts  
als

als eine Widerwärtigkeit erfordert würde, um mich ihnen so verhaßt zu machen, als meine Glückseligkeit sie meiner Person geneigt zu machen geschienen. Ich hatte einen Patron von grossen Ansehen, er vermochte alles, man schlug ihm nichts ab, was er begehrte, und er suchte allezeit mir zum Vergnügen was auszurichten. Diese Zeit ist verstrichen, die Unbeständigkeit des Glücks hat ihn so weit heruntergeworffen, daß er selber Patronen genug vonnöthen hat. Durch diese unangenehme Abwechselung wurde sehr erstaunet geworden seyn, wenn auf diese Stütze eine unüberwindliche Festigkeit bauen wollen, und nicht im voraus betrachtet hätte, daß ein Mächtiger als er, so wol meinem als seinem Glücke den Untergang bereiten könne. In der Welt hatte mir eine Reputation erworben, die mir nicht wenige Ehre gab; man redete überall mit einem Ruhm von mir, man erhob mich als einen Menschen, der von andern durch Meriten unterschieden, auch weit über andere: die Verachtung hat sich nun statt des vorigen eingefunden; allein diese Aenderung war mir vorher nicht unmöglich vorgekommen; denn wie der Eigennuß oder die Gefälligkeit gemeiniglich die Lob-Reden zuwege bringen, so kan ein leichter Fehler, ein klein Versehen in ihrer Aufführung, ein unglücklicher Ausschlag in ihren Unternehmungen, oder ein Eigensinn, welchem das Gemüht des gemeinen Vöbels mehrentheils unterworffen, diesen Menschen durch die Verachtung eben so sehr erniedrigen, als man ihn vorher durch Lobsprüche erhoben. Also, wenn auf nichts meine beständige Rechnung mache,

so

so werde mich auch durch nichts kräncken lassen, welches meine Ruhe rauben könnte.

3. Ich erwarte das Unglück nicht, um mich hernach großmühtig zu entschliessen, solches mit Gedult zu ertragen, sondern ich gewöhne mich zum voraus darzu, ehe es kömmt; und durch die Meditation hierüber erwerbe die Gedult, welche andere zu erlangen nicht als mit Schmerzen überleget werden.

4. Es ist schwer, daß, was niemals erwartet, mir nicht eine Empfindung verursachen solte; Also bemühe mich, alles vorher zu sehen, dergestalt, daß mein Gemüht sich nicht allein vorstellte, was gemeiniglich geschieht, sondern was insgemein und überall einem begegnen kan.

5. So fern nun nicht bey mir selber bin, so bilde mir ein, daß allerhand unglückliche Fälle mich nur deswegen treffen, damit, wenn wieder zu mir selber komme, ich vor einen Vorthail alle die Unordnungen ansehe, die nicht mehr dabey finde, und doch dabey finden könne.

6. In eben den Augenblick, da den Entschluß gefasst, der Tugend beständig zu folgen, so habe mich auch überredet, daß allezeit wider das Glück werde streiten und siegen müssen.

7. In welcher Sicherheit mich auch zu schätzen Ursache habe, so halte mich doch allezeit zu einer Ueberumpelung gefasst; Und mitten unter den Schmeicheleyen des Glücks, bereite mich zu seinen Feindseligkeiten.

8. Ich habe wahrgenommen, daß kein Mensch in der Welt, der alle ihre Reichthümer und Glückselig-

seligkeiten besitzt, oder sie Lebenslang besitzen werde: Man trifft darinnen welche an, die grossen Reichthum haben, aber ihre Geburt erniedriget sie. Andere sind von einem solchen Adel, den man ihnen nicht abstreiten kan; allein sie leiden an dem Mangel, was solchen zu zieren und wohl zu unterhalten nothwendig. Dieser ist gleich edel und reich, ist aber verbunden, ein eingezogenes und abgesondertes Leben zu führen, weil ihn niemand sonderlich liebet. Jener krieget durch eine glückliche Heyraht ungemeine Güter zusammen, muß solche aber dereinsten an fremde Erben lassen, weil er selber keine hat. Ein ander hat so viele Kinder, als er gewünscht, ihre Unordnungen aber beunruhigen und kräncken ihn. In Summa, das Glück läset, in welchem Stande man auch sey, entweder etwas zu wünschen oder zu fürchten übrig.

9. In widerwärtigem Glück verliere meine Hoffnung nicht, auch argwöhne nicht in dem guten: denn weil es nöthig, mein Herz und mein Gemüth zu allerhand Fällen gefast zu machen, so machet diese Vorherbereitung im Glücke mich sittsam oder modest, und im Unglücke gedultig.

10. So fern mich der gewünschten Glückseligkeit erfreue, welche die Besizung der Glücks-Güter zuwege bringet: So weiß entweder, daß mein Stand der Veränderung unterworffen, oder ich weiß es nicht. Weiß ich es nicht, wie kan ich mir schmeicheln bey dieser Unwissenheit glücklich zu seyn? Die, indem sie mir die empfindliche Widerwärtigkeiten, die mich treffen können, nicht vorher sehen läset, mich alsdenn weit empfindlicher bey ihren Streichen



den machen wird? Weiß ich die Unbeständigkeit meines Glücks, so wird es mir schwer fallen, daß nicht dasjenige zu verlieren befürchten sollte, was mir kan geraubt werden. Kan nun eine vollkommene Glückseligkeit mit einer unaufhörlichen Furcht bestehen? Wenn dieser Verlust mir nicht so grosse Bekümmerniß verursacht, so ist es ein Zeichen, daß das Gute, dessen beraubt werde, mir nicht grosse Zufriedenheit geben kan: und bey allen dem beschliesse, wie ich alle Güter dieser Welt mit einer weisen Gleichgültigkeit ansehen soll, damit die Ruhe meines Gemüths nicht davon dependiren und herrühren lasse.

11. Verlässet mich das Glück, so wird es nichts thun können, als mir vorzukommen, denn es ist gewiß, daß ich es eines Tages selber würde verlassen haben: Was ist mir nun daran gelegen, daß es einmal im Sterben lasse, oder daß es mich heute verlässet, indem es vor mir flieht?

12. Wir kennen unsere Kräfte nicht, wenn wir solche anzuwenden, niemals Gelegenheit gehabt. Eine Glückseligkeit, die niemals angefallen worden, kan hernach nicht den geringsten Anstoß ertragen: Allein, wenn solche, um also zu reden, Streit und Händel mit Widerwärtigkeiten gehabt, und lange wider solche gefochten, so wird sie durch die Verfolgungen gehärtet, sie weicht keinem Ubel; und wenn sie zuweilen fällt, so sicht sie noch auf den Knien, wie Senec provid. 12. redet. Der Theil des Leibes, welcher am meisten gebraucht wird, ist gemeiniglich der stärckste. Und die stärcksten Bäume sind die, so durch die Winde sehr bewegt werden.

N

13. Ein

13. Ein Weiser fühlet das Unglück, allein er siehet darüber, und erhebet sich gleichsam auf einen Thron der Zufriedenheit, und des Friedens über alles Unglück, das ihn anfället oder ihm drohet. Er nimmt die Widerwärtigkeiten vor Exercitia oder Übungen der Tugend an.

14. Die Widerwärtigkeiten ziehen mich aus meinen Verwirrungen, indem sie mich zu der Nothwendigkeit zwingen, wieder zu GOTT zu kehren; sie lassen mir seine Wahrheit zu Nutzen kommen, indem sie von mir die Schmeichler entfernen; sie bewegen mich, seine Gerechtigkeit zu befriedigen, indem ihm Leib und Gemüth zugleich aufopffere.

15. Mit der Tugend ist es, wie mit den besten Räucherwercken bewandt, die niemals einen so schönen Geruch von sich geben, als wenn sie zerrieben oder verbrannt werden. Was vor einen schönen Tugend-Geruch hat ein Mensch nicht, der über die Unglücks-Fälle triumphiret.

16. Es giebt so schwache Tugenden, die sich durch nichts als Widerwärtigkeiten erhalten; die Demuth, welche sich verlieret, wenn man nicht gedemüthigt wird: Die Ordnungen, die vom rechten Wege ausschweiffen möchten, wosern ihnen nicht GOTT gleichsam einen Zaum von Unglücks-Dornen anlegte, um sie in ihren rechten Schrancken zu erhalten. Die Barmherzigkeit, die verhärten würde, so sie GOTT durch Empfindung eines Elendes nicht erweichte. Die Andacht, die verlöschen dürffte, wenn sie nicht das Feuer der Trübsal wieder anzündete.

17. Ist

17. Ist die Staffel meines Glückes nicht erhaben, so sind doch viele, die noch unter mir. So die Opinion mich die Prinzen, vor welche man prächtige Palläste bauet, glücklich nennen heisst, so hält die Vernunft mich ab, mich in Betrachtung der armen Tagelöhner unglücklich zu achten, die ihr Brodt im Schweiß ihres Angesichts verdienen, indem sie jener Palläste bauen; und die, wenn sie mich ansehen, mich eben so glücklich schätzen, als mir die Prinzen geschienen. Es ist wahr, ich bin kein Cansler, Präsidant, Secretair d'Etat, grosser Minister, oder ein Herzog und dergleichen: Allein, es ist auch wahr, daß ich kein Arbeits-Mann, kein Last-Trager, kein herumstreichender Comödiant, kein Schinder und dergleichen bin. Diese Unglückselige haben gleichwol zuweilen eine Abwechselung ihres Mißvergnügens; Habe ich nun weniger Ursache, als sie, zufrieden zu seyn: Wenig Leute denken an dergleichen Betrachtungen, welche doch so nützlich, als leicht zu thun. Viele sehen nur diejenigen, die mehr als sie, niemals aber die an, die geringer als sie sind. Ein einziger, der ihnen vorgehet, martert sie mehr, als eine unendliche Anzahl, denen sie vorgehen, sie trösten sollte: Auch giebt es wenige Leute, die geruhig, weil sehr wenige sind, denen nicht einige vorgezogen worden.

18. Es ist ein den Augen GOTTES würdiges Schauspiel, wenn ein Mensch so kühn ist, Trotz dem Glücke zu gehen, und Muht genug hat, es auszufordern. Welche Helden-That, mit der Schwachheit eines Menschen, eine Göttliche Sicherheit zu haben?

ben? Große Exempel findet man gemeiniglich in grossen Glücks-Veränderungen. Ein wahrhaftiger tapfferer Mann ist nicht mehr traurig und nicht mehr erstaunt, wenn er wider das Unglück seine Kräfte anzuwenden erwählet wird, als ein großmüthiger Soldat, wenn er das Ehören der Trompeten höret, die ihn zur Schlacht rufen. So er fällt, so verringert sein Fall nichts von seiner Hoheit; denn man hat vor ihn eben die Veneration, wie vor ruinirte Tempel, wovon religiöse Personen auch die überbliebene Stätte und Rudera ehren.

19. Das innere Wesen giebt sich bey einem Menschen nicht besser, als in der Trübsal zu erkennen; als denn siehet man entweder seine Schwachheit oder Standhaftigkeit. Sie bringt seine wahrhaftige Empfindungen, so sehr er sie verbirget, an das Licht: Denn mitten unter den Schmerzen und Unglücks-Fällen wird ein verstellter Mensch entlarvet, und die Wahrheit kömmt ganz bloß heraus. Niemals habe die Kraft meines Gemüths besser erkannt, als wenn es die Verdrießlichkeiten einnehmen, und unterdrücken wollen; der Widerstand, so es bey diesen gewaltsamen Gelegenheiten gethan, machet es weit schätzbarer, als alle die ruhige Zufriedenheiten, deren es mitten unter den Annehmlichkeiten des Glückes genoss.

20. Was macht einen Schiffer kennbar? das Ungewitter. Wo erkennt man einen Fechter? an dem Kampff-Platz. Wo die Generale? in Schlachten. Großmüthige? in Widerwärtigkeit; und die Seele? in verdrießlichen Sachen.

Ge-

Gewiß, so es mir niemals widrig gangen, so würde mir selber weit unbekannter, als nun, seyn. Nachdem nun meine Schwachheit darinnen wahrgenommen, so bemühe mich, stärker zu werden; Nachdem auch meine Stärke erfahren, so habe sie beständig ausgeübt, damit sie nicht schwach werde.

21. Die Ungnade des Glückes, womit es mich be-  
leget, empfinde sehr wenig, weil an seiner Gunst wenig  
Bergnügen habe: Seine Verfolgungen haben nie-  
mals einen Menschen unterdrückt, der sich nicht vor-  
her durch seine Schmeicheleyen oder Caressen betrü-  
gen lassen. Um nun die Verrähtereyen des Glückes  
nicht zu befürchten, so verachte seine Schmeicheleyen,  
und durch seine Schmeicheleyen nicht eingenommen  
zu werden, so besorge seine Verrähterey.

22. Wie mir nicht schmeichle, so viele gute Quali-  
täten zu besitzen, um die Gunst des Glückes zu verdie-  
nen, so soll man mich niemals über seine Mißgunst  
Klagen hören.

23. Es ist nicht genug vor mich, das Ubel des Un-  
glückes mit Gedult zu ertragen, sondern bemühe mich  
noch weiter zu gehen. Verliere ich etwas, so wende  
zu Erlernung der Weißheit die Zeit an, die mit dem,  
was verlohren, zubringen würde. Hat man mich  
verhindert, dasjenige, so begehrte, nicht zu erlangen;  
so befeißige mich, mich geschickter zu machen, um sol-  
ches würdiger zu werden. Quälet mich eine Kranck-  
heit, so wird sie mich des Lebens so überdrüssig ma-  
chen, daß mich die Furcht des Todes nicht beunru-  
higet.

24. Wenn mit meinen Mühseligkeiten zufried-  
den,



den, so thun sie mir weit wenigern Schaden, als wenn wider solche murre: Wenn ich einen Schmerzen nicht vermeiden kan, so kan ihn doch wohl ertragen: wäre ich aber wider solche ungedultig, so schiene es, als ob mich mit meinem Schmerzen wider mich selber waffnete, um mich desto mehr zu martern. Warum soll ich die Zeit anders nehmen, als sie kömmt? Kan ich verhindern, daß sie komme, wie sie ist? Meine Ruhe soll ganz nicht von dem dependiren, was nicht von mir dependiret. Welches eine Maxime von sehr grossen Vortheil.

25. Je mehr den Verdruß, den man mir anthut, überlege und zu Gemühte ziehe, je unerträglicher werde mir solchen machen; so mich nun nicht starck genug befinde, sie zu überwinden, so wende lieber meine Augen davon, als meine Niederlage anzusehen.

26. Viele andere in eben dem Unglück, worinnen bin, zu sehen, ist kein Bewegungs-Grund, mich zu trösten; das ist, ich will ihnen nicht so übel, um mich in meinem Leiden nur deswegen zu befriedigen, weil ich andere auch leiden sehe.

27. Wie gern höre den Welt-Weisen reden, der, als er von dem Unglück dergestalt verfolgt war, daß es ihm aller Güter beraubt, über seine Feindseligkeiten lachte, und aus Spott ihm einen Strick mit diesem Worte reichte: Gehe, Fortune, und erhänge dich deß Mißvergnügens wegen, daß du durch alle deine betrügliche Verführungen mein Gemüht nicht aus seiner geruhigen Beschaffenheit setzen, noch die Macht meiner Tugend wanken machen kanst.

28. Ich

28. Ich wünsche mir kein Unglück, denn sonst würde auf meine Kräfte allzuviel bauen; sondern seuffze allein nach der Tugend, die mir solches mit Gedult ertragen hilft.

29. Das Wohlergehen werde niemals vor ein wahrhaftig edel Gut achten, so lange sehe, daß sich solches bey denen Boshaften befindet, und sie nicht besser macht.

Die Tugend schläfft in der Stille ein; Die Lebhaftigkeit des Geistes verfaulet gleichsam in steter Ruhe; Wenn man vergnügt, glücklich zu seyn, so bemühet man sich nicht, weise zu werden; Wenn man mit dem Ueberfluß zeitlicher Güter angefüllet, die man besizet, so vergift man die erwünschten, die man hofft; und weil man dergestalt alles hat, was man auf der Erden wünschet, so wünschet man nicht, was zu haben am vortrefflichsten.

30. Dem Glücke werde mich niemals vertrauen, wenn es auch, um Friede mit mir zu machen, mir freywillige und überflüssige Ehre, Ruhm und Reichthum geschencket; denn diese mir von ihm geliebene Sachen würde an einem Ort verwahren, wo solche ohne meine Bewegung wieder nehmen könnte.

Das Glück, welches an seiner Grausamkeit einen Gefallen hat, und in seinem feindseligen Übermuth allezeit beständig, leidet nicht, daß Güter und Ehren, die von ihm dependiren, lange Zeit an einem Orte sind; es lästet solche zum öftern ihre Herberge verändern, und wird mir heute gegeben, was sie morgen schon einem

andern versprochen; will sie bey mir bleiben, so bin damit zufrieden; so sie aber die Flügel schwinget, um zu entfliehen, will ich ihr ohne Verdruss alles wieder geben, was sie mir geliehet; alsdenn will ich in meine eigene Tugend einschliessen, und nichts als ehrliche Armuth begehren. Horat. I. 3. Od. 29.

31. In meiner Gewalt ist nicht, das Glück nach meinem Vortheil zu stimmen; allein in meinem Vermögen stehet, dasjenige wohl anzuwenden, was es mir giebt, und mich um das nicht zu bekümmern, was es mir abschlägt. Von mir dependirt es nicht, im Glücke zu leben, oder mich aus der Widerwärtigkeit zu ziehen; doch lieget an mir, des Wohlstandes mich ohne Hochmuth, ohne Ausschweifung, und ohne feindseligen Tros zu erfreuen, und das Unglück ohne Ungedult, sonder Unruhe und Verdruss zu ertragen.

32. So von dem Glücke ungewisse Sachen fordern, so erhalte sie vielleicht nicht; allein von mir kan erlangen, sie nicht zu begehren.

33. Das Glück kan mir wider meinen Willen nehmen was von Gütern habe, mich krank machen, mir Verläumdung auf den Hals laden, und in andere Widerwärtigkeiten mich mehr bringen; Allein wider meinen Willen kan es mich nicht hochmühtig, nicht neidisch, nicht rachgierig, nicht heuchlerisch, nicht verläumderisch, nicht betrügerisch, nicht zaghaft und geizig machen. Die Fortuna kan mir ein Vergnügen machen, allein dadurch kein Missvergnügen verursachen; denn ich will durchaus nicht,

nicht, daß meine Zufriedenheit und Ruhe von ihrem Eigensinn dependiren.

### Reflexion.

Sein Herz nicht von der Traurigkeit einnehmen zu lassen.

1. So ich traurig, so werden die kleinsten Ubel, die ich leide, grösser werden. Mit Verdruss sind auch die gleichgültigsten Sachen unerträglich; anderer Freude kräncket uns, und vor Tugenden selber hat man einen Eckel. Seine Weißheit, seine Tugend, sein Gewissen mit Traurigkeit und einer üblen Gemüths- Art zu bekleiden, ist eine lächerliche Tracht. Inzwischen ist sie sehr gangbar, und scheint nach der Mode zu seyn. Ich sehe oft von unsern, der Opinion nach Welt- Weisen, welche, die von ihrer Weißheit was zu vergeben meynen, so sie eine Freudigkeit blicken liessen.

Ich liebe und æstimire die Traurigkeit nicht, weil sie ein thörichter und garstiger Zierrath. Die Italiäner haben mit ihren Mahmen füglich die Bosheit getaufft; Denn es eine allezeit tadelhafte, närrische, und gleichsam verzagte und niedrige Eigenschafft: Die Stoici verbieten ihren Weisen die Empfindung davon. Montagne l. I. c. I.

2. So fern ja nicht verhüten könnte, mich von der Traurigkeit einnehmen zu lassen, so wolte doch zum wenigsten sorgfältig seyn, solche in Gesellschaft zu verbergen; weil, wenn solche hervor blicken ließ,

zu befürchten, die Annehmlichkeit daraus zu jagen, und Beschwer- und Verdrießlichkeiten darinnen an deren Statt einzuführen. Ich bemühe mich alsdann, mit mir und mit andern zufrieden zu scheinen, und bin in der That, so viel mir möglich, derjenige, der ich scheine.

3. Wenig erfreuet mich, weil ich mich gern mit wenigen ergehen will; bey kleinen freudigen Begebenheiten erlustige mich von Herzen, und quäle mich nicht bey geringen Ursachen der Traurigkeit; weil eine und andere sich zum öfftern zutragen.

4. So ich eine Tugend, die mit Ansehnlichkeit und ernsthafter Strenge begleitet, ausübe, so begleite solche, so viel als dienlich, auch mit einem freudigen Humeur und ausgeheitertem Gesichte, damit solche nicht verhaßt mache. Allein, so es wahr, daß die Freudigkeit sehr gefällig, so ist auch wahr, daß sie nicht löblich und anständig, so sie nicht mit der Zeit, mit der Person, mit dem Ort, und andern zum Wohlstand gehörigen Umständen überein kommt: die Klugheit muß sie würzen, und die Weisheit ihr das Gewicht geben. Indem die Freudigkeit mit dem ernsthaften Wesen vermische, so verhindere, daß das eine nicht in die Traurigkeit, und das andere nicht in eine thörigte und lächerliche Lust ausschlage. Nichts gleicht einer Melancholey mehr, als eine übermäßige Ernsthaftigkeit; und nichts kommt einer Ausschweifung näher, als eine unordentliche Freudigkeit: Begegnet mir ein Glück, und die Freude ist gleich sehr schwachhaftig, so mache dennoch davon keine Erzählung bey Unglückseligen, weil ihre Trau-



Traurigkeit und Marter durch die Vergleichung ihren unglücklichen mit meinem glücklichen Wohlstande vermehren würde.

Um sich nun nicht der Traurigkeit zu übergeben, so muß man überlesen, was man über die Widerwärtigkeit gelesen.

### Reflexion.

Wie man sich wegen der Verachtung, wegen Beschimpffungen, und der Verläumdung trösten soll.

1. Wie? sollte ich alsofort einem die Gewalt über mich geben, meine Ruhe, so vielmals ihm beliebte, zu stöhren.

2. Auf Verachtung und Injurien kan man nichts bessers thun, als genau auf seine Conduite Achtung zu geben, um solche Lob- und Estims-würdig zu machen. Die Verachtung, so man alsdenn vor mich heget, wird auf sie zurück fallen. Denn die Verläumder und Verfolger werden niemals verhafter, als durch die Klugheit derjenigen, die sie verfolgen.

3. Was ist nun die allgemeine Hochachtung, die man mir abschlagen kan, anders, als eine Opinion vieler en general, davon man en particulier (oder in specie) nicht grossen Staat machet? Und gewiß, wie viel giebt es Leute, die, was schätzbar ist, nicht hoch schätzen, sondern allein, was sie von andern hoch achten gehört! Wie viel Leute geben ihren Beyfall, ohne daß sie zu erkennen geschickt, was einen Beyfall verdient.

4. Die

4. Die Hochachtung der Leute ist so unbeständig, daß nicht zu begreifen, warum man solche zu erlangen sich so viele Mühe giebt. Der uns in einer besondern Gelegenheit eines Beyfalls gewürdiget, wird nicht weniger geneigt seyn, uns in einer andern solchen desto mehr zu entziehen. Eben die Hochachtung selber wird daran Ursach seyn, weil solche mehr Neid als Liebe erwecket. Est. Moris. Die Belohnung tugendhafter Verrichtungen auf den Beyfall eines andern gründen, heißt mehrentheils auf einen sandigten Grund ein steinern Haus bauen wollen.

5. Die allervollkommenste und wohlgegründeste Hochachtung bringt in uns keine Vollkommenheit zuwege. Denn diese Hochachtung ist ein Regard anderer Personen auf uns, der supponirt, daß wir was gutes besitzen, allein der uns nicht giebt; weil er nichts hinzu setzet, sondern uns läßt, wie wir sind, und uns also von keiner Nutzbarkeit ist. Dieser Regard währet nicht länger, als man mit uns eifrig und gefällig beschäfftiget ist, und diese Application ist rar und von sehr schlechter Dauer.

6. Wiewohl die Hochachtung der Eitelkeit der Menschen sehr schmeichelt, so will dennoch lieber geliebt, als hochgeachtet werden. Denn die Hochachtung verschaffet mir keinen andern Plaz, als in ihrem Verstande, allein die Liebe eröffnet mir ihr Herz. Indem man mich hoch schäzket, so kan man durch den Neid wider mich gereizet werden; so man mich aber liebet, so wird man keine von den böshafften Begierden besitzen, die insgemein unsere Ruhe stören.

7. Sehr schwer und selten soll mich einer weniger,

ger, als ich mich estimiren, weil ich mich selber nicht hochachte, und also auf diejenigen nicht verdrießlich bin, die nicht die geringste Schäßbarkeit vor mich an den Tag legen: sondern bemühe mich allein, dasjenige zu erlangen, so sie solches zu thun billig bewegen kan.

8. Der Vollkommenheit ist man allzusehr benöhthiget, ehe man an die *Gloir* gedencket; mich immer zu bessern, ist das allerbeste. Das allerfürzeste Mittel, Ruhm zu verdienen, ist, vor sein Gewissen eben so viel, als vor die *Gloir* zu thun.

9. Wir wollen die *Gloir* ein wenig ansehen, die man mit so grosser Sorgfalt suchet, und mit so vielen Schmerzen verlieret. Der menschliche Ruhm bestehet durchaus in Ansehung eines vortheilhafften Urtheils, so andere von uns fällen; und diese Personen sind gemeiniglich Leute, die uns wenig kennen, die uns wenig lieben, und deren Urtheil, unserm eignen Geständniß nach, weder sonderlich gründlich noch schäßbar ist: dergestalt, daß wir sie oft bey anderer Gelegenheit verachten. Diese Urtheile sind uns ausser dem ganz nicht nützlich: denn sie legen weder unserer Seele, noch unserem Leibe was bey; sie verringern kein einkiges von unserm Unglück; sie dienen zu nichts, als uns zu betriegen, indem sie uns bewegen, von uns, und zwar nicht nach der Wahrheit, sondern nach der Opinion eines andern zu judiciren: und nachdem sie uns die Zeit unsers Lebens verblendet, so verschwinden sie in der Todes-Stunde auf einmal; weil wir alsdenn die Hochachtung aller dergleichen Sachen verlieren. Ist etwas, so ta-

del.

delhaffter, schwächer, unnützlicher, und also unserm Wunsche und Begehren unanständiger sey? Nichts ist von der Vernunft so weit entfernet, als um die Ehre und Gloir vor uns zu streiten? denn indem wir des Innerlichen benöthiget, weil unser Wesen unvollkommen, und wir der Ausbesserung beständig bedürfftig sind, so müssen und sollen wir daran arbeiten; wir sind alle hohl und leer: Wind und Stimme füllen uns an; daher wir ein weit gründlicher Wesen brauchen, uns völlig damit zu machen. Ein hungriger Mensch würde sehr einfältig handeln, sich eher mit einem guten Kleide, als mit einer guten Mahlzeit versehen wollen; Ein Kluger greift nach dem nothwendigsten und besten. Dieses beydes zugleich ist die Tugend, die Gottesfurcht, die Weißheit, und alles das, was durch sich selber Ruhm- und Preiß-würdig. Unsere Gloir ist das Zeugniß von unserm Gewissen; nemlich, wann unser Gewissen uns versichert, daß wir von den Regeln der Gerechtigkeit und Vernunft nicht abgewichen.

10. Die Hochachtung, so man uns erweist, ist oft auf zweyerley Manier auszudeuten; dieweil die Meynung des Herzens vielmals den Mund Lügen strafft, und man aus keinem andern Absehen seinen Beyfall giebt, als weil man durch ein und ander Interesse darzu gezwungen oder bewogen wird. Dieser macht uns artige und freundliche Minen und Gebärden, wenn wir ihn ansehen, der, wenn wir ihm den Rücken zukehren, auf uns das Maul auf allerhand Manier zerret.

11. Nichts

11. Nichts ist wahrhaftig schätzbar, als was unsterblich. Die Ehre dauret nicht lange, als mache davon keinen grossen Staat. Die Tugend achte aber hoch, weil, wenn sie gleich andere nicht hoch schätzen, sie dennoch ewig schätzbar bleibet.

In so windreichen Verwirrungen von Gerüchten, Erzählung, Opinionen, die uns einnehmen und treiben, kan man sich keinen sichern und gewissen Weg zu unserer Glückseligkeit vorstellen. Lasset uns demnach einen so wandelbaren und flüchtigen Endzweck in unserm Thun nicht erwählen, sondern beständig die Bahn der Vernunft erkiesen, die allgemeine Approbation mag uns folgen oder nicht.

12. Wie die Verachtung nur in der Einbildung beruhet, also kräncket sie mich nicht; allein über meine Fehler habe mich zu grämen Ursach, wie solche in einem würcklichen Ubel beruhen. Alle Welt ist nichts desto weniger von meiner Meynung nicht: wie viele sind, die durch eine Verachtung, die ihnen andere erweisen, mehr, als durch dasjenige geführt werden, was sie selber Verachtungs-würdig an sich haben! So wahr ist es, daß die Streiche, die man sich selber giebt, nicht sehr schmerzen, als die man von andern empfängt. Welche Unbilligkeit, so unvollkommen zu seyn; ohne einen Verdruß darüber zu haben; und sich so verdriessen zu lassen, wenn man vor unvollkommen erkannt wird. Gleich sehr ist die Welt so nârrisch bey einem Ubel, das in der Opinion eines andern beruht, empfindlich, und bey seinen Fehlern gleichgültig zu seyn, welches doch würckliche Ubel.

Der



Dergleichen Last-Träger habe viel gesehen, die ihren Rücken erschrecklich beschwerten, ohne sich darüber zu beklagen, und zwey oder drey Worte, die ihnen eine Injurie scheinen, nicht erdulden können. Welche nun, aufrichtig zu reden, ist von diesen beyden Beschwerden die allermühseligste? Man darff nur erwegen, welches am wenigsten von der Einbildung dependiret.

13. Nachdem mit mir selber wohl einig, so finde mich geneigt, mit andern einig zu leben, so verächtlich sie mich auch tractiren; denn ein Geist der Unruhe wird gar leicht ein Geist der Uneinigkeit. Und wie soll man mit andern erträglich umgehen, da man sich selber unerträglich fällt?

14. Die Verachtung der Injurien machet endlich die Verläumdung sterbend, die Empfindung und Rache aber weckt sie wieder auf. Es heisset die Tapfferkeit der Waffen bey den Verläumdern rühmen, wenn ich gestehe, daß sie mich haben bleßiren können; und meinen Feind würde vergnügt machen, wenn ich ihm zeigte, daß es selber zu seyn, er zu verhindern vermögend.

15. So viele Injurien mir ein vom hitzigen Fieber Geplagter, ein melancholischer Grillen-Fänger, ein von Sinnen gekommener Mensch auch sagte, so würde mir die Vernunft solche nicht empfinden heissen. Warum sollte ich die Verläumdungen und Calumnien eines böshafften Menschen nicht gleichfals geruhig ertragen?

16. Eines Weisen Gemüht muß seyn, wie ein Meer; wenn man tausend Steine in solches wirfft, so

so verursachen sie kein Ungewitter: und eine Unruhe verursacht einer grossen Seelen nicht die geringste Trouble oder Bewegung.

17. Wenn man die Verläumdungen so gern als die Lob-Reden anhört, so hat man schon ein grosses in dem Studio der Weisheit gethan, weil ein Weiser seine Meynung niemals nach der Opinion anderer einrichtet: Er ist überzeugt, daß die wahrhaftste Ehre in der Tugend eines Tugendhaften residirt, und nicht in der Opinion solcher Leute, die sich von dem Irrthum, dem Vorurtheil und andern Passionen einnehmen lassen.

18. So fern in einer solchen Würde lebte, dadurch weit über andere erhaben wäre, so würde nicht mehr Ehre und Respect begehren, als, so viel es nöthig, mein Ansehen in der Dignité zu erhalten. Und die Rechte der Macht und Gewalt bey Seite gesetzt, würde mich sehr wenig darum bekümmern, was man in Regard dieser Macht *Gloir* nannte.

19. Es wäre eine Unehre vor mich, von gewissen Leuten geehrt zu werden: Können auch die, die keine Ehre besitzen, mir welche beylegen?

20. Ich bekümmere mich nicht so wol, was ich bey einem andern, als was bey mir selber seyn will. Könnte ich ein Vergnügen fassen, daß man mich hoch schätzete, da mich selber Verachtungs-würdig müste halten? und im Gegentheil, so man mich verachtet, was vor ein schöner Trost ist es nicht vor mich, wenn mir mein Gewissen saget, daß ich *Estime*-würdig bin.

Es scheint, als ob bekannt zu seyn nichts  
D an

anders sey, als sein Leben und dessen Länge in Verwahrung eines andern zu haben. Was mich anbelanget, so weiß, daß bey niemanden als bey mir selber bin, und von diesem meinen andern Leben, welches in der Känntniß meiner Freunde beruhet, habe ich, wenn solche bloß und schlecht betrachten will, weder Freude noch Nutzen, als durch die Eitelkeiten einer fantastischen Opinion: Und wenn ich todt, so werde noch viel weniger davon empfinden.

Lasset uns demnach dergestalt leben, damit wir unsern wahrhafften Ruhm in uns selber finden; weil solcher bey uns bleiben wird, so lange wir seyn. Niemand weiß, als du, ob du zaghaft, furchtsam und grausam, oder Lobenswürdig und himmlisch gesinnet: Andere Können in dein Innerliches nicht sehen; sie wollen dich nur nach ungewissen Muthmassungen erforschen; sie sehen nicht so wol deine natürliche, als deine verstellte Art; daherο must du dich nicht so wol an ihre, als deine eigene Meynung halten.

21. In gewissen Gelegenheiten rede am ersten von meinen Fehlern, welches meine Feinde oft verwirrt macht, und ihnen die Lust, davon zu reden, benimmt. Die Ursach ihrer Verwirrung und ihres Verdrusses ist, daß sie überzeugt, wie ich meine Unvollkommenheiten kenne, und also solche zu verbessern mich bemühen werde: Und sie betriegen sich auch nicht in ihrer Muthmassung: Die großmühtige und freye Bekänntniß gibt dem Verweiß selbst Lehren, und entwassnet die Verläumdungen.

22. Aus denen wider mich ausgestossenen Verläumdungen ziehe zwei Nutzbarkeiten, eine ist, daß sie mich den Character derjenigen kennen lernen, die sie schmieden, und also mich vor diesem Handwerk zu hüten lernen: Die andere, daß indem sie mir den Ort an mir zeigen, welcher der schwächste scheint, weil er am ersten angegriffen worden, so befestige selbigen, damit sich andere nicht gleicher Anfälle unterstehen.

23. Läufft ein übel Gerücht von mir, so hoffe, daß es nicht lange dauern werde: Das Leben, so ich inskünftige führe, wird zur Rechtfertigung desjenigen dienen, so ich geführt: Ich rechtfertige mich auch nicht, als so weit es die Liebe, die mir selber schuldig, erfordert.

24. Es würde mich gar nicht fräncken, wenn in der Zeit, da mich ganz wohl befinde: man mich überreden wolte, ich sey fränck; Also verdreusst mich auch nicht, wenn, da ich unschuldig, man mich schuldig anklaget.

25. Es ist ein Kennzeichen, daß ein Mensch gesund, wenn er so oft schreiet, als man ihn anrühret. Und so müste mich sehr schwach vom Verstande schätzen, wenn bey allen dem wolte so empfindlich seyn, was meine Eigen-Liebe schiene anzugreifen.

26. So man mich ungerecht anklaget, so werde bescheidenlich die Ursachen meiner Rechtfertigung sagen: Nimmt man sie nicht an, so tröste mich mit meiner Unschuld. Man wird vielleicht aufhören, einen Menschen zu unterdrücken, der nicht widerstehet. Kein Mensch kan so viel böse Reden und in so grossen Überfluß führen, den nicht endlich

D 2

ein

ein Tauber ermüdet. Und so ich, indem eine tugendhafte Conduite führe, die Verläumdung nicht kan schweigend machen, so werde sie dennoch zum wenigsten entwaffnen. Die Unschuld ist vor die Verfolgten. Je weniger an mir selber zu verweisen, je weniger bekümmere mich zu wissen, was man von mir sagt.

27. Sagt man auch verdrießliche Wahrheiten von mir, so werde doch darüber nicht verdrießlich, weil mir solche selber vorher gesagt. Die aufrichtige Aufmercksamkeit auf meine Conduite, verstattet mir nicht, meine Fehler nicht zu kennen; weil nun meine Fehler kenne, und also begreiffe, daß sie auch andern bekannt: kan ich was bessers dabey thun, als solche zu verbessern?

28. G - - - will mir übel, er verläumdet mich, und sucht mich zu schwärken; dennoch thue besser, daß seiner noch schone. Wollen wir uns allsfort rechtfertigen, so werden wir finden, daß es rar, von uns ohne die geringste Ursache übel zu sprechen, und sich ein Ergenzen daraus zu machen, uns aus Freudigkeit das Herk zu schwärken und zu beschimpffen. Oft haben wir eine Veranlassung darzu gegeben.

29. N - - - spricht malhonnet von mir: diesem vergebe es ohne Zorn; denn seine Verläumdung ist vielmehr eine garstige Hitze seiner Lebhaftigkeit, als eine Ausdrückung der Bosheit. Dergestalt muß man, um die Verläumdung destoweniger empfindlich zu machen, diejenigen, die sie auf uns ausgießen, noch zu rechtfertigen bemühet seyn.

30. Man erzehlet mir, daß man übel von mir geredet;



redet; dieses bestürzt mich ganz nicht, denn wer kan sich vor den Anfällen der *Medifance* frey schätzen? Wahr ist es, daß die Welt die Freyheit in Possession hat, von eines andern Fehler in dessen Abwesenheit zu reden. Einige thun es aus Boshaftigkeit, andere einfältig-guthertzig, um in der *Conversation* was zu reden zu haben, einige gar, wie es scheint, aus einer guten *Intention*, und sehr wenige können sich dessen enthalten. Demnach würde lächerlich seyn, wenn mich allein zu schonen verlangte; es ist gewiß, daß, so fern dergleichen Urtheile und Discourse mich in Harnisch zu bringen vermögend, ich solchen niemals entgehen würde.

31. Die Urtheile und Reden, die mich verletzen, werden nun entweder recht wahr, oder recht falsch, seyn: Sind sie wahr, so wäre es eine erschreckliche Sache, mich nicht zu bekümmern, daß meine Fehler GOTT bekannt, und nur nicht leiden könne, daß sie Menschen wissen? Sind sie falsch und übel gegründet, ist das Urtheil GOTTES, welches mich rechtfertiget, nicht genug, um mich der Menschen ihres verachten zu lernen? Warum thut es bey mir nicht gleiche Würckung, als der Beyfall meiner Freunde, und derjenigen, die ich hochachte, deren Approbation mir gemeiniglich zulänglich genug, um mich deßwegen zu trösten, was andere böses von mir denken oder sagen? Ach wie süß ist, mich in der Gerechtigkeit Gottes wegen der Ungerechtigkeit der Menschen zu trösten.

32. Mein Stillschweigen hat in vielen Gelegenheiten darzu gedient, die Verläumdung schweigend

zu machen. Wenn man gesehen, daß mich um deren Anfälle wenig bekümmere, so bekümmert man sich auch nicht viele mich zu attackiren. Vielleicht würde mir zum andern mal Injurien auf den Hals geladen haben, wenn wegen der ersten zu viele Empfindung blicken lassen.

### Reflexion.

Wie man sich in seinem widrigen und schlechten Stande trösten soll.

1. So ein Großer mich verachtet, so wende meine Augen gleich auf mein geringes Glück, und befinde, daß er nicht ganz und gar unrecht habe, weil er durch das Exempel anderer Hof-Leute oder seiner Höflinge gelernet, keinen Staat von dem zu machen, der seiner Hoheit nicht gleicht. Ferner sehe mich selber an, und bilde mir gern ein, daß seine Verachtung meine wenige Meriten zum Grunde haben. Dahero muntere mich auf, das zu erlangen, was wahrhaftig schätzbar: allein er wird mich vielleicht hernach nichts destoweniger nicht æstimiren? daran liegt nichts; denn wenn ich vollkommener, sollte das nicht mehr, als seine Estim wehrt seyn!

2. Ihr dickköpfigter Raht und Amtmann, ihr seyd über mir; ihr gehet mir durch eure Charge vor, allein, nehmet erst den Rang in der Vollkommenheit vor mir, zeiget mir den Weg darzu, und gebt mir ein schön Exempel; alsdenn werdet ihr meinen etwas geringern Stand erniedrigen, so fern ich euch nicht folge.

3. Die

3. Die Feinde des Staats, und sich selber zu überwinden: sich des Streits zu bedienen, um seine Bescheidenheit und Weißheit zu vermehren; seine Gnade und Güte wachsen lassen, indem man sieget: Städte einnehmen, und zugleich die Herzen derjenigen zu gewinnen, die sie verlieren; sich zugleich furchtbar und Liebenswürdig machen: sich durch nichts, als die Vernunft und Billigkeit führen zu lassen: ohne eine Passion, Vorurtheil oder Opinion anzuhören: andern vieles zu pardoniren, ohne Pardon vor sich selber nöthig zu haben: sich in Qualitäten erhöhen, und in der Aufführung gegen andere leutselig erniedrigen; dieses nenne ich eine Hoheit, so der Liebe des Himmels und der Admiration der Welt würdig. Wie zufrieden würde mit meinem kleinen Stande seyn, wenn viele dergleichen Groesse zu sehen das Glück hätte.

4. Unsere wahrhaffte Hoheit bestehet durchaus nicht darinnen, andere gegen uns zu erniedrigen, sondern in uns selber, und nicht ausser uns groß zu seyn, dergestalt, daß unsere Erhöhung nicht von der andern Erniedrigung herrühret. Also rühret die wahrhaffte Hoheit von mir selber her; und ist folgendes mein Fehler und meine Schuld, wenn solche nicht besitze. Bey solcher Bewandtniß darff mich ja wegen meiner Widrigkeit nicht beklagen, da aus solcher empor zu steigen, an mir lieget.

5. Durch meine eigene Urtheile stelle mich selber so niedrig, daß es unmöglich, mich noch mehr zu vergeringern. Die allertieffste Staffel ist die festeste und sicherste, denn darauf ist das Lager der Beständig-

keit gegründet. Was vor Entsetzen solche Hoffärtigen und Ehrgeizigen machen, so würde dennoch, wenn man mich darauf stellte, damit zufrieden seyn, weil, wenn die untersten Staffeln die obersten halten müssen, jene stehen bleiben, wenn diese fallen.

6. Wenn meine Einbildung mich mir selber vorstellte, so befinde mich selber klein, und noch kleiner, wenn aus mir gehe, und so viele hohe Sachen ansehe, die mich umgeben, und so zu reden, gleichsam verschlingen. Diese meine Kleinigkeit, welche mir sehr wohl bekannt, machet mich mit der Demuth sehr vertraulich, und mit dieser Demuth, welche meine Vertraute, lerne mit meiner Niedrigkeit sehr wohl umgehen.

7. Ich glaube nicht, daß mich jemand weniger, als ich mich selber achte. Zwar höre oft sagen, daß man sich nicht kenne, welches auch gemeiniglich wahr: allein ich unterstehe mich zu versichern, daß davon ausgenommen: ich kenne mich, und diese Kenntniß demüthiget mich noch mehr, als man mich demüthigen kan. Es finden sich gewisse Zeiten bey mir, da mich selber nicht vertragen kan, weil mich so unvollkommen befinde; Allein in meiner Unvollkommenheit tröste mich durch die Hoffnung, daß mir der Abscheu davor bald aus solcher helfen werde.

8. Welche Vollkommenheit zu besitzen mir auch schmeicheln kan, so werde dennoch allezeit Ursach mich zu erniedrigen kriegen, wenn nur auf alle die Schwachheiten sehe, die mir mit allen Menschen gemein, und denn auf meine besondere Mängel. Da nun

nun dieses ist, was kan mich mehr, als ich mich selber demühtigen.

9. Wenn mich erniedrige, so thue es aus guter Meynung, ohne, indem ich mich selber demühtige, ein Recht dadurch zu suchen, andere zu demühtigen, und in meiner Demuht eine künstliche Hoffart zu verbergen.

10. Will man mich in Betrachtung meiner Unwissenheit durch Verachtung erniedrigen, so kan man mir hierüber nicht schöner zur Demuht dienende Sachen sagen, als mir selber vorrede: denn wie viele Sachen weiß ich nicht? und wie wenig Staat mache von denen, die ich weiß? Ein lächerlicher Hochmuht ist, der auf nichts anders als eine weitläufftige Belesung und eine gute Memoria gegründet: Dennoch ist dieses die Wissenschaft der meisten unserer Gelehrten.

11. Es ist vergebens, daß die Grossen, die sich durch die Einbildung so sehr breit machen, als sie können, mich vor nichts, in Betrachtung des nicht so hohen Characters, ansehen, den in der Welt habe. Ich bin ihnen schon lange durch diese Betrachtung zuvor gekommen, wenn zu mir selber gesagt: Welchen Schatz habe doch in dem ganzen irdischen Umfang, mitten unter den himmlischen Kugeln, in der Weite der Welt, und unter so vielen Creaturen? wie wenig Leute sind, die mich kennen? wie wenig denken an mich? wie wenig sind, über die was zu sagen habe? wie eine grosse, ja unbeschreibliche Anzahl hingegen ist derjenigen, die weit mächtiger, viel gelehrter, mehr reicher und weiser als ich? Mit der



gleichen Betrachtungen demüthig zu seyn, ist sehr leicht.

12. Wenn wegen meines geringen Glücks keinen Credit bey den Grossen habe, desto besser ist es, denn destoweniger werde durch das Bitten und Begehren der Kleinen beschweret werden; ich werde destoweniger von den Grossen dependiren, und mich weniger martern müssen, um ihnen zu gefallen, zu schmeicheln, ihr Spion zu seyn, mich vor sie auf die Erde zu bücken, und ihren Begierden mich in allen gleichförmig zu machen.

13. Was vor eine Süßigkeit des Vergnügens wird es nicht in meiner Niedrigkeit vor mich seyn, wenn der angenehmen Stille genieße? Imgleichen, wie es weit besser, in einem engen, kleinen und niedrigen Bette gesund schlaffen, als sich in einem grossen Franck herum wälzen: also ist auch edler, in einem geringern Stande mit vergnügtem Gemüthe zu leben, als weit erhaben zu seyn, und darnach den Verdruss an seinem Herzen nagen lassen, wie bey denen meisten Grossen geschiehet. Ich wolte mich in Wahrheit nicht auf ein grosses und sehr reich-beladenes Schiff eher als auf ein anderes begeben, weil bey entstehendem Sturm der Untergang desto gewisser: Also bin auch nicht so ehrgeizig, in prächtigen Pallästen zu wohnen, wo mich der Sorgen und Unruhe vielweniger als sonst würde erwehren können.

14. Ertrage ich meine Niedrigkeit mit Unruhe, so werde auf nichts denken, als mich grösser zu machen, und will ich mich grösser machen, so werde mich unaufhörlich vergeringern; über andere zu gebieten,

ten, werde mich selber unterwürffig machen; um zu Ehren zu gelangen, werde mich allerhand Dienstbarkeiten ergeben. Kurz, um mich zu erheben, muß ich mich erniedrigen: Erniedrigung vor Erniedrigung: Ich liebe eben so sehr, was ich bin, als ein anderer.

15. Die Einfalt meines Hauß = Geräths ist mir weniger beschwerlich, als die große Pracht: ich liebe kein Bett, das mehr vor den Ehr-Geiß als vor den Schlaf gemacht: und betrachte das prächtige Wesen nicht so wohl durch den Glanz, den es von sich wirfft, als durch die Beschwerung, die es verursacht. Ich sehe bey mir genau auf die Nothwendigkeit, wenig auf die Parade. Zur Pracht geneigte Leute sind mehrentheils arm; sie suchen von allen Orten mit Unruhe und Verdruß, um das Ergezen anderer zu unterhalten; und so lange sie sich übermäßig aufführen, dessen die Fremden froher als sie werden, empfinden sie in geheim ihre Nothwendigkeit mit ihren Frauen und Kindern, und dabey die Ungestümigkeit der Gläubiger, die sie martern, und endlich den allzuschlechten Zustand ihrer Sachen, die nach und nach zu Grunde gehen. Wir betriegen uns also um unsern eigenen Nutzen, um den Schein der gemeinen Opinion zu gewinnen.

16. Der Ehr-Geiß ist wie ein Oper-Theatrum, und also trage davor Abscheu: Denn er verstattet ganz nicht, daß man sich selber kenne, in sich, oder bey sich, sey. Gewiß, er bezahlet seine Leute wichtig, indem er sie allezeit zu Schau, wie Statuen auf einem Markte hält.

17. Die

17. Die Kleinen haben gemeiniglich eben den Verstand, eben die Principia, als die Grossen in ihren Verrichtungen und Thaten. Der Unterschied ist nur, daß man dem Thun der Grossen grosse Mahmen giebt. Ich finde, sagte Montagne l. 1. c. 25. daß die höchsten Stellen gemeiniglich durch wenig darzu geschickte Leute eingenommen, und die Hoheiten des Glückes sich selten mit den Meriten vermählen. Ich habe beobachtet, daß, indem man sich an dem Ober-Theil einer Tafel von schönen Tapezereyen, oder von dem guten Geschmack des Weins unterhielte, an dem untern Theil viel schöne und edle Reden verlohren gingen.

Die Hoheit und obere Gewalt werden von allen so sehr gewünscht, weil alle das Gut, das dabey ist, von aussen scheinet, alle das Ubel aber darinnen ist: so sehr andern zu befehlen, schön und Göttlich: so wichtig und schwer ist es: und aus eben diesen Ursachen werden sie vielmehr als andere Leute geehret. Dieser Glaube ist nützlich, um aus dem Volk den Respect und Gehorsam zu erzwingen, und nähret den Frieden und die Ruhe. Allein es sind Menschen, die nach dem Muster (oder der Hobel-Bancf) anderer gemacht, und solcher unterworffen, und die allzuoft weit übler gebohren und geartet, als die Natur viele andere Leute versehen: Es scheint, daß ihre Thaten, weil sie von grosser Wichtigkeit und importance, auch durch wichtige und importante Ursachen zuwege gebracht

bracht worden: Allein dem ist nicht so, sondern eben durch dergleichen Werkzeuge wie bey denen gemeinen geschehen. Eben die Raison, die uns mit einem Nachbar zanken heisst, bringt zwischen Fürsten Krieg zuwege; die Ursache, warum man einen Bedienten peitschet, wenn solches über einen König kömmt, so ruiniret es das Land: Sie wollen eben so leichtsinnig als wir, allein sie können mehr als wir. Ein gleicher Appetit bewaget so wol eine Fliege, wie einen Elephanten. Im übrigen haben sie, ausser den Begierden, Fehlern und natürlichen Beschaffenheiten, welche ihnen mit dem Allergeringsten, von dem sie geehret werden, gemein sind, oft noch Laster und Beschwerlichkeiten, die ihnen die Hoheit und obere Gewalt zuziehen, und die sie ganz besonders besitzen, Sag. de Char. 208.

Dieses nun macht mich ganz nicht betrübt, daß mich von der Hoheit so weit entfernt sehe.

18. Wie kein Verlangen trage, zur Hoheit zu gelangen, und mit meiner Niedrigkeit zufrieden bin, so suche lieber meines gleichen als Groesse; und gehe mit denen viel vergnügter um, die mir die Arme reichen, als die mir den Rücken zukehren.

19. Meine Vernunft bieget und demüthiget sich nicht vor den Grossen, sondern ich beuge nur meine Knie. Sich selber zu sehr mißtrauen, bringet eine schimpffliche Furcht zuwege, die, indem sie dem Verstande die Freyheit und Sicherheit benimmt, das Urtheil schwach, die Worte zitternd und das Thun  
son.

sonder Lebhaftigkeit und Nachdruck macht. Mit diesen wahrscheinlichen Schwachheiten wird man vor wahrhaftig schwach, und also verächtlich gehalten. Sonsten versiel leicht in dergleichen Schwachheiten, wenn zu den Grossen kam; ihre Hoheit erniedrigte mich so tieff, und der sie umgebende Glanz verblendete mich so starck, daß vor ihnen war, als wenn niemals wäre gewesen, das ist, schwach, dunkel und niedergeschlagen. Allein, nachdem das Joch der Opinion abgeworffen, so ehre sie, weil sie meine Obern sind: ich gehorsame ihnen, weil sie meine Herren sind: und schätze sie hoch, wenn sie persönliche Meriten vor sich besitzen, weil es ein Tribut, den man der Tugend schuldig, sonsten aber nicht. Allein ich lasse mich keine Furchtsamkeit zu einem niedergeschlagenen Gemüthe bewegen, dadurch unvermögend würde, Sachen zu erkennen, wie sie an sich selber sind.

20. So fern die Gunst der Grossen, den Credit der Mächtigen, einen Ruhm = würdigen Namen, hohe Ehren = Stellen, grosse Reichthümer und dergleichen suche, so werde müssen die Mittel anwenden, mich in dieser Welt schätzbar zu machen, aus welcher doch bald gehen werde. Allein, wenn alle diese scheinbare Vortheile verachte, so werde das Mittel ergreifen, mich in der andern Welt glücklich zu machen, aus welcher niemahls gehen werde. Demnach wähle die beste Parthey, und verachte die schlimmste.

21. Hat ein Grosser einen andern Schlaf als ich, einen andern Geruch, ein ander Fühlen, ein ander Auge, als das meinige? nein; worinnen übertrifft er mich



mich nun, in seinen Ergehen? In äusserlichen unterschiedenen Sachen, die weder ihm gehören, noch in ihm sind.

Könige sind bey Geniessung der Wollüstigkeiten selber schlechter, als die Gemeinen, dran; je mehr ihnen der leichte Gebrauch derselben die unter dem Zucker verborgene Bitterkeit nicht schmecken lässt, die wir darinnen finden. Glauben wir, das Chor-Knaben grossen Gefallen an der Music tragen? Die Vielheit derselben ersättiget sie vielmehr, und macht ihnen solche überdrüssig. Wer sich nicht Zeit genug gibt, Durst zu kriegen, wird kein Plaisir haben, zu trinfen.

22. Ist man grösser, wenn man in einer hohen Würde sitzt? wenn man eine grosse Chärgé erlangt? wenn man ein Land von grossen Einkommen erlangt? Auf diese Frage zu antworten, so will erwegen, ob, wenn ich auf einem Berg von Gold und Silber säss, ich viel grösser wäre? oder ob, wenn auf dem höchsten Thurm der Welt gestiegen, meine Taille, oder Leibes-Positur, dadurch grösser worden. Einer steigt auf einen hohen Credit, der andere auf seine hohe Gebuhr, den dritten erhebt das Glück, und der Irrthum anderer, welche ohne diese Hülffs-Mittel sehr klein seyn würden. Sie glauben sich groß, weil sie hoch stehen.

23. Alle wahrhaffte und nothwendige Bequemlichkeiten, die Fürsten haben, sind ihnen mit ihren Unterthanen gemein; und würde man wol besser durch einen Herkog, als durch einen gemeinen Knecht, bedienet?

24. Ich

24. Ich habe keinen Theil an denen grossen Begebenheiten, die die Augen des Pöbels auf sich ziehen, und zugleich seine Admiration; Allein, wie sie ganz nicht bewundere, also will auch ganz keinen Part daran haben; und gebe genau Achtung, woher die Quelle derselben herrühret, um mich über deren Entbehrung zu trösten. Oft ist zur Honneur der allerwichtigsten Begebenheiten sehr daran gelegen, daß die Ursachen davon verborgen bleiben. Wie wenig ist doch dieses in den Augen Gottes.

25. Es ist auch keine Schande vor mich, gedemüthigt zu seyn; allein, das wäre mir eine Schande, erniedriget zu werden, zu verdienen, welches oft am meisten meritiren, die am höchsten bleiben.

26. Der Unterscheid vom Geschmack hält mich ab, den Muth zu verlieren, der Hoffnung lebend, daß einige dasjenige nicht mit Verachtung verwerffen werden, was ich sage und mache. Eben dieser Unterscheid verhindert mich hochmüthig zu werden, welchen Beyfall man mir auch giebt, weil in den Gedanken bin, daß einige seyn können, welche tadeln, was andere billigen.

27. Wie hefftigen Bewegungen ist man nicht an hohen Oertern ausgesetzt? wie wird man ausspionirt, beobachtet, durchgezogen, examiniret und beneidet? wie vielen grossen Dummheiten ist man da unterworfen? wie wehe thut es nicht, wenn man hoch fällt? und wie geschehen dergleichen Fälle?

28. Rechtschaffene, tugendhafte und raisonnable Mittel, grosse Würden zu erhalten, schätze weit höher, als die Würden selber.

29. War-

29. Warum machet ihr Grossen so wenig die Cour? fragt mich einer einmals. Welcher Übermuht? ich antworte nichts; allein diejenigen, die mich wohl kennen, antworten vor mich, welches ist, daß mich auf Unkosten meiner Ruhe und Zufriedenheit nicht durch Vanität noch Eigennuß regieren lasse.

30. Der Endzweck meines Ehrgeißes ist, Erhöhungswürdige Tugenden zu besitzen. Gelange ich nun zur Hoheit, so werde mich groß genug befinden, wenn nur solche meritire.

31. Es ist eine Hoheit der Seele, Ehren, Würden und Reichthümer zu verachten. Aus diesem Satz ziehe nun die Folge: Daß es keine Hoheit der See-  
len ist, solche zu besitzen.

32. Wie unterschieden das Glück der Grossen mit den Kleinen ist, so haben doch diese eben den Ursprung und eben das Ende, und sind gleichem Wechsel und Veränderungen unterworfen. Alle Wichtigkeit ihres Glückes ist auf nichts als auf die Stützen eines schwachen und sterblichen Lebens gegründet. Sie tragen ihre Hoheit, welches ihr Schatz ist, in leimigten Gefässen, welche, so gemahlt und geziert sie auch sind, dennoch ihre Gebrechlichkeit an ihrem Wesen nicht verlieren. Große und Kleine, Arme und Reiche, alle verfaulen gleich. Das Lebens-Licht, von so vortreflichen Glanz es auch sey, läßt, wenn es ausgelöschet, nichts anders als einen üblen Geruch nach sich; Ja große Leute, große Sieger, welche sind, wie erschreckliche Cometen, durch Verwüstung des Erdbodens signalisirt, lassen bey ihren grossen Nahmen Stanck und Fäulniß. Alle

Schimmer der Hoheit ist durch die Schatten des Grabes verdunkelt. Es ist wahr, daß die Grossen, die nicht durch den Geist der Gottesfurcht belebt sind, mit der traurigen Ceremonie ihres Leich-Begängnisses; die letzte Eitelkeit begehen, um sich gleichsam nach dem Streich, der sie fället, noch zu erhalten, nach dem sie ihres gleichen alles verlieren gesehen, was sie über andere Menschen setzet. Sie bemühen sich mit Gewalt, an ihr Gedächtniß anzuknüpfen, was der Tod an ihrer Person weggreisset; und indem sie, so zu reden, die zerbrochene Stücke ihrer Gloir in prächtigen Lob-Reden, in stolzen Begräbnissen und herrlichen Grabschriften zusammen raffen, so machen sie sich aus dieser Begräbniß-Zubereitung eine angenehme Besänftigung der Sinnen, um sich selber das demüthige Ebenbild ihres traurigen Verhängnisses zu benehmen. Allein, wie Berweinungs-würdig ist der blinde Hochmuht der Menschen, der sie auf gewisse Art mit ihrer Lehre, oder mit ihrem Nichts anfüllet; der von allen traurigen Lectionen, deren sich GOTT ihn zu demüthigen bedienet, sich die allergerährlichste Phantasien und Einbildungen macht, womit er sich nähret, und sein Gewissen läset Hungers sterben: der sich bemühet auf Erß und Metall diese flüchtige Hoheit anzuhefften; die so schnell fortstreicht; welcher den Nest von seiner Macht auf eine unvermeidliche Stein-Klippe befestigen will, wo sie sich zerschmettert; Und der sich ein Theil von dem Welt-Leben bis in das Reich des Todes selber zu versichern und vorzubehalten vermeinet.

33. Man verbirget mehrentheils nichts mit so grosser

grosser Sorgfalt, als den Hochmuth, welches eine Probe, daß er ein sehr schändliches Laster sey. In der Zeit, da mich durch die Vanität regieren ließ, würde mich sehr geschämet haben, so eitel zu scheinen, als ich war. Ich schäme mich nun, daß mich durch einen Fehler führen lassen, welchen zu zeigen so grosse Schande gehabt.

34. Seit der Zeit mich nun befeißige, in mir alle hochmüthige Gedancken zu ersticken, die meine Eigenliebe gebähret, so beklage mich nicht mehr über den Hochmuth anderer: Sonsten war mir ihre Thorheit unerträglich, weil mir einbildete, daß sie mir eben so viel Vollkommenheit wollen benehmen, als sie sich zueigneten; oder weil die gute Estim, die von mir selber hëgte, mit verächtlichen Bezeigungen und Manieren, welche gemeiniglich eitele und hochmüthige Personen an sich haben, sich durchaus nicht vertragen könnten.

35. Je mehr in meinem niedrigen Stande das Ansehen habe, als wolte mich über andere hochmüthig erheben, je mehr werde sie wider mich reizen; und so viel ich erzürne, so viel werde mir Feinde erwecken, die nichts, als mich zu beunruhigen, zu kräncken, und zu unterdrücken trachten werden. Ich will also meine Stärcke anwenden, um stärker als andere zu seyn, ohne zu zeigen, daß ich dencke, wie niemand schwächer, als ich, sey.

36. Schweiget Hochmuth, Eitelkeit, Einbildung, die ihr mitten in meiner Niedrigkeit mich manchmal überreden wollet, daß ich etwas wichtiges in der Welt sey: Kan ich euch wol glauben, daß,



wenn aus diesem Leben gewichen, eben diese Welt meines Abschiedes sollte gewahr werden? So wahrhaftig ist es, daß ich sehr unnützlich.

37. Die hohen Ehren=Stellen fliehen mich; und ich bin ihnen verbunden, daß sie mir zuvor gekommen: denn darinnen finde so vielen Zunder, die Eitelkeit anzuzünden, daß sie fliehen würde, wo sie mich nicht geflohen. Man geräth in eine starcke Versuchung, wenn man Ehren=Stellen empfängt, sich würdig zu glauben, geehrt zu werden: dergestalt, daß man sich oft an das hält, was man zu seyn meynet, ohne dasjenige zu werden denken, was man nicht ist.

38. Wenn einen Grossen von weiten ansehe, so verblendet er mich, er nimmt meine Opinion und meine Meynung zu seinen Faveur ein; er erfüllet mich mit Vorurtheilen wegen seiner Grösse und seiner Erhöhung an; nahe mich aber zu ihm, so mindern die an ihm persönlich findende Fehler in meinen Augen, den fremden Glanz ungemein, den er von seiner Würde und seinen Rang entlehnet.

39. Ein Grosser ist in seiner Einbildung nicht ein Mensch allein, sondern ein von so vielen umgebener Mensch, als ihm ergeben, und der sich so viele Armen, als alle mit einander zu haben einbildet, weil er nach seinen Gefallen regieret und lenket. Ich sehe ihn also als einen Menschen an, der viel durch andere vermag; allein wenn die andern von ihm absondere, so betrachte ihn auch als einen andern Gemeinen.

40. Große Bewegungen und grosse Versammlungen liebe so wenig, daß ganz keine Quaal empfinde, durch mein kleines Glück mich ausgeschlossen zu sehen.

sehen. Ich mache mir daraus eine Einsamkeit, wenn in solchen zu bleiben verbunden: Ich ziehe meine Seele aus dem Gedränge, ich behalte in mir selber eine freye Wohnung, um daselbst meinen vornehmsten Aufenthalt eine sichere Frey-Stadt meiner Ruhe und Freyheit zu haben. Hier nun bewahre mich für die gemeine Vorurtheile der grossen Welt.

41. Wie keinen Ehrgeiz hege, so hege auch keinen Abscheu für die Einsamkeit: Wäre ich ehrgeizig, so würde mir die Eingezogenheit unerträglich fallen. Und gewiß, wie könnte man den Ruhm, welche der Ehrgeiz sucht, mit der Ruhe vereinigen, welche die Einsamkeit erfordert?

42. Ich gefalle mir bey mir selber in der That besser als bey den Grossen oder sonst wo; und also habe einsam zu bleiben sattfam gelernet. Ich befinde die Einsamkeit dem öffentlichen grossen Welt-Leben so Vorziehungs-würdig, daß mir weit lieber, allezeit allein, als niemals allein seyn können.

43. In der Eingezogenheit lerne nun vollkommen, wie eines von den größten Ubeln der Menschen, allzusehr bekannt bey aller Welt, und sich selber allzu unbekannt zu leben. Niemand wird vollkommen, der sich nicht kennet; hingegen kan man zugleich sehr unvollkommen seyn, indem man zu sehr bekannt ist. Allein in dem Frieden der Einsamkeit lerne am besten mich selber zu erkennen, weil von einer unendlichen Anzahl von Gegenständen und Sachen, die in der Welt alle meine Augen und Betrachtungen auf sich ziehen, ohne daß sie einen einzigen Blick auf mich zu werffen verstatten solten, nicht angenommen und

abgehalten werde. Indem mich nun selber austudire, so erkenne mein Elend, und demüthige mich demnach; ich erkenne meine Schwachheiten, daherotraue mir selber nicht: ich bekenne, daß durch die Besizung einiger Creatur nicht kan befriedigt seyn; deswegen erhebe mich über selbige, um in den Schooß des Schöpfers zu tragen, der allein meine Unvollkommenheiten und Wünsche glücklich erfüllen kan.

44. Das Glück hat mich an einen sehr mittelmäßigen Ort gesezt; allein dabey finde so viel Belieben, und mich so wohl, daß es scheint, als wenn sich das Glück mit mir in eine Harmonie gesezt.

45. Die Eingezogenheit lästet mich viele Süßigkeiten kosten, indem da lebe, ohne durch aufrührische Sachen beunruhiget zu werden, welchen man in der Welt unterworffen. Durch dergleichen Lärme, welche ein hitziges und auf seinen Eigennuß begieriges Volk alle Tage machet, werde nicht aufgewecket noch beschweret. Ich warte solchen Leuten nicht auf, die man Groesse nennet, weil sie ein groß Gefolge, eine grosse Equipage oder Zurüstung, eine grosse Tafel und grosse Palläste haben; weil man grosse Mühe hat ihnen nahe zu kommen, weil man grosse Sorgen braucht ihnen zu gefallen, und wenn man ihnen eine grosse Anzahl von Jahren gedient, so gehet man aus ihren Diensten mit grosser Verachtung, mit grossem Verdruß, und mit grosser Armuth.

46. Was vor ein Ergeßen, sich von einem Orte entfernt zu sehen, wo man dergestalt lebet, daß man wider Betrug und Verrähterey sich allezeit in acht zu nehmen verbunden.

47. Was

47. Was mir die grosse Welt gefährlich macht, ist, weil sie viel böse Leute in sich begreift, und es in dem Umgang, den man mit solchen zu haben verbunden, sehr schwer ist, sie nicht zu hassen, oder ihnen nicht gleich zu werden. Hasset man sie, so ladet man sich ihre Verfolgungen auf den Hals: thut man es ihnen nach, so verdirbt man sich; welches zwey sehr verdrießliche Dinge.

48. Die mir bereits gemachte Gewohnheit, gern einsam zu seyn, erwecket mir einen Abscheu vor das Spielen, vor öffentliche Spazier-Gänge, und vor andere Gelegenheiten, seinen Verstand zu zerstreuen.

49. Man glaubt sich, indem man in der Welt steigt, sehr berechtiget, die mit ihrem mittlern Glück zufrieden, zu tadeln, und zu sagen: wie man nicht so wohl vor sich selber, als vor das gemeine Wohlsenn gemacht. Ich wolte solchen Leuten glauben, wenn nicht wüßte, daß sie mehr durch Bestechungen, durch Practiquen, Fuchsschwänken, und durch Ehrgeiß, als durch Liebe zu dem gemeinen Wohlsenn in die Höhe kommen. Diese letzte allgemeine Larve ist schon so abgetragen worden, als daß man die Leute nicht darunter kennen sollte.

50. Ich bin nicht groß, das ist, ich bin nicht aus der Zahl derjenigen, zu denen man sagen kan: Denckt ihr wol, daß die Treue eines Menschen euch offen, dem euer Zimmer so sehr verschlossen? Erwartet ihr wol ein aufrichtiges und wahrhafftiges Wort von einem Menschen, der euch keinen guten Morgen zu bieten sich getrauet?

Ich bin nicht, das ist, ich hege selber keine schädliche Lüste, und bin den Lüsten eines andern nicht ausgesetzt; oder auch, daß man von mir nicht sagen kan, was Cominæus von der schlimmen Auferziehung der Herren seiner Zeit also redet: Von keinen Wissenschaften haben sie Känntniß, und keinen einzigen rechtschaffenen Mann um sich; sie haben Hof-Meister, zu denen man von ihren Affairen und zu ihnen von nichts redet: Auch habe sehr oft ihre Diener von ihnen ihren Profit machen, und sie wie Thiere führen sehen: und wenn ungefehr einer lernen und erkennen will, was ihm zuständig, so geschiehet es langsam, daß es fast nichts mehr dienet.

Ich bin nicht groß, das ist, ich empfange keine Ehre von Menschen, die mich der Ehre, die GOTT schuldig, können vergessend machen: ich bin nicht in Gefahr, wenn kein ander Gesetz über meinen Willen, als meinen Willen selber, erdulden will; meine Macht ist nicht so groß, daß sie meine Neigung zu den Sünden durch die leichte Bequemlichkeit, solche zu begehen, und die Unterbleibung der Strafe, wenn solche begangen, befestigen könnte. Ich bin nicht groß, das ist, indem nicht immer von dem süßen Giff der Schmeicheley berauschet, so bin in dem Stande, die Bitterkeit der Wahrheit recht zu schmecken; an statt, wenn in der Hoheit lebte, die Wahrheit sich zu mir zu nahen, sich nicht getrauen würde. Wollen sie ja die Grossen erkennen, so müssen sie solcher selber entgegen gehen: denn vor ihnen her zu marchiren, um ihnen solche zu zeigen, untersteht man

man sich nicht. Wie sparsam gehet man demnach mit denen um, die in der Hoheit und im Überfluß leben? Der Respect, welchen die Einbildung von ihrer Hoheit andern eindrückt, schliesset denen den Mund zu, die sich ihnen nahen, um sie zu verhindern, daß sie ihnen keine mißfällige Wahrheit sagen. Wie diejenigen, die sie umgeben, gemeiniglich nur aus Interesse des Glücks an ihnen kleben, so fallen sie auch wieder so ab. Alles was Menschen in der Welt erhöhet, als Reichthum, Macht und Autorität, macht sie unvermerckt nach und nach auf ihrer Meynung beharren, (das ist eigensinnig) so wol durch die Gefälligkeit und den Glauben, so ihnen dergleichen Schätzbarkeiten zuwege bringen, als weil sie nicht gewohnet sind, daß man ihnen widerspricht, welches sie in allen delicat macht. Wie man sie nun nicht oft versichert, daß sie sich betriegen, so gewöhnen sie sich zu glauben, als betrögen sie sich niemals; und sind hernach bestürzt, wenn man ihnen darzuthun sich unterfängt, wie sie des Irrthums so wol als andere unterworfen. In Summa: Große lernen die Wahrheit fast niemals, als durch solche Leute kennen, die um ihre Parthey sehr gleichgültig sind. Alle Staffel der Hoheit ist eine Hinderniß der Wahrheit, und sich in der Welt hoch erheben wollen, ist, der Wahrheit erschreckliche müde Beine machen wollen, ehe sie zu uns kömmt.

§ I. Die Wahrheit war vor dem ein junger muhtiger Kerl, der zu Fürsten und Herren die Treppen hurtig hinauf stieg; da sie nun ein alter Mann worden, und die Ministri nicht so



barmherzig sind, sie zu ihren Prinzen zu führen, müssen sie ihn selber entgegen gehen, und wenn sie solche sprechen wollen, eine Audienz in niedrigen Gemächern verstaten.

52. Weit entfernt zu beneiden, so beweine das Verhängniß der Grossen der Welt, die, indem sie der Pflicht des Staats unterworfen, in dem hohen Rang, der sie aller Menschen Augen zum Schauspiel machet, selber die Sklaven derjenigen sind, die ihnen gehorchen; welche, indem sie nichts neues in dem Purpur, worinnen sie geböhren, spüren, die Unruhen und Sorgen, die er bedeckt, bey jedem Augenblick erneuert befinden; Die, indem sie bey Eröffnung der Augen nichts als ein eitles Gespenst der Glückseligkeit sehen, das uns betrüget, die Spitzen der Krone in das Herz eingesenckt fühlen; und die, indem sie zuweilen nach der glücklichen Verfinsterung derjenigen seuffzen, die ihnen ihre Hoheit beneiden, keinen Glanz als vor andere empfangen zu haben scheinen, so lange sie alle Schwere vor sich allein behalten.

53. Wenn man von niemanden angesehen wird, so bekümmert man sich nicht, Pracht und andere weltliche Eitelkeiten zu besitzen: diesen Vortheil hat das geringe Glück. N. würde nicht so schöne Meublen, so viel Porcelain und dergleichen haben, wenn er nicht immer Leute bey sich vermühtete, die diese Bagatelles oder Kleinigkeiten loben würden. Was mich anbelangt, so lobe nie, als wenn nicht todte, sondern persönliche Lobenswürdige Sachen finde.

54. Es ist so grosse Weißheit, Aemter aufzugeben, zu welchen man sich nicht mehr geschickt befindet, als selbige zu erlangen, sich würdig machen. Den N. habe so sehr admirirt, da er den Platz, den ihn sein hohes Alter nicht mehr zu verwalten verstattete, einem andern abtrat, als da er solchen mit den Meriten be-  
trat, die ihm die Wahl des Herzogs, und der Beyfall des Volcks erworben. Ach eine schöne Wissenschaft, sich selber zu erkennen! Ein schöner Helden-  
Muth, wohl zu weichen wissen! Eine schöne Reti-  
rade, die zu gelegener Zeit geschiehet! Zu allen diesen Schönheiten zu gelangen, ist man geschickt, wenn man eine vernünftige Gleichgültigkeit vor hohe  
Würden hat.

55. Wie mich so klein in Verdiensten, als im Glücke glaube, so mache mich nicht gern breit mit mir selber. Indem mich nun nachdrücklich gewehnet, mich nicht selber hoch zu achten, so glaube allezeit, daß andere Ursache mich zu verachten haben. Befinde mich unnützlich, so ziehe mich zurück, ohne zu warten, daß man es mir saget. Wäre ich aber zu bleiben  
halsstarrig, so würde man sich endlich die Mühe nehmen, mir meine Unnützlichkeit zu weisen; und als-  
dann würde vielleicht den Verdruß haben, mit Schaam und mit Gewalt meinen Abtritt zu nehmen, welchen mit Ehren und guten Willen thun können.

56. Wissenschaft, Geschicklichkeit, vortrefliche  
Schriften und Thaten, die uns bey andern kenn-  
bar machen, machen uns oft selber darüber verges-  
sen. Man ist so beschäftigt, mit auswärtigen  
Sachen, daß man das Geheimniß seines innerlichen  
nicht

nicht begreift. Niemals bin in mir selber gegangen, da mich nicht anders befunden, als von aussen geschienen.

57. Es ist wahr, daß mein Glück am Hofe zu machen weit entfernt: allein, es ist auch wahr, daß mit dieser Entfernung sehr wohl zufrieden; denn ich liebe durchaus nicht meine Ruhe zu verlieren, ganz von eines andern Willen zu dependiren; allezeit anders zu reden, als ich dencke; mich an Leute zu verbinden, die mir vielleicht gleichgültig, und die zu lieben mich stellen müste; zu loben, was vielleicht im geringsten nicht achtete; mich mit Hoffnungs-Wind zu nähren, tausend Dienste zu leisten, ehe man einen vor gut befände; nicht für mich, sondern für andere zu leben: eines andern Begierden vollkommen unterworffen zu seyn: Mich nicht als nach anderer Humeur zu richten, und aus ihren Sorgen und Begierden meine eigene Affairen zu machen: allezeit mit der Larve übern Gesichte zu gehen: mich zu stellen, als wolte das, wofür einen Abscheu trage: Kurz, ich liebe keinen Ort, wo man eher wohl erdulden, als wohl thun muß; wo die Verläumdung aller Ohren in Pacht hat! wo die Unschuld selten eine eiserne Zunge vor sich findet; und wo man nicht weniger durch die Furcht des Falls gemartert, als man durch die Begierden, grösser zu werden, aufgezehret wird.

58. Ich sehe nicht, das Grosse und Reiche lieber und mehr von Herzen, als Kleine und Arme, lachen; vielmehr, wenn alles wohl untersuche, so befinde, daß diese viel vollkommenere und öftere Freude haben. Die Hoheit ist allezeit mit grossen Sorgen und Unruhen

hen begleitet, welche das Ergezen mehrentheils sehr verkleinern, und Großen in den größten Sachen diejenige Lust nicht finden lassen, die Kleine an Kleinen haben.

59. Große Herren sind auf gewisse Art die größten Sklaven. Bauren kleben an ihren Strohhütten und an ihrer Familie; an statt daß ein großer Herr an vieler Erde, großem Lande, schönen Palästen, einer großen Anzahl von Hausgenossen und Bedienten hängt; daß er also ein Sklave seiner Sklaven ist. Ein schlechter Knecht kan ihm eine Reise aufschiebend machen, so nöthig auch selbige ist.  
Le P. Lang.

60. Ich wolte in Wahrheit nicht unter der Zahl großer Leute seyn, welche so viel desto unglückseligere Sklaven sind, weil sie sich frey meynen. Einer frolocket, weil er auf den Gränzen des Glückes ist, und die Hoffnung zu einem noch größern Stande zu sehen meynet. Allein, welcher Zwang? unaufhörlich muß man auf sein Interesse wachsam seyn; sich biß auf eine Geringschätzung des Gemüths, gefällig erweisen: allen Verdruß erdulden, welchen gemeinlich Hoffnung, und zweifelhafte oder wankende Glückseligkeit, verursacht; Die öffentliche Anfälle der Feinde ertragen, heimliche Verrätheren der Mißgünstigen, böshafte Beneidungen; gleicher spißsündige Scherz und Stichel-Reden der Obern; verhaßten Eigensinn der Vorgesetzten; und alles dieses wegen einer auf die Ehre gegründete Opinion; wegen unbeständiger Gnaden-Bezeugungen, wegen verderblicher Güter. Es ist wahr, daß das Ansehen,

sehen, welches eine Charge giebt, den Respect, welchen sie nach sich zieht, das Einkommen, so sie zuwege bringet, der Vorzug, welchen sie verschaffet, das Vermögen, so sie, seine Freunde zu verpflichten, seinen Anverwandten fortzuhelfen, und sich an seinen Feinden zu rächen, verstattet: Es ist wahr, sage ich, daß alles dieses den Ehrgeiz aufwecket, die Begierde anzündet, und der Eigen-Liebe ungemein gefällt: Dieses ist das Schönste, was die Hoheit besitzt, dieses ist das Annehmlichste. Allein, so in das Innerste dieses schönen Blendwercks sehe, so die Unterthänigkeit, den Zwang, den Fleiß, welchen ein hohes Amt erfordert, so der Gesundheit schadet, so ihn von seinen Anverwandten entfernt, so ihm fast alle Gemeinschaft mit ihnen verbietet, so ihn durch Sorgen und Unruhen beschweret, seine Pflicht zu erfüllen, seine Neider zu entfernen, seinem Herrn Gnüge zu leisten, wider seine Feinde auf der Hut zu seyn; und alles dieses wegen einer Ehre, die sehr geschwind verstreicht, vor Ehren in der Einbildung, vor Gütern, die entweder ihm, oder er ihnen bald entgehen wird, (denn das Leben ist sehr kurz;) Weit gefehlet nun, daß eine solche Hoheit suchen sollte, so fürchte mich gar für selbige.

61. Man siehet Grosse, ich bekenne es noch einmal, sich theils durch die Tapfferkeit, theils durch die Beredsamkeit, durch Gelehrtsamkeit in Wissenschaften, durch ein grosses Licht des Verstandes, durch die Staats-Klugheit, durch eine grosse Geschicklichkeit in Welt-Händeln, und durch Helden-Thaten sich hervor zu thun; allein, so man diese grosse

grosse Leute als gemeine Personen, ausser ihrer Würde, sehen sollte, wie viele Fehler würde man da nicht gewahr werden? welchen lästerlichen Hochmuth? was vor schimpfliche Eifersucht? welche Zärtlichkeiten und Empfindungen über Nichtswürdigkeiten? welche Kinder-Streiche? welche Merckmahle eines niedrigen Gemüths, worüber sie würden erröthen, wenn sie dem Geringsten von Menschen solten bekannt seyn.

62. Bey dem Tode erwarte diesen Grossen; der so viel Verachtung vor sich heget, daß er übel empfindet, daß eine Vergleichung mit ihm gemacht.

### Reflexion.

Um sich in der Dienstbarkeit, oder unter eines andern Bothmäßigkeit, vernünftig zu bezeigen.

1. Wenn man gern gehorchet, so entgehet man demjenigen, was in der Dienstbarkeit am unerträglichsten; welches ist, zu thun, was man nicht wolte. Es ist eben kein Unglück vor mich, wenn einen Gehorsam abstaten muß, allein es wäre eines, wenn solchen wider meinen Willen bezeugte; welche Thorheit, lieber wollen nachgeschleppt werden, als folgen? Das Gemüth, so mit seinem Stande nicht zufrieden seyn will, macht sich selber Marter.

2. Um leicht zu machen, was ich thun soll, und um es wohl zu thun, so thu es gern; denn was man mit Gewalt thut, wird nicht so wohl verrichtet, als was man aus Neigung thut. So leicht eine Sache, so wird sie schwer, wenn man sie wider Willen thut.

3. Wie



3. Wie durchaus keine Neigung habe, zu befehlen, so finde wenig Schwürigkeit, zu gehorsamen. Um wohl zu befehlen, muß man andere wohl anzuordnen, zu regieren und zu führen wissen; wie kan nun andern befehlen, der ich so viel Mühe habe, mich selber zu regieren? Ich will lieber folgen, als leiten, eher einen gebahnten Weg gehen, als ihn bahnen; lieber vor mich allein, als vor andere mit antworten.

4. Es ist gleichsam ein Stück der Freyheit behalten, wenn man denjenigen gern gehorchet, die das Vermögen, uns darzu zu zwingen, haben: heisst das nicht frey thun, wenn man gerne thut, was man thut.

5. Meinen Obern unterwerffe mich ohne Widerstand, um was ihrer Autorität schuldig abzutragen; Und so sie Meriten besitzen, so schätze sie auch ohne Widerstand hoch, um den ihrer Tugend gebührenden Tribut zu bezahlen.

6. Es ist mir angenehm und vortheilhaftig, meinen Gebietern, und denen zu gehorsamen, die mich führen; denn weil mir, selber eine gute Wahl zu treffen, sonder auszuschweiffen, schwer scheinet, so glaube mich vieler Sorgen überhaben, wenn ein Geschickter mir mit Befehlen anweist, was zu thun und zu lassen.

7. In dem Gehorsam, welchen andern zu leisten verbunden, tröstet mich eine Sache, nemlich, daß von meinem Thun und dessen Erfolg keine Antwort geben darff.

8. Warum sollte nicht gehorsamen, da der Gehorsam von einer so grossen Wichtigkeit, die allgemeine Welt-Gesellschaft zu erhalten? wenn die Oberherr-

Herrschaft nicht einer Person gegeben worden, was vor Unordnungen würden nicht durch die unterschiedlichen Meynungen, Passionen, Eigennuß und dergleichen entstehen.

9. Man gehorchet nicht, wie man soll, wenn man allzusehr über die Herrschaft *raisonnirt*. Ich gehorche, und lasse dem Gebietenden Reflexion darüber machen: das ist sein, und nicht mein Thun.

10. Keine Dienstbarkeit ist häßlicher, als seinen Lüsten zu dienen, und sich von seinen Begierden tyrannisiren zu lassen. Wer ist, den man einen freyen Menschen nennen darf? es ist ein Weiser, der die Herrschaft über sich selber hat, den weder Armuth, Tod, weder Ketten noch Banden erschrecken; der die Macht hat, seinen Begierden zu widerstehen, und die Ehre der Welt zu verachten: der ganz bey sich selber ist, der nichts fremdes über sich siegen läßt, und auf welchen endlich die allerhärtesten Glücks-Streiche ohne Würfung fallen.

### Reflexion.

Wie man sich wegen einer niedrigen Geburt trösten soll.

1. Ich will lieber durch gute Thaten, als durch eine edle Geburt bekannt seyn. Mein Werck kennet man in meinen Berrichtungen; allein in meiner edlen Geburt kennet man kein anders als meines Vaters Werck. Merius sagt beym Salustio: Der Vortheil einer edlen Geburt mangelt mir, ich

Q

be

bekenne es; allein ich finde einen grössern in meinen Thaten; und die Unbilligkeit derjenigen, die mich tadeln, ist unbeschreiblich, daß sie nicht wollen, daß mich durch meine Tugend so schätzbar mache, als sie durch eines andern Tugend zu seyn begehren.

2. Warum sollte man erstaunen, wenn man Personen aus dem Bette des Pöbels in die Höhe steigen, und sie adeln siehet? warum sie zu verachten? haben die allervortreflichsten Familien nicht einen gleichen Anfang gehabt, wenn man den Grund ihres Ursprunges untersuchen will? Eine kluge Französische Dame, Mademoiselle de Gournag, sagt sehr wohl: Was ist das Adelige Geschlecht, wenn man am besten von ihm reden will, anders, als ein Stamm von gemeinen, auf welchen er sich in die Weite ausgebreitet und zerstreuet. Wo der Stamm nicht gut, so werden auch die Früchte nichts nützen: aber die Früchte können wol oft schädlich, und der Stamm allezeit gut seyn. Adelige allein von Geschlecht machen sich eine Ehre daraus, wenn sie darthun können, daß ihr Adel sehr alt: allein so alt er ist, so schreibt ihnen dereinsten die Zeit ein *nec plus ultra* vor, so sie nicht zu überschreiten getrauen; weil sie endlich niedrig und elend genug werden. Je mehr die Menschen ihrem ersten Ursprung nahen, je mehr Wahrscheinlichkeit finden sie in ihrem Geschlechts-Register; und wenn sie dahin gelangt, so spüren sie keinen Unterscheid, und sind alle gleich. Habet ihr ältere Titul, die beweisen, daß ihr in der Geburt mir vorgehet; so habe weit ältere,  
die

die darthun, daß durch meine Geburt eben so ein großer Herr, als ihr seyd.

3. Was am meisten in dem Adel der Geburt hochachte, ist die genaue Pflicht, so er edlen Personen läßt, von der Tugend ihrer Vorfahren mehr auszuscheiffen.

4. Die Wapen, Gerüste, Titul, und alles äußerliche des Adels, macht mehr diejenigen kennen, die es tragen, als die dadurch in der That geadelt sind. Man wird viel angesehen, wenn man geadelt ist, und noch mehr verachtet, wenn man seinen Adel nicht unterhält: Und ist gewiß eine große Sache, einen Adel der Geburt würdig zu unterhalten, verbunden seyn.

Dieser große Schimmer von deinem Hause dienet zu nichts, als dich zu verhindern, in geheim zu leben, und raubet dir hiedurch die allersüßeste Ruhe des Lebens, und das Mittel, dein eigen zu seyn. Man wird alles öffentlich erzehlen, was du besonders thust; man wird wissen wollen, wie du in deinem Hause lebest; und deine Vorfahren scheinen alle deine Nachbarn dir zu Spionen gesetzt zu haben, um auf dein Thun Achtung zu geben, und zu sehen, ob du deinen Vorfahren gleich kommest. Und an dem Ruhm Eurer Vorfahren werdet ihr von Adel keinen weitem Theil haben, als so weit ihr es ihnen gleich zu thun Part nehmet.

5. Ich schätze diejenigen viel höher, die den Adel ihrer Familie anfangen, als in welchen, und nicht durch welche, er fortgesetzt worden.

6. Der Adel ist an sich selber eine Null, wenn die

Ziffer der Tugend nicht darbey stehet, gilt sie nichts. Er ist in seiner eigenen Betrachtung nichts als ein fremdes Gut, dessen er sich bedienet, eine in der Einbildung bestehende Qualität, mit welcher er sich schmeichelt, und ein von andern gelehntes, aber nicht selber angezündetes Licht.

### Reflexion.

Wie man sich in Schmerzen und Kranckheiten trösten kan.

1. An den Ergeßlichkeiten allzuvielen Theil nehmen, hüte mich sehr, aus Furcht, ich möchte hernach bey dem Schmerzen sehr empfindlich seyn.

2. Leide ich viel; Gedult! entweder der Schmerzen wird sich, oder ich werde ihn enden: Gewaltsame Ubel dauern gemeiniglich nicht lange: Je grösser ihre Heftigkeit, je mehr habe zu glauben, daß sie zu Ende gehen.

3. Je mehr Empfindlichkeit spüren lasse, je mehr werde den Schmerzen empfinden. Mit den Schmerzen ist es, wie mit einem Feinde bewandt, fürchten wir ihn, so verdoppeln wir seinen Muth.

4. In Schmerzen, in Kranckheiten, ziehe, so zu reden, meine Seele, so viel als möglich, davon zurück, um mich mit selbiger zu unterhalten, mein Vergnügen daran zu nehmen, und sie abzuhalten, auf das Ubel ihre Gedancken allein zu wenden. Es ist gewiß, daß wo auf solche Art die Empfindung des Übels nicht verringere, so verhindere doch, daß es nicht grösser wird. Denn was die Leibes-Ubel mit  
so

so grosser Ungedult ertragen macht, ist, daß man sich nicht gewehnet, sein vornehmstes Vergnügen mit seiner Seelen zu haben.

### Reflexion.

**Wie man bey dem Verlust der Güter, seiner Eltern und Freunde sich trösten soll.**

1. So grosse Güter man auch besizet, so höret das Gemüht von Verdruß, und der Leib von Kranckheiten geplagt zu werden, doch nicht auf; warum solte mich nun so sehr über den Verlust der Güter grämen, weil sie vor dergleichen Ubel nicht dienen?

2. Um mich wegen eines Gutes zu trösten, das verlohren, so erfreue mich über das noch habe: Und habe ich keines mehr übrig, was mir nicht mit allen Menschen gemein, so wende meine Gedancken auf dieses allgemeine Gut, um mich über den Verlust meines besondern nicht zu quälen: denn ich mag nicht scharffsinnig seyn, mich selber zu martern, und würde es sonder Zweifel werden, wenn zu dem erlittenen Verlust Verdruß, Ungedult und Verzweiflung hinzufügte.

3. Alle Güter dieser Welt, die man besizet, sehe nur vor gelehnte Güter an: Nimm mir sie nun das Verhängniß, so bilde mir ein, solche, wie billig, wieder zu geben, und nicht zu verlieren: Denn ich war versichert, daß sie nicht ewig bey mir bleiben würden, und hatte sie also durch die Gleichgültigkeit schon verlassen, ehe sie mich aus Nothwendigkeit verliessen.

4. Was den Verlust meiner Anverwandten



und Freunde anbelanget, so gebe der Natur, der Danckbarkeit und Freundschaft, was sie von mir fordern: Und bemühe mich hernach, der Vernunft zu gönnen, was die Zeit dennoch endlich erhalten würde. Meine Thränen ende nicht aus Müdigkeit, sondern aus schöner Betrachtung, indem der Zeit die Ehre, solche zu dämpfen, nicht verstaten will.

5. Mein Tod wird denjenigen bald folgen, welche mir der Tod genommen: Ich muß eben den Weg aller Welt gehen, nur sind sie ein wenig voran gereiset, und ich wuste wol, daß wir uns einmal trennen müßten.

### Reflexion.

#### Um sich in seiner Arbeit zu trösten.

1. Wenn mir eine Gewohnheit zu arbeiten mache, so finde die leichte Bequemlichkeit, die allerschwersten Sachen zu verrichten.

2. Ich weigere mich nicht, mich zu einer überflüssigen Arbeit zu gewöhnen, damit desto geschickter werde, mich mit meiner nothwendigen zu bemühen: Es ist gut, sich allezeit in Bewegung zu halten: denn allzuviel Ruhe beschweret, schwächet und macht einen Menschen faul.

3. Wenn nichts zu thun habe, so überlege, um nicht müßig zu seyn, was gethan habe, oder was noch thun muß, indem immer befürchte, daß meine Ruhe meines Gemüths eine Ruhe in meiner Pflicht zuwege bringen möchte: Eine grosse Faulheit macht eine  
Kleine

Keine Arbeit unerträglich? Man lernt übel thun, wenn man nicht immer was gutes thut. Denn die Faulheit ist nicht so wol ein besonder Laster, als eine allgemeine Gelegenheit zu allen Lastern.

4. Fast alle diejenigen, die die Arbeit hassen, empfinden zuletzt die Beschwerlichkeiten der Armuth. Mit der Faulheit verschwendet man, ohne was zu gewinnen: Man ist mancherley Ergötzlichkeiten gleichsam ein Raub, die man allezeit sehr theuer kauft, und hat nicht so viel Macht, sein Interesse zu bewahren.

5. Man macht sich oft lächerlich, wenn man eine Arbeit über sich nimmt, die gar keine Gleichheit mit unserer Profession hat; weil man insgemein persuadiret ist, daß man darinnen nichts sonderliches thun werde, oder thun solle. Also wolte keinem Geistlichen rathen, Bücher heraus zu geben, dadurch er die Ingenieur-Kunst wolte zeigen; noch einem Ingenieur, einen Commentarium über die Episteln Pauli zu machen, und dergleichen.

Inzwischen ist es ein gemeiner Versuch, aus den Gränzen seines Standes zu schreiten, unter der Hoffnung eines größern Gutes, welches man so zu erlangen sich schmeichelt; denn das menschliche Gemüth nimmt, ich weiß nicht welche Unruhe ein, welche macht, daß es ihm sehr schwer fällt, sich an der Pflicht seines Amtes allein zu halten.

### Reflexion.

#### Wegen der Furcht.

1. So wenig, als nur möglich, lasse die Furcht wegen gewisser oder ungewisser Zufälle über mich herr-

herrschen: und begnüge mich, mich mit edlen Betrachtungen oder Sitten-Lehren wider diejenigen zu waffnen, die unmöglich zu meiden, und mir selber mit der Klugheit wider diejenigen zu Hülffe zu kommen, die nicht so gewiß, als der Schmerzen seyn würde, welche mir die Furcht zu erwecken capabel.

Es sind weit mehr Sachen, die uns eine Furcht, als die uns ein Unglück oder würckliches Ubel zuwege bringen. Die Furcht ist unter allen Ubeln das größte und verdrießlichste; denn andere Ubel sind keine Ubel, als so weit sie es sind, und der Schmerzen darüber währet nicht länger, als die Ursache währet; Allein die Furcht ist ein Ubel vor dem, das ist, vor dem, das nicht ist, und vor dem, was vielleicht niemals werden wird. Wer fürchtet zu leiden, der leidet schon, was er fürchtet. Keine Ubel sind, die nicht geendiget werden, und gewisse Gränzen haben; allein die Furcht ist das einzige, so keine Gränzen kennet.

Ihr armen Leute, wie viele freywillige stehet ihr ausser den nothwendigen Ubeln aus, die euch die Natur zuschicket. Die Furcht kommt von Gefährlichkeiten; und sie wirfft uns oft darein: denn sie erreget einen unmäßigen Hunger, deren zu entgehen; und also bestürzet sie, beunruhiget, und verhindert uns, die Ordnung in dem Verstande zu halten, mit welcher man einer Gefahr ausweichen muß; sie verursacht eine hefftige Verwirrung, wodurch die Seele die Mittel nicht recht erkennen kan, die bevorstehende Gefahr zu meiden. Ausser der gro-  
ßen

sen Zaghaftigkeit, so sie mitbringer, so überfällt sie uns mit einer solchen Bestürzung, darüber wir unsere Urtheilungs-Krafft verlieren, und fliehen, ohne daß uns jemand verfolge, nemlich oft unsere Freunde und Hülffe.

2. Wenn mich so mancherley Furcht übergebe, als mancherley Sachen mir schaden können, so werde ewig elend seyn. Gegen diejenigen, die mir begegnen können, will mich mit Klugheit, und mit einem herzhafften Entschluß gegen die Gescheueten waffnen.

Was hilft es, wenn du deinem Unglücke mit der Quaal zuvor kömmt, ehe es selber kömmt, und durch die Furcht des zukünftigen das gegenwärtige Gute verlierest; ja in dieser Stunde anizo elend bist, weil du es mit der Zeit seyn sollst?

3. Hat man denn eine so grosse Begierde, elend zu seyn, indem man das Ubel nicht erwarten, bis es kömmt, sondern selbst suchen und zu kommen ruffen will? Wie diejenigen, die sich aus Furcht, daß sie sterben müssen, erstechen; das ist, aus Neugierigkeit, Schwachheit oder eitler Furcht den übeln und verdrießlichen Zufällen zuvor kommen, und mit so grosser Unruhe und Marter diejenigen oft erwarten, die uns vielleicht niemals betreffen. Diese Leute wollen durch eine würckliche Empfindung des Elends, und durch eine lange Vorherbetrachtung elend seyn, welches oft hundertmal ärger, als das Unglück selber.

Es heißt, ein Feind von sich selber seyn, sich igo unglücklich zu machen, weil man es leicht mit der Zeit seyn soll. Die in einer starken Furcht leben, ihr Gut zu verlieren, ins Elend getrieben, unterwürffig gemacht zu werden, leben in steter Bedängstigung, und vergessen Essen, Trincken und Ruhen; Woher die Armen, die Vertriebenen und Slaven oft so freudig als andere leben.

Du armer Mensch, du hast nothwendige Beschwerden genug, ohne solche durch deine Erfindung zu vermehren; und du bist von Natur elend genug, ohne es durch die Kunst zu seyn.

4. Von allen ungewissen Sachen, die zu befürchten, ist die allerwahrscheinlichste noch nicht so gewiß, als es gewiß ist, daß noch nie in alle Gefahr gerathen, die befürchtet.

### Reflexion.

Wie man sich in der Armuth trösten soll.

1. Man sollte sich nicht unterstehen, zum Vortheil der Armuth frey zu reden, so sehr haben die Reichthümer die Neigung der Menschen in Besitz genommen. Es ist wahr, daß sie uns viele Bequemlichkeiten verschaffen können: allein, es ist auch wahr, daß sie uns niemals glücklich machen; ja daß sie die Glückseligkeit so gar entfernen, weil sie fast allezeit die Ruhe stehlen. Allein dieser ruhigen Zufriedenheit kommt man sehr nahe, wenn man mit Gedult weiß arm zu seyn; und das muß man zum allerwenig-

nigsten von seinem Gemüht zu erlangen sich bemühen, wenn man von Reichthum entblößt, und keine Ursache zur Hoffnung welche zu erlangen hat.

2. Je weniger begehre, je erträglicher fällt die Armut; Wer sich begnügen lässet, hat einen unvergleichlichen Schatz. Man ist nicht so wol arm, weil man wenig hat, sondern weil man mehr wünschet, als man hat, dahero bin weniger bedacht, meine Güter zu vermehren, als meine üble Begierden zu mindern.

Wie elend ist ein Mensch, der sich rühmet, ein grosses Renten-Register zu halten, grosse Felder durch seine Slaven bauen zu lassen, unzählbare Heerden zu haben, sich durch eine Armee von Bedienten folgen, und in seinen Pallästen spazieren zu gehen, deren Umfang mehr einer Stadt ähnlich, als einem Hause einer einzigen Person! denn wenn er alle diese Güter wohl angesehen, so wird er bekennen, daß er arm, wenn das, was er wünschet, mit dem gleichet, was er besitzt.

Wenn das Glück einem nach Reichthum begierigen Menschen nichts nähme, so würde er dennoch unter die Zahl seines Verlustes zählen, was er nicht erlangen könnte: Und also, ohne daß er was verliert, eben so gequälet seyn, als wenn er viel verlohren: Indem man starck nach dem begierig, was man nicht hat, so erfreut man sich dessen nicht, was man hat; und ist nicht weniger bey eingebildeten als würcklichen Verlust empfindlich. Es heist sich betrügen, wenn man glaubt, daß die Reichen ihren Ver-



Verlust mit mehrer Standhaftigkeit, als die Armen, ertragen. Die größten Leiber sind bey dem Schmerzen einer Wunde eben so empfindlich, als die Kleinsten. Aufrichtig zu bekennen, so habe Ursach zu glauben, daß so er ein grosses Gut, zu besitzen; Was man wünschet, so ist das nicht weniger hochzuschätzen, nichts zu verlangen, als was man besizet.

3. Ich habe Reichthum genug, wenn solcher nach meiner natürlichen Nothdurfft abgemessen, diese will, daß ich weder Hunger, Durst noch Kälte empfinde; und die Gewohnheit der Auferziehung erfordert, daß ich bekleidet, und mit einem Wohn-Dach versehen sey, 2c.

Ich habe, dem Himmel sey Danck, noch so viel, womit diese Nothwendigkeiten anschaffen kan; zwar schlecht, es ist wahr; allein gnug vor mich, der ich den Ueberfluß allezeit das Mittel zur Unruhe und Beschwerung angesehen; weil es viele Sorgen brauchet, um sich Reichthum zu erwerben, und noch mehrere, selbigen zu erhalten. Es kostet wenig, den Hunger zu befriedigen, allein ein Bielfraß verschwendet viel, ehe dieses und andere Uppigkeiten befriediget. Die Natur verlangt nicht, was man nicht überall leicht finden könne; Allein sich Ueberfluß anzuschaffen, dieses macht die größte Marter. Wir erkennen niemals, wie viele überflüssige Sachen sind, als wenn sie zu fehlen beginnen: Denn wir bedienen uns derer, nicht, weil wir sie nöthig, sondern weil wir sie haben. Wie vieler Sachen haben wir uns nicht nur deswegen bedienet, weil es andere gethan? Eine von den größten Ursachen unsers Übels

Ubel ist, daß wir nach dem Exempel anderer leben und uns nicht so wol durch die Vernunft, als durch die Opinion und Gewohnheit anderer führen lassen. So bald eine Phantasie public und allgemein worden, so dient sie uns zur Tugend. Aller Vorrath der Welt, sagt Seneca, könnte mir nicht gnug seyn, wenn nach dem Ueberfluß begierig. Es mangeln wenigere Sachen, in der Armuth in süßer Zufriedenheit, als im Reichthum recht prächtig zu leben. Wir müssen unsere Begierden nach der Ellen der Nothwendigkeit messen.

Hat die Natur unsern Begierden nicht auch Gränzen gesetzt? und wäre es nicht besser, diese Gränzen zu suchen, um zu lernen, was sie kan, oder nicht kan leiden, so man ihr abschläget. Und durch dieses Mittel das Nützliche und Nothwendige von den Unnützlichen und Ueberflüssigen abzusondern, kanst du, wenn dich der Durst drückt, aus nichts als einem goldenen Becher trinfen? und wenn du Hunger sterben wilst, solte dich keine andere Speise, als Austern, Wildpret und Confecturen sättigen? Warum sich dem Meer anvertrauen, und die ganze Welt durchrennen? (sagte ein Barbarischer Brasilianer zu einigen Reisenden, die über das Meer nach Reichthum gingen,) ist euer Land so elend, daß es euch nicht Lebens-Unterhalt und Nahrung schaffen kan? Werden euch die Reichthümer besser in die Gnade Gottes setzen? werden sie euch vor das Sterben schützen? werdet ihr sie mit euch nehmen? So ihr mir saget,

get, daß ihr wohl zufrieden, solche andern zu lassen, weil das Land euch und eure Väter zu ernähren vermögend gewesen, wird es denn solches für eure Kinder und Nachkommen zu seyn, erst aufhören?

4. Mit der Armuth werdet ihr weniger wichtige Sachen, die euch beschweren, und weniger Furcht, die euch beunruhiget, haben. Ja, so man die Unbeständigkeit des Glückes wohl betrachtet, so hat der Reiche Ursache, sich zu befürchten, und der Arme, zu hoffen.

5. Die Armuth beschämnet mich ganz nicht, weil sie kein Laster: Könnte sie mir aber eine Schaam erwecken, so ist gewiß, daß, wo ich reich wäre, ich hochmühtig seyn würde. Es ist immittelst wahr, daß Reiche die in Armuth lebende überaus verachten und unterdrücken; allein, um mich wegen dieses unchristlichen Tractaments zu trösten, so bemühe mich, mein Gemüht, und meinen Verstand mit allerhand schönen Wissenschaften, meine Seele mit der Tugend, und mein Herz mit der Großmuth und Standhaftigkeit vollkommen zu machen: um durch die Weisheit zu erkennen, worinnen das vortrefflichste Gut bestehe, und in Besizthum desselben zwischen mir und Reichen, oder zwischen Armen-Reichen und Reichen-Armen einen edlen Unterscheid zu machen. Reichen zu schmeicheln, läffet so dann meine Wissenschaft und die Känntniß der wahrhaften und falschen Reichthümer nicht zu: sie glücklicher zu schätzen, verbietet meine Tugend, und in ihrer Gegenwart furchtsam zu seyn, ist meine Großmuth zu edel, wenn gleich ihr Stolz, Aufgeblasenheit und Staat

Staat noch so groß. Zwar ist mehrentheils allzu wahr, daß die Armuth das Gemüth verzagt, und diese Zaghaftigkeit Arme in den Augen der Reichen verächtlich macht. Wenn ein Armer zu einem Reichen redet, so scheint er von einem kleinen Raisonnement und so eingeschränkten Verstande zu seyn, daß er, ihn zu hören, ein Mitleiden mit ihm haben muß. Inzwischen ist es oft ein solcher Armer, der von schönen Wissenschaften und einem scharffsinnigem Verstande. Allein warum scheint er so übel zu raisonniren? daher, daß, weil er in Gegenwart eines Reichen, von dem er dependiret, und dessen Wohlthaten er anflehet, so will er lieber incapabel im Raisonniren scheinen, um seinen Wunsch in Zeitlichen eher zu erhalten, als der Meynung des Reichen durch starcke und sinnreiche Gründe, das Gegentheil zu halten, und sich hiedurch in die Mißgunst seines gewesenen Wohlthäters, oder dessen, den er noch darzu wünschet, zu setzen.

6. Unsere Reichthümer mögen sich vermehren, so sehr sie wollen, so behalten wir dennoch nur fünf Sinnen, die bey dem Ueberfluß sich nicht vermehren, um davon völligen Part zu nehmen, sondern sich vielmehr verringern.

7. Wenn Menschen Reichthümer hoch schätzen, so ist desto gewisser, daß GOTT nicht viel Wesens davon macht, weil er nicht ehrlichen und rechtschaffenen Leuten, sondern vielmehr den Boshaftesten und Nichtswürdigsten das meiste davon giebt.

Lasset uns doch, sagt die Weisheit de Char. die Güter dieser Welt nicht so hoch schätzen, weil

weil sie weder gut sind, noch einen Menschen gut machen können, weil sie gemeiniglich in den Händen der Gottlosen dieser Welt, weil sie gute Sitten verderben, böse aber niemals bessern, weil ohne selbige so viele Weise ihr Leben glücklich, und derer wegen so viele Boshafte ein unglücklich Leben geführt.

Daß alle diese Güter gefährlich sind, ist leicht zu beweisen. Reichthümer lieben und reizen alle Begierden an, sie ziehen aus dem Grunde des Herzens alle böse Neigungen hervor, die durch die Mäßigkeit da eingeschlaffen waren; und muntern durch die leichte Bequemlichkeit, übels zu thun, die natürliche Begierde, solches zu begehen, auf. Alle Sachen gehorchen fast den Reichthümern; und dieser Gehorsam stürzet sie in die unvermeidlichste Gefahr. Durch sie finden die Wollüste Mittel, ihre Sinnen und Gedancken zu befriedigen, wenn sie das strafbarste Ergeßen, und die allerverdammlichsten Süßigkeiten schmecken; durch diese treten Hoffärtige diejenige mit Füßen, die ihnen im Wege oder hinderlich scheinen, indem sie durch ihren Überfluß sich hohe Würden zurwege bringen, worauf sie ihr Hochmuth zu steigen gereizet. Durch diese erkauffen Rachgierige die Mittel, die Bitterkeit ihrer Gall auf ihre Feinde auszugießen, und sie die Grausamkeit ihres Hasses desto boshafter empfinden zu lassen. Durch diese erhalten sich Faule und Verzagte in der Zärtlichkeit und allerhand schweinischen Lastern, dazu eine garstige Faulheit gemeiniglich anreizet. Die Heuchler selber wissen sich derer zu bedienen, um außer-

ferlich Pharisäische gute Werke zu thun, und sich dadurch ein Ansehen zu machen. In Summa, man kan sehr oft und wohl von den Reichthümern sagen: daß sie ein schändlicher Gewinnst zusammen gerafft, und hernach zur Verschwendung angewendet, oder durch den Geiz eingekerkert, oder mit Unverstand verthan, oder durch liederliches Spielen verlohren, oder durch die Wollust verbracht worden. Was die Religion der nach solchen Schätzen begierigen Menschen anbelangt, so kan man sagen, daß es eine Kirchen-Räuberische Religion, die sie aus ihrem Ehr-Geiz machen. Wenn ein Geiziger einen Glauben hat, so ist es ein gottloser Glaube; weil, indem er arosses Vertrauen zu allem hat, was ihm sein Geld-Geiz eingiebet, so lästet er sich vollkommen durch seine Maximen regieren; Hat er Hoffnung, so ist sie verdamulich, weil er auf Reichthümer und anderer Leute Güter hoffet. Hat er Liebe, so ist es eine von dem Himmel verfluchte Liebe, weil er die verderblichen Güter dieser Welt liebet, welche ihn sein Geiz zu suchen beweget; weil er sie, sage ich, mehr als GOTT und alle himmlische Reichthümer liebet, die er ihm vorleget; ist er vernünftig, so ist es allein, um den Verlust zu meiden, welchen irgend sein Geiz zu besorgen; ist er mehr mäßig, so geschiehet seinem Leibe eher, als seinem Geld-Klumpen, was zu entziehen; In Summa, alles Gute, das er scheint an sich zu haben, ist nicht dem höchsten Gute, als dem Himmel, sondern der Wurzel alles Übels, nemlich dem Geize gewidmet.

K

8. Wenn



8. Wenn die wahrhaftige Glückseligkeit zu verfauffen, so würde mich sehr um Reichthum bemühen: Allein ehe eine Sache wünsche, und solche zu erlangen strebe, so untersuche die Glückseligkeit desjenigen genau, der sie besizet. Reiche scheinen andern, aber sich selber nicht glücklich.

9. Alle Welt siehet den Himmel, die Sonne, die Sternen, und alle andere vortreffliche Schönheiten der Natur: Allein N. achtet dieses alles vor nichts, weil es allein gemein ist: er muß herrliche Palläste, prächtige Meublen, güldene Leuchter und dergleichen haben. Ist er damit glücklich? ich versichere, nein; denn es giebt andere, die alle diese Herrlichkeiten weit schöner haben: und dennoch soll die einkige Glückseligkeit darinnen, in der hochmühtigen Einbildung bestehen, zu haben, was andere nicht haben. Wie viele Sachen kan nicht mit Vernunft entbehren, weil deswegen keinen Mangel leide, wenn sie aus Noth entbehren muß? Das Verlangen, Reichthümer zu besizen, giebt ihnen den Wehrt oder die Schäßbarkeit, welche man daran nicht mehr kennet, wenn das Verlangen gestillet: gleichsam, als wenn sie weniger durch sich selber, als durch die Mühe schäßbar wären, mit welcher man sie suchet.

10. Je weniger Sachen mich zu vergnügen dienen, desto freyer wird die von allen Menschen so hochgeachtete Freyheit bey mir seyn: Denn es giebt mehr Slaven durch Geld und Ehr-Geiz, als durch Armuth und Niedrigkeit.

11. So

11. So groß meine Verachtung vor Reichthümer ist, so verachte dennoch nicht alle diejenige, so selbige besitzen. N - - läſſet viel Gleichgültigkeit vor Reichthümer ſehen, und predigt ſo gar deren Enthaltung, da er ſelber viel beſiſet; ich würde ihn deswegen tadeln, wenn er ohne ſolche ſich nicht vergnügt zu leben getraute, wenn er ſie nicht wohl anwendete, und einen thörichten Hochmuth daraus ſaſte. Man iſt nicht verwerfflich, einen Pallast zu bewohnen, aber wol, ſich nicht mit einem Zimmer befriedigen können; nicht in Würden zu leben, ſondern daraus einen Hochmuth zu ziehen.

Der Weiſe liebet die Reichthümer nicht, allein er liebet ſie doch lieber zu haben, als ſolche zu begehren.

Der Weiſe nimmt die Reichthümer wol in ſein Haus, aber nicht in ſeine Seele; er weigert ſich nicht, ſolche zu beſitzen, ſondern bewahret ſie als eine Sache, ſeine Mitleidigkeit und Tugend dadurch zu erkennen zu geben. Denn gewiß, ein weiſer Mann hat in ſeinem Reichthum mehr Mittel, als in ſeiner Armuth, ſeine Großmuth zu zeigen. Alle Tugend, die man in der Armuth kan zeigen, iſt, den Muth nicht ſinken, und ſich nicht unterdrücken laſſen: allein, alle Tugenden können ſich bey dem Reichthum hervor thun; nemlich die Mäßigkeit, die Freygebigkeit und löbliche Ordnung. Es iſt viel, mitten im Reichthum ſitzen, und ſich nicht dar

durch verderben lassen. Es ist ein Ruhm, als ein Armer, (dem Gemühte und der Demüthe nach) zu leben, wenn man sie besizet; allein es ist weniger Gefahr, sie gar nicht zu besizen.

Wenn ich nun lieber reich, als arm seyn wolte, so geschehe es deswegen, weil alsdenn mehr Elende von meiner Freygebigkeit, als iho Weise von meiner Gedult, proficiren könnten.

### Reflexion.

Wie man sich wegen des Todes trösten soll.

I. Wenn man öftere Betrachtungen über den Tod hat, so wird man gleichsam mit ihm vertrauet, und sezet sich in den Stand, destoweniger vor ihm zu erschrecken. Ich befinde nicht, daß mir eine Reflexion nothwendiger, als die Todes-Betrachtung, weil unter allen Sachen, darüber man vorher seine Gedancken auslassen kan, nichts gewisser und sicherer ist. Niemals wird sich ein Mensch, sagt Mont. I. 1. mehr bereiten können, die Welt zu verlassen, als der den Tod vor eine Wohlthat, und nicht vor eine Strafe ansieht. Die lebendig am meisten todt sind, sind die allergefundesten. Man wird vielleicht sagen, daß dergleichen Entschluß sich leicht fassen lästet, wenn man den Tod von ferne siehet; Allein so bald er nahe, zeigt man diese Standhafftigkeit nicht; Allein, man mag sagen, was man will, so kan

Kan man doch nicht leugnen, daß die Betrachtung des Todes nicht vortheilhaftig sey; und wenn er gleich iho nicht da ist, ist es nicht viel und schön, daß man durch die Meditation ihm sonder Unruhe und Schrecken entgegen gehen kan?

2. Von wie vielen Unruhen, Verwirrungen, Sorgen, Marter und Gefahr werde nicht besreyet seyn, wenn dieses Leben verlassen? Soll ich nun so sehr fürchten, was mich so vieler Beschwerlichkeiten überhebet?

3. Der Tod ist die Condition des Lebens; ich bin in die Welt mit dieser Bedingung ggangen, daß wieder heraus gehen will; diese Condition verliere nun nicht aus meinen Augen, damit nicht erstaune oder bestürzt werde, wenn solcher genug thun soll: und also bezahle ohne Murren den Tribut, welchen der Menschheit schuldig bin.

4. Es ist eben nicht nöhtig, daß meinen Verstand, an den Tod zu denken, zwingt; denn mein Leben selber stellet ihn unaushörlich meiner Einbildung vor: Ich sehe, daß ich alle Tage Stufenweise und Schritt vor Schritt zu ihm steige, alle Augenblick, die ich länger lebe, gehen mehr zum Tode, und endlich wird der letzte kommen.

5. Warum sollte mich zu sterben fürchten? Kan meine Furcht die Gewißheit des Todes wegnehmen?

zweifle ich noch an seiner Ankunfft? Solte ich nun so unvernünftig seyn, das durchaus nicht wollen, was ich durchaus nicht ändern kan? Von der Jugend wird erfordert, ungewisse Sachen nicht zu fürchten; allein ein Werck des gemeinen Verstandes ist, mich zu der allergewissesten gefast zu machen. Welche Furcht ich habe, so hilfft mir diese nicht, diesem fatalen und unvermeidlichen Streich vorzukommen. Ja so viel Furcht ich deswegen habe, so viel Wunden mache mir selber, ehe noch empfinde, was die Ursach davon ist. Ein Thor fürchtet und fliehet den Tod, ein Narr suchet ihn, allein ein Weiser erwartet ihn sonder Furcht.

6. Wenn man viel Wehe im Sterben empfindet, so ist gewiß, daß man bald werde davon befreyet werden; denn grosse Schmerzen dauern niemals lange. So groß nun solche im Sterben sind, so stehen wir gewiß weit grössere und längere während den unsern Leben aus, welches wir dennoch so ungern verlassen. Dieser Schmerz befreyet mich von allen andern Schmerzen; Und wie sollte ich so viele Jahre wegen einer Sache leiden, die nur einen Augenblick leiden muß? Soll ich so lange fürchten, was mich von aller Furcht befreyet?

7. Allein aus was vor Ursach werde zu glauben bezwogen, daß der Tod, wenn er kömmt, Schmerzen verursacht? weiß ich, was er ist? man empfindet vielleicht dabey weniger Schmerzen, als Ergehen; und

und solches geben mir die Ohnmachten, die das allerbeste Ebenbild davon seyn, auf einige Art zu glauben Ursach, wenn ihre süsse Empfindlichkeit betrachte. Der Schlaf, welcher ihn ebenfalls vorstellet, saget mir ein gleiches; und zum wenigsten kan ich das Gegentheil nicht versichern, weil ich es weder durch mich, noch durch einen andern versucht.

8. Ich gehe zum Tode, das ist, ich gehe hin, wo alle Sachen hingehen: denn der Tod ist der Gang aller Welt; einige langsam, einige bald, und endlich müssen wir alle dahin gelangen. Solte ich nun begehren, dahin niemals zu gelangen, wohin ohne Aufhören gehe? Alle, die vor mir gewesen, sind da angekommen, alle, die mit mir leben, sind auf gleichen Wege begriffen, und allen, die noch nicht gebohren, denen ist der Gang zum Tode schon bestimmt: Große, Kleine, Arme, Reiche, Gelehrte, Ungelehrte, Junge, Alte, Narren und Weise, alle halten einen Lauff, und werden auch an einem Ziele stille stehen.

9. Die Zubereitung, welche den Tod begleitet, ist weit schreckhafter, als der Tod selber. Wir bereiten uns, die Wahrheit zu gestehen, wider die Zubereitung des Todes selber. Man wird durch die Thränen, durch das Schreien, durch die Behutsamkeit, uns von dem Tode nicht sagen; durch die Medicos, durch die von der gesunden ganz besondere Art zu leben, wenn man krank ist, durch die Visiten unserer Freunde, die in allem ihren äusserlichen



nichts als Traurigkeit und Betrübniß zeigen. Durch das Zimmer, wo man weder Luft noch Sonne eingehen läßt: durch die frommen Geistlichen, die uns von nichts als vom Grabe, von Versuchungen, vom Teufel, vom Gericht, von der Hölle, von Mißtrauen, von Furcht und Schrecken predigen: Kurz, durch die Vorstellung, die wir uns selber von Personen machen, welche wir sterbend oder todt gesehen, und durch dergleichen Sachen mehr erschrecket. Wenn nun durch gemeine vernünftige Überlegungen alle diese schreckhafte Vorbereitung aus dem Wege räume, so finde in dem Tode nichts als einen Augenblick, welcher uns von einem Ort zu einem andern gehen heisset. Allein an welchen Ort? an einen Ort der Glückseligkeit, wo ich mein Leben wohl angewendet, der Tod hat keinen Theil daran; wohl leben, ist die Regel, die Caution, die Versicherung meines Glückes. Nach einem guten Leben folget ein sanfter Tod.

10. Mitten unter den Ergeßlichkeiten denke an den Tod, daher verliere mich bey ihrer Süßigkeit nicht: auch mitten unter den Schmerzen denke an den Tod, und dadurch gerathe nicht in Verzweiflung. Ich weiß nicht, wo mich der Tod nehmen wird, demnach erwarte ihn überall: ich weiß auch nicht, zu welcher Stunde, und also versehe mich seiner jederzeit. Ich bin, sagt Montag, von Natur nicht melancholisch, sondern nachdenklich; mit nichts habe mich Zeit meines Lebens mehr unter-

unterhalten, als mit der Vorstellung des Todes, ja so gar in meinem muntersten Alter unter Damen und im Spiele, wenn ich bedacht, daß alle die schönen Compagnien, alle meine gute Freunde, in der Stunde meines Todes von mir weichen, von mir fliehen, und mich verlassen würden, und mir, nachdem mich alle Glückseligkeiten der Welt bey diesem traurigen Anblick mit dem Rücken ansehen, nichts übrig bleiben dürfte, als ein armer Haußgenoff, oder sonst eine mitleidige Person, die mir die letzte Schuldigkeit zu erweisen sich bemühet, und erwartet, daß man mich aus meiner Kammer trägt, in welche niemals wiederkehren werde.

II. Wenn das Leben zu verlieren allzusehr fürchte, so werde allen Succurs von mir entfernen, der mir wohl zu sterben helfen könnte: Und gewiß, wer unterstehet sich, einen Krancken des gegenwärtigen Todes zu versichern, der allzugrosse Furcht davor zu haben scheint? Wer getrauet sich, ihr darzu bereit zu machen? vielmehr thut man alles aus dem Wege, was ihm die geringste Muhtmassung davon geben kan: Die Frau widersetzet sich mit allerhand Vorsicht dem Eifer derjenigen, die ihn von dem Tode unterrichten wollen: Kinder gehen dem Medico entgegen, und bitten ihm zu helfen, und einen guten Trost zu geben; Freunde versichern, daß es keine Gefahr mit dem Sterben habe, da ihm der Tod auf der Zunge sihet; und in Summa, die Geistlichen wer-

den nicht eher gerufen, um ihn zur Erkenntniß seiner Fehler und zur Reue darüber zu bringen, als wenn er weder Empfindung noch Verstand mehr hat.

12. Lieber einmal sterben, als so vielmal zu sterben fürchten: denn weil uns mit so vielerley Arten des Todes gedrohet wird, ist es nicht ein weit grösser Unglück, alles zu befürchten, als einen davon auszuweichen? Wenn man den Tod fürchtet, so fürchtet man sich für alles, weil uns fast alles tödten kan.

13. Diese letzte Stunde meines Lebens ist nicht die letzte Stunde meiner Seelen, sondern nur meines Leibes. Alles, was um mir ist, sehe als Sachen und Meublen eines Gast-Hofes an, wo ich nur reisend eingeklehret, und nicht lange bleiben werde. Die Natur besuchet alle, die aus der Welt, wie alle, die hinein gehen: sie läßt nicht zu, mehr hinaus zu tragen, als hinein gebracht, sondern beraubt mich durch die Verwesung so gar meines Leibes. Dieser Tag, welchen alle Welt als den letzten Tag des Lebens ansieheth, wird bey mir ein Geburts-Tag seyn, der mir den Eintritt in jene selige Welt giebt. Der natürliche Tod, wird nur das Ende meines sterblichen, und der Ursprung und Anfang meines ewigen Lebens seyn, über welches der Tod kein Recht hat. Und wie? indem mir meine Religion lehret, daß so viele unendliche und ewige Güter in jener Welt besitzet werde, soll ich so unvernünftig seyn und fürchten,

ten, aus dieser zu gehen, wo nichts als eingebildete Güter, und würckliche und wahrhaffte unglückselige und erbärmliche Armuth besitze? Und gewiß, was ist diese Welt, die man so sehr zu verlieren fürchtet? eine Versammlung von Eitelkeiten, Thorheiten, und Lügen: seine Ergötzlichkeiten sind betrügerisch, seine Schmeicheleyen verrätherisch, seine Reichthümer Güter, die alle Augenblick gebrechlich, seine Glückseligkeiten Schatten, Gespenster, die uns äffen, Nacht-Geister, die uns Schätze zeigen wollen, und wenn wir ihnen folgen, uns ins Verderben führen. Diese Welt ist ein Hauffen unterschiedlicher Figuren, die unsern Augen vorkommen und verschwinden; Ein Aufruhr der Stände und des Glückes, die sich erheben und stürzen: Eine Abwechsellung von Zerrüttungen; An statt der Freyheit ein Sclaven-Haus, an statt des Friedens ein Krieges, Zank- und Unruh-Lager: und an statt der Freuden-Tafel ein Tisch, wo Vermuth vor Wein, und Gift vor Gewürk aufgesetzt wird. Ihre zärtlichste Freundschaften enden sich, ihre Ehren sind hochgeschriebene Titul, die die Hand der Zeit auslöschet; ihre Ergötzlichkeiten sind ein Zeit-Vertreib, der mehrentheils ein langes Nachdencken und Bereuen hinter sich läßt; ihre Hoheiten fallen von sich selber, ihr Ruhm, ihre Gloir und Reputation verlieren sich endlich in dem Abgrund einer ewigen Vergessenheit. Nichts von allen Geschöpfen, so sie uns anbietet, kan uns glücklich machen, weil nichts die Fähigkeit unsers Herzens und seines Wunsches zu erfüllen ver-



vermag. Ihre Schönheit fällt uns zwar in die Augen, ihr Lob schmeichelt unsern Ohren, ihre Süßigkeit vergnügt den Geschmack, ihre Reichthümer sind dem Leibe bequem; aber von allen diesen vergnügt die Seele nichts vollkommen: Sie können wol das menschliche Herz einnehmen, allein nicht sattfam erfüllen, weil es nur falsche Güter, Blendwerke und Schatten, oder vielmehr wahrhaftige Ubel sind, die den Menschen so sehr verderben und böse, als sie ihm unglücklich machen. Das allervortrefflichste Glück ist nicht allein eitel und zerbrechlich, sondern auch beschwerlich, voller Bitterkeit und Verdrußes: man seufzet und leidet auf dem Thron so wol, als in den Ketten. Die Tugend leidet auf dieser Welt unaufhörlichen Schiffbruch; der Glaube ist verlohren, die Frömmigkeit darf sich nicht sehen lassen, die Demuth muß vor Schaam erröthen, die Keuschheit leidet die unflätigsten Anfälle, die freye und gezwungene Armuth werden da gleich mit Verachtung tractiret; man scheint da lächerlich, wenn man seine Pflicht zu erfüllen sich standhaft zeigt; Man siehet uns für Leute sonder Zierlichkeit an, wenn man den Galanterien, oder vielmehr Phantasien, kein Gnüge thut; Man hält uns für aberwitzig, wenn man sich über gemeine Sinnen erhebet, um sich auf die allerheiligsten Sachen zu legen. Hier sind schändliche Maximen, da verführische Exempel, dort solche Moralen oder Sitten-Lehren, die Leute zu verführen: Hier Irrthümer, die den Verstand betriegen, da eine Politic, die keine Gottes-

tesfurcht hat, als so weit sie zu ihrem Endzweck dienet; da eine Scheinheiligkeit, die die allerschändlichsten Laster mit dem Schein der Tugend kleidet; dort Gewaltthätigkeiten, die uns zu Lastern ziehen; da Schmeicheleyen, die es entschuldigen, um solche mit destoweniger Widerstand und desto öfterer zu begehen. In diesem verwirrten Klumpen dieser Welt sehe eine unendliche Anzahl von unterschiedlichen Begierden belebt, von Hochmuth aufgeblasen, aus Eigennuß blind, von Liebe bezaubert, vom Haß besessen, vom Neide genaget, durch Faulheit verdorben, durch Wollust verzärtelt. Ein unglückseliges Reich, wo die Verderbung so allgemein, daß verdorben zu seyn, und andere zu verderben, die einzige Verwaltung des meisten Theils der Menschen. Lieben biß auf die Narrheit, hassen biß auf die Wuht, eifersüchtig biß auf Rassen, traurig biß zur Verzweiflung, erzürnet biß zur Tollheit, und empfindlich, daß man seine Seele oder Vernunft so wenig dabey fühlet, als ob man gar keine habe. Ach! wenn diese Welt liebe, weil sie mir Hoheit, Ehre, Macht, Wissenschaft und Reichthümer verspricht: Was ist höher als GOTT? wer hat unter allen Creaturen mehr Ehre als GOTT? vor dem so viele Altäre rauchen, vor dem so viele Opfer brennen, unter dem so viele Scepter sich beugen, dem so viele gekrönte Häupter die tieffste Unterthänigkeit schuldig? Wer ist gewaltiger als GOTT? vor dem alle Staaten und Reiche der Welt nichts als ein Haufen Pulver sind, so er in einem Augenblick zerstreuen und



und vernichten kan? Was ist furchtbarer als **GOTT**, vor dem der Donner brüllet, die Strahlen fliehen, die Reile fallen, und die Elemente erzittern? Wer ist weiser als **GOTT**, der alles in sich selber siehet, der eine unergründliche Tieffe der Wissenschaften und die Reichthümer der ewigen Weisheit in seinem Herzen hat? Wer ist reicher als **GOTT**, der die Schönheit den Feldern, die Annehmlichkeit den Blumen, die Fruchtbarkeit den Bäumen, Gold und Silber den Bergwercken, die Perlen den Muscheln, die Diamanten den Felsen, und den Reichthum aller Schäßbarkeit der ganzen Natur giebt? Und in Summa, was ist, das unser ewigen Reigung und Ergebenheit würdiger als **GOTT**, in welchem man alle Schönheit siehet, alles Gute liebet, alle Hoheit besizet, alle Süßigkeit schmecket; in welchem man die erste Wahrheit erkennet, die erste Schönheit siehet, das Gute ohne Ubel, das Ergezen ohne Neue, den Ueberfluß ohne Armuth, das Leben ohne Furcht des Todes, und eine Glückseligkeit antrifft, die in Ewigkeit nichts ändern noch vernichten kan. In dem Schooß dieses grossen **GOTTES** hoffe nun einzugehen, wenn dieses Leben verlasse, und dieses kan mich also vollkommen wegen des Todes trösten.

14. Man hat zuweilen wohl gelebt, weil man wenig gelebt: denn es ist sehr schwer, lange Zeit mitten unter den Gefährlichkeiten zu seyn, ohne Gefahr seiner Wohlfahrt zu lauffen.

15. Wenn

15. Wenn ich hier bin, so dencke mehr an die Güter, die zu hoffen, als an die, die verliere; jene sind gründlich, und dauern ewig, diese hingegen falsch, und werden mir zu entfliehen nicht unterlassen, so ich ihnen nicht entfliehe. Was liegt nun daran, ob hier oder dort bin, wenn ich nur wohl bin.

16. Ein gutes Leben, so von einer guten Aufführung kommt, rühret von mir, und ein langes von dem Verhängniß her: denn nur einen Augenblick meiner letzten Stunde zuzusehen, ist mir nicht möglich. Meinen Tod mache nun glückselig, wo mein Leben ordentlich gemacht: Der wird der Gnade im Tode würdig, der sich der Gnade des Lebens nicht unwürdig gemacht.

17. Demnach will ganz nicht vor dem Tode erschrecken, sondern allein wohl zu sterben lernen: denn es ist von einer grossen Wichtigkeit, meine Sache wohl zu thun wissen, die nicht mehr als einmal thun werde, und wovon der Ausgang so zweifelhaft, die Folge so traurig, und das Versehen so unverbesserlich seyn kan. Um wohl zu sterben, müssen meine Laster mit mir sterben: Meine ganze Welt-Weisheit, meine ganze Wissenschaft, und meine ganze Klugheit ist, mich zum Tode wohl zu bereiten. Einer von den heilsamsten Rathschlägen, den mir selber geben kan, ist, oft an meine letzte Stunde zu gedencken, und mein Leben nach dem letzten Augenblick einzurichten, der es endigen soll. Und mich durch  
die

die Religion desjenigen zu entschlagen, was aus Nothwendigkeit verlassen muß, und in der wenigen Zeit, die in dieser Welt noch seyn werde, dasjenige vorher zu sehen, was ewig in der andern seyn soll. Ein schöner Tod krönet das ganze Leben. Und ach! wie gern wolte ich vor meine Person, der ich dieses andern schreibe, in dem Augenblick zu der Hoffnung und zu dem Glücke sagen:

E N D E.



Regi-

# Register

derer Capitel, und Maximes ei-  
nes jeden Capitels durchs ganze  
Buch.

## Das I. Capitel. Von der Conversation.

### I. Maxime.

- E**ine geschickte Conversation kan gelehrte Leute angenehm und vollkommener machen. pag. 1
2. Maxime. Je mehr man Gelegenheit gibt in der Conversation zu gefallen, je mehr wird man gefallen. 4
3. Maxime. Man muß in seinen Reden so weit Meister seyn, daß man sonder Ungedult vertragen kan, darinnen unterbrochen zu werden. 5
4. Maxime. Wenn man aufgehört zu reden, muß man eine kleine Weile vorbeß gehen lassen, um zu sehen, ob derjenige, der gesprochen, zu seinem Discours nicht noch etwas hinzu zu setzen. 6
5. Maxime. Auf eine Frage kan man niemahls eine geschickte Antwort geben, die man nicht verstehet. 7
6. Maxime. Das Vertrauen träget zur Conversation mehr als der Verstand bey. 8
7. Maxime. In der Conversation muß man keine Profession machen, seine Gedancken über alles auszulassen, was ein ander nicht wohl gesagt. 9

8. Maxime. In der Conversation muß man sich einbilden, als ob man Schacht spiele; und also wohl zusehen, wie das Spiel stehet, ehe man einen Stein bewegt. 9
9. Maxime. Wenn man allezeit von sich reden will, so redet man allezeit wider sich. 10
10. Maxime. Von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden, muß man viel Vorsicht, viel Klugheit, viel Geschicklichkeit, und auch viel Sparsamkeit hegen. ibid.
11. Maxime. Man redet gemeiniglich wenig, wenn man nicht aus Eitelkeit oder Einbildung redet. 11
12. Maxime. Im reden muß man so wol verstanden als gehört werden. ibid.
13. Maxime. Man hüte sich, in der Conversation so auszuführen, daß man uns nicht vor ein Original hält, davon die Copie zu seyn eine Schande wäre. 12
14. Maxime. Die Zunge, welche unhöfliche und garstige Worte ausspricht, ist der Dolmetscher eines unflätigen Herzens. 15
15. Maxime. Man lege denjenigen keine Frage vor, die sie nicht zu beantworten wissen. 16
16. Maxime. Zu meinem Unterricht nicht fragen wollen, ist eine lächerliche Schaamhaftigkeit. ibid.
17. Maxime. Die allzugrosse Erhebung einer Sache, ist eine allzugrosse Verkleinerung seiner Reputation. ibid.
18. Maxime. Das Stillschweigen ist ein Schild, damit sich die Unwissenheit beschützet. 18

Das II. Capitel.

Von den Fehlern eines Plauderers in der Conversation.

I. Maxime.

- E**s ist schwer, ich will nicht sagen unmöglich, viel und dabey geschickt zu reden. 18
2. Maxime. Wer allzuviel redet, verräth sich durch seine Zunge, wie mancher Dieb durch eine Schlag-Uhr. 19
3. Maxime. Plauderer sind gemeiniglich verächtlich in der Conversation. 20
4. Maxime. Ein Plauderer redet allezeit, ob man ihm gleich nicht zuhört, und er hört niemahls, so man gleich zu ihm redet. 21
5. Maxime. Ein Plauderer macht sich so wol furchtsam als verächtlich. 22
6. Maxime. Große Redner verlieren durch den Überfluß ihrer Worte die Annehmlichkeit ihrer Action. 24
7. Maxime. Es sind wenig Plauderer, die nicht allzu neugierig sind. *ibid.*
8. Maxime. Über den Plauderer vergisset ein großer Redner seine eigene Geschäfte. 25
9. Maxime. Man redet viel, wenn man wenig überleget. 26

Das III. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, der in Conversation nicht viel redet.

I. Maxime.

- D**er wenig redet, hat auch wenig Geseze vonnöthen. 28
- S 2
2. Ma-



2. Maxime. Klug ist, eher mit sich selber, als mit andern zu reden. 29
3. Maxime. Ein Wort zur Unzeit gesprochen, kan eine schlimme Folge nach sich ziehen. 30
4. Maxime. Das ist die beste Kunst, viel in wenigen reden, und in wenigen viel scheinen. 31
5. Maxime. Die Rede soll dem Golde gleich, und von einem kleinen Klumpen, aber von grossem Wehrt und kostbarem Gewicht seyn. 32
6. Maxime. Der Allereinsältigste, der nur wohl zu schweigen weiß, kan den Klügsten betrügen. 33
7. Maxime. Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig, als wenn man mit Verhöhnung schweiget. *ibid.*

Das IV. Capitel.

Was von scharffsinnigen Rednern in der Conversation zu halten.

I. Maxime.

- Ein geschicktes Wort ist vermögend, dem aller schönsten Werck, und den guten Nahmen der ehrlichsten und höfflichsten Person zu schaden. 34
2. Maxime. Mit dem Saltz geschickter Reden würket man die Conversation, und macht sie angenehmer. 35
3. Maxime. Mit einem guten Wort macht man sich oft eine schlimme Sache. *ibid.*
4. Maxime. Je mehr man sich ein Vergnügen macht, scharffsinnige Worte zu sagen, je mehr ist man betrübt, wenn sie die andern nicht mit Vergnügen anhören. 37
5. Maxime. Um zuweisen die Anmuth einer geschick-

schickten Rede nicht zu verderben, muß man solche nicht vor seine eigene ausgeben. 39

Das V. Capitel.

Was von kurzweiligen oder spielenden Redens-  
Arten zu halten.

I. Maxime.

**D**ergleichen Reden gelten nichts, wenn man sie vor etwas ausgiebt, und können gut seyn, wenn sie nichts gelten sollen. 39

2. Maxime. Es folget nicht allezeit, daß derjenige, der welche lachend macht, sich auch Hochachtungswürdig bey ihnen mache. 40

Das VI. Capitel.

Wie viel Eigenschaften an einem Railleur oder Menschen Lob-würdig sind, der die Leute durch sein Scherzen zu erlustigen oder zu schrauben sucht.

I. Maxime.

**M**an meide die Raillerie, als ein Netz, welches unser Verstand unserer Ruhe legt. 41

2. Maxime. Wer gerne scherzet, kan am wenigsten einen Scherz vertragen. 42

3. Maxime. Vor gewisse Leute ist aller Scherz ein Schimpff. 43

4. Maxime. Ein scherzhaffter Mensch soll seinen Scherz nach der Qualitè derjenigen einrichten, die es hören, und die es angehet. 44

5. Maxime. Ein anzüglicher Scherz wird von den meisten Flug gehalten; allein eine geschickte Antwort ist nach meinem Gousto besser. 46

6. Maxime. Ich raillire keinen Freund, den ich vor mein ander Ich halte. 48

7. **Maxime.** Einem Vornehmen, der einen Ger-  
ringern williret, ist es so schimpflich, als wenn  
ein bewaffneter Soldat denjenigen angreiffet,  
der kein Gewehr hat. 48
8. **Maxime.** Wenn man mit der Religion scher-  
zet, so ist es ein grosses Merckmahl, daß man  
nichts, als aus Scherz, was darauf halte. 49

Das VII. Capitel.

Wie weit die Eigenschaften desjenigen  
rühmlich, der gern disputiret.

I. **Maxime.**

- G**elehrte Leute schweiffen öffters von einer strei-  
tigen Sache oder Lehre auf Personalia aus. 50
2. **Maxime.** Im Disputiren muß man nicht su-  
chen andern zu widersprechen, sondern sich oder  
andere zu unterrichten. 52
3. **Maxime.** Von einer kleinen Sache muß man  
niemahls einen grossen Disput machen. 54
4. **Maxime.** Man disputiret gemeiniglich nicht  
lange Zeit, als weil es lange Zeit braucht, ein-  
ander recht zu verstehen. 56
5. **Maxime.** Viele sind, die im disputiren den  
Werth ihrer Gründe nach der Menge und dem  
Gewicht der Worte schätzen. 57
6. **Maxime.** Das Stillschweigen ist nicht allezeit  
eine Marque der Bescheidenheit im Disput. ib.
7. **Maxime.** Öffters sind die Meynungen einan-  
der nicht so sehr zuwider, als die hochmühtige,  
stolze, verächtliche, verdrießliche und halsstar-  
rige Manier, mit welcher man solche vortragt,  
und behaupten will. 59
8. **Ma-**

8. Maxime. Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn, ehe man von ihrer Art, von ihrer Natur und von ihren Eigenschaften disputiret. 60

Das VIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Halsstarrigen in der Conversation.

1. Maxime.

Ein Halsstarriger ergiebt sich der Raïson aus keiner Raïson nicht, als weil er sich ihr nicht wil ergeben. 61

2. Maxime. Bey einem Halsstarrigen ist das Stillschweigen die klügste Antwort. 62

3. Maxime. Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuths, eine Schwester der Unwissenheit, und eine Mutter der Verachtung. 63

Das IX. Capitel.

Die Eigenschaften eines Dummen in der Conversation.

1. Maxime.

Die Dummheit ist die Quelle der meisten Fehler, die man in dem Umgang der Welt begeht. 65

2. Maxime. Ein Dummer redet und höret übel. 66

Das X. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Complimenteurs in der Conversation.

1. Maxime.

Die Gewohnheit legt denen Complimenten einen Wehrt bey; Also muß man sich selbiger nicht mehr bedienen, als es die Gewohnheit erfordert. 68

Das XI. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Lob-Redners  
in der Conversation.

I. Maxime.

**S**charffsinnige und gründliche Lob-Reden sind  
die angenehmsten Gefälligkeiten. 71

2. Maxime. Jemanden wegen Sachen zu rüh-  
men, die ihm nicht zukommen, sind lächerliche  
Lob-Reden. 72

3. Maxime. Die am wenigsten Ruhm-würdig  
sind, rühmen auch andere gemeiniglich am we-  
nigsten. 73

4. Maxime. Wer allein lobet, um zu gefallen,  
macht sein Urtheil zu einem Betrug seiner Ge-  
fälligkeit. 74

5. Maxime. Was wir am liebsten hören, sind die  
Lob-Reden, die man uns beyleget; Und was  
uns am verdrießlichsten ist, sind die Lob-Reden,  
die sich andere selber beylegen. 75

6. Maxime. Lob-Reden sind öftters nichts an-  
ders, als eine Handelschaft aus Eigennuß. 77

7. Maxime. Kein Lob scheint aufrichtiger, als  
wenn derjenige, der uns aus rechtschaffenem  
Hertzen beehret, auch capabel wäre, uns zu ta-  
deln, wenn er uns Tadelns-würdig achtete. 79

8. Maxime. Man suche kein Lob, sondern suche  
sich solches nur würdig zu machen. 80

9. Maxime. Jemanden nicht geschickt loben,  
heißt ihn beleidigen. 82

10. Maxime. In seinen Lobs-Erhebungen eine  
Maasse halten, heißt gar geschickt gehandelt. *ibid.*

11. Ma-

11. Maxime. Bey seinen Lob=Reden muß man nicht weniger auf diejenigen sehen, die sie mit anhören, als auf die, denen man sie beylegt. 83
12. Maxime. Indem man die Lob=Reden allzu sehr liebet, so giebt man zu erkennen, daß man gern allein wolte gelobt seyn. 84
13. Maxime. Übermäßige Lob=Reden sind desto verhaßter, je heiliger und reiner sich eine Person von aller Schmincke schätzen sollte. 85
14. Maxime. Diese Lob=Reden sind die besten, die man andern beyleget, ohne unsern Meriten Abbruch zu thun. 86

Das XII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Schmeichlers.

I. Maxime.

- Wir sind uns selber die ersten und oft die größten Schmeichler. 87
2. Maxime. Durch Lob=Reden über ein Verdienst in der Einbildung, schläffern die Schmeichler die Grossen in würckliches Unglück ein. 90
3. Maxime. Seine eigene Fehler zu bedecken, schmeichelt man oft andern. 96
4. Maxime. Man muß, um den Character eines Schmeichlers vollkommen zu vermeiden, nicht brutal oder grob werden. 97

Das XIII. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Lügners.

I. Maxime.

Durch die Lügen verdienet man zugleich den Widerwillen des Höchsten, und die Verachtung der Menschen. 98



2. Maxime. Wenn die Lügen in den Worten herrschen, so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft.

99

Das XIV. Capitel.

Von den Eigenschaften eines Prahlers.

I. Maxime.

Gemeiniglich haben diejenigen, die die Sprache am höchsten führen, das Herz am tieffsten. 101

2. Maxime. Wer sich wegen einer guten Sache rühmet, giebt Ursach zu glauben, daß er solche bloß gethan, um sich dadurch zu rühmen. 103

3. Maxime. Sich rühmen, um sich dadurch unentbehrlich zu machen, heißt Worte aussprechen, die fast niemals von der That begleitet werden. 104

4. Maxime. Der sich rühmet, ist gemeiniglich mit dem End-Urtheil geschwind fertig. 106

Das XV. Capitel.

Die Eigenschaften eines Verläumders.

I. Maxime.

Die Verläumdung ist so gemein, daß niemand sich schmeicheln kan, davor sicher zu seyn. 107

2. Maxime. Nichts mangelt einem Verläumder, als die Gelegenheit, denjenigen übel zu thun, von welchen er übel spricht. 110

3. Maxime. Ein Verläumder siehet das Ubel, so er von andern sagt, als eine Rechtfertigung desjenigen Übels an, so man von ihm zu sagen Ursache hat. 111

4. Maxime. Bey Verläumdung sich viel entschuldigen, heißt ein groß Feuer ausblasen wollen. 112

Das

**Das XVI. Capitel.**

**Von den Eigenschaften desjenigen, welcher fluchet und schwöret.**

**I. Maxime.**

**M**an sehe mehr auf die Tugend und Redlichkeit einer Person, als auf ihre Worte. 115

**2. Maxime.** Man betheure eine Sache, um seinen Credit zu behaupten, ohne ihn beschwören. 116

**Das XVII. Capitel.**

**Von den Eigenschaften desjenigen, der etwas verspricht.**

**I. Maxime.**

**I**n allen unsern Versprechungen muß man die Bedingung dabey setzen: **Wo ich kan, wo ich darff.** 117

**2. Maxime.** Was leicht ist zu versprechen, ist oft leicht, es nicht zu halten. 119

**3. Maxime.** Man verspricht oft allein aus Hoffnung, und hält es hernach aus Furcht. ibid.

**4. Maxime.** Man erwirbt sich mehr Dienst und Nutzbarkeit im Versprechen, als in Haltung seines Versprechens. 120

**Das XVIII. Capitel.**

**Von den Eigenschaften eines Zeitungs-Trägers.**

**I. Maxime.**

**A**us eines mit einem Vor-Urtheil eingenommenen Zeitungs-Trägers Munde geht die Wahrheit niemahls, als aus Zufall. 121

**2. Maxime.** Ein Zeitungs-Träger, ob er gleich aus gewissen Begebenheiten keinen andern Nutzen  
oder

oder Part hat, als daß er sie erzehlet, so unterläßt er doch nicht, sich in dessen Ausrichtung gleichsam ein Amt auf den Hals zu laden. 123

3. Maxime. Einen Zeitungs-Träger von Profession, gefallen so wol gute als schlimme Zeitungen. 124

4. Maxime. In der Zeit, da ein Zeitungs-Träger in der Einbildung Staats-Affairen ausrichtet, so richtet er gemeiniglich in der That die Seinigen sehr übel ein. 125

### Das XIX. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, der gern was erzehlet.

#### 1. Maxime.

Derjenige, so was erzehlet, ist oft entweder ein Plauder-Maß, oder ein Verläumder. 126

2. Maxime. Man gebe denen, die von Erzählungen ein Handwerk machen, ja keinen leichten Zutritt bey sich. 127

3. Maxime. Dergleichen Erzählungen zu glauben, muß man noch weniger geneigt seyn, als solche anzuhören. 128

### Das XX. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, der uns einen Raht giebt.

#### 1. Maxime.

Das allerbeste bey einem Raht ist, daß er zu gelegener Zeit gegeben werde. 130

2. Maxime. Der allerbeste und aufrichtigste Raht, und dem man am liebsten folget, ist derjenige,

nige, welchen man ohne Eigennuß gegeben zu haben scheint. 132

3. Maxime. Man muß klug seyn, oder in Ermangelung dessen diejenigen um Rath fragen, die es sind. 134

Das XXI. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, der Berweise giebt.

1. Maxime.

Man tadelt die Schwachheiten gern und willfährig, die leichten mit Einfalt, die halbsichtigen mit ansehnlicher Ernsthaftigkeit, und beyde mit Verstand und Vorsichtigkeit. 136

2. Maxime. Die am meisten verdienen, gelobt zu werden, nehmen am liebsten Verweis an. 141

Das XXII. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, der andere unterrichtet.

1. Maxime.

Man unterrichte sich selber wohl, ehe man andere unterrichtet. 142

2. Maxime. Um die Leute, einen Unterricht anzunehmen, geneigt zu machen, muß man vorher ihr Gemüth und ihren Verstand gewinnen, ehe man die Schuldigkeit davor fodert. 143

3. Maxime. Im Unterrichten muß man seiner selber so mächtig seyn, daß man sich von der Ungedult nicht bemeistern läßt. 151

4. Maxime. Zu gleicher Zeit, da man in den Verstand dererjenigen, die man unterrichtet, die Wissenschaft der Tugend eindruket, so muß man

man in ihrer Seele die Gewohnheit abbilden, tugendhaft zu seyn. 151

5. Maxime. Die allerwohlgegründesten Unter- richtungen sind, die man auf die wahre Religion fundiret. 153

### Das XXIII. Capitel.

Von den Eigenschaften desjenigen, dem man, oder der uns was vertrauet.

#### I. Maxime.

In Gesellschaft dürfen wir nichts bringen, als was uns zugehöret. Was uns durch andere vertrauet wird, ist eine geheiligte Sache, die gewissenhafte Personen niemals angreifen. 154

2. Maxime. Das heißt sich freywillig zu einen Sklaven eines andern zu machen, wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbaret. 158

### Das XXIV. Capitel.

Von denen Eigenschaften des Frauen- zimmers.

#### I. Maxime.

Das Frauenzimmer würde die Manns-Personen nicht so sehr verachten, wenn sie nicht so viel Berachtungs-würdige Sachen bey ihnen vorbrächten. 161

2. Maxime. Unter allen Geheimnissen verwahren die Frauen keines besser, und mit grösserer Heiligkeit, als ihr Alter. 167

3. Maxime. Frauenzimmer, deren Reden ohne Sittsamkeit, geben Ursach zu glauben, wie ihre Aufführung ohne Schaam. 170

Das

Das XXV. Capitel.

Von den Eigenschaften der Liebe.

I. Maxime.

**W**enn unsere Liebes-Erklärungen öfters und endlich gern gehöret werden, so ist es ein Zeichen, daß man wieder geliebet werde. 172

2. Maxime. So eine uninteressirte Liebe man vor eine andere Person zu hegen zeigt, so hat man dennoch allezeit eine Liebe vor sich selber darunter. 174

3. Maxime. Wie man nicht allezeit Liebens-würdig, so darff man sich auch keine Rechnung machen, daß man allezeit geliebet werde, so grosse Versicherung man uns auch giebt. 175

4. Maxime. Durch den Zorn und Verdruß unter verliebten Personen, sucht man eine geruhige Vereinigung der Herzen. 178

Das XXVI. Capitel.

Die Eigenschaften desjenigen, der sich beklaget.

I. Maxime.

**M**an beklagt diejenigen nicht, die sich alle Tage beklagen. 182

2. Maxime. Die vielen Klagen kommen nicht allezeit daher, daß das Leiden unerträglich, sondern daß die Delicateſſe und Zärtlichkeit allzu groß. 184

Das XXVII. Capitel.

Von den Eigenschaften dessen, welcher tröstet.

I. Ma-



I. Maxime.

**M**an tröstet übel, wenn man mehr schöne Worte, als gute Gründe zu sagen, vermeynet. 186

**2. Maxime.** Damit man, andere zu trösten geschickt sey, muß man sich selber wohl zu trösten wissen. 188

Reflexiones.

Um sich in Widerwärtigkeiten und Unglücks-  
Fällen zu trösten. 188

Sein Herz nicht von der Traurigkeit einnehmen  
zu lassen. 201

Wie man sich wegen der Verachtung, wegen Bes-  
chimpffungen, und der Verläumdung trösten  
soll. 203

Wie man sich in seinem widrigen und schlechten  
Stande trösten soll. 214

Um sich in der Dienstbarkeit oder unter eines an-  
dern Bothmäßigkeit vernünftig zu bezeigen. 239

Wie man sich wegen einer niedrigen Gebuhr  
trösten soll. 241

Wie man sich in Schmerzen und Kranckheiten  
trösten kan. 244

Wie man bey dem Verlust der Güter, seiner El-  
tern und Freunde sich trösten soll. 245

Um sich in seiner Arbeit zu trösten. 246

Wegen der Furcht. 247

Wie man sich in der Armuht trösten soll. 250

Wie man sich wegen des Todes trösten soll. 262



Des  
ERASMI ROTERODAMI  
CIVILITAS  
MORUM,  
Oder  
**Anweisung**  
Zu  
**Göttlichen Gitten,**  
Mit  
**Teutschen Noten**  
also erläutert,  
Daß sowohl die meisten Wörter und Redens-Arten  
erkläret, als auch nützliche Anmerkungen für die  
heutigen Zeiten binzugethan  
worden.



---

Lipsia & Görlitzii,  
Ex OFFICINA MARCHEANA.

1 7 4 1.





## Vorrede.

§. 1.

**D**aß die Beobachtung wohlanständiger Sitten zum Studieren mit gehöret, ist wol eine ausgemachte Sache. Es ist schon eine alte Erinnerung, welche der Schul-Jugend gegeben wird: Qui proficit in litteris, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit. Und die Schullehrer werden auch deßhalber Magistri morum genennet, daß sie die Jugend, nebst der Belehrsamkeit, zur Höflichkeit anweisen sollen.

§. 2. Es ist aber nicht nöthig, daß der Praeceptor einen Tanzmeister abgeben müsse, wiewol mancher eitel-gesinneter Mensch eher einen solchen Hofmeister setzen

## Vorrede.

ner Kinder, als einen Catecheten verlangt: sondern es kömmt hauptsächlich darauf an, daß das Gemüth zur wahren Tugend Liebe erwecket werde, daraus denn die Pflichten gegen den Nächsten und gegen sich selbst in der bürgerlichen Gesellschaft am besten hergeleitet werden. Die Gleichstellung der Welt rühret her aus der Eitelkeit des Sinnes: und dasjenige, was bey der verkehrten Welt zuweilen decorum oder wohlanständig heisset, kann öfters nicht anders als indecorum und Christen höchst unanständig geachtet werden. Wenn man nur nicht wider die Regeln der Erbarkeit handelt, so wird es nicht darauf ankommen, ob die Stellungen und Geberden des Leibes so, oder anders eingerichtet werden.

§. 3. Weil es aber so wol von Lehrenden als Lernenden oftmals darinne versehen wird, und sie deswegen mit dem verhaßten Namen der Schul-Füchse beehret werden: So hat Erasmus beyden einen Dienst zu thun gemeynet, wenn er zu besserer Einrichtung der Sitten einige Handleitung

## Vorrede.

leitung gebe. Da nun dieses Büchelchen bisher seine Liebhaber gefunden hat, daß es vielfältig ist aufgelegt worden: So ist auch diese neue Auflage um so vielmehr beliebt, und dazu Gelegenheit gemacht worden.

§. 4. Der Auctor ist gewesen Desiderius Erasmus, einer der gelehrtesten und berühmtesten Männer seiner Zeit. Er wurde A. 1467. d. 28. Octobr. zu Rotterdam ausser der Ehe geboren, daher er auch den Zunahmen Roterodamus bekommen hat, und unter die gelahrten Spurias mit gerechnet wird.

§. 5. Sein Vater hieß Gerhardus, welcher 9. Brüder hatte, und von seinen Eltern zum geistlichen Stande gewidmet war. Weil er aber dazu nicht geschickt war, so eröffnete er seinen Eltern, daß er Margaretham, eines Medici Tochter von Zevenberge, heyrathen wollte. Als dieselben damit nicht zufrieden waren, so begab er sich nach Rom, und hinterließ dieses Mensch schwanger. Indessen da er sich



zu Rom mit Abschreibung der Manuscriptorum behalff, kam die gedachte Margaretha mit Erasmo nieder, welcher nach Gewohnheit des Landes Gerhardus Gerhardi genannt wurde. Diesen Namen übersezte er hernachmals bey heranwachsenden Jahren in das Lateinische und Griechische. Denn Gerhard oder Gebhard heisset bey den Teutschen so viel als lieb, annehmlich, dem man sein Herß zu eigen geben möchte. Und daher übersezte er den Vornamen in das Lateinische, und nennete sich Desiderium, den Zunamen aber in das Griechische, und nennete sich Erasmus, von ἐράω, ich liebe.

§. 6. Seine Eltern wollten ihn gern wieder zu Hause haben, darum schrieben sie ihm, daß Margaretha gestorben wäre, worüber er sich dermassen betrübt, daß er einen Ordens Habit annahm. Ob er nun gleich dieses hernach falsch befunden, wollte er doch sein Gelübde nicht brechen, sondern gedachte vielmehr darauf, wie der junge Erasmus in allen guten Künsten möchte erzogen werden, und schickte ihn, da er kaum vier Jahr alt war, zur Schule in Utrecht,

Utrecht, von dannen er im 9. Jahre nach Deventer gebracht wurde.

§. 7. Nach Absterben seiner Eltern schickten ihn die Vormünder nach Herkogenbusch, seine Studia fortzusetzen, hatten aber dabey den Vorsatz, ihn ins Kloster zu stecken. Ob er sich gleich widersetzte, mußte er doch endlich in das Kloster Emaus oder Stein bey Goude gehen, und so lange darinne bleiben, bis er dem Bischoffe zu Cammerich, Heinrich von Bergis, wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit bekannt wurde.

§. 8. Von da gieng er nach Paris, und profitirte die Studia elegantiora. Er hatte zwey junge von Adel aus Engeland in seiner Information, welche ihn hernach in Engeland vocirten, da er mit dem Könige Heinrich dem VII. und vielen Gelehrten bekannt wurde. Nachdem er eine Zeitlang auf der Universität Cambridge dociret hatte, reisete er mit zwey Untergebenen nach Italien. Zu Turin nahm er den Doctor-Titul an, und zu Bononien brachte er seine

adagia zu Ende; und weil Aldus Manutius zu Venedig dieselbigen zu drucken versprochen hatte, so begab er sich nach Verfließung eines Jahrs dahin.

§. 9. Von Venedig gieng er mit dem Erzbischoff von S. Andreas in Schottland, der damals zu Padua studirte, nach Siena, und ferner nach Rom, reisete auch mit ihm durch Italien. Und als jener nach Hause gieng, verfügte er sich nach Holl- und Engeland, und weiter nach Flandern, da ihn der Erb-Herzog von Oesterreich Carolus zu seinem Rath annahm. Weil er aber die Lust daselbst nicht wohl vertragen konnte, so gieng er nach Basel, zu dem Frobenio, und beförderte daselbst unterschiedliche Bücher zum Drucke, allwo er auch den 12. Jul. 1536. an der Ruhr gestorben ist.

§. 10. Gleichwie er aber schon in seiner Jugend jedermanns Augen auf sich zog, wegen seines herrlichen ingenii und memorie, da er den ganzen Terentium und Horatium auf einem Nagel hersagen können: also haben ihn in seinen erwachsenen Jahren

ren die größten Potentaten ihrer Gnade würdig geachtet. Der Pabst Paulus III. wollte ihm den Cardinals Hut schencken, den er aber anzunehmen mit grosser Bescheidenheit weigerte. Viele Könige und Fürsten wollten ihn gern bey sich haben; ja die Reichs- und andere vornehme Städte pflegten ihn bey seiner Durchreise mit Wein und andern Erfrischungen zu regaliren, welches sonst nur Durchlauchtigen Häuptern geschieht.

§. 11. Absonderlich wollte sich sein Geburts-Ort Rotterdam dankbar gegen ihn bezeugen, und beschloß daher, das Haus, worinne er gebohren, mit einer Aufschrift zu zieren, das Collegium, wo das Lateinische und Griechische, nebst der Rhetoric gelehret würde, nach seinem Namen zu nennen, und gleichfalls mit einer Überschrift zu bezeichnen, und endlich ihm eine Statuam oder Ehren-Säule aufzurichten.

§. 12. Diese war erstlich von Holz A. 1540. gesetzt: 17. Jahre hernach wurde ei-

## Vorrede.

ne von Stein aufgerichtet, und nachdem diese A. 1572. von den Spaniern umgerissen war, wurde eine von Erz gegossen, und A. 1622. aufgeführt. Er stehet in seinem Doctor-Rock auf eine Marmor-Fuß-Säule, und hat ein Buch in der Hand, als wenn er darinne lese, und das Blat umwenden wollte. Man sagt den Kindern und Einfältigen, das Erasmus ein Blat umkehre, so oft er die Glocke schlagen höre, und wenn er das letzte Blat umwenden würde, die Welt ein Ende nehmen würde. Das Häusgen seiner Geburt ist nicht weit davon zu finden, wie davon äußerlich die Überschrift zeuget: *Hæc est parva domus, magnus qua natus Erasmus*, und durch ein Täffelchen, welches die Leute im Hause zeigen, bekräftiget wird.

§. 13. Er hat viel geschrieben, und sind seine Werke A. 1540. zu Basel in 9. Tomis zusammen gedruckt. Weit aber viel Stücke daran gemangelt, so hat der berühmte Joh. Clericus eine neue Edition in X. Tomis mit seiner eigenen, und anderer  
notis

## Vorrede.

notis heraus zu geben sich angelegen seyn lassen.

§. 14. Unter diesen Schrifften ist auch dieses Tractätlein mit begriffen, welches hier von neuen also ist aufgelegt worden, daß einmal der Lateinische Text mit denen darunter gesetzten Phrasibus deutlich und verständlich gemacht worden, welches mehr Nutzen geben wird, als wenn die Teutsche Version gleich dabey gesetzt wäre, als welche ohne dem mit leichter Mühe wird gemacht werden können. Hernachmals sind auch hin und wieder bey den Sachen selbst einige nöthige Anmerckungen mit eingerucket worden, wie es die heutige manierliche Aufführung etwa erfordern möchte.

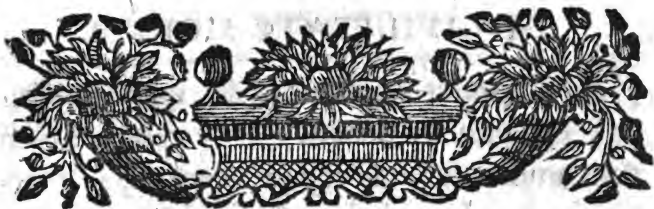
§. 15. Wer weitere Nachricht in dieser Materie verlangt, der kann mit zu Hülffe nehmen die zum Gebrauch des Pädagogii Regii zu Glauche an Hälle abgefassete nützliche und nöthige Handleitung zu wohlanständigen Sitten.



ten. Joh. Christian Bar-  
 tens Galante Ethica. Des  
 Frankösischen Abts von Bellegar-  
 de Betrachtung über die Ar-  
 tigkeit der Sitten; über die  
 Auslachsens-Würdigkeit; Mu-  
 ster derer Gespräche vor die ar-  
 tigen und höflichen Personen;  
 Regeln des bürgerlichen Lebens.  
 u. d. m. Daben die Pürfung nöthig seyn  
 wird, wenn man sich allemal das beste  
 zu Nuze machen will.



ERAS-



# ERASMUS ROTERODAMUS

GENEROSO CUM PRIMIS (1) ET OPTI-  
MÆ SPEI PUERO, (2) HENRICO A BUR-  
GUNDIA, ADOLPHI PRINCIPIS VE-  
RIANI FILIO S. (3)



§. I.

**S**i ter Maximum illum Paulum non pi-  
guit, (4) omnia fieri omnibus (5) quo  
pro-

1) generosus cum primis puer est, es ist ein vor-  
nehmer junger von Adel, oder Herr. Denn es war  
ein Prinz, an welchen Erasmus dieses Büchlein dedi-  
cirte, der heutiges Tages Celsissimus tituliret wird,  
gleichwie einer von Adel Generosus genannt wird.

2) optimæ spei puer, ein Knabe, von dem man  
sehr gute Hoffnung hat.

3) salutem dicere alicui, einem viel Heil und  
Wohlfahrt wünschen.

4) me non piget, es verdreust mich nicht.

5) omnia fieri omnibus, jedermann alles werden  
sich in allen Stücken nach andern richten. Die  
Worte stehen 1. Cor. 9, 22.

prodesse posset omnibus, (6) quanto minus  
 (7) ego gravari debeat, (8) juvanda Juven-  
 turis amore, subinde repuerascere. (9) Itaque  
 quemadmodum pridem (10) ad Maximiliani,  
 fratris tui, primam adolescentiam (11) me ac-  
 commodavi, (12) dum adolescentulorum for-  
 mo

6) prodesse alicui, einem nützlich seyn.

7) quanto minus; wie viel weniger.

8) tu non gravari debes, es soll dir nicht be-  
 schwerlich seyn, du mußt dir keine Mühe daraus  
 machen.

9) subinde repuerascere, von neuen wieder kind-  
 lisch werden.

10) pridem, schon neulich, jam pridem, schon  
 vorlängst, non ita pridem, ohnlängst.

11) das Alter der Menschen wird getheilet in pue-  
 ritiam, oder die Kindheit, bis ins zehende Jahr, in  
 adolescentiam, die Jugend bis ins zwanzigste Jahr,  
 in virilem ætatem, das männliche Alter, und senectu-  
 tem, das hohe Alter. Sonst wird das menschliche  
 Alter auch getheilet in infantiam, bis in das sechste  
 Jahr, pueritiam bis 14. adolescentiam bis 25. ju-  
 ventutem bis 35. ætatem virilem bis 55. und se-  
 nectutem, davon der Vers lautet: Infans, inde puer,  
 adolescens post juvenis, vir; dicitur inde senex,  
 postea decrepitus.

12) accommodare se ad aliquid, sich wornach  
 richten, bequemen. Hernach heisset es attemperare.

mo linguam: (13) Ita nunc, Heinrice suavissime, me ad tuam attempero (14) pueritiam, de puerorum moribus præcepturus: (15) non, quod tu hisce præscriptis magnopere egeas, (16) primum ab incunabulis (17) inter aulicos educatus, (18) mox nactus Joannem Crucium, tam insignem formandæ rudis ætatis (19) artificem: (20) aut, quod omnia, quæ præscribemus, ad te pertineant, (21) & e principibus & prin-

13) formare linguam alicujus, einen reden lernen, einem eine Sprache beibringen.

14) s. n. 12.

15) i. e. dum volo præcipere, præcepta dare, Anweisung, Lehrsätze geben.

16) præscripto magnopere egere, eine Vorschrift hochnöthig haben.

17) ab incunabulis, von der Wiege an.

18) inter aulicos educari, bey Hofe erzogen werden.

19) formare rudem ætatem, die ungeschickte Jugend geschickt machen.

20) nancisci insignem artificem, einen fürtrefflichen Künstler und Meister bekommen. Nancisci insignem artificem formandæ rudis ætatis, einen sehr geschickten Hofmeister erlangen.

21) hoc ad te pertinet, das gehet dich an, ist zu deinem Besten gerichtet.

& principatu natum: (22) sed, ut libentius hæc ediscant (23) omnes pueri, quod amplissimæ fortunæ (24) summæque spei puero dicata sint. (25) Nec enim mediocre calcar addet universæ pubi, (26) si conspexerint, Heroum liberos (27) a primis statim annis (28) dicari studiis, (29) & in eodem cum ipsis studio currere. (30)

§. 2.

22) e principibus & principatu natus est, er ist aus Fürstlichem Stamme entsprossen, von regierenden Fürsten geboren.

23) libenter quid ediscere, etwas gern auswendig lernen.

24) amplissimæ fortunæ juvenis, ein junger Mensch von vornehmen Stande.

25) dicare quid alicui, einem etwas widmen, zuweignen.

26) calcar addere universæ pubi, alle junge Knaben anreizen, und ihnen gleichsam die Sporen geben, die bey den faulen Pferden gebraucht werden.

27) sonst hat man ein Sprichwort: heroum liberi noxæ, vornehmer Leute Kinder taugen nicht viel, nemlich weil sie zuweilen verzogen werden.

28) a primis statim annis, von Kindheit auf,  
f n.17.

29) dicari studiis, dem Studieren gewidmet werden.

30) in stadio currere, in den Schranken, auf der Rennbahn lauffen.

§. 2. Munus autem formandi pueritiam (31) multis constat partibus, (32) quarum (33) sicuti prima, ita præcipua (34) ut tenellus (35) animus imbibat pietatis seminaria. (36) Proxima (37) ut liberales disciplinas & amet & perdiscat. (38) Tertia est, ut ad vitæ officia instrua-

31) formare pueritiam, die Jugend unterweisen, f. n. 19. 13.

32) munus hoc multis constat partibus, dieses Amt bestehet in vielen Stücken.

33) inter quas partes.

34) hæc prima & præcipua pars est, dieses ist das erste und fürnehmste Stück.

35) tenellus animus, ein ganz zartes Gemüth. Deminutivum von tener, a, um, zarte Bäumchens kan man beugen.

36) imbibere pietatis seminaria, die Saamenkörner der Gottesfurcht annehmen, gleichsam eintrinken.

37) scil. pars est.

38) liberales disciplinas & amare & perdiscere, die freyen Künste lieben und recht lernen. Deren werden insgemein 7. gezählet: Grammatica, Logica, Rhetorica, Musica, Arithmetica, Geometria, Astronomia; und sind in den Dend's Versen enthalten: Gramm. loquitur, Dia: vera docet, Rhet. verba colorat. Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. colit, astra.



instruatur. (39) Quarta est, ut a primis statim ævi rudimentis (40) civilitati morum assuescat. (41) Hanc postremam nunc mihi pro-

39) scil. tenellus animus, instruere quem ad vitæ officia, einen in den Pflichten des menschlichen Lebens unterrichten, anweisen, wie man sich in den Aemtern dieses Lebens zu verhalten habe.

40) a primis ævi rudimentis, von den ersten jungen Jahren an, s. n. 28. und 17. Denn es heisset: a teneris adsuescere multum est, jung gewohnt, alt gethan.

41) civilitati morum adsuescere, sich zu höflichen und wohlanständigen Sitten gewöhnen. Denn sonst trifft es ein: Qui proficit in litteris, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit, wer in der Gelehrsamkeit zu, und in der Höflichkeit abnimmt; der verlernet mehr, als daß er etwas lernen sollte. [Es ist viel daran gelegen, daß man wisse, wie man sich in dem Umgange mit andern ehrbar und sittsam verhalten könne. Welche Höflichkeit dem Christenthum nicht zuwider ist, indem sie nicht allein gebeut, Ehre zu geben, dem die Ehre gebühret; sondern auch fordert, daß einer dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvor kommen solle. Ob nun gleich einigen ein wohl anständiges Wesen gleichsam angebohren ist, daß sie sich ohne viele Erinnerungen manierlich aufzuführen lernen: So findet sich doch bey der meisten rohen Jugend ein grobes und unanständiges Wesen, welches durch gute Anweisung zur Ehrbarkeit und Bescheidenheit muß gebessert werden.]

proprie sumpsi: (42) nam de superioribus (43) cum (44) alii complures, (45) tum nos (46) quoque permulta conscripsimus. (47)

§. 3. Quanquam autem *externum illud corporis decorum* (48) *ab animo bene compositoproficiscitur*: (49) amen incuria præceptorum

B 2

rum

42) scil. tractandam, abzuhandeln. Sumere sibi aliquid, sich etwas vornehmen.

43) von den ersten drey Stücken, nemlich von der Gottesfurcht, von Erlernung zarter Künste und Wissenschaften, und von den Pflichten der Menschen in ihren Aemtern und Stande.

44) cum, tum, so wol, als auch.

45) scripserunt, *ellipsis*.

46,) der Plur. wird an statt des Sing. gesetzt, und wird nur Erasmus allein verstanden.

47) permulta conscribere de aliqua re, von einer Sache sehr viel zusammen schreiben.

48) *externum corporis decorum*, die äußerliche Zierung des Leibes.

49) *hoc ab animo bene composito proficiscitur*, dieses kommt von einem wohl eingerichteten Gemüthe her. Hierbei ist des Poeten Erinnerung zu merken: *Didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros*, wenn man die guten Künste recht lernet, so werden die Sitten gebessert, und man bleibt nicht frech und unbändig.

rum nonnunquam fieri videmus, (50) ut hanc interim gratiam in probis & eruditis hominibus desideremus. (51) Nec inficior, (52) hanc esse clarissimam philosophiæ (53) partem, sed ea, ut sunt hodie mortalium judicia, (54) plurimum conducit, & ad conciliandam benevolentiam, (55) & ad præclaras illas animi dotes oculis commendandas. (56)

§. 4. Decet autem ut homo totus sit compositus

50) incuria nonnunquam fit, es geschieht bisweilen durch Unachtsamkeit.

51) hanc gratiam in te desidero, diese Annehmlichkeit oder Manierlichkeit spüre ich bey dir nicht, ich wollte, daß es dir daran nicht fehlte.

52) inficiari quid, etwas leugnen.

53) Philosophia ist ein Griechisch Wort, und ist so viel als φιλία τῆς σοφίας, die Liebe zur Weisheit; daher Philosophus ein Liebhaber der Weisheit eigentlich heißet.

54) ita sunt hodie mortalium judicia, so urthelet man heutiges Tages die Leute.

55) id plurimum conducit ad conciliandam benevolentiam, dieses dienet dazu sehr viel, daß man sich bey andern recommendire, und ihre Gewogenheit erlange.

56) præclaras animi dotes oculis commendare, die vortreffliche Gemüths Gaben andern vor Augen stellen.

*positus animo, corpore, (57) gestibus ac vestitu, (58) sed imprimis pueros decet omnis modestia, (59) & in his praecipue nobiles.*

§. 5. Pro nobilibus autem habendi sunt (60) omnes, qui studiis liberalibus excolunt animum. (61) Pingant alii in clypeis suis leones, aquilas, tauros & leopardos, (62) plus habent veræ nobilitatis, qui pro insignibus suis (63) tot possunt imagines depingere, (64) quot perdidicerunt artes liberales.

B 3

SE-

57) homo compositus est animo & corpore, der Mensch ist am Gemüth und Leibe geschickt.

58) homo compositus est gestibus ac vestitu, der Mensch führet sich hübsch auf in der Stellung und Kleidung.

59) puerum decet modestia, einem Knaben steht Zucht und Ehrbarkeit wohl an.

60) pro nobili habetur, er wird für einen Edelmann gehalten.

61) studiis liberalibus excolere animum, das Gemüth auf die freyen Künste legen.

62) illi, *ell.*

63) an statt ihrer Wapen. Insigne, ein Wapen.

64) imaginem depingere, ein Bild mahlen.

## SECTIO I.

## DE GESTIBUS.

## §. 6.

U<sup>t</sup> ergo bene compositus pueri *animus* undique reluceat [*reluceat autem potissimum in vultu*] (65) sint *oculi* placidi, verecundi, compositi, non torvi, quod est truculentiae (66) non improbi, (67) quod est impudentiae: (68) non vagi ac volubiles (69) quod est insaniae: (70) non limi (71) quod est suspicio-

cio-

65) *animus reluceat potissimum in vultu*, die Gemüths-Beschaffenheit leuchtet am meisten aus dem Angesichte heraus. Der Auctor fängt hier an zu lehren, wie die *gestus corporis* beschaffen seyn sollen.

66) sc. *signum*, *oculi torvi sunt truculentiae signum*, störrische Augen sind ein Zeichen der tödtlichen Grausamkeit.

67) *Oculi improbi*, schalckhafte Augen.

68) *hoc est impudentiae*, dieses steht unverschämt.

69) *oculi vagi ac volubiles*, hin und her fahrende und fladdernde Augen.

70) *hoc est insaniae*, das ist ein Zeichen der Unsinnsigkeit.

71.) *oculi limi*, in die quer sehende, schielende Augen.

ciolorum, (72) & insidias molientium, (73) nec immodice diducti, (74) quod est stolidorum: (75) nec subinde conniventibus genis ac palpebris (76) quod est inconstantium: (77) nec stupentes, (78) quod est attonitorum, (79) id quod est in Socrate (80) notatum (81) nec nimium acres, (82) quod est iracundiæ signum: (83) non innuentes

B 4

ac

72) hoc est suspiciosum, das thun argwöhnische Leute.

73) insidias molitur, er gehet mit Hinterlist um, ist ein Tückmeuser.

74) oculos immodice diducere, die Augen unmaßig aufsperrn.

75) hoc est stolidum, das thun die Narren.

76) subinde connivere genis ac palpebris, die Augen immer auf und niederschlagen, plinkeln.

77) hoc est inconstans, dieses thun Wankelmuthige.

78) oculi stupentes, starrende Augen.

79) attonitus est, er ist sehr erschrocken, erstau-  
net, als einer, der vom Donner gerührt ist.

80) Socrates war ein Philosophus, der die ersten Lehre zu erst vorgetragen und geübet hat.

81) notatur in eo, es wird an ihm getadelt.

82) oculos acres habet, er ist scharfsichtig.

83) hoc iracundiæ signum est, dieses zeigt ein jachzorniges Gemüth an.



ac loquaces, (84) quod impudentiæ signum: Sed animum sedatum ac reverenter amicum præ se ferentes. (85) Nec enim temere dictum est (86) a priscis sapientibus: (87) *Animi sedem esse in oculis.* (88) Picturæ quidem veteres nobis loquuntur, (89) olim singularis cujusdam modestiæ fuisse, (90) semiclusis oculis obtueri, (91) quemadmodum apud Hispanos

84) oculi innuentes ac loquaces, winkende Augen, damit man etwas zu verstehen geben will.

85) animum sedatum ac reverenter amicum præ se ferre, ein stilles Gemüth und freundliche Ehrerbietung zu erkennen geben.

86) non temere quid dicere, etwas nicht für die lange Weile sagen.

87) prisci sapientes, die alten Weisen.

88) animi sedes est in oculis, des Gemüthes Sitz ist in den Augen, oder, man kan es etnem an den Augen ansehen, was er im Sinne hat. Damit will Erasmus die Ursache anzeigen, warum man die Augen so genau in acht nehmen müsse; obgleich nicht überall einerley Beschaffenheit derselben für wohl anständig gehalten wird, wie aus dem, was folget, erhellet.

89) pictura hoc loquitur, das Gemählde gleebe so viel zu verstehen.

90) singularis cujusdam est modestiæ, es wird für eine sonderbare Höflichkeit gehalten.

91) semiclusis oculis obtueri quem, einen mit halbgeschlossenen Augen anschauen.

nos quosdam, semipetis intueri, (92) blandum haberi videtur & amicum. (93)

§. 7. Item ex picturis discimus, olim (94) contractis strictisque labiis esse, (95) probitatis fuisse argumentum. (96)

§. 8. Sed, *quod suapte naturâ decorum est*, (97) *apud omnes decorum habebitur.*

§. 9. Quanquam in his quoque decet interdum nos fieri Polypos, (98) & ad regionis morem nosmet attemperare. (99)

B 5

§. 10.

92) semipetis oculis intueri quem, einen mit halb wimmernden Augen übersichtlich anschauen.

93) blandum haberi videtur & amicum, es pfleget für liebrend und freundlich gehalten zu werden.

94) olim, vorzeiten.

95) contractis strictisque labiis esse, die Lippen einziehen und einbeissen.

96) probitatis est argumentum, es ist ein Beweis der Redlichkeit und Frömmigkeit.

97) hoc suapte natura decorum est, das steht an und für sich selbst sein.

98) wir müssen hierinne zuweilen veränderlich seyn. Polypus ist ein Fisch, der viel Füße hat, und allerhand Farben annehmen soll von πολλός, viel und πᾶς ein Fuß.

99) ad regionis morem se attemperare, sich nach des Landes Sitten richten. Daher kömmt das Sprüchwort: *Si fueris Roma romano vivito more, Si fueris alibi, vivito sicut ibi*, ländlich, sittelich.

§. 10. Jam sunt quidam oculorum habitus, (100) quos aliis alios addit natura, (101) qui non cadunt sub nostras præceptiones, (102) nisi quod *incompositi gestus non rara vitiant, non solum oculorum, verum etiam totius corporis habitum ac formam.* (103) Contra *compositi* (104) quod natura decorum est, reddunt decentius, (105) quod vitiosum est, si non tollunt, certe tegunt minuuntque. (106)

§. 11. Indecorum est, clauso oculorum altero, quenquam obtueri. (107) Quid enim hoc

100.) oculorum habitus, Gestalten und Geberden der Augen.

101) hoc aliis aliud addit natura, die Natur giebet dieses dem einen auf diese, dem andern auf jene Art.

102) hoc non cadit sub meas præceptiones, ich habe darinnen nichts zu befehlen und vorzuschreiben.

103) grobe Geberden verstellen nicht nur die Gestalt der Augen, sondern auch des ganzen Leibes.

104) mores, höfliche Sitten.

105) reddere quid decentius, etwas noch wohlständiger machen.

106) quod vitiosum est tollere, tegere, minuere, was unhöflich steht, hinweg schaffen, zudecken und mindern oder këmänteln.

107) clauso oculorum altero aliquem obtueri, einen ansehen, das man ein Auge zuthut.

hoc aliud est quàm seipsum eluscare? (108)  
Eum nos gestum thynnis (109) ac fabris relin-  
quamus.

§. 12. Sint exporrecta *supercilia*, non ad-  
ducta, (110) quod est torvitatis: (112) non sub-  
lata in altum, (113) quod est arrogantia: (114)  
non in oculos depressa, (115) quod est mala  
cogitantium. (116)

§. 13. *Frons* item hilaris & explanata, (117)  
mentem sibi benè consciam, & ingenium li-  
berale præ se ferens (118) non inrugas contra-  
cta,

108) eluscare se, sich selbst blind machen.

109) thynnus five thunnus, ein Einauge, soll ein  
gewisser See-Fisch seyn.

110) supercilia exporigere non adducere, die  
Augenbraunen ausbreiten, nicht einziehen.

112) hoc est torvitatis, das stehet greßlich.

113) Supercilia in altum tollere, die Augenbrau-  
nen in die Höhe ziehen.

114) hoc est arrogantia, das stehet hochmüthig.

115) supercilia in oculos deprimere, die Augen-  
lieder in die Augen drücken.

116) mala cogitare, Böses und Arges gedenken.

117) frons hilaris & explanata, eine muntere und  
glatte Stirn.

118) hoc mentem sibi bene consciam, & inge-  
nium liberale præ se fert, dieses zeigt ein gut Bewuß-  
sen und ein freyes Gemüth an

sta, (119) quod est senii: (120) non mobilis, quod est erinaceorum: (121) non torva, (122) quod est taurorum.

§. 14. A *naribus* absit mucoris *purulentia*, (123) quod est sordidorum: (124) id quoque vitium Socrati Philosopho datum est probro. (125)

§. 15. Pileo aut veste *emungi* (126) *rusticanum* est: (127) *brachio cubitoque*, (128) *falsamentariorum*: (129) nec multo civilius, id manu si fiat, si mox *pituitam* vesti illinas. (130)

§. 16.

119) frontem in rugas contrahere, die Stirn voll Runzeln ziehen.

120) hoc est senii, das thun alte Leute. Senium, das hohe Alter.

121) *erinaceus*, ein Schweinigel.

122) *frons torva*, eine stöchtige Stirn.

123) der unflätige Noß soll nicht in der Nase hängen.

124) hoc est sordidorum, das thun Unfläter.

125) hoc ei probro datur, dieses wird ihm zur Schande nachgesagt.

126) *veste, emungi*, sich an dem Kleide schneuken.

127) *rusticanum* est, es stehet bäurisch.

128) *sc. emungi, cubitus*, der Ellenbogen.

129) *falsamentarius*, ein Heringskrämer.

130) *pituitam vesti illinere*, den Unflät an das Kleid schmieren.

§. 16. Strophiolis excipere narium excrementa (131) decorum; idque paulisper averso corpore, (132) si qui (133) adsint honoratiores. Si quid in solum dejectum est, (134) emuncto duobus digitis naso, (135) mox pede proterendum est. (136)

§. 17. Indecorum est, subinde cum sonitu spirare naribus, (137) bilis id indicium est. (138)

§. 18.

131) strophiole excipere narium excrementa, die Nase mit dem Schnupstuche schneuzen und abwischen.

132) paulisper avertere corpus, sich mit dem Leibe ein wenig kühnwenden.

133) wird zierlich gesetzt, anstatt si aliqui; wie auch folgt, si quid für si aliquid u. s. w.

134) deicere quid in solum, etwas auf die Erde werffen.

135) emungere nasum, die Nase ausschneuzen.

136) pede proterere quid, etwas austreten. [Dieses aber schüfset sich gar nicht in Gesellschaft, mit den Fingern die Nase zu reinigen: es könnte noch eher passiren, wenn man allein wäre. Doch wenn sich ein Knabe erst etwas angewöhnet, so möchte er es auch damit hernach leicht öffentlich versehen.]

137) cum sonitu spirare naribus, überlaut mit der Nase schnleben.

138) bilis id indicium est, es ist eine Anzeigung vieler Galle, oder des Zorns.



§. 18 Turpius etiam, ducere ronchos, (139) quod est furiosorum, (140) si modo fiat usu. (141) Nam spiritosis, qui laborant orthopnoea (142) danda est venia. (143)

§. 19. Ridiculum, naribus vocem emitte-  
re, (144) nam id cornicinum (145) est & ele-  
phantorum.

§. 20. Crispare nasum, (146) irrisorum  
est sannionum. (147)

§. 21.

139) ducere ronchos, schnarchen.

140) hoc est furiosorum, das thun Unsinnige.

141) hoc usu fit, dieses geschieht aus Gewohn-  
heit.

142) spiritosus, qui laborat orthopnoea, ein En-  
gebrünstiger, der einen schweren oder kurzen Odem  
hat, und deshalb krächzet. *ὀρθοπνοία*, difficultas  
spirandi von *ὀρθός* rectus und *πνοή* dorice *πνοή*  
spiritus.

143) danda est ei venia, man muß es ihm zu gute  
halten.

144) naribus vocem emittere, durch die Nase  
reden.

145) cornicen, ein Zinckenbläser.

146) crispare nasum, die Nase zusammen rümpf-  
en, runzeln.

147) hoc irrisorum & sannionum est, daß gehö-  
ret für Spötter und höhnlische Leute.

§. 21. Si aliis præsentibus incidat *sternutatio*, (148) civile est, corpus avertere: mox ubi se remiserit impetus, (149) sublato pileo (150) resalutatis, qui vel salutarunt, (151) vel salutare debuerant, [nam sternutatio, quemadmodum oscitatio, (152) sensum aurium prorsus aufert] (153) precari veniam (154) aut agere gratias.

§. 22. Alterum in sternutamento salutare, religiosum: (155) &, si plures adsint natu majores, (156) qui salutant virum aut foemina-

nam

148) incidit sternutatio, sternutamentum, das Niesen kommt mir an.

149) impetus se remisit, der Anfall hat nachgelassen, man hat ausgetieft.

150) tollere pileum, den Hut abnehmen.

151) resalutare salutandem, dem Grüssenden danken, demjenigen wieder Gutes wünschen, der uns Gutes gewünscht, der prosit gesagt, oder wohl bekomme es.

152) oscitatio, das Hojanen.

153) hoc sensum aurium prorsus aufert, dieses nimmt das Gehör gänzlich weg, machet, daß man nichts höret.

154) precari veniam, um Verzeihung bitten.

155) religiosum est, es steht Christlich.

156) natu majores, alte Leute.

nam honorabilem pueri est, aperire caput. (157)

§. 23. Porro, vocis tinnitum studio intendere, (158) aut, data opera, sternutamentum iterare, (159) nimirum ad virium ostentationem, (160) nugonum; est. (160)

§. 24. Reprimere sonum, (161) quem natura fert, (162) ineptorum est, (163) qui plus tribuunt civilitati, quam salutari. (164)

§. 25.

157) aperire caput, das Haupt blößen, den Hut abziehen. n. 150. [Es ist nicht nöthig, daß ein Knabe in Gegenwart anderer honnetten und alter Leute den Hut, oder die Mütze auf dem Kopff habe: und alsdann darff er nur einen höflichen Reverentz machen, so kan er seine Schuldigkeit schon in acht nehmen.]

158) vocis tinnitum studio intendere, den Laut der Stimme mit Fleiß erheben und erzwingen.

159) data opera sternutamentum iterare, das Niesen mit Fleiß und Willen wiederholen.

160) ostendere vires, seine Kräfte sehen lassen.

160) hoc nugonum est, das ist ein Stück vor die Possenreißer.

161) reprimere sonum, den Schall zurück halten.

162) hoc natura fert, dieses bringet die Natur mit sich.

163) hoc ineptorum est, das thun Narren.

164) plus tribuere civilitati quam salutari, mehr auf Höflichkeit als Gesundheit sehen.

§. 25. *Malas* tingat (165) *nativus & ingenuus pudor*, (166) *non fucus*, aut *adscitius color*. (167) *Quamquam is pudor sic temperandus est*. (168) *ut nec vertatur in improbitatem*, (169) *nec adducat δυσωπίαν*, id est *vitiosum pudorem*, (170) *aut stuporem*, (171) *& quantum*, ut *habet proverbium*, (172) *insanix gradum*. Quibusdam enim hic affectus tam impotens insitus est, (173) *ut reddat deliranti*

165) *malas tingere*, die Backen färben, bemahlen.

166) *nativus & ingenuus pudor*, eine natürliche und ehrbare Scham-Röthe.

167) *fucus & adscitius color*, Schmincke und falsch angestrichene Farbe. *Fucus*, aut *adscitius color* *malas tingit virginis*, die Jungfer hat sich geschmucket.

168) *temperare pudorem*, die Schamhaftigkeit mäßigen.

169) *vertere quid in improbitatem*, etwas in eine Frechheit und Schalckheit verkehren.

170) *δυσωπία* ist eine solche Blödigkeit, da man sich läßt über das Maul fahren, und mit sich machen was jemand will.

171) *stupor*, Erstarrung.

172) *ita habet proverbium*, also lautet das Sprichwort.

173) *hic affectus ei tam impotens insitus est*, dieser unmäßige Affect ist so tieff bey ihm eingewurzelt.

ranti similes. (174) Temperatur hoc malum, si puer inter majores assuescat vivere, (175) & Comœdiis agendis exerceatur. (176)

§. 26. Inflare *buccas*, (177) fastus indicium est: (178) easdem demittere, (179) est animum

174) hic affectus reddit eum deliranti similem, diese Leidenschaft machet ihn einem Aberwitzigen ganz gleich.

175) inter majores assuevit vivere, er ist gewohnt mit alten Leuten umzugehen.

176) comœdiis agendis exerceri, durch Comœdienspielen sich üben. [Blöße seyn ist besser, als unverschämt seyn; denn wer einmal der Scham, wie man sagt, den Kopf abgebissen hat, bey dem ist nicht viel mehr auszurichten. Der Blödsichtigkeit aber kan nachgerade abgeholfen werden, wenn entweder die Knaben bisweilen zu Leuten geschickt werden, erstlich in Gesellschaft anderer, die sie anführen, ein geschickt Compliment zu machen; oder auch zuweilen in Gegenwart anderer öffentlich eine kleine Rede halten, wenn es gleich nicht auf dem Comœdien-Platze geschieht, welches wol eben nicht zu rathen wäre, weil man sich daselbst eine Freyheit angewöhnen kan, die mehr Schaden als Nutzen bringet.]

177) inflare buccas, die Backen aufblasen.

178) fastus indicium est, es ist ein Kennzeichen der schwülstigen Hoffart.

179) demittere buccas, die Backen einziehen, niederhängen lassen.

num despondentis: (180) alterum Thraſonis (181) est alterum Judæ proditoris.

§. 27. Os, nec prematur, (182) quod est metuentis alterius halitum haurire: (182) nec hiet, (183) quod est morionum: (184) sed leviter osculantibus se mutuo labris (185) conjunctum sit.

§. 28. Minus etiam decorum est, subinde porrectis labiis (186) veluti poppysmum facerè: (187) quanquam id magnatibus (188) adultis per mediam turbam incedentibus (189)

C 2

con-

180) den Muth finden lassen.

181) thraſo, ein Großsprecher, Prahlhans.

182) os premere, den Mund zusammenbeißen.

182) meruit alterius halitum haurire, er scheuet sich für des andern Anhauchen.

183) hiare, das Maul weit aufperren.

184) morio, ein Narr.

185) labra se mutuo osculantur, die Leffzen berühren etinander gleichsam küßend.

186) porrigere labia, die Lippen spitzen.

187) poppysmum facere, sich anstellen, als wolte man pfeifen. ποππυσμα, ποππυσμός heißet es bey den Griechen.

188) Magnates, große, vornehme Herren.

189) per mediam turbam incedere, mitten durch das Volk gehen.



condonandum est: (190) illos enim decent omnia, nos puerum formamus. (191)

§. 29. Si fors (192) urgeat *oscitatio*, (193) nec detur averti aut cedere, (194) strophio volave tegatur os. (195)

§. 30. Omnibus dictis aut factis *arridere* (196) stultorum est: (197) nullis arridere, stupidorum. (198) Obscœne dictis aut factis (199) arridere nequitia est. (200)

§. 31.

190) hoc ei condonandum est, das muß man ihm zu gute halten.

191) puerum formare, einen Knaben unterrichten.

192) fors, forte, ohngefähr.

193) oscitatio urget, das Hoianen kömmt mir an.

194) non datur averti aut cedere, man hat keine Gelegenheit beiseite zu gehen, oder sich abzuwenden.

195) strophio, volave os tegere, den Mund mit einem Schnupftuche oder mit der Hand zu halten, bedecken.

196) omnibus dictis aut factis arridere, zu allen Worten und Werken lachen.

197) per risum multum debes cognoscere stultum, an vielen Lachen erkennet man Hans Hachen.

198) stupidus est, er ist dumm. [Es ist aber auch hier in acht zu nehmen Strachs Lehre cap. 21, 29. Ein Narr lachet überlaut; ein Weiser lächelt ein wenig.]

199) obscœne dicta & facta, garstige Worte und Werke.

200) nequitia est, es ist eine Leichtfertigkeit.

§. 31. Cachinnus, (201) & immodicus ille totum corpus quatiens risus, (202) quem ob id Græci συγχεῖσθαι risum apellant, nulli decorus est ætati, nedum pueritiæ. (203) Dedecet autem, quod quidam ridentes hinnitum edunt. (204) Indecorus & ille risus est, qui oris rictum late diducit, (205) corrugatis buccis, (206) ac nudatis dentibus, (207) qui caninus est, & Sardonius dicitur. (208)

§. 32. Sic autem vultus hilaritatem exprimat, (209) ut nec oris habitum dehonestet,

C 3

201) cachinnus, ein grobes, höhnisch Gelächter.

202) immodicus risus, totum corpus quatiens, ein übermäßiges Gelächter, das den ganzen Leib erschüttert.

203) hoc nulli decorum est ætati, nedum pueritiæ, das steht keinem Alter, geschweige der Jugend an.

204) hinnitum edere, wie die Pferde wiehern.

205) oris rictum late diducere, den Machen weit aufsperrern.

206) corrugare Buccas, die Backen falten.

207) nudare dentes, die Zähne herweisen.

208) risus sardonius heisset ein verstelltes Lachen, da man lieber weinen möchte. *vid. Erasmi. Adag. Chil. 3. cent. 4. Adag. I.*

209) vultus hilaritatem exprimit, das Angesicht läßt Frölichkeit spüren, es sieht lustig aus.

tet, (210) nec animum dissolutum arguat. (211.)

§. 33. Stultorum illæ voces sunt: (212) risu diffluo, risu dissilio, risu emorior, &c. (213) Si quæ res alia ridicula inciderit, (214) ut nolentibus ejusmodi risum exprimat, (215) mappa manu tegeta facies. (216) Solum aut nulam evidentem ob causam ridere, (217) vel stultitiæ tribuitur, vel insanix. Si quid tamen ejusmodi fuerit obortum, (218)

civi-

210) id oris habitum dehonestat, das verunflehret die Gestalt des Mundes.

211) animum dissolutum arguit, es giebet ein lieberlich Gemüth zu erkennen.

212) stultorum illæ voces sunt, so reden die Narren.

213) ich berste fast für lachen, ich lache, daß mir der Bauch zerspringet, ich lache mich zu tode.

214) res ridicula incidit, es ist etwas lächerliches vorgefallen.

215) hoc nolenti risum exprimit, man muß lachen, wenn man gleich nicht will.

216) mappa manu tegeta faciem, ein Tuch oder Hand vor das Gesicht halten.

217) vor sich allein, oder ohne merckliche Ursache lachen.

218) wenn dergleichen sich ereignen oder vorfallen sollte, oboriri.

civilitatis erit, aliis aperire risus causam: (219) aut, si non putes proferendam (220) commentitium aliquid adferre, (221) ne quis se derideri suspicetur. (222)

§. 34. Superioribus dentibus *labrum* inferius premere, (223) inurbanum est: (224) Hic enim est minantis gestus, (225) quemadmodum & inferioribus mordere superius. (226) Quin & labrorum oras lingua circumvoluta subinde lambere, (227) ineptum.

C 4

219) aperire alicui risus causam, einem des Lachens Ursache eröffnen.

220) id non puto proferendum, es steht nicht wohl zu sagen, ich halte es nicht für rathsam zu sagen.

221) commentitium aliquid adferre, etwas ausgedachtes vorschützen, eine Lüge vorbringen.

222) derideri se suspicatur, er muthmasset, argwohnet, daß er ausgelacht werde.

223) superioribus dentibus labrum inferius premere, mit den Ober-Zähnen die Lippe einbeissen.

224) inurbanum est, es steht unhöflich, bäurisch.

225) hic est minantis gestus, das ist eines Drohenden Mine oder Geberde.

226) inferioribus dentibus mordere superius labrum, mit den Unter-Zähnen in die Ober-Lippe beissen.

227) labrorum oras lingua circumvoluta subinde lambere, mit herumgezwungener Zunge das äußerste Theil der Lippen immerzu belecken.

ceptum. Porrectionibus esse labris, & velut ad osculum compositis, (228) olim apud Germanos fuisse blandum, (229) indicant illorum picturæ. (230 Porrecta lingua deridere quenquam, (231) scurrile est. (232)

§. 35. Aversus *exspuito*, (233) ne quem conspuas adspergasve (234) Si quid purulentius in terram reiectum erit, (235) pede, ut dixi, (236) proteratur ne cui nauseam moveat, (237) id si non licet, linteolo sputum excipito. (238)

§. 36.

228) f. § 27. 28.

229) blandum est apud nos, das steht bey uns freundlich.

230) pictura, ein Gemählde.

231) porrecta lingua deridere quem, einen mit ausgestreckter Zunge auslachen.

232) scurrile est, es steht Lotterbübisch. Scurra, ein Lotterbube.

233) du sollst dich umwenden, wenn du ausspuest.

234) conspuere & aspergere quem, einen bespeyen und besprühen.

235) purulentius quid in terram reiectum est, es ist etwas heßlichs auf die Erde geworffen.

236) vid. §. 16.

237) hoc nauseam mihi movet, das machet mir einen Ekel.

238) lineola sputum excipere, den Spetzel in ein Schnupftuch fassen.

§. 36 Reforbere salivam, (239) inurbanum est, quemadmodum & illud quod quosdam videmus, non ex necessitate, sed ex usu, (240) ad tertium quodque verbum exspuere. (241)

§. 37. Quidam indecore *subtussunt* identidem inter loquendum, (242) idque non ex necessitate sed ex more, (243) is gestus est mentientium, & inter dicendum quid dicant comminiscuntur. (244) Alii minus etiam decore, ad tertium quodque verbum *eructant*, (245) quæ res, si a teneris annis abierit in consuetudinem, (246) hæret etiam in grandiore ætatem. (247) Idem

C 5

sen-

239) reforbere salivam, den Spetchel wieder ein-  
schlingen.

240) ex usu, aus Gewohnheit.

241) ad tertium quodque verbum exspuere, je-  
desmal beim dritten Worte ausspucken.

242) *subtussire* inter loquendum, unter dem re-  
den mit husten, identidem, gleichfalls.

243) ex more, aus Gewohnheit.

244) *comminisci* quid, etwas erdennen.

245) *eructare*, rülpfen.

246) hæc res abiit in consuetudinem, es ist eine  
Gewohnheit daraus worden.

247) vitia hærent in grandiore ætatem, die La-  
ster hangen einem bis ins hohe Alter an,



lentiendum de sreatu, (248) quibus nominibus a servo notatur (249). Terentianus ille Clitipho. (250).

§. 38. Si *tussis* urgeat, (251) cave, ne cui in os tussias, (252) & absit ineptia (253) clarius tussendi quam natura postulet.

§. 39. Vomiturus (254) secede: nam *vomere turpe non est, sed ingluvie vomitum accersisse*, (255) *deforme est*. (256).

§. 40. *Dentium* mundities curanda est (257)

ve-

248) *lcreatus*, das räuspern, scharren mit dem Halse.

249) *notare quem*, einen tadeln.

250) der Clitipho bey dem Lateinischen Comödien-Schreiber Terentio.

251) *tussis urget*, der Husten kömmt mir an, setzt mir zu.

252) *in os tussire alicui*, einem ins Angesicht husten.

253) *absit hæc ineptia*, diese Thorheit soll entfernt seyn.

254) *vomere*, speyen, sich brechen.

255) *ingluvie vomitum accersere*, durch übermäßiges Fressen und Sauffen das Brechen verursachen.

256) *deforme est*, es steht garstig.

257) *dentium munditiem curare*, die Keinigkeit der Zähne beobachten, dieselben sauber halten.

verum eos pulvisculo candidare, (258) puellarum est: sale, aut alumine defricare, (256) gingivæ perniciosum: (260) idem lotie (261) facere Iberorum est. (262) Si quid inhæsit dentibus (263) non cultello, non unguibus canum felumve more, (264) non mantili (265) eximendum est, sed vel lentisci cuspidē, (266) vel ossiculis, e gallorum aut gallinarum tibiis detractis. (267)

## §. 41.

258) pulvisculo candidare dentes, die Zähne mit Zahnpulver weiß machen und reiben. [Einige halten dafür, es sey dieses den Zähnen mehr schädlich als nützlich; wiewol der mäßige Gebrauch des Zahnpulvers nicht zu verwerffen seyn möchte.]

259) sale aut alumine defricare dentes, mit Salz oder Alaun die Zähne reiben.

260) gingivæ perniciosum est, es ist dem Zahnfleisch schädlich.

261) lotium, der Urin.

262) Iberi hießen vorzeiten die Spanier von dem Flusse Ebro, und das ganze Land Iberia.

263) inhæsit quid dentibus, es ist etwas in den Zähnen stecken geblieben.

264) nach der Hunde und Katzen Art.

265) mantile heisset sonst das Handtuch, hier aber eine Serviette.

266) lentisci cuspis, von Mastix-Holz eine Spitze.

267) ossicula e gallorum aut gallinarum tibiis de-

tra-

§. 41. Os mane pura aqua eluere, (268) & urbanum est, & salubre: subinde (269) id facere, ineptum.

§. 42. Rusticanum est, impexo esse *capite*. (270) Adsit mundities, (271) non nitor puellaris. (272) Absint sordes lendium & vermiculorum. (273)

§. 43. Subinde scabere caput (274) apud alios, parum decet: quemadmodum unguibus reliquum fricare corpus, (275) sordidum est, præsertim si fiat usu, non necessitate.

#### §. 44.

trahere, Weinlein aus der Hahnen oder Hühner Füßsen abziehen. [ Jezo hat man dergleichen Zahnstocklers von Federposen zurechte gemacht, oder von Silber und auf andere Art. ]

268) os mane pura aqua eluere, den Mund des Morgens mit frischem Wasser ausspülen.

269) immerfort.

270) impexo est capite, er hat sich nicht gekämmt.

271) nulla adest mundities, er hält sich gar nicht sauber und reinlich.

272) nitor puellaris, ein jungfräulicher Schmutz und Puz.

273) das garstige Wesen mit Nüssen und Läusen muß weg seyn.

274) scabere caput, im Kopffe kratzen.

275) unguibus corpus fricare, mit den Nägeln den Leib reiben.

§. 44. *Coma* nec frontem tegat, (276) nec humeris involitet (277) Subinde discusso capite (278) discutere capillitium, (279) lascivientium est equorum. (280) *Cæsariem* a fronte in verticem læva detorquere, (281) parum elegans est; manu discriminare, (282) modestius.

§. 45. Inflectere *cervicem*, (283) & adducere

276) *coma* frontem tegit, das Haar hängt ihm ins Gesicht.

277) *coma* humeris involitat, das Haar hängt ihm über die Schultern herüber, fladdert auf den Achseln herum.

278) *discutere caput*, den Kopff schütteln.

279) *discutere capillitium*, das Haupt-Haar hin und her werffen.

280) *lascivientes equi*, muthwillige Hengste.

281) *cæsariem a fronte in verticem læva detorquere*, das lange Haar von der Stirne hinaufwärts mit der linken Hand streichen.

282) *manu discriminare cæsariem*, das Haar mit der Hand von einander theilen. [Es läßt das eine so hübsch jener als das andere. Die Haare können schon auf andere Weise gewöhnnet werden, daß sie ordentlich wachsen, wenn sie zu rechter Zeit beschnitten, ein wenig gepudert und gebunden werden; doch muß dieses zu guter Ordnung gebraucht, und nicht zur Eitelkeit gemißbraucht werden.]

283) *inflectere cervicem*, den Nacken einbeugen.

cere scapulas (284) pigritiam arguit, (285) resupinare corpus, (286) fastus, indicium est (287) molliter erectum decet. (288) Cervix nec in lævum, nec in dextrum vergat; (289) hypocriticum enim, (290) nisi colloquium, aut aliud simile, (291) id postulat.

§. 46. *Humeros*, oportet æquo libramine temperare, (292) non in morem antennarum, (293) alterum attollere, alterum deprimere. (294) Nam huiusmodi gestus in  
pue-

284) adducere scapulas, die Schultern einziehen.

285) hoc pigritiam arguit, das zeigt eine Trägheit an.

286) resupinare corpus, den Leib rückwärts beugen.

287) fastus indicium est, es ist eine Anzeigung des Stolzes.

288) corpus molliter erectum decet, ein gerader aufgerichteter Leib steht wohl.

289) cervix modo in lævum, modo in dextrum vergit, der Hals beuget sich bald zur Linken, bald zur Rechten

290) hypocriticum est, es steht heuchlerisch.

291) sonst dergleichen.

292) humeros æquo libramine temperare, die Schultern in gleichem Gewichte halten.

293) antennæ, die Seegelftangen.

294) humeros mox attollere, mox deprimere, die Schultern bald aufziehen, bald niederziehen.

pueris neglecti, (295) vertuntur in naturam (296) & corporis habitum, præter naturam, (297) deformant. (298)

§. 47. Itaque, qui præ desidia collegerunt consuetudinem (299) inflectendi corpus, sibi gibbum conciliant, (300) quem natura non dederat, & qui deflexum in latus caput habere consueverunt, (301) in eum habitum indurescunt, (302) ut adulti frustra mutare nitantur. (303) Siquidem tenera corpuscula plantulis similia sunt, quæ, in quam-

---

295) negligere quid in puero, etwas bey einem Knaben versäumen.

296) hoc in naturam vertitur, dieses verwandelt sich in die Natur.

297) præter naturam, wider die Natur.

298) corporis habitum deformare, die Gestalt des Leibes verstellen.

299) præ desidia colligere consuetudinem, aus Faulheit eine Gewohnheit annehmen.

300) sibi gibbum conciliare, sich einen Höcker zuwege bringen.

301) deflexum in latus caput habere consuevit, er hat sich gewöhnt, den Kopff auf die Seite zu hängen.

302) in eum habitum induruit, er hat sich diese Stellung so steiff und feste angewöhnet.

303) frustra hoc mutare nititur, er bemühet sich vergeblich, dieses zu ändern.



cunque speciem furca funiculove deflexeris, (304) ita crescunt & indurescunt.

§. 48. Utrumque *brachium* in tergum detorquere, (305) simul & pigritiæ speciem habet, & furis (306) neque multo decentius est, altera manu in ilia injecta, (307) astare vel sedere, quod tamen quibusdam elegans ac militare videtur. At *non statim honestum est, quod stultis placet, sed quod natura & rationi consentaneum est.* (308)

§. 49. *Membra*, quibus natura pudorem addidit, retegere citra necessitatem (309) procul abesse debet ab indole liberali. (310)

Quin

304) auf welcherlen Art und Weise man sie durch eine Stütze oder Stricklein beuget.

305) *brachium* in tergum detorquere, den Arm auf den Rücken legen.

306) hoc simul & pigritiæ speciem habet & furis, dieses ist zugleich ein Merckmaal einer Faulheit und eines Diebes.

307) manum in ilia dejicere, die Hand in die Seite setzen.

308) hoc rationi est consentaneum, es ist der Vernunft gemäß.

309) *membra* retegere citra necessitatem, die Gliedmassen ohne Noth entblößen.

310) hoc procul abesse debet ab indole liberali, dieses soll von einem ehrliebenden Gemütthe weit entfernt seyn.

Quin ubi necessitas hoc cogit, (311) tamen id quoque decente verecundia faciendum est, (312) etiamsi nemo testis adsit. Nunquam enim non (313) adsunt Angeli quibus in pueris gratissimus est *pudicitiae comes custosque pudor*. (314) Ea vero membra, quorum conspectum oculis subducere (315) pudicum est, multo minus oportet alieno præbere contractui. (316)

§. 50. *Locium* remorari, (317) valetudini per-

311) necessitas hoc cogit, die Noth erfordert es.

312) decente verecundia faciendum est, es muß mit gebührender Schamhaftigkeit geschehen.

313) nunquam non, allezeit, non nunquam, bis, weilen, nunquam, niemals.

314) pudicitiae comes custosque est pudor, die Schamhaftigkeit ist ein Gefährte und Bewahrer der Keuschheit.

315) conspectum alicujus rei subducere oculis, etwas vor dem andern nicht wollen sehen lassen, vor den Augen verborgen halten.

316) alieno contractui præbere quid, etwas von andern berühren lassen.

317) *locium* remorari, den Urin oder Harn perhalten.

perniciosum, (318) secreto reddere, (319) ver-  
recundum. Sunt, qui præcipiant, ut puer  
compressis natibus ventris flatum retineat:  
(320). atqui (321) civile non est, dum urba-  
nus videri studes morbum accersere. (322) Si  
licet secedere, solus id faciat: Sin minus, jux-  
ta vetustissimum proverbium, tussi crepitum  
dissimulet. (323) Alioqui, cur non eadem  
opera (324) præcipiunt, ne alvum deji-  
ciant?

318) valetudini perniciosum est, es ist der Ges-  
undheit schädlich.

319) lotium secreto reddere, sein Wasser in ge-  
heim lassen, abschlagen.

320) compressis natibus ventris flatum retine-  
re, sich zwingen, die Blehungen des Leibes zurück zu  
halten.

321) atqui, aber.

322) morbum accersere, sich eine Krankheit zu-  
ziehen.

323) tussi crepitum dissimulare, durch Husten den  
Schall vertuschen. [Dieses letzte möchte sich wol  
nicht für einen jungen Menschen schicken; deßhalber  
muß er sich nicht mit Essen und Trinken überladen,  
wenn er zu jemand gehen soll, oder in Gesellschaft ist.  
Wenn ihn aber die Natur unversehens dringen sollte,  
ist es besser, einen Abtritt zu nehmen, als andern einen  
verdrüßlichen Geruch zu machen, wenn man gleich  
durch den Husten etwas vertuschen könnte.]

324) eben so wol.

cient? (325) quum remorari flatum, periculosius sit, quam alvum stringere. (326)

§. 51. Diductis *genibus* sedere, (327) aut divaricatis tibiis distortisve stare, Thrasonum est. Sendenti coeant genua, stanti pedes, aut certe modice diducantur. (328) Quidam hoc gestu sedent, ut alteram tibiā altero genu suspendant: (329) Nonnulli stant decussatim compositis tibiis, (330) quorum alterum est anxiorum, (331) alterum ineptorum.

D 2

§. 52.

325) alvum dejicere, zu Stuhle gehen.

326) alvum stringere, den Leib einziehen, die Windde verhalten.

327) diductis *genibus* sedere, mit von einander gesperrten Knien sitzen.

328) divaricatis tibiis distortisve stare, auf verschiedenen und gegen einander verschrenkten Beinen stehen.

328) im sitzen sollen die Knien zusammen gehalten werden, und im stehen die Füße.

329) modice diducere pedes, die Füße ein wenig aus einander setzen.

329) alteram tibiā altero genum suspendere, den einen Schenkel über das andere Knie legen.

330) decussatim componere tibiās, die Beine kreuzweis übereinander schlagen.

331) id est anxiorum, das thun Bekümmerte und Betrübte.

§. 52. Dextro pede in lævum femur injecto sedere, (332) priscorum Regum mos est, sed improbatus. (333) Apud Italos quidam honori gratia pedem alterum altero premunt, (334) unique propemodum insistant tibiæ, (335) ciconiarum ritu, quod an pueros deceat nescio. (335)

Idem in flectendis genibus (336) aliud apud alios decet dedecetque. Quidam utrumque pariter inflectunt, idque rursus alii recto corpore, alii nonnihil incurvato. Sunt, qui hoc ceu muliebre rati, (337) similiter erecto corpore primum dextrum incurvant genu, mox sinistruum, quod apud Britannos (338) in

332) sitzen, daß man den rechten Fuß in die linke Seite, über die rechte Hüfte strecket.

333) mos hic improbatur, diese Gewohnheit wird nicht gebilliget.

334) alterum pedem altero premere, einen Fuß auf den andern setzen.

335) uni insistere tibiæ, auf einem Beine stehen.

335) [heutiges Tages wissen wir wohl, daß dieses jungen Leuten gar nicht anstehe.]

336) flectere genua, die Knie beugen.

337) einige halten dieses für weibisch.

338) Britanni, die Britten, Engelländer.

in adolescentibus laudi datur. (339) Galli (340) modulato corporis circumactu dextrum duntaxat inflectunt.

§. 53. In his, in quibus varietas nihil habet cum honesto pugnans, (341) liberum erit vel vernaculis uti moribus, (342) vel alienis obsecundare, (343) quando sunt, quos magis capiunt peregrinorum. (344)

§. 54. *Incessus* nec fractus sit, nec præceps, (345) quorum alterum est mollium, alterum furiosorum nec vacillans, (346) quod a Fabio

D 3

im-

339) hoc in eo laudi datur, dieses wird bey ihm gelobet.

340) Gallus, ein Frankoß.

341) hoc nihil habet cum honesto pugnans, dieses streitet nicht wider die Ehrbarkeit.

342) vernaculis uti moribus, sich nach des Landes Sitten richten.

343) alienis moribus obsecundare, fremde Sitten nachmachen.

344) mores, seu peregrina, die zu fremden Dingen mehr Lust haben. [Das Knie beugen ist ausser der Kirche, etnlge Höffe ausgenommen, nicht gebräuchlich, welches mit einem geschickten Reverentz ersetzt wird.]

345) *incessus* fractus aut præceps, ein langsamer oder geschwinder Gang.

346) *incessus* vacillans, ein schwankender, wackelnder Gang.



improbatur. Nam ineptam in incessu sub-  
 claudicationem (347) Swiceris militibus relin-  
 quamus, & iis, qui magnum ornamentum du-  
 cunt, (348) in pileo gestare plumas. (349)  
 Tamen si vidimus, Episcopos hoc gestu sibi  
 placere. *Sedentem pedibus ludere, stultorum*  
*est, quemadmodum & manibus gesticulari,*  
*(350) parum integra mentis indicium est. (351)*

## SECTION II.

### DE CULTU.

#### §. I.

**I**n summa (1) dictum est de corpore: nunc  
 de cultu (2) paucis, (3) eo quod *vestis quo-*  
*dam-*

347) das närrische hin und her wandeln beym  
 Gange.

348) magnum ornamentum quid ducere, et  
 was für eine grosse Zierde oder Putz halten.

349) in pileo gestare plumas, Federbüsche auf  
 dem Hute tragen.

350) manibus gesticulari, mit den Händen fan-  
 tasiren und gauckeln.

351) hoc parum integræ mentis indicium est, die-  
 ses zeigt an, daß der Verstand nicht allzu richtig sey.

1) überhaupt.

2) von der Tracht und Kleidung.

3) sc. dicemus.

*dammodo corporis corpus est, & ex hac quoque licet habitum animi conicere. (4)*

§. 2. Quoniam hic certus præscribi modus non potest, (5) eo quod *non omnium par est vel fortuna, vel dignitas (6) nec apud omnes nationes eadem decora sunt, aut indecora: (7) postremo, nec omnibus seculis eadem placent displicentve. (8)*

§. 3. Unde quemadmodum in aliis multis, ita hic quoque nonnihiltribuendum est, juxta proverbium, *legi & regioni, (9) atque etiam tempori, cui servire jubent sapientes. (10)*

D 4

§. 4.

4) habitum animi ex veste quoque conicere licet, man kan die Gemüths-Beschaffenheit auch aus der Tracht und Kleidung abnehmen.

5) certum modum præscribere, eine gewisse Art und Weise fürs schreiben.

6) non omnium par est fortuna & dignitas, es sind nicht alle in gleichem Glück und Stande.

7) einerley wird nicht bey allen Völkern für wohl- und unanständig gehalten.

8) einerley Dinge gefallen oder mißfallen nicht zu allen Zeiten. [Man kan hiervon die Præfation Cornelii Nepotis ansehen.]

9) νόμος καὶ χώρα, legi & regioni nonnihil tribuere, sich nach der Kleider-Ordnung und Landes-Manier richten.

10) tempori servire, sich in die Zeit schicken.

§. 4. Prolixas trahere caudas (11) in fœminis ridetur, in viris improbatur; an Cardinales (12) & Episcopos (13) deceat, aliis æstimandum relinquo. (14)

§. 4. Multitia (15) nunquam non probro data sunt, tum viris, tum fœminis, quando

11) lange Schwänze hinter sich her schleppen.

12) Cardinalis oder Purpuratus, ein Cardinal ist der Römischen Kirche. Diese haben ihren Namen von denen Cardinibus oder Quartieren und Bierthellen der Stadt Rom, darinnen sie Pfarr-Herrn waren, und zugleich des Pabsts als ihres Bischoffs geistliche Kirchen, Râthe. Bey dem Verfall der Kirche aber haben sie sich mehr um Staats-Sachen bekümmert, als um die Wohlfahrt der Kirchen, und sind grosse Herren worden. Es sind ihrer 72, nach der Zahl der Jünger unsers Heilandes, dessen Stadthalter auf Erden der Römische Pabst seyn will.

13) Episcopus, ein Bischoff soll zwar ein jeder Prediger seyn, der Inspection oder Aufsicht über seine Gemeinde hat: in der Römischen Kirche ist es aber jeko ein vornehmer Herr, der im Geistl. und Weltlichen zu befehlen hat.

14) hoc aliis æstimandum relinquo; das überlasse ich andern zu beurtheilen.

15) multitia, ganz klare Tücher sind für unanständig gehalten worden.

doquidem *hic est alter vestis usus, ut ea tegat, qua impudice ostenduntur oculis hominum.* (16)

§. 5. Olim habebatur parum virile, (17) discinctum esse: (18) nunc idem nemini vitio vertitur, (19) quod indusiis, subuculis (20) & caligis (21) repertis tegantur pudenda, (22) etiamsi diffluat tunica (23)

§. 6. Alioqui vestis brevior, quam ut inclinanti tegat partes quibus debetur honos, (24) nusquam inhonesta est.

D 5

§. 7.

16) impudice ostendere quid oculis hominum, etwas unzüchtig vor der Menschen Augen zeigen. [Saubere Halstücher und Ober-Hemde sind heutiges Tages niemanden unanständig: Der Auctor aber redet von einer gewissen unanständigen Tracht zu seiner Zeit.]

17) parum virile habetur, es stehet nicht für einen Mann.

18) discinctus est, er ist nicht umgürtet.

19) hoc tibi vitio vertitur, das wird dir übel ausgelegt.

20) subucula, ein Camisol oder Weste.

21) caligæ, Hosen, Bein-Kleider.

22) tegere pudenda, die Schaam bedecken.

23) diffluit tunica, der Ober-Kock flattert herum.

24) Ein Kleid, das kürzer ist, als daß es im bücken, mit Ehren zu melden, den Hindern bedecken könne. Huic debetur honos, diesem gebühret die Ehre.

§. 7. Dissècare vestem, (25) amentium est, picturatis ac versiculis uti (26) morionum est ac simiarum.

§. 8. Ergo pro modo facultatum ac dignitatis, (27) proque regione ac more (28) adsit cultui mundities, (29) nec sordibus notabilis, (30) nec luxum, aut lasciviam, aut fastum præ se ferens. (31) Neglectior cultus (32) decet adolescentes, sed citra immunditiem.

§. 9. Indecore quidam palliorum ac tunicarum oras aspergine lotii pingunt, (33)  
aut

25) dissècare vestem, ein Kleid zerschneiden, zerhacken.

26) picturatis ac versiculis vestibus uti, gemahlte und buntfarbige Kleider tragen.

27) pro modo facultatum ac dignitatis, nach etnes jeden Vermögen und Stande.

28) pro regione ac more, nach Landes Art und Gebrauch.

29) adsit cultui mundities, die Kleidung soll reinlich seyn.

30) cultus non sit sordibus notabilis, die Kleidung soll nicht garstig und lumpicht aussehen.

31) cultus nec luxum, aut lasciviam, aut fastum præ se ferat, die Kleidung soll nicht allzu prächtig, üppig oder hoffärtig seyn.

32) nicht gar zu köstliche Kleidung.

33) eiliche besaufen die Mäntel und langen Röcke liederlich unten herum mit Bespritzung des Urins.

aut sinum brachialeque indecoro tectorio incrustant, (34) non gypso, sed narium & oris pituita. (35)

§. 10. Sunt, quibus pallium in alterum latus defluit; (36) aliis intergum ad renes usque (37) nec desunt, quibus hoc videatur elegans. (38)

§. 11. Ut *totum corporis habitum mundum & compositum esse decet*, (39) ita decet illum corpori congruere. (40)

§. 12. Si quid elegantioris cultus dedere parentes, (41) nec te ipsum reflexis oculis con-

34) oder sie bekleistern den Schooß und die Ärmel mit einem heßlichen Schmutz, sie bedecken es gleichsam mit einer dicken Rinde.

35) narium & oris pituita, der Unflath aus der Nase und aus dem Munde.

36) pallium ei in alterum latus defluit, der Mantel hängt ihm auf einer Schulter herab.

37) andern schluttern er auf dem Rücken bis auf die Lenden.

38) non desunt, quibus hoc videtur elegans, es fehlt nicht an Leuten, die dieses für galant halten.

39) *totum corporis habitum mundum & compositum esse decet*, der ganze Habit des Leibes muß reinlich und sittsam seyn.

40) habitus hic corpori congruit, das Kleid paßt recht auf den Leib.

41) elegantioris cultus quid dedere parentes, die Eltern haben ihm etwas von hübscher Kleidung gegeben



contemplare, (42) nec gaudio gestias, (43) aliisque ostentes: (44) nam alterum fimi-  
arum, alterum pavonum est: mirentur alii;  
tu, te bene cultum esse, (45) nescias. *Quo  
major est fortuna, (46) hoc est amabilior mode-  
stia.* Tenuioribus, (47) in conditionis sola-  
tium, (48) concedendum est, ut moderate  
sibi placeant. (49) At dives, ostentans splen-  
dorem amictus, (50) aliis suam exprobrat,  
miseriam, (51) sibi que conflatur invidiam. (52)  
S.E.

42) reflexis oculis se ipsum contemplari, sich  
hinten und vorne ansehen.

43) gaudio gestire, für Freuden hüpfen und  
springen.

44) ostendere se aliis, gegen andere stützen.

45) bene cultus est, er geht wohl gekleidet.

46) je grösser das Vermögen.

47) tenuiores, dürfftige Leute, die in geringem  
Stand und von geringem Vermögen sind.

48) zum Troste ihres geringen Standes.

49) moderate sibi placere, mäßig von sich halten.

50) ostentare splendorem amictus, mit prächtis-  
ger Kleidung prangen.

51) exprobrare alicui miseriam suam, einem sein  
Elend aufrücken.

52) sibi conflare invidiam, sich Neid und Miß-  
gunst über den Hals ziehen. [ Die Kleider des  
Letz-

## SECTIO III.

## DE MORIBUS IN TEMPO.

## §. 1.

**Q**uoties fores templi apertas præteris (1) nudato caput. (2) Per ædem sacram ne transieris, (3) nisi brevi præcatiuncula Christum appelles, (4) idque relecto capite. (5)

§. 2.) Cum sacra peraguntur, (6) totum corporis habitum ad religionem decet componere. (7) Cogita, illic præsentem esse Christum, cum

Leibes sollen die Jugend des verlohrnen Göttlichen Ebenbildes als des rechten Seelen-Schmucks erinnern, damit sie den Herrn Christum anziehen, nach des Apostels Pauli Ermahnung, so werden sie zur wahren Tugend gelangen, und die äußerlichen Kleider nicht zur Pracht, sondern zur Nothdurft tragen.]

§. 1) fores templi apertas præterire, für geöffneten Kirch-Thüren fürüber gehen.

2) nudare caput, den Hut abnehmen.

3) per ædem sacram transire, durch eine Kirche gehen.

4) brevi præcatiuncula Christum appellare, durch ein kurz Gebet Christum anrufen.

5) tetegere caput, das Haupt entblößen.

6) sacra peragere, den Gottesdienst verrichten.

7) totum corporis habitum ad religionem componere, die ganze Stellung des Leibes zur Andacht richten.

cum innumeris Angelorum millibus Et, si quis regem hominem allocuturus, (8) circumstante procerum corona, (9) nec caput aperiat, (10) nec genu flectat, non tam pro rustico, sed pro insano haberetur ab omnibus: (11) quale est. (12) illic opertum habere caput, (13) erecta genua, (14) ubi adest Rex ille Regnum immortalis, & immortalitatis largitor, (15) ubi venerabundi circumstant ætherei Spiritus? (16) Nec refert, (17) si eos non videas; vident illi te, nec minus certum est, illos adesse quam si

8) alloqui aliquem, einen anreden.

9) regem hominem circumstat procerum corona, um einen irdischen König stehen die Hof, Cavaliers herum, und warten ihm auf.

10) caput aperire, das Haupt entblößen. n. 2. und 5.

11) pro insano habetur, er wird für unsinnig gehalten.

12) wie viel mehr hat das auf sich.

13) opertum habere caput, den Deckel auf dem Kopfe haben.

14) erecta habere genua, die Knie ungebeugt lassen.

15) largitor, der Geber.

16) da die ehrwürdigen und ehrerbietigen himmlischen Geister um ihn herum stehen.

17) non refert, es ist nicht daran gelegen.

si videres eos oculis corporeis. (18) *Certius enim cernunt oculi fidei, quam oculi carnis.*

§. 3. Indecentius etiam est, quod quidam in templis obambulant, & peripateticos agunt. (19) Atqui deambulationibus, (20) porticus & fora conveniunt, (21) non *templa, qua sacris concionibus, mysteriis, (22) ac deprecationi dicata sunt. (23)*

§. 4 Ad concionantem spectent oculi, (24) huc attentæ sint aures, (25) huc inhiat animus,

18) daher haben die Alten gesagt: in quovis angulo debes revereri tuum angelum.

19) obambulare & peripateticum agere, herumgehen und einen Spaztergänger abgeben. Peripatetici waren ehemals Philosophi in Griechenland, welche ἐν τῷ περιπατεῖν, im Spazterengehen docireten, und ihre Discipel unterrichteten.

20) deambulatio, ein Spaztergang.

21) dazu schickten sich die Schwibbogen und Märkte.

22) mysteria, Geheimnisse; die Sacramente werden hier also genannt, weil die Geheimnisse des Glaubens darinne verborgen liegen.

23) locum deprecationi dicare, einen Ort zum Gebete widmen.

24) die Augen sollen auf den Prediger sehen.

25) huc attentæ sint aures, darauf sollen die Ohren mercken.

mus, (26) omni cum reverentia, quasi non hominem audias, sed Deum, per os hominis tibi loquentem.

§. 5. Cum recitatur Evangelium, (27) assurge, & si potes, ausculta religiose. (28) Quum in Symbolo (29) canitur, (30)

[Et

26) huc inhiat animus, darnach strebet das Gemüth.

27) wenn das Evangelium verlesen wird.

28) religiose auscultare, andächtig zuhören. [Dieses soll nicht allein bey Verlesung des Evangelii und der Epistel geschehen, sondern die ganze Predigt muß mit Aufmercksamkeit angehört werden. Und da wäre es gut, wenn ein jeder Schüler seine Hand-Bibel bey sich hätte, nachläse und aufschlüge, wenn Haupt-Sprüche zur Beweisung der Glaubens-, Lehren und Lebens-Pflichten angeführt würden, damit er zu Hause etwas zu wiederholen hätte, und nicht mit dem Ende des äußerlichen Gottesdienstes die Erbauung geendiget würde.]

29) Nicæno, welches zu Nicæa, der Haupt-Stadt des Landes Bithynien in Asien, auf einem Concilio von 318. Bischöffen, wider einige Irrgeister, so die Gottheit unsers Heylandes läugneten, gemacht worden, dazu ein jeder seine *συμβολήν* oder Meynung mit beygetragen.

30) Es ist dieses nach dem Gebrauch der Römischen Kirche zu verstehen. Dabey diese Erinnerung nicht

[Et HOMO FACTUS,] in genua procumbe,  
 (31) aut eadem flecte, vel hoc pacto (32) te  
 submittens in illius honorem, (33) qui semet  
 pro tua salute, cum esset supra omnes coelos,  
 demisit in terras, (34) cum *Deus, dignatus est*  
*homo fieri, ut te faceret Deum.*

§. 6. Dum peraguntur mysteria, toto  
 corpore ad religionem composito, ad altare  
 versa sit facies, (35) ad mysteriorum illorum  
 autorem cor & animus. (36)

§. 7. Altero genu terram contingere. (37)  
 erecto altero, cui laevus innitatur cubitus, (38)

ge-  
 nicht vergeblich seyn wird, daß ein jeder Schüler auch  
 sein Gesang-Buch in die Kirche mitbringen, und die  
 Lieder, welche eine Art des Geberths sind, andächtig  
 mitsingen solle.

31) in genua procumbere, auf die Knie fallen.

32) auf solche Weise.

33) submittere se in honorem alicujus, sich je-  
 mand zu Ehren demüthigen.

34) se demittere in terras, sich auf die Erde her-  
 nieder lassen.

35) vertere faciem ad aliquem, das Gesicht zu  
 jemand hinführen.

36) versus sit.

37) altero genu terram contingere, mit einem  
 Knie die Erde berühren.

38) auf welchem Knie der linke Ellbogen gestüt-  
 zet sey.

E



gestus est impiorum militum, qui Domino Jesu illudentes (39) dicebant: Ave, Rex Judæorum. Tu demitte utrumque, (40) reliquo etiam corpore nonnihil inflexo ad venerationem.

§. 8. Reliquo tempore aut legatur aliquid e libello, sive preclarum, (41) sive doctrinæ salutaris, aut mens cœlestis quippiam meditetur. (42) Eo tempore nugās obgannire ad aurem vicini, (43) eorum est, qui non credunt illic adesse Christum. Huc illuc circumferre vagos oculos, (44) amentium est.

§. 9. *Existima, te frustra templum adiisse, (45) nisi inde melior discefferis puriorque. (46)*

SE.

39) illudere alicui, einen verspotten.

40) genu demittere genua, auf die Knie fallen.

41) precula, precatiuncula, ein Gebethlein.

42) das Herz soll etwas gottseliges betrachten.

43) nugās obgannire, ad aurem vicini, dem Nachbar leichtfertige Pöffen in die Ohren sagen.

44) huc illuc circumferre vagos oculos, die Augen hier und dort herum fladdern lassen.

45) frustra templum adire, vergeblich zur Kirche gehen.

46) dieses ist eine schöne Erinnerung, welche wohl soll zu Herzen genommen werden, damit man fromm und heilig mit dem bußfertigen Zöllner aus der Kirchen gehe, wenn man unbußfertig hinein gegangen ist, und immer frommer und heiliger heraus gehe.

## S E C T I O I V.

## DE CONVIVIIS.

§. 1.

**I**n Conviviis adsit hilaritas, (1) absit petulantia. (2)

§. 2. Non nisi lotus accumbe, (3) sed ante præfectis unguibus, (4) ne quid in his hæreat sordium, (5) dicarisque *ευποκόνδουλός*, [homo sordidus, & impendio parcus] (6) Ac prius clam reddito lotio, aut, si res ita postulet, exonerato etiam alvo: (7) & si forte strictius cinctum esse contingat, (8) aliquantulum

E 2

lum

1) hilaritas, Frölichkeit.

2) perulantia, Leichtfertigkeit, Muthwillen.

3) setze dich nicht zu Tische, du habest dich denn gewaschen. Accumbere heisset eigentlich, sich zu Tische legen, weil die Alten auf Polstern bey dem Tische auf der Erden bey einander lagen.

4) præsecare unguës, die Nägel vorher abschneiden.

5) sordes hærent in unguibus, es flebet Unflat an den Nägeln.

6) andere lesen: homo extreme sordidus & parcus etiam in repurgandis unguibus, ein solcher farger Sitz, der auch den Unflat unter den Nägeln sammlet.

7) exonerare alvum, den Leib erleichtern.

8) so du etwa solltest allzu enge umgürtet seyn.

lum, relaxare vincula, (9) consultum est, (10) quod id in accubitu parum decore fiat.

§. 3. Abstergens manus (11) simul abjice, quicquid animo ægre est. (12) Nam in convivio nec tristem esse decet, nec contristare quenquam. (13)

§. 4. Jussus (14) consecrare mensam, (15) vultum ac manus ad religionem composito, (16) spectans convivii primarium, (17) & ad nomen Jesu utrumque flectens genu. (18) Hoc muneris si cui alteri delegatum fuerit, (19) pari

9) aliquantulum relaxare vincula, den Leib ein wenig auflösen.

10) consultum est, es ist rathsam.

11) abstergere manus, die Hände abtrocknen.

12) id animo ægre est, das betrübet das Herz.

13) contristare quem, jemand traurig machen.

14) quando jussus es, wenn dir ist befohlen worden.

15) consecrare mensam, vor dem Tische beten.

16) vultum ac manus ad religionem componere, das Angesicht und die Hände mit Andacht aufheben.

17) wenn man sein Herz zu Gott richtet, so kan man die Augen auch wohl gen Himmel erheben, und darff eben nicht den vornehmsten Gast ansehen.

18) oder, das Haupt mit Ehrerbietung neigen.

19) munus alicui delegare, einem ein Amt auftragen.

pari religione (20) tum auscultato tum respondeto. (21)

§. 5. Sedis honorem alteri libenter cede, (22) & ad honoratiorem locum invitatus, (23) comiter excusa, si tamen id crebro serioque jubeat aliquis auctoritate præditus, (23) verecunde obtempera, ne videare pro civili præfractus. (24)

§. 6. Accumbens utramque manum super mensam habe, non conjunctim, (25) nec in quadra. (26) Quidam enim indecore, vel unam, vel ambas habent in gremio. Cubito,

E 3

vel

20) mit gleicher Andacht.

21) als auch nachsprechen.

22) sedis honorem alteri libenter cedere, einem die Oberstelle gern überlassen.

23) ad honoratiorem locum invitari, zum Vorgesitz genöthiget werden.

23) aliquis auctoritate præditus, ein ansehnlicher Mann.

24) pro civili præfractus videtur, an statt daß man ihn für höflich halten sollte, scheint er ein eigensinniger Kopff zu seyn.

25) nicht in einander geschlagen oder gefalten. [Man muß sich aber hüten, die Hände nicht über die Knöchel darauf zu bringen.]

26) quadra, der Zeller.

vel utroque vel altero inniti mensæ, (27) senio morbove fessis condonatur. (28) Idem in delicatis quibusdam aulicis qui se decere putant, quicquid agunt, dissimulandum est: (29) non imitandum. Interea cavendum, ne proxime accumbenti cubito nec ex adverso (30) pedibus sis molestus. In sella vacillare, (31) & nunc huic, nunc alteri nati vicissim insidere, (32) speciem habet subinde ventris flatum emittentis, (33) aut emittere conantis. Corpus igitur æquo libramine sit erectum. (34)

§. 7. Mantile si datur, aut humero sinistro, aut brachio lævo imposito. (35) Cum honoratiori-

---

27) inniti mensæ, auf dem Tische liegen.

28) senio morbove fessis condonare quid, alten und kranken Leuten etwas zu gute halten.

29) man muß es passiren lassen.

30) dem gegenüber Sitzenden.

31) in sella vacillare, auf dem Stuhle hin und her wackeln.

32) bald auf dieser, bald auf jener Seite, oder Lende sitzen.

33) ventris flatum emittere, einen Wind streichen lassen.

34) der Leib soll in gleichem Gewichte, oder gerade aufgerichtet seyn.

35) [dieses ist heutiges Tages keine Mode mehr. Wenn eine Serviette auf dem Teller lieget, so nimmt man dieselbe, und leget sie vor sich]

**tioribus** accubiturus, capite pexo, (36) **pileum** relinquito, nisi vel regionis mos **diversum** suadeat. (37) vel alicujus auctoritas **præcipiat**, (38) cui non parere sit indecorum.

§. 8. Apud quasdam nationes mos est, **ut** pueri stantes ad majorum mensam, capiant **cibum** extremo loco, resecto capite. (39) **Ibi** nec puer accedat, nisi jussus, nec hæreat usque **ad** convivii finem, (40) sed sumpto quod satis **est**, sublata quadrâ sua, (41) flexo poplite (42) **salutet** convivas, præcipue illum qui inter **convivas** cæteris est honoratior.

§. 9. A dextris fit cantharus vel poculum,  
E 4

36) caput pectere, das Haar kämmen.

37) regionis mos diversum suadet, die Landes-  
Art lehret ein anders.

38) auctoritas alicujus præcipit, ein ansehnlicher  
Mann verlangt es.

39) resecto capite cibum capere, mit entblößtem  
Haupte essen.

40) hærare usque ad convivii finem, stehen oder  
sitzen bleiben bis zu Ende der Mahlzeit.

41) tollere quadrâ suâ, seinen Teller mit weg-  
nehmen.

42) flexo poplite salutare convivas, mit einem  
Reverence den Gästen die Mahlzeit gesegnen, oder  
hinweg gehen.



lum, (43) & cultellus escarius (44) rite purgatus, ad lavam panis. Panem una vola presum summis digitis refringere (45) quorundam aulicorum delicias esse finito, (46) tu cultello seca decenter, (47) non undique revelens crustam, (48) aut utrinque resecans, (49) delicatorem hoc est.

§. 10. Panem veteres in omnibus conviviis,

43) nemlich, wenn ein Krug, Becher, oder Glas hingereicht wird. Sonst geschlehet es auch wol, daß einem nicht eher zu trincken gegeben wird, bis man es fodert: Dann läset man das Glas so lange stehen, bis man wieder durstet.

44) Bisweilen sind Tafel, Messer mit hingelegt in Gastereyen, die man brauchen kan. Wenn aber das nicht ist, so muß man ein sauber und scharffes Messer bey sich haben, daß man es nicht noch erst lange suchen müsse.

45) Das mit einer Hand gefassete Brod mit gespitzten Fingern abbrechen.

46) has ei delicias esse finito, laß ihm dieses Plaisir oder Vergnügen.

47) cultello secare panem, das Brod mit dem Messer schneiden.

48) undique revellere crustam, die Rinde allenthalben abflauben.

49) utrinque resecare crustam, die Rinde auf beyden Seiten abschneiden.

viis, ceu rem sacram, religiose tractabant, (50) unde nunc quoque mos relictus est, eum forte delapsum in humum exosculari. (51)

§. II. Convivium statim a poculis auspicari, (52) *potatorum est, qui bibunt, non quod sitiant, sed quod soleant.* (53) Naç ea res solum moribus est inhonesta, verum etiam officit corporis valetudini. (54) Nec statim post sumtam ex jure offam bibendum, (55) multo minus post lactis esum.

§. 12. Puerum sæpius quam bis, aut ad summum ter, in convivio bibere, nec decorum est, nec salubre. Semel bibat, aliquamdiu

E 5

pa-

50) panem religiose tractare, mit dem Brodte ehrerbietig umgehen.

51) panem in humum delapsum exosculari, das auf die Erde gefallene Brod küssen.

52) convivium a poculis auspicare, die Mahlzeit gleich mit trincken anfangen.

53) potatores bibunt, non quod sitiant, sed quod soleant, die Gäuffer trincken nicht, weil sie Durst haben, sondern weil sie es so gewohnet sind.

54) ea res officit corporis valetudini, dieses ist der Gesundheit schädlich.

55) statim post sumtam ex jure offam bibere, gleich trincken, wenn man einen Löffel voll Suppe genommen.

pastus de secundo missu, præsertim sicco. (56)  
Deinde sub convivii finem, idque modice non  
sorbendo, (57) non ingurgitando, (58) nec  
equorum sonitu. (59)

§. 13. Tum vinum, tum cerevisia, nihilo  
minus quam vinum inebrians, (60) ut pue-  
rorum valetudinem lædit, (61) ita mores de-  
decorat. (62)

§. 14. Aqua fervidæ convenit ætati (63)  
aut, si id non patitur sive regionis qualitas, sive  
alia

56) wenn er sich schon etwas vom andern Gerichte, zumal wenn es trocken ist, satt gegessen hat.

57) sorbere, schlurffen.

58) ingurgitare, hinein glessen, sich überschwemmen.

59) noch laut, wie die Pferde schlingen und schlurffen.

60) vinum inebrians, starker Wein, der trunken macht. [ Deßhalber muß man Bier und Wein erst kosten, und nicht ganze Gläser voll hinein glessen.]

61) hoc valetudinem lædit, dieses schadet der Gesundheit, n. 45.

62) [außer dem, daß es ungesund ist, und einem jungen Menschen unanständig, ist es auch sündlich, die Creaturen Gottes zu mißbrauchen, und mehr davon zu nehmen, als die Nothdurft erfordert.]

63) Wasser schicket sich für die hitzige Jugend.

alia quæpiam causa tenui cerevisia utatur, (64)  
aut vino nec ardenti, & aqua diluto. (65)

§. 15. Alioqui, mero gaudentes (66) hæc  
subsequuntur præmia: (67) dentes rubiginosi,  
(68) genæ defluentes, (69) oculi lusciosi, (70)  
mentis stupor: (71) breviter senium ante se-  
nectam. (72)

§. 16. Antequam bibas, præmande ci-  
bum, (73) nec labra admoveas poculo aut  
cantharo, (74) nisi prius mantili aut linteolo  
absterfo, (75) præsertim, si quis suum poculum  
aut

64) tenui cerevisia, dünne Bier, oder Kovent  
trinken.

65) vinum aqua dilutum, mit Wasser vermischter  
Wein.

66) mero gaudere, gern Wein trinken.

67) hæc te subsequenter præmia, du wirst dieses  
zum Lohne haben.

68) dentes rubiginosi, schwarze Zähne.

69) defluentes genæ, hangende Wangen.

70) oculi lusciosi, trübe Augen.

71) mentis stupor, stupidum ingenium, ein dum-  
mer Kopff.

72) sie werden alt vor der Zeit.

73) iß zuvor die Speise hinunter aus dem Munde.

74) labra admoveere poculo aut cantharo, den  
Becher oder Krug an den Mund setzen.

75) linteolo abstergere labia, den Mund mit einer  
Serviette oder Tüchlein abwischen.

aut cantharum tibi porrigit, (76) aut ubi de communi bibitur poculo aut cantharo. (77)

§. 17. Inter bibendum intortis oculis alios intueri, (78) illiberale est, (79) quemadmodum & ciconiarum exemplo, cervicem intergum reflectere ne quid hæreat in imo cyatho, (80) parum est liberale.

§. 18. Salutantem poculo resalutet comiter, (81) & admotis labris cyatho, paululum libans, (82) bibere se simulet (83) hoc civili nugoni satis erit. (84) Qui si rusticius urgeat,

---

76) porrigere alicui poculum, etnem den Becher hinreichen.

77) de communi bibere cantharo, zusammen aus einem Krüge trinfen.

78) intortis oculis intueri quem, einen mit verkehrten, schielen Augen ansehen.

79) illiberale est, es stehet unfreundlich, ungebärdig.

80) damit ja nichts unten im Becher bleibe.

81) salutantem poculo resalutare comiter, demjenigen freundlich danken, der einem aus dem Becher zutrinfet.

82) paululum libare, ein wenig kosten. *Liba libens libo, libando libentius ibo.*

83) bibere se simulat, er stellet sich, als wenn er trinfet.

84) dieses wird einem Höflichen, der vergebens nöthiget, schon genug seyn.

geat, (85) polliceatur se tum respondurum, (86) cum adoleverit.

§. 19. Quidam, ubi bene vix confederint, (87) mox manus in epulas conjiciunt, (88) id luporum est, aut eorum, qui de chytropode carnes nondum immolatas devorant, (89) juxta proverbium.

§. 20. Primus cibum appositum ne attingito, (90) non tantum ob id, quod arguit avidum, (91) sed quod interdum cum periculo conjunctum est, (92) dum qui fervidum inexploratum recipit (93) in os, aut expuere cogitur,

85) rusticius urgere, gröber und ungestümer nöthigen.

86) er wolle alsdenn Bescheid thun, wenn er älter worden.

87) wenn sie sich kaum gesetzt haben.

88) manus in epulas conjicere, mit den Händen nach der Schüssel fahren.

89) das annoch ungeopfferte Fleisch aus dem Topffe fressen.

90) cibum appositum attingere, nach der aufgesetzten Speise greiffen.

91) hoc arguit avidum, dieses zeigt einen freßigen Menschen an.

92) cum periculo conjunctum est, es ist Gefahr dabey.

93) fervidum inexploratum recipere in os, etwas heißes ungeprüft ins Maul nehmen.



tur, aut si deglutiatur, adurere gulam, (94) utroque ridiculus æque ac miser. (95)

§. 21. Aliquantisper morandum, ut *puer assuescat affectus temperare*. (96) Quo consilio Socrates, ne senex quidem, unquam de primo cratere bibere sustinuit. (97) Si cum maioribus accumbit puer, postremus, nec id nisi invitatus, manum admoveat patinæ. (98)

§. 22. Digitos in jusculenta immergere, (99) agrestium est, (100) sed cultello fuscina-ve tollat, (101) quod vult, nec id ex toto elingat  
disco,

94) adurere gulam, die Kehle verbrennen.

95) worüber er sowol ausgelacht wird, als auch unglücklich ist. Wer den Schaden hat, darff für den Spott nicht sorgen.

96) affectus temperare, seine Begierden zwingen.

97) Socrates hat sich allezeit gewegert, aus dem ersten Becher zu trincken, oder den ersten Truncß Bescheid zu thun.

98) manum admoveere patinæ, mit der Hand zur Schüssel fahren.

99) digitos injusculenta immergere, mit den Fingern in die Brühe hinein greiffen.

100) hoc agrestium est, das ist der Bauern Art.

101) cultello fuscina-ve tollere quid, etwas mit dem Messer oder Gabel wegnehmen.

disco (102) quod solent liguritores, (103) sed quod forte ante ipsum jacet, sumat: quod vel ex Homero (104) discere licet, (105) apud quem creber est hic versiculus: (106)

*Appositasq; citis escas manibus rapiebant.* (107)

Id quoque, si fuerit insigniter elegans, (108) alteri cedat, (109) & quod proximum est, accipiat. Ut igitur intemperantis est, (110)

in

102) ex toto disco quid eligere, aus der ganzen Schüssel etwas heraus suchen.

103) liguritor, ein Lecker-Maul.

104) Homerus ist ein alter Griechischer Poet. der den Trojanischen Krieg und des Ulyssis Reisen weitläufftig beschrieben hat.

105) hoc licet discere ex libro, das kan man aus dem Buche lernen.

106) apud eum auctorem crebrum est hoc dictum, in dem Buche kommt dieser Spruch oft vor.

107) Der Griechische Vers ist dieser: *οἷδ' ἐπ' ὀρεῖα θ' ἑτοιμα προκείμενα χεῖρας ἰαλλόν.* hi ad epulas paratas & appositas manus extendebant, diese streckten die Hände aus zu denen bereiteten und aufgesetzten Speisen.

108) hoc est insigniter elegans, es ist überaus schön, ein delicat Stückgen.

109) alteri cedere quid, einem andern etwas überlassen.

110) es kommt unbescheiden heraus.

in omnes patinæ plagas manum immittere, (111)  
ita parum decorum, patinam invertere, quo  
veniant ad te lautiora. (112)

§. 23. Si quis alius cibum horrexerit elegantio-  
rem, præfatus excusatiunculam, (113)  
recipiat, sed, refecta sibi portiuuncula, (114)  
reliquum offerat ei, qui porrexerat, aut pro-  
xime assidenti communicet. (115) Quod di-  
gitis excipi non potest, (116) quadra excipien-  
dum est. Si quis e placenta, vel artocrea,  
(117) porrexerit aliquid, cochleari, aut quadra  
excipe, aut cochleari porrectum accipe, &  
inverso in quadram cibo, (118) cochleari red-  
dito.

111) in omnes patinæ plagas manum immittere,  
an allen Enden in der Schüssel herum fahren.

112) damit die besten Bissen an deinen Ort kom-  
men.

113) wenn er vorher ein klein Compliment ge-  
macht hat.

114) refecare sibi portiuunculam, ein Stückgen  
für sich abschneiden.

115) proxime assidenti communicare quid, dem  
nächsten Nachbar etwas mittheilen.

116) digitis excipere quid, etwas mit den Fin-  
gern fassen.

117) artocreas, eine Pastete.

118) invertere cibum in quadram, die Speise  
über den Teller schütten.

dito. Si liquidius est, quod datur gustandum, (119) sumito, & cochleare reddito, sed ad mantile extersum. (120)

§. 24. Digitos unctos vel ore prælingere, (121) vel ad tunicam extergere, pariter incivile est, id mappa potius, aut mantili faciendum. Integros bolos subito deglutire, (122) ciconiarum est, ac balatronum. (123) Si quid ab alio fuerit resectum, incivile est, manum quadramve porrigere, priusquam illud structor (124) offerat, ne videare præripere, (125) quod alteri paratum erat.

§. 25. Quod porrigitur, aut tribus digitis, aut porrecta quadra excipiendum. Si quid  
of

119) wenn etwas fließendes zu kosten gegeben wird.

120) cochleare ad mantile extergere, den Löffel mit der Serviette auswischen.

121) digitos unctos ore prælingere, die fetten Finger mit dem Maule ablecken.

122) integros bolos deglutire, ganze Bissen verschlucken.

123) balatro, ein Schlemmer.

124) structor, der Vorscheider.

125) præripere quid cui, einem etwas vor dem Maule wegnehmen.

offertur, non congruens tuo, stomacho, (126)  
 cave, ne dixeris illud comici Clitiphonis; (127)  
 Non possum pater: (128) sed blande agito  
 gratias: Est enim hoc urbanissimum recusandi  
 genus. Si perstat invitator, (129) verecunde  
 dicito, aut non convenire tibi, (130) aut te ni-  
 hil amplius requirere.

§. 26. Discenda est a primis statim annis  
 fecan-

126) id non congruit meo stomacho, das ist,  
 meinem Magen nicht dienlich.

127) so sprich nicht wie jener Clitipho bey dem  
 Comödten, Schreiber Terentio.

128) Vater, ich kan oder mag das nicht essen.  
 [Denn wenn man sich zu Hause so verwöhnet, so wird  
 man hernach bey andern für ein delicates Lecker-Maul  
 gehalten, und man muß wol mit Schanden essen ler-  
 nen, was man vorher nicht gewollt hat.]

129) wenn aber der Vorleger nicht nachläßt.

130) non convenit mihi, es dienet mir nicht.  
 [Ein anders ist es, wenn man einen angebohrnen  
 Ekel wider etwas hätte, oder wenn man seines  
 schwachen Magens halber diese und jene Speise  
 nicht genessen könnte, so thut man besser, daß man  
 sie nicht esse. Es wird auch andern nicht damit ge-  
 dienet seyn, wenn man seiner Gesundheit Schaden  
 thun sollte. Da man sich entweder bedanken, oder  
 den Teller vor sich stehen lassen kan.]

secandi cibi ratio, (131) non superstitiosa, (132) quod quidam faciunt, sed civilis & commoda. Aliter enim inciditur armus, (133) aliter coxa, (134) aliter cervix, aliter cratis, (135) aliter capus, (136) aliter Phasianus, aliter perdix, aliter anas, qua de re sigillatim præcipere, ut prolixum sit (137) ita nec operæ pretium. (138)

§. 27. Illud in universum tradi potest: Apitiorum esse, (139) omni ex parte, quicquid palato blanditur, (140) abtradere. (141)

§. 28. Abs te semesa (142) alteri porrigere,

F 2

131) secandi cibi rationem discere, das Trenchiren oder das Vorschneiden lernen.

132) nicht zwar die gar zu künstliche Art. [Dieses kan man auf Universitäten mit wenigen Kosten lernen, so viel als einem davon nöthig ist.]

133) incidere armum, eine Schulter zerschneiden.

134) coxa, eine Keule.

135) cratis, den Rückgrad.

136) capus, der Kaphahn.

137) de hac re sigillatim præcipere prolixum est, es ist zu weitläufftig, ausführlich davon zu handeln.

138) operæ pretium non est, es ist der Mühe nicht werth.

139) apitiorum est, es ist der Lecker-Mäuler Art.

140) hoc palato blanditur, das schmecket wohl.

141) allenthalben beflauben.

142) was du halb abgefressen hast.



gere, parum honesti moris est. Panem præ-  
rosus iterum in jus immergere, (143) rustica-  
num est: Sicut &, cibum mansum faucibus  
eximere, (144) & in quadram reponere, in-  
elegans. Nam, si quid forte sumptum est,  
quod deglutiri non expedit, clam aversus ali-  
quo projicias. (145)

§. 29. Cibum ambesum, (146) aut ossa  
semel in quadram seposita, (147) repetere, vi-  
tio datur. (148) Ossa, aut si quid simile reli-  
quum est, ne sub mensam abjeceris, (149)  
pavi-

143) das benagte Stück Brod wieder eintürschen.

144) die gekäute Speise wieder aus dem Munde  
nehmen.

145) clam projicere quid aliquo, etwas heimlich  
wohin werffen. [Dieses muß frenlich behutsam ge-  
schehen, damit man nicht denen Anwesenden einen  
Eckel mache. Wenn man auch etwas unvermu-  
thet in den Speisen finden sollte, das nicht dazu ge-  
höret, so muß man es, ohne etwas davon zu sagen,  
über die Seite bringen.]

146) cibum ambedere und ambesse, die Speise  
benagen, beklauen.

147) ossa in quadram seponere, die Knochen auf  
den Zeller beyseite legen.

148) vitio dare quid, etwas zur Schande aus-  
legen.

149) sub mensam abjicere quid, etwas unter den  
Tisch werffen.

pavimentum conspurcans, (150) nec in mensæ stragulam (151) projice, nec in patinam reponere, (152) sed in quadræ angulum seponere, aut in discum, qui apud nonnullos reliquiis excipiendis apponitur. (153)

§. 30. Canibus alienis de mensa porrigere cibum ineptiæ tribuitur, (154) ineptius est, illos inconvivio contrectare. (155)

§. 31. Ovi putamen (156) digitorum unguibus, aut pollice repurgare ridiculum est, (157) idem inserta lingua (158) facere, magis est ridiculum : cultello id fit decentius.

F 3

§. 32.

150) pavimentum conspurcare, das Pflaster oder den Boden besudeln.

151) Tischtuch.

152) in patinam reponere quid, etwas wieder in die Schüssel legen.

153) discum apponere reliquiis excipiendis, eine Schüssel mit aufsetzen, das übrige hinein zu thun.

154) ineptiæ tribuere quid, etwas zur Thorheit auslegen.

155) canem contrectare, den Hund streichen, mit demselben spielen.

156) Everschaale.

157) [es ist dieses eben so lächerlich nicht, wenn man nur die Hände vorher gewaschen, und die Nägel gesäubert hat.]

158) inserere linguam, die Zunge hinein stecken.

§. 32. Ossa dentibus arrodere, (159) caninum est, cultello purgare, civile.

§. 33. Tres digiti salino impressi, vulgari joco. (160) dicuntur agrestium insignia: (161) Cultello sumendum est salis (162) quantum satis est. Si longius abest salinum, (163) porrecta quadra petendum est. (164)

§. 34. Quadram, aut patinam, cui saccharum, aut aliud suave quidam adhæsit, lingua lambere, (165) felium est, (166) non hominum.

§. 35. Carnem prius minutim in quadra dissecet, (167) mox, addito pane, simul aliquan-

159) mit den Zähnen benagen.

160) in gemeinem Scherz.

161) der Bauern Wapen.

162) tantum ist ausgelassen per ellipsin, so viel, quantum, als.

163) longius abest salinum, das Salzfäß steht zu weit weg.

164) [Man kan auch nur um ein wenig Salz bitten, so ist das ganze Salzfäß nicht nöthig. Wird es aber doch hingesezt, so kan man so viel nehmen, als einem beliebt.]

165) mit der Zunge belecken.

166) es ist der Katzen Art.

167) carnem minutim dissecare, das Fleisch klein schneiden

quandiu mandat, (168) priusquam trajiciat in stomachum: (169) Id non solum ad bonos mores, verum etiam ad bonam valetudinem pertinet.

§. 36. Quidam devorant (170) verius, quam edunt, non aliter, quam mox, ut ajunt, (171) adducendi in carcerem. Latronum ea est tuburcinatio. (172) Quidam tantum simul in os ingerunt, (173) ut utrinque ceu folles tument buccæ (174) alii mandendo diductu labrorum (175) sonitum edunt, porcorum in morem. (176) Nonnulli vorandi studio spirant

F 4

168) kauen.

169) in den Magen hinunter schlucken.

170) fressen. Devorat *os, oris*, quicquid lucratur *os, offis*, was die Beine erwerben, das verzehret der Mund.

171) wie man sagt.

172) das hastige Hineinschlingen gehöret vor die Strassenräuber.

173) tantum simul in os ingerere, so viel auf einmal ins Maul stecken.

174) utrinque ceu folles tument buccæ, die Backen schwellen auf beyden Seiten wie Blashälge auf.

175) durch das Aufsperrn des Mauls, da sie die Lippen so weit von einander ziehen.

176) sie geben einen Schall von sich, schmaßen wie die Schweine.

rant etiam naribus, (177) quasi prafocandi. (178)

§. 37. Ore pleno vel bibere, vel loqui, nec decorum est, nec tutum. Viciffitudo fabularum intervallis dirimat perpetuum esum. (179) Quidam citra intermissionem (180) edunt bibuntque non, quod esuriant, sitiantve, sed quod alioqui gestus moderari non possint, (181) nisi aut scabant caput, (182) aut scalpant dentes, (183) aut gesticulentur manibus, (184) aut ludant cultello, aut tussiant, aut screent, (185) aut expuant. Ea res, a rustico pudore pro-

177) sie schnauben mit der Nase für Greß, Vergerde.

178) als wenn sie ersticken sollten.

179) abwechselnde Discurse oder Gespräche von allerhand Sachen, die darzwischen angestellet werden können, unterbrechen das beständige Essen, oder hindern, daß man nicht immer hinter einander weg isset.

180) ohne Unterlaß.

181) gestus moderare, in die angenommenen Sitten sich zwingen.

182) scabere caput, im Kopffe kratzen.

183) scalpere dentes, in den Zähnen stochern.

184) gesticulari manibus, mit den Händen tanzen.

185) screare, räuspern.

profecta (186) nonnullam insaniam speciem habet. Auscultandis aliorum sermonibus fallendum est hoc tædii, (187) si non datur oportunitas loquendi. (188)

§. 38. Incivile est, cogitabundum in mensa accumbere. (189) Quosdam autem videas adeo stupentes, (190) ut nec audiant, quid ab aliis dicatur, nec se comedere sentiant, & si nominatim appelles, (191) veluti e somno excitari videantur, adeo totus animus est in patinis. (192)

§. 39. Inurbanum est, oculis circum actis (193) observare, quid quisque comodat, nec decet in quenquam convivarum diutius intentos habere oculos. (194) Inurbanus etiam,

F 5

eos

186) es kömmt von häuslicher Blödigkeit her.

187) Diese Verdrüßlichkeit muß man vertreiben.

188) non datur opportunitas loquendi, ich habe keine Gelegenheit zu reden.

189) tiefsinnig bey Tische sitzen.

190) erstarrt.

191) nominatim appellare quem, einen beym Namen nennen.

192) sie denken auf nichts, als nur auf das Essen, alle ihre Gedanken sind in der Schüssel.

193) mit herumgaffenden Augen.

194) intentos oculos habere in quem, einen starr ansehen, wie die Kuh das neue Thor.



eos transversim hircus intueri, (195) qui in eodem accumbunt latere: (196) Inurbanissimum, retorto in tergum capite (197) contemplari quid rerum geratur, (198) in altera mensa.

§. 40. Effutire, (199) si quid liberius inter pocula dictum factumve sit, nulli decorum est, nedum puero.

§. 41. Puer, cum natu maioribus accumbens, nunquam loquatur, nisi aut cogat necessitas. (200) aut abs quoquam invitetur.

§. 42. Lepide dictis modeste modiceque arrideat, (201) obscœne dictisne quando arrideat, (202) sed nec frontem contrahat,

195) in die queer anschauen, als ein gestochener Hock.

196) die einem auf der Seite sitzen.

197) retorquere in tergum caput, den Kopf herum drehen.

198) quid rerum geritur? was passiret Neues?

199) ausplaudern.

200) necessitas cogit, die Noth erfordert es.

201) lepidè dictis modeste modiceque arridere, den kühnwilligen Reden beschelden und mäßig mit lächeln.

202) zu schandbaren Worten soll er niemals lachen. *Corrumpunt bonos mores colloquia prava*, böse Gesprächswörter verderben gute Sitten. [Deshalb soll man  
des

hat (203) si præcellit dignitate, (204) qui dixit: sed ita vultus habitum temperet, ut aut non audisse, aut certe, non intellexisse, videatur. (205) Mulieres quidem ornat silentium, sed magis pueritiam. (106)

§. 43. Quidam respondent, priusquam ora-

des heil. Pauli Ermahnung in acht nehmen, Eph. 4, 29. 30. zumal da die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen, geschweige schandbaren und ärgerlichen Worte, das sie geredet haben, Matth. 12, 36.]

203) frontem contrahere, die Stirn krauß machen, sauer sehen.

204) præcellere dignitate, von vornehmen Stande seyn.

205) [Wenn man sich über dergleichen Christen unanständigen Reden betrübet, und mit Geberden oder Worten auch solches zu verstehen gebe, würde es eben für keine unanständige Sache dürffen ausgelegt werden, weil man sich leicht durch Stillschweigen fremder Sünden theilhaftig machen kan. Es wird aber freylich behutsame Klugheit dazu erfordert.]

206) es ist eine Kunst, zu schweigen, daraus die Kunst zu reden entstehet, die auch Pythagoras seinen Schülern zuerst gelehret hat. Der sinnreiche Englische Poet Owenus hat einen arttgen Vers, der hierbey kan gemercket werden: *Quid sibi Romanum vult ST? Sileto, taceo. S monet ut sileas, T jubet ut taceas.*

orationem finierit is qui compellat: (207) ita sæpe fit, ut aliena respondens, (208) sit risui, (209) detque veteri locum proverbio *ἀμας ἀπῆται*, id est, falces non ligones petebam. (210) Docet hoc Rex ille sapientissimus, (211) stultitiæ tribuens, respondere, priusquam audias: Non audit autem, qui non intellexerit. Si minus intellexerit percontantem, (212) paulisper obticescat, (213) donec ille, quod dixit, sponte repetat. Id si non facit, sed responsum urget, (214) blande veniam præfatus (215) puer oret, ut quod dixerat, dicat denuo. Intellecta percontatione

207) compellare quem, einen anreden.

208) aliena respondere, fremd antworten, anders, als es sich zur Frage sch. fet.

209) risui est, er wird ausgelacht.

210) *ἀμας ἀπῆται ἐν ἀρπας*, ich foderte die Sichel, und nicht die Hacke; imperfectum contrarium von ἀπαίτω.

211) Salomo.

212) minus intelligere percontantem, einen Fragenden nicht recht verstehen.

213) paulisper obticescere, ein wenig stillschweigen.

214) responsum urgere, auf Antwort bringen.

215) blande veniam præfari, zuvor freundlich um Verzeihung bitten.

tionem (216) paululum interponat moræ, (217) deinde tum paucis respondeat, tum jucunde (218)

§. 44. In convivio nihil effutiendum, quod obfuscet hilaritatem. (219) *Absentium famam tibi ledere, piaculum est.* (220) Nec cuiquam illic suus refreandus est dolor. (221)

§. 45. Vituperare, quod appositum est, incivilitati datur, (222) & ingratum est convivatori.

§. 46. Si de tuo præbetur convivium, (223) ut, excusare tenuitatem apparatus, (224)

ur-

216) wenn er die Frage verstanden hat.

217) ist eben so viel, als vorher n. 213.

218) kurz und gut.

219) hoc obfuscat hilaritatem, das stöhret die Fröhlichkeit.

220) Abwesenden übles nachreden, ist eine Sünde, dafür man büßen muß.

221) refricare dolorem, den Schmerz erneuern, die Wunde gleichsam wieder aufreiben, aufkraken.

222) incivilitati dare quid, etwas zur Grobheit auslegen.

223) de suo præbere convivium, auf seine Kosten tractiren.

224) die geringen Tractamenten entschuldigen. [Es ist leider die schlimme Mode eingerissen, daß auch bei den größten und überflüssigen Tractamenten gebeten wird, mit der schlechten Bewirthung vorlieb zu nehmen. Weil aber alle Speisen Gottes Gaben sind,

urbanum, ita, inurbanum laudare, aut commemorare, quanti singula constiterint, (225) insuave profecto condimentum (226) est acumbentibus.

§. 47. Denique, si quid a quoquam in convivio sit rusticius (227) per imperitiam, civiliter dissimulandum potius, (228) quam irridendum. Decet computationem libertas. Et turpe est, sub dium, ut ait Flaccus, (229) raperre; (230) id est, temere effutire, (231) si quid cui super coenam excidit incogitantius. (232) Quod ibi sit diciturve, vino in.

sind, und wir der geringsten nicht werth sind, so hat man sich in acht zu nehmen, daß man sich nicht dabei versündige.]

225) quanti constat hæc? wie theuer kömmt dieses zu stehen? was kostet es?

226) Gewürz. *Optimum condimentum est fames*, der Hunger ist das beste Gewürz. *Prov.*

227) wenn aus Unerfahrenheit ein grober Bauers Streich mit unterläuft.

228) dissimulare quid, etwas übersehen.

229) der Poet Horatius Flaccus.

230) unter freyem Himmel erzehlen.

231) ohne Noth ausschwätzen, unter die Leute bringen.

232) excidit ei quid incogitantius, es ist ihm ein unbedachtſam Wort entfahren.

inscribendum, ne audias illud, *μισῶ μνάμονα συμπότην*, id est, odi memorem compotatorem. (233)

§. 48. Si convivium erit, quam pro puerili ætate prolixius (234) & ad luxum, tendere videbitur; (234) simul atque senseris, naturæ factum satis, aut clam, aut veniam præcatus, te subducito. (235)

§. 49. Qui puerilem ætatem adigunt ad inediam, (236) mea quidem sententia insaniunt, neque multo minus ii qui pueros immodico cibo diffarciunt. (237) Nam *ut illud debiliat teneri corpusculi viriculas* (238) *ita hoc*

---

233) Ich hasse den, der sich alles dessen erinnert, und wieder vorbringt, was beym Trunk ist geredet worden.

234) wenn ein Gastmahl für die Jugend wollte zu lang währen.

234) hoc ad luxum tendere videtur, es scheint zum Überfluß auszuschlagen.

235) clam se subducere, sich heimlich davon machen.

236) ad inediam adigere, zum Hunger zwingen.

237) immodico cibo diffarcire pueros, die Knaben mit überflüssiger Speise gleichsam ausstopffen und mästen.

238) inedia debilitat teneri corpusculi viriculas, hunger schwächt die wenigen Kräfte eines zarten Leibes.



*animi vim obruit.* (239) Moderatio tamen statim est discenda. Citra plenam saturitatem (240) reficiendum est puerile corpus, (241) magisque crebro, quam copiose. Quidam, se saturos, nesciunt, nisi tunc ita distentus est ventriculus, (242) ut in periculum veniant, ne disrumpantur, (242) aut, ne per vomitum rejiciant onus. (243) Oderunt liberos, qui illos, etiamnum teneros, cœnis in multam noctem productis (244) perpetuo sinunt affidere.

§. 50. Ergo surgendum erit a prolixiore convivio, quadram tuam cum reliquiis tollito, ac, salutato eo, qui videtur inter convivas honorat-

---

239) immodicus cibus animi vim obruit, die Überladung des Magens schwächt den Verstand. Plenus venter, non studet libenter.

240) ohne völlige Sättigung.

241) reficere corpus, den Leib erquickern.

242) der Bauch ist so ausgedehnet, überladen.

242) sie besorgen, sie möchten bersten.

243) die Ladung durch Brechen wieder von sich geben.

244) cœnam in multam noctem producere, das Abend-Essen bis in die späte Nacht hinein verlängern.

noratissimus, mox & aliis, (245) simul, discedito; sed mox rediturus, ne videare lusus, aut alterius parum honestæ rei gratia, (246) te subduxisse. Reversus, (247) ministrato, si quid opus erit, aut reverenter mensæ assistito, (248) si quis quid jubeat, expectans.

§. 51. Si quid apponis, aut submoves, vide, ne cui vestem jure perfundas. (249)

§. 52. Candelam emuncturus, (250) prius illam e mensa tollito, (251) quodque emunctum est, protinus aut arenæ immergito, (252)  
aut

245) salutatis. [Es kan überhaupt mit einem Re-  
verence und Compliment genug seyn.]

246) anderer unanständiger Dinge halber.

247) quando reversus es, wenn du wieder gekommen bist.

248) reverenter mensæ assistere, ehrerbietig vor dem Tische stehen.

249) vestem jure perfundere, Brüste über das Kleid hergestessen.

250) candelam emungere, das Licht putzen.

251) [Dieses wegnehmen vom Tische ist eben nicht nöthig, es kan doch mit guter Manier geschneuzet werden.]

252) arenæ quid immergere, etwas in den Sand verscharren.

aut solea proterito, (253) ne quid ingrati nidoris offendat nares. (254)

§. 53. Si quid porrigis infundisve, læva id facias, caveto.

§. 54. Iussus agere gratias, (255) compone gestus, (256) paratum te significans, donec, silentibus convivis, dicendi tempus adfuerit. Interim vultus ad convivio præidentem (257) reverenter versus sit & constanter. (258)

SE.

253) solea quid proterere, etwas mit dem Schuh austreten.

254) ingrati nidoris quid offendit nares, es riecht unangenehm, es stincket. [Wenn die Lichtpuße vorher rein ist, und gemacht wird, so wird es dieses Einscharrens und Austretens nicht so leicht bedürffen.]

255) wenn dir befohlen wird, das Dank-Gebet zu sprechen.

256) componere gestus, seine Gedanken zusammen fassen, und sich zum Gebeth recht anschicken, mit Erhebung der Hände.

257) zu dem vornehmsten Gaste.

258) [Die Ehrerbietung des Herzens gegen Gott wird die äußerlichen Geberden schon so einrichten, wie es sich am besten schicken möchte.]

## S E C T I O V.

### DE CONGRESSIBUS.

§. 1.

**S**i quis occurrit in via (1) vel senio venerandus, (2) vel religione reverendus, (3) vel dignitate gravis, (4) vel alioquū dignus honore, (5) meminerit puer de via decedere, (6) reverenter aperire caput; (7) non nihil etiam flexis poplitibus. (8) Nec vero sic cogitet: Quid mihi cum ignoro? (9) quid cum nihilumquam

G 2

benc

1) occurrrere alicui in via, einem unterwegs begegnen.

2) ein ehrwürdiger alter Mann.

3) ein ehrwürdiger Geistlicher.

4) ein ansehnlicher vornehmer Mann.

5) einer, der in Ehren zu halten ist.

6) aus dem Wege gehen, [wie es sich am besten schicken will, entweder auf der linken Seite vorbeigehen, oder daß man so lange warte, bis er vorbeigegangen ist, an engen Orten.]

7) den Hut ehrerbietig abnehmen. [Dieses muß erstliche Schritte vorher geschehen, ehe man gegen einander kommt.]

8) flectere poplites, die Knie beugen. [Dieses kan jezo mit einem geschickten Reuerence verrichtet werden.]

9) scil. negotii est, was habe ich mit einem Unbekannten zu thun, was gehet mich der an.

bene de me merito? (10) Non hic honos tribuitur homini, (11) non meritis, sed DEO.

§. 2. Sic DEUS iussit per Salomonem, qui iussit assurgere cano: (12) Sic per Paulum, qui Presbyteris duplicatum honorem præcipit exhibere. (13) In summa, omnibus præstare honorem, quibus debetur honos; complectens etiam Ethnicum magistratum. Et si Turca [quod absit] (14) nobis imperet, peccaturi simus, si honorem, Magistratui debitum, illi negemus. (15)

§. 3. De parentibus interim nihil dico, quibus, secundum Deum, primus debetur honos. (16) Nec minus Præceptoribus, qui mentes hominum quodammodo, dum formant, generant.

§. 4.

10) bene de me meritus est, er hat sich wohl um mich verdient gemacht.

11) honorem tribuere cui, einem Ehre erweisen.

12) assurgere cano, vor einem grauen Haupte aufstehen.

13) zwiefache Ehre erzeigen. 1. Tim. 5, 17.

14) Da Gott vor sey.

15) negare alicui honorem debitum, einem die gebührende Ehre versagen.

16) es gebühret ihnen nechst Gott die fürnehmste Ehren-Bezeigung.

§. 4. Jam & inter æquales (17) illud Pauli (18) locum habere debet: Honore invicem prævenientes. (19) Qui parem, aut inferiorem honore prævenit, non ideo fit ipse minor, sed civilior, & ob id honoratior. (20).

§. 5. Cum majoribus reverenter loquendum, & paucis, cum æqualibus amanter & comiter.

§. 6. Inter loquendum pileum læva teneat, dextra leviter admota umbilico: (21) aut quod decentius habetur, pileum utraque manu juncta suspensum, pollicibus eminentibus

G 3

tegat

17) unter unsers gleichen.

18) monitum, die Ermahnung soll statt finden.

19) einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Röm. 12, 10.

20) [es heisset sonst: honor est *honorantis*, non *honorati*. Wenn man nun jemand grüßet, und er danket uns nicht, so wird derselbe für grob und unvernünftig gehalten; und da er das Gute, das ihm angewünscht wird, nicht annehmen will, so ist er es vielleicht nicht werth.]

21) man darff die Hand eben nicht an den Bauch halten, sondern sie nur sinken lassen, weil man sie also desto besser beim Abschied, und sonst manierlich wird gebrauchen können.

legat pubis locum. (22) Librum, aut galerum (23) sub axilla tenere, rusticum habetur. Pudor adsit, sed qui decoret, non, qui reddat attonitum. (24)

§. 7. Oculi spectent eum cui loqueris, sed placidi simplicesque, nihil procax improbumve præ se ferentes. (25) Oculos in terram deijcere, (26) quod faciunt catoblepæ, (27) mala

22) den mit beyden Händen angefasseten Hut mit voraus gestreckten Daumen vorn an dem Unterleibe herunter hangen lassen. [Das stehet heutiges Tages wol den Bettlern an, aber nicht höflichen Schülern.]

23) den Hut unter dem Arme halten. [Die Zeiten verändern sich; und wird demnach dieses jezo nicht für bäurisch, sondern für bürgerlich und höflich mit gehalten.]

24) hoc me reddit attonitum, das macht mich bestürzt.

25) oculi procax & improbum quid præ se ferunt, die Augen zeigen etwas freches und leichtfertiges an.

26) oculos in terram deijcere, die Augen zur Erden niederschlagen.

27) die Thiere, so niederwärts sehen. Ein Griechisch Wort von κάτω unten, und βλέπω ich sehe, componiret. Den Unterschied zwischen den Thieren und



læ conscientiæ suspicionem habet. (28) Trans-  
versum tueri, (29) videtur averfantis : (30)  
Vultum huc illuc volvere, (31) levitatis argu-  
mentum est. (32) Indecorum est, vultum in  
varios mutare habitus, (33) ut nunc corruge-  
tur nasus, (34) nunc contrahatur frons, (35)

G 4

nunc

und Menschen in diesem Stücke hat der Poet Ovidius  
also ausgedrückt: Pronaque cum spectent animan-  
tia cetera terram, os homini sublime dedit, cœlum-  
que tueri iussit, & erectas ad sidera tollere voces,  
nemlich Deus. Da die Thiere zur Erden sehen, so hat  
Gott dem Menschen ein Gesicht gegeben, damit er  
in die Höhe sehen, und einen Mund, denselben gen  
Himmel zu erheben.

28) hoc malæ conscientiæ suspicionem habet, es  
giebet Muthmassung eines bösen Gewissens.

29) sc. aliquem, einen von der Seite in der quer  
ansehen.

30) das scheint so viel zu seyn, als wenn man ihn  
nicht gern sähe.

31) das Gesicht hie und da hinwenden, mit den  
Augen herum fladdern.

32) das ist ein Zeichen der leichtsinnigkeit.

33) das Gesicht in allerhand Gestalten verwandeln.

34) corrugare nasum, die Nase runzeln und  
rümppfen.

35) contrahere frontem, die Stirne zusammen  
ziehen.

nunc attollatur supercilium, (36) nunc distorqueantur labra, (37) nunc diducatur os, (38) nunc prematur: (39) hæc animum arguunt Protei similem, (40)

§. 8. Indecorum & illud, concusso capite iactare comam, (41) sine causa tussire, scireare, (42) quemadmodum &, manu scabere caput, (43) scalpere aures, (44) emungere nasum, (45) demulcere faciem, (46) quod est veluti  
pu-

36) attollere supercilium, die Augenbraunen in die Höhe ziehen.

37) distorquere labra, die Lippen zerren.

38) diducere os, das Maul von einander ziehen.

39) premere os, das Maul einziehen.

40) Die Geberden zeigen ein wetterwendisch Gemüth an, dergleichen Proteus gehabt, von dem geschrieben wird, daß er sich auf mancherley Weise hat verstellen können. Daher das Proverbium kommen ist: Proteo mutabilior, ein wunderlicher, veränderlicher Kopff.

41) den Kopff schütteln, daß das Haar herumfliegt.

42) ohne Ursach husten und räuspern.

43) mit der Hand im Kopffe kratzen.

44) die Ohren ausräumen.

45) die Nase putzen.

46) mit der Hand über das Angesicht streichen.

pudorem abstergentis: (47) suffricare occipitium, (48) humeros adducere, (49) quod in nonnullis videmus Italīs. Rotato capite negare, (50) aut reducto acceriēre, (51) & ne persequar omnia, (52) gestibus aut nutibus loqui, (53) ut (54) virum interdum deceat, puerum minus decet.

§. 9. Illiberale est, iactare brachia, (55) gesticulari digitis, (56) vacillare pedibus: (57) breviter, non lingua, sed toto corpore loqui, quod turturum esse fertur, aut motacillarum, G 5. (58) nec

47) welches so lässet, als wollte man die Schaam wegwischen.

48) sich im Nacken krauen.

49) die Achseln aufziehen.

50) mit geschütteltem Kopffe nein sagen.

51) sc. aliquem, einen mit zurückgebeugtem Kopffe ruffen und zu sich fodern.

52) persequi omnia, alles berühren.

53) mit Geberden und Mienen reden.

54) es heisset hter so viel als licet, obgleich.

55) die Arme hin und her schlenckern.

56) mit den Fingern spielen.

57) mit den Füßen von einer Seite zur andern wackeln.

(58) nec multum abhorrens a picarum moribus. (59).

§. 10. Vox sit mollis ac sedata, non clamorosa, (60) quod est agricolarum, nec tam pressa, (61) ut ad aures ejus, cui loqueris, non perveniat. (62).

§. 11. Sermo sit non præceptus, (63) neque mentem præcurrens, (64) sed lentus & explanatus. (65). Hoc etiam naturalem battarismum (66) aut hæsitantiam, si non totam tollit, certe magna ex parte mitigat, (67), quum *præcipi-*

58) welches sonst der Turtel, Tauben Art seyn soll, oder der Bachstelgen.

59) und fast mit der Elster Gebrauch und Gewohnheit überein kömmt.

60) wehlich und gelinde, nicht schreyhafftig.

61) heimlich und sachte.

62) ad aures meas non pervenit, ich habe es nicht gehört.

63) sermo ejus est præceptus, er redet allzu geschwinde.

64) sermo ejus mentem præcurrit, er redet zu unbedachtsam.

65) langsam und deutlich.

66) naturalis battarismus, das angebohrne Stammern.

67) hoc hæsitantium magna ex parte mitigat, dieses verbessert guten Theils das Stottern.

*capitatus sermo multis vitium conciliet, quod non dederat natura. (68)*

§. 12. Inter colloquendum subinde titulum honorificum, (69) ejus, quem appellas, repetere, civilitatis est. Patris ac matris vocabulo nihil honorificentius, (70) nihil dulcius: Fratris sororisve nomine nihil amabilius. Si te fugiunt tituli peculiāres, (71) omnes eruditi sint tibi praeceptores observandi: (72) Omnes sacerdotes ac monachi, reverendi patres: (73) Omnes æquales, fratres & amici. Breviter, omnes ignotæ, Domini, omnes ignotæ, dominæ.

§. 13. Ex ore pueri turpiter auditur iurandum, sive jocus sit, sive res seria. Quid enim turpius eo more, quo apud nationes quasdam, ad tertium quodque verbum dejerant (74) etiam

68) das allzu geschwinde Reden machet vielen ebenen Fehler und Gebrechen, den sie von Natur nicht haben.

69) den Ehren, Titel.

70) nichts ehrerbietigers.

71) hoc me fugit, dieses weis ich nicht.

72) so nenne alle Gelehrte, deine zu ehrende Lehrer.

73) ehrwürdige Väter.

74) ad tertium quodque verbum dejerare, bey dem dritten Worte schwören.

iam puellæ, per panem, per vinum, per candelam, & per quid non. (75)

§. 14. Obscœne dictis nec linguam præbeat (76) ingenuus puer, nec aures accommodet. (77)

§. 15. Denique, quicquid inhoneste nudatur oculis hominum, (78) indecenter ingeritur auribus. (79)

§. 16. Si res exigat, (80) ut aliquod membrum pudendum nominetur, circumitione verecunda rem notet. (81) Rursus, si quid inciderit, (82) quod auditori nauseam ciere possit,

75) und woben sonst, das ist, bey der geringsten Sache.

76) obscœne dictis linguam præbere, die Zunge zu schandbaren Worten gebrauchen.

77) obscœne dictis aures accommodare, mit den Ohren nach schändlichen Possen hören.

78) inhoneste quid nudare, oculis hominum, etwas unehrbar vor den Augen der Menschen entblößen.

79) indecenter quid ingerere auribus, etwas zur Ungebühr den Ohren vorbringen.

80) res. exigit, die Noth erfordert es.

81) circumitione verecunda rem notare, durch züchtiges Umschweiffen die Sache beschreiben.

82) wenn etwas vorkommen sollte.

fit; (83) veluti, si quis narret vomitum, aut latrinam, aut oletum, (84) præfetur honorem auribus. (85)

§. 17. Si quid minus verum refellendum erit, (86) cave, dicas: haud vera prædicas, (87) præsertim, si loquatur grandior natu, (88) sed, præfatus pacem, (89) dicas: mihi secus narratum est de tali. (90)

§. 18. Puer ingenuus cum nemine contentionem suscipiat, (91) ne cum æqualibus quidem, (92) sed cedat potius victoriam, (93)

fi

83) hoc nauseam ciere potest, dieses kan einen Ekel erregen.

84) wenn jemand von Brechen, vom heimlichen Gemach, oder von Menschen-Koth redete.

85) præfari honorem auribus, vor züchtigen Ohren um Erlaubniß und Verzeihung bitten.

86) minus verum quid-refellere, etwas unwahrscheinliches widerlegen.

87) du leugst, es ist nicht wahr.

88) ein alter Mann.

89) præfari pacem, vorher um Vergünstigung bitten.

90) mir ist es anders berichtet und erzählt worden.

91) contentionem suscipere cum aliquo, mit jemand Zank und Streit anfangen.

92) nicht einmal mit seines gleichen.

93) cedere victoriam, andern den Sieg lassen, nachgeben.



si res ad iurgium veniat, (94) aut ad Arbitrum provocet. (95)

§. 19. Ne cui se præferat, (96) ne sua jactet, (97) ne cujusquam institutum reprehendat, (98) aut ullius nationis ingenium moresve sugillet, (99) ne quid arcani creditum evulget, (100) ne novos spargat rumores, (101) ne cuius obtrectet famæ, (102) ne cui probro det vitium natura insitum, (103) id enim non solum contumeliosum est & inhumanum, sed

94) res venit ad iurgium, Die Sache ist zum Zank gerathen, zum Zankapffel worden.

95) ad arbitrum provocare, auf einen Schiedsmann sich beziehen.

96) præferre se cui, sich jemanden vorziehen.

97) sua jactare, das Seinige rühmen.

98) cujusquam institutum reprehendere, jemandes Vornehmen tadeln.

99) ingenium ac mores alicujus sugillare, jemandes Art und Manier verhöhnen, sich darüber moquieren.

100) arcana credita evulgare, anvertrauete Heimslichkeiten offenbaren.

101) novos spargere rumores, neue Zeltungen aussprengen.

102) famæ cuius obtrectare, jemandes guten Namen schmälern, einen verleumden, durchziehen.

103) probro dare cui vitium natura insitum, einem sein angebournes Gebrechen vorrücken.

sed etiam stultum; veluti, si quis luscum (104) appellet luscum; aut loripedem, (105) loripedem: aut strabum, (106) strabum: aut nothum, (107) nothum. His rationibus (108) fiet, ut sine invidia laudem inveniatur, (109) & amicos parat. (110)

§. 20. Interpellare loquentem, (111) antequam fabulam absolverit, (112) inurbanum est.

§. 21. Cum nemine simultatem suscipiat, (113) comitatem exhibeat omnibus, (114) per paucos tamen ad interiorem familiaritatem recipiat, (115) eosque cum delectu. (116)

§. 22.

- 
- 104) ein Einaugiger.
  - 105) ein Klumpfüßiger, Krumhalsiger.
  - 106) ein Schielender.
  - 107) ein Unächter, Hurkind.
  - 108) solchergestalt.
  - 109) laudem invenire, Lob erlangen.
  - 110) amicos parare, sich gute Freunde machen.
  - 111) etnem Redenden ins Wort fallen.
  - 112) ehe er seine Rede zu Ende gebracht hat.
  - 113) simultatem suscipere cum aliquo, Feindschaft mit einem halten.
  - 114) comitatem exhibere omnibus, gegen jedermann freundlich seyn.
  - 115) ad interiorem familiaritatem recipere aliquem, einen zur geheimen Freundschaft auf und annehmen.
  - 116) mit gutem Unterscheide,

§. 22. Ne cui tamen credat, (117) quod tacitum velit. (118) Ridiculum enim est, ab alio silentii fidem expectare, (119) quam ipse tibi non præstes. (120)

§. 23. Nullus autem est linguæ adeo continentis, (121) ut non habeat aliquem, in quem transfundat arcanum. (122) *Tutissimum est autem, nihil admittere, cujus te pudeat, si proferatur.* (123)

§. 24. Alienarum rerum ne fueris curiosus,

117) credere quid cui, einem etwas vertrauen, im Vertrauen sagen.

118) hoc tacitum velim, dieses wolltet ihr gern verschwiegen gehalten wissen.

119) treue Verschwiegenheit von andern erwarten. Daher kommen die Redensarten: Sub fide silentii; sub rosa.

120) sibi ipse non præstat fidem silentii, er erwartet an sich selbst keine treue Verschwiegenheit, er kan selbst nicht schweigen, und etwas bey sich behalten, aus Furcht, er möchte plazen.

121) niemand ist so verschwiegen, kan seine Zunge also im Zaume halten.

122) arcanum transfundere in aliquem, einem seine Heimlichkeit offenbaren, sie bey dem andern ausschütten.

123) wenn es an den Tag käme.

sus, (124) &, si quid forte conspexeris, audiverisve, fac, quod scis, nescias. (125)

§. 25. Literas, tibi non oblatas, limis intueri, (126) parum civile est.

§. 26. Si fors (127) te praesente, scrinium suum, aut cistam aperit quis, subducito te. (128) Nam inurbanum est, inspicere, contrectare aliquid inurbanus.

§. 27. Item, si senseris, inter aliquos secretius oriri colloquium, (129) submove te dissimulanter, (130) & in ejusmodi colloquium ne temet ingeras, non accersitus. (131)

SE

124) sey nicht allzu fürwichtig in Dingen, die dich nicht angehen. Tua quod nihil refert, percontari desinas, sagt man sonst.

125) thue als wenn du nichts davon wüßtest.

126) in Briefe seitwärts gucken, die einem nicht gebracht sind.

127) ohngesehr.

128) subducere se, sich davon, aus dem Staube machen, weggehen.

129) secretius inter eos oritur colloquium, sie fangen an, heimlich mit einander zu reden.

130) vorher hieß es subduc te, entziehe dich, als wenn dir nichts darum wäre.

131) menge dich nicht in dergleichen Gespräch, wo du nicht dazu mit geruffen wirst.

H

## S E C T I O VI.

## DE LUSU.

## §. I.

**I**n lusibus liberalibus (1) adsit alacritas absit *pervicacia*, (2) *rixarum parens*, absit dolus ac mendacium. Nam ab his rudimentis proficitur ad majores injurias. (3)

§. 2. Pulchrius (4) vincit, qui cedit contentioni, (5) quam qui palmam obtinet. (6) Arbitris ne reclamita. (7)

§. 3.

1) in Spielen, die einem freyen Gemüthe wohl anstehen, [und also der Jugend erlaubt sind. Dergleichen sind, die zur Bewegung des Leibes dienen, als den Ball oder Ballonen zu schlagen, den Volanten, Kegelschieben. Es muß aber auch darinne die rechte Maß in acht genommen werden, damit man von seinen Begierden nicht überwältiget werde.]

2) Frechheit, Eigensinn, welche eine Mutter alles Zanks ist.

3) von solchem kleinen Anfange geräth man zu größern Unrecht.

4) viel herrlicher und rühmlicher.

5) cedere contentioni, im Streit nachgeben.

6) palmam obtinere, die Oberhand behalten, den Palmen, oder Sieges-Zweig davon tragen. Dergleichen in denen Schauspielen Griechenlandes die Sieger von den Herolden erhielten.

7) arbitris reclamitare, den Schiedsleuten widersprechen,

§. 3. Si cum imperitioribus ludendi certamen est, possisque semper vincere, nonnunquam te vinci patere, (8) quo ludus sit alacrior.

§. 4. Si cum inferioribus luditur, ibi te superiorem esse, nescias. *Animi causa ludendum est, non lucri gratia.* (9)

§. 5. Ajunt (10) puerorum indolem (11) nusquam magis apparere, quam in lusu. Si cui ad dolos, ad mendacium, ad rixam, ad iram, ad violantiam, ad arrogantiam propen-

H 2

pen-

8) so laß dir doch bisweilen abgewinnen.

9) man muß zur Lust und Veränderung des Gemüths, nicht aber um Gewinn spielen, nemlich die vergönneten Spiele. [Charten und Würffel aber müssen von jungen Leuten gar nicht berührt werden, als wodurch das Gemüth gar bald kan verdorben, und die Lust gereizet werden, daß man hernach nicht wieder davon kan abgebracht werden. Die beste Lust könnte sich die Jugend mit der Vocal- und Instrumental-Music machen, wenn sie dieselbige lernete; und könnte anstatt unnützer und schädli. Spiele besser das Drechseln, Glaschleiffen, mahlen, pappen, Buchbinden erlernen werden.]

10) sc. homines, man sagt.

11) die Neigung, Gemüths-Beschaffenheit.

penius ingenium, (12) hic emicat (13) naturæ vitium; proinde puer ingenuus non minus in ludo, quam in convivio sui similis sit. (14)

## SECTION VII.

### DE CUBICULO.

#### §. I.

**I**n cubiculo laudatur silentium & verecundia. Certe clamor & garrulitas indecora est, multo magis in lecto.

§. 2. Sive cum exuis te, sive cum surgis, memor verecundiæ, cave, ne quid nudes aliorum oculis, (1) quod mos & natura tectum esse voluit (2)

§. 3. Si cum sodali lectum habes communem,

12) wenn jemandes Gemüth dazu geneigt ist.

13) es leuchtet hervor.

14) er soll gleiches Sinnes seyn.

1) nudare quid oculis aliorum, etwas vor anderer Leute Augen entblößen.

2) was die Erbarkeit und gute Sitten verdeckt haben wollen.



nem, quietus jaceto, neque corporis jactatione (3) vel teipsum nudes, vel sodali detractis palliis (4) sis molestus.

§. 4. Priusquam reclines corpus in cervical, (5) frontem & pectus signa sanctæ crucis imagine, brevi precatiuncula temet Christo commendans. (6)

§. 5. Idem facito, cum mane primum temet erigis, a precatiuncula diem auspicans.

H 3

3) durch Hin- und Herwälzung des Leibes.

4) durch Entziehung der Decke.

5) corpus in cervical reclinare, den Kopf auf das Hauptkissen niederlegen, sich in Bette zurechte legen.

6) es muß aber vorher das Abend-Gebeth mit Andacht auch seyn verrichtet worden, mit herzlichster Dancksagung für die empfangenen göttlichen Wohlthaten, und demüthiger Abbitte der begangenen Sünden. Dabey der Vers zu mercken: *Non prius in dulcem declinent lumina somnum, Quam tecum breviter repetiveris acta diei.* Man soll sich nicht eher zu Bette legen, bis man bedacht habe, was an dem verwichenen Tage geschehen, oder nicht geschehen sey.

cans. (7) Non enim potes ab omine felicio-  
re. (8)

§. 6. Simul ac exoneraveris alvum, (9)  
ne quid agas, nisi prius lora facie manibusque,  
(10) & ore proluto. (11)

## CLAUSULA.

§. 1. Quibus contingit bene nasci, his tur-  
pe est, generi suo non respondere mori-  
bus. (1)

§. 2.

---

7) diem a precatiuncula auspicari, den Tag mit  
Gebeth anfangen.

8) denn es kan mit keinem glücklichern Anfange  
geschehen. Die Wörter auspicari und omen sind von  
der Römischen Wahrsager-Kunst entlehnet, da man  
aus dem Eingeweide der Thiere weissagete von dem  
glückl. und unglücklichen Fortgange einer Sache.

9) alvum exonerare, den Leib erleichtern. Simul  
ac, so bald als.

10) lavare faciem manusque, Gesicht und Hände  
waschen.

11) os proluere, den Mund ausspülen.

1) generi suo non respondere moribus, seinem  
Geschlechte in Sitten nicht gleich kommen, sich nicht  
so aufführen, wie es das Herkommen und Geschlecht  
erfordert.

§. 2. Quos fortuna voluit esse plebejos, (2) humiles, aut etiam agrestes, (3) his impensius etiam adnitendum est, (4) ut quod fors invidet, (5) morum elegantia compensent. (6)

§. 3. Nemo sibi parentes aut patriam aut eligere potest, at ingenium moresque sibi quisque potest fingere. (7)

§. 4. Colophonis vice (8) addam præcepti-

H 4

2) plebejus, ein gemeiner Mann.

3) agrestis, ein Bauersmann.

4) impense tibi adnitendum est, du mußt dich ernstlich bemühen.

5) hoc ei fors invidet, dieses versaget ihm das Glück.

6) morum elegantia compensare quid, etwas mit höflichen Sitten ersetzen.

7) mores sibi quisque fingere potest, ein jeder kan sich selbst zur Höflichkeit gewöhnen. Hernach heisset es dann: Sui cuique mores fingunt fortunam, wie man es macht, so hat man es.

8) zum Beschluß.

ceptiunculam, quæ mihi videtur propemodum primo digna loco. (9)

§. 5. Maxima civilitatis pars est, quum ipsi nusquam delinquamus, (10) aliorum delictis facile ignoscere, (11) nec ideo sodalem minus habere charum, (12) si quos habet mores inconditiores. (13) Sunt enim, qui morum ruditatem aliis compensant dotibus. (14)

§. 6. Neque hæc ita præcipiuntur, quasi sine his nemo bonus esse possit.

§. 7. Quod si sodalis per inscitiam peccet, (15) in eo sane, quod alicujus videtur  
mo-

9) hæc præceptiuncula primo videtur digna loco, diese Vermahnung scheint werth zu seyn, oben an zu stehen.

10) nusquam delinquere, nirgends etwas versehen.

11) andern ihre Fehler gern zu gute halten.

12) den Mitschüler weniger lieben.

13) mores habet inconditiores, er hat unhöfliche Sitten an sich.

14) animi morum ruditatem aliis compensare dotibus, die groben Sitten mit andern Gaben ersetzen.

15) per inscitiam peccare, aus Unwissenheit sündigen.

momenti, (16) solum ac blande ipsum monere, (17) civilitatis est.

§. 8. Hoc quicquid est muneris (18) Henrice, fili charissime, universo puerorum sodalicio, per te, donatum esse volui, (19) quo statim hoc congiario (20) simul & commilitonum tuorum animos tibi concilies, (21) & illis liberalium, artium ac morum studia commendes. (22)

H 5

§. 9.

16) hoc alicujus videtur momenti esse, dieses scheint etwas auf sich zu haben, eine Sache von Wichtigkeit zu seyn.

17) solum ac blande monere quem, einen ins geheim und freundlich erinnern.

18) dieses geringe Geschenk.

19) der ganzen Gesellschaft der Jugend, oder allen jungen Knaben habe ich es unter deinem Namen verehren wollen.

20) congiarium, ein Fürsten-Geschenk. Wenn ein Römischer Kaiser im Seydenthum dem Volcke Geld, Oel, Wein und dergleichen austheilte, so wurde diese Verehrung congiarium, von einem gewissen Maaß congius oder congium, genannt; davon die Römischen Antiquitäten Nachricht geben.

21) animum ejus sibi conciliare, sich jemand geneigt und gewogen machen.

22) beliebt machen.

§. 9. Præclaram indolem tuam Jesu benignitas (23) servare dignetur, semperque in melius provehere. (24) Datum apud Friburgum Brisgovix, (25) Mense Martio, Anno, MDXXX.

23) für Jesus benignissimus. Er wolle dein herrliches naturel erhalten.

24) verbessern, herrlicher machen.

25) Frenburg in Brißgau.

SOLI DEO GLORIA.



Regi-

# Register.

<b>A</b> bend, Essen bis in die späte Nacht verlängern	84
<b>A</b> ber	38
Ablecken die fetten Finger mit dem Maule	69
Abschneiden für sich ein Stückgen	68
Achseln aufziehen	93
Adel, er ist ein vornehmer junger von Adel	I
Affect, dieser unmäßige ist so tief bey ihm eingewur-	
gelt	21
Alles jedermann werden	I
Alte Leute 19. unter ihnen umzugehen ist er gewohnt	22
Alte Leute thun das	16
Allezelt	37
Alter der Menschen 2. das hohe	16
Amt, dieses bestehet in vielen Stücken 5. einem eins	
auftragen	56
Andacht, dazu sich einrichten	49
Anfahen den Tag mit Gebeth	106
Anfall, der hat nachgelassen	19
Anfang, von einen geringen kommt man zu grosser	
Uneinigkeit	102
Angehen, das gehet dich an	3
Angeſicht, das läſſet Frölichkeit ſpühren 25. mit An-	
dacht aufheben	56
Angewöhnt hat er ſich dieſe Stellung ſteiff und feſte	35
Angreiſſen etwas	107
Anhauchen, vor des andern ſcheuet er ſich	23
Annehmen die Saamen-Körner der Gottesfurcht	5
Annehmlichkeit, dieſe ſpühre ich bey dir nicht	8
An	An



# Register.

Anreizen junge Knaben	4
Anruffen Christum mit einem kurzen Gebeth	49
Anschauen einen mit halbgeschlossenen Augen	12
• • • jemand übersichtig	13
Ansehen, daß man das eine Auge zuthut	14
• • • einen starre	77
Ansehnlich, ein Mann 57. ein ansehnlicher Mann	59
verlangt es	25
Anstehen, das stehet keinen Alter, geschweige der Jugend an	80
Antwort, darauf dringen	80
Antworten fremd	3
Anweisung geben	17.
Anzeigung, eine ist es vieler Galle oder Zorns	34
des Stolzen ist es	15
Arges gedencken	11
Argwöhnische Leute thun das	36
Arme auf den Rücken legen	48
Aufrücken jemand sein Elend	88
Aufstehen vor einen grauen Haupte	90.
Augen zur Erde niederschlagen 90. zeigen etwas freches und leichtfertiges an 90. herum gassende 77. mit scheelen einen ansehen 64. trübe 63. hie und dort herum fladdern lassen 54. auf ihn sehen sie 51. Lieder in die Augen drücken 15. daran kan man es einen ansehen, was er im Sinn hat 12. winckende 12. starrende 11. die hin und her fladdern 10. schalckhafte 10. unmaßig aufsperrern 11. schielende 10. auf- und niederschlagen 10. starrische sind ein Zeichen der türkischen Grausamkeit 10. braunen ausbreiten 15. in die Höhe ziehen 15. 92	Aus

# Register.

Ausführlich davon zu handeln, ist zu weitläufftig	71
Ausgelacht wird er	80
Ausgelegt wird dir das übel	45
Auslachen, daß er ausgelachet werde, muthmasset er	27
Auslegen etwas zur Schande <u>72.</u> zur Thorheit	73.
zur Grobheit	81
Aussprenken neue Zeltungen	98
Ausspucken jedesmal beim dritten Worte	29
Austreten etwas	17
Auswendig etwas lernen	4
<b>B</b> acken färben und bemahlen <u>21.</u> aufblasen <u>22.</u>	
einziehen und niederhängen lassen <u>22.</u> falten <u>25.</u>	
schwellen wie Blasebälge	75
Bären, Art ist das	66
Bäurisch stehet es	16
Befehlen kan ich darin nichts	14
Befleißigen sich ernstlich	107
Begierden zwingen	66
Beine kreuzweis über einander schlagen	39
Bein-Kleider	45
Beinlein von den Hähnen, oder Hünern, Füßen ab-	
ziehen	32
Bekümmerte thun das	39
Belecken mit der Zunge	74
Benagen mit den Zähnen	74
Bequemen sich wornach	2
Berühren alles	93
Berühren lassen etwas von dem andern	37
Besehen sich hinten und vorne	48
	Der

# Register.

Beschluß, etwas zu denselben hinzusetzen	107
Beschreiben eine Sache durch züchtiges umschweifen	96
Beschwerlich soll es dir nicht seyn	2
Bespenen	28
Besprühen	28
Bestes, zu deinem ist es gerichtet	3
Bestürzt macht mich das	90
Besudeln das Pflaster oder den Boden	73
Betrug, dazu ist er geneigt	104
Beurtheilen mögen das andere	44
Beweis der Redlichkeit und Frömmigkeit	13
Bier, dünnes	63
Bild mahlen	9
Bischoff	44
Bisweilen	37
Blehnungen des Leibes zurück halten	38
Blind sich selbst machen	15
Böses gedencken	15
Brechen sich 30. durch unmäßiges Fressen und Sauffen verursachen	30
Britten	40
Brod mit dem Messer schneiden 60. ehrerbietig das mit umgehen 61. das auf die Erde gefallen, küß sen	61
Brühe, in dieselbe mit den Fingern greiffen	66
Brühe über das Kleid glessen	85
Buche, aus demselben kan man das lernen	67

**C**amissohl

45

**C**ardinal

44

**C**hrist

# Register.

Christlich stehet es	22
Comödien, durch deren Schreiben sich üben	30

Danken dem Grüssenden <u>19.</u> einem freundlich, der uns aus dem Becher zutrünckt	64
Davon machen sich heimlich	83
Decke dem Schlaf, Gesellen abziehen	105
Deckel auf dem Kopffe haben	50
Delicat Stückgen	67
Demüthigen sich jemanden zu Ehren	53
Dienen, es dienet mir nicht	70
Dumm ist er	24
Dürfftige Leute	48

Gehen so wol	38
Eckel kan das einem machen	97
• • • einen macht mir das	28
Edelmann, dafür wird er gehalten	2
Ehre, der darinnen zu halten ist	87
• • • gebühret diesem <u>45.</u> einem erweisen	88
Ehrwürdiger alter Mann	87
Elend jemand aufrücken	48
Ellenbogen	16
Engbrüstiger, der einem schweren und kurzen Odem hat, und deßhalb frechzet	18
Engeländer	40
Entblößen etwas vor anderer Leute Augen	104
• • • etwas unehrbar vor den Augen der Mens- chen	96
Entfernet soll das weit seyn von einem ehrliebendem Gemüthe	36
	Ent

# Register.

Entsprossen ist er aus einem Fürstlichen Stamme	4
Erbarkeit, es streitet nicht dawider	41
„ „ „ siehet einem Knaben wohl an	9
Erde, auf dieselbe ist etwas heßliches geworffen	28
Erdencken etwas	29
Erheben mit Fleiß den Laut der Stimme	20
Erlaubniß, darum vor züchtigen Ohren bitten	97
Erschrocken ist er sehr	11
Erstarrung	21
Erstatten etwas mit Höflichkeit der Sitten	107
Erzogen werden bey Hofe	3
Fallen ins Wort einem Redenden	99
Fantasiren mit den Händen	42
Farbe, eine falsch angestrichene	21
Fassen etwas mit den Fingern	68
Federbüsche auf den Hüten tragen	42
Fein stehet es an und für sich selbst	1
Finger, mit denselben in die Brüste greiffen	1
Fisch, der viel Füße hat	13
Fleisch klein schneiden 74. Fäuen, hinunter schlucken	75
Frankhoß	41
Frechheit zeigen die Augen an	90
Fressen	75
Freßig, einen freßigen Menschen zeiget dieses an	65
Freunde, sich gute machen	99
Freundlich stehet das bey uns	28
Freundlich seyn gegen jederman	99
Freundlich ermahnen und erinnern	99
Freundschaft, zur geheimen auf- und annehmen	99
Frölichkeit, die stöhret solches	81
	Für



# Register.

Fürschreiben eine gewisse Art	43
Fürst, von regierenden Fürsten ist er gebohren	4
Fürsten, Geschenk	109
Fürüber gehen für den geöffneten <u>Kirch-Thüren</u>	49
Fuß, einen auf den andern setzen	40
Füße ein wenig auseinander setzen	39
<b>G</b> abel, mit der Gabel etwas wegnehmen	66
Galant, dafür halten es die Leute	47
Galle, vieler ist es eine Anzeigung	17
Gang, ein langsamer oder geschwinder <u>41.</u> ein schwem-	
gender, wanklender	41
Gäste, die Gäste der Mahlzeit segnen	59
Gaukeln mit den Händen	42
Garstig steht es	30
Geber	50
Geberden der Augen	14
Grobe vorstellen den ganzen Leib	14
Gethlein	54
Gebohren ist er von einem regierenden Fürsten	4
Gebrechen, einen sein angebohrnes vorrücken	98
Gehen durch eine Kirche <u>49.</u> durch das Volk <u>23.</u> zu	
Stuhle	39
Gehör, dieses nimmt es ganz weg	19
Gefleidet geht er gut und wohl	48
Gelächter, ein übermäßiges, das den ganzen Leib er-	
schüttert <u>25.</u> ein grobes und höhnisches	25
Gelegen daran ist nichts	50
Gelobet wird dieses bey ihm	41
Gemählde <u>28.</u> giebt so viel zu verstehen	12
Gemüth, darnach strebet es <u>52.</u> ein jachzorniges	
	get

# Register.

get es an <b>11.</b> von einem wohl eingerichteten kommt dieses her. <b>7.</b> ein freyes zeigt es an <b>15.</b> ein ganz zartes <b>5.</b> ein stilles zu erkennen geben <b>12.</b> auf die freyen Künste legen <b>9.</b> ein liederliches giebt das zu erkennen	26
Gemüths-Beschaffenheit kan man aus der Kleidung abnehmen <b>43.</b> leuchtet am meisten aus dem Angesichte heraus	10
Gemüths-Gaben andern für Augen stellen	8
Geneigt sich jemand machen	109
Geschehen muß es mit gebührender Schamhaftigkeit	31
Geschickt ist er an selbe und Gemüth	9
Gesichte zu jemand kehren <b>53.</b> über dasselbe ein Tuch oder Hand halten	26
Gespräch, ein heimliches erhebt sich unter ihnen	101
Gesundheit, auf dieselbe sehen <b>20.</b> das schadet ihr <b>61.</b> ihr ist es schädlich	38
Getadelt wird an ihm	11
Gewidmet werden dem Studiren	4
Gewissen, ein gutes zeigt dieses an	15
• • • eines Bösen Muthmassung giebet es	91
Gewogenheit anderer zu erlangen, dazu dienet es viel	8
Gewohnheit annehmen aus Faulheit <b>35.</b> diese wird nicht gebilliget <b>40.</b> Aus Gewohnheit <b>28.</b> Es ist eine daraus worden <b>29.</b> aus derselben geschieht es	18
Gewöhnen sich zu höflichen Sitten	6
Gliedmassen ohne Noth entblößen	36
Glück, in gleichen sind nicht alle	43
Glück hat ihm dieses versaget	107
Gottesdienst verrichten	49
	Greß.



# Register.

Greßlich stehet es	15
Großsprecher	23
Grüssen, den Grüssenden danken,	19
<b>H</b> aar hängt ihm über die Schultern herüber	33.
hänget ihm ins Gesicht	33.
das Haupt-Haar hin und her werffen	33.
kämmen	19.
mit der Hand von einander theilen	33.
das lange Haar von der Stirne hinaufwärts mit der linken Hand streichen	33
Habit des Leibes muß reinlich seyn	47
Halten zu gute muß man ihm solches	18 & 24
Halß beuget sich bald zur Rechten, bald zur Linken	34
Hand abtrocknen	56.
für das Gesicht halten	26.
mit den Händen fantasiren	76.
mit Andacht aufheben	56.
mit derselben in die Schüssel fahren	65.
mit derselben über das Angesicht streichen	92.
in die eine Seite setzen	36
Hastig hinein schlingen	75
Haupt entblößen	49. 20.
mit entblößtem essen	59
Heimlich sich davon machen	83
Heimlichkeit, einem seine offenbahren	100
Heil einem wünschen	1
Hengste, muthwillige	33
Herings, Krämer	16
Herren, grosse vornehme	33
Hertz, das betrübet es	56
Heuchlerisch stehet es	34
Hinweg sich ein wenig wenden mit dem Leibe	17
Hocker sich zu wege bringen	35
Hochmüthig stehet es	15
<b>H</b> of	

# Register.

Hoffart, des Schwülstigen ist ein Kennzeichen	22
Höflichkeit, darauf mehr sehen als auf Gesundheit	20.
für eine sonderbare wird es gehalten	12
Höfliche Sitten	14
Hoffmeister, einen geschickten erlangen	3
Hojanen kömmt mir an	24
Hören mit den Ohren nach schändlichen Possen	96.
ich habe es nicht gehört	94
Hosen	45
Hund streichen	73
Hunger, schwächet die wenigen Kräfte eines zarten	
Leibes	73
Hüpfen für Freuden	48
Hurkind	99
Husten kömmt mir an 30. einem ins Angesichte	30.
ohne Ursach 92. unter dem reden	29
Hut abnehmen	19. 20. 49
<b>J</b> ahr, von den ersten jungen Jahren an	6
Jugend, die ungeschickte geschickt machen 3. un-	
terweisen	5
Jung gewohnt, alt gethan	6
Junger Mensch von vornehmen Stande	4
<b>K</b> ämmen, er hat sich nicht gekämmt	32
Kaphan	71
Käken Art ist es	74
Kehle verbrennen	66
Kennzeichen ist es der schwülstigen Hoffart	22
Kinder vornehmer Leute taugen nicht viel	4
Kindheit, von Kindheit auf	4
	Kin

# Register.

Kindisch wieder werden	2
Kirche, vergeblich hinein gehen	45
Kleid passet recht auf den Leib 47. zuschneiden, zerhacken 46. tragen, die gemahlt und bundsfärbig sind	46
Kleidung soll reinlich seyn 46. soll nicht garstig und lumpicht aussehen 46. hübsche haben die Eltern gegeben 47. darinn führet er sich hübsch auf 9. soll nicht allzu üppig seyn	46
Klumpfüßiger	99
Knabe von guter Hoffnung 1. einen unterrichten	24
Knie beugen 40. 87. ungebeugt lassen 50. auf die Knie fallen 53. mit dem einen die Erde berühren 53	
Knochen auf den Teller beyseits legen	72
Kopff schütteln 92. auf die Seite zu hängen hat er sich gewöhnt 35. im Kopffe fragen 76. 32. herum drehen 78. schütteln	33
Kosten ein wenig	64
Krankheit sich zuziehen	38
Kräfte, seine sehen lassen	20
Krug, zusammen aus einen trincken	64
Krummhälfiger	99
Künste, die freyen lieben und ehren 1. die guten recht lernen 7. darauf sich legen	9
Künstler, einen fürtrefflichen bekommen	3

Lachen zu allen Worten und Wercken 24. an vielen  
 Erkennt man Hans Lachen 24. ein verstelltes, da  
 man lieber weinen möchte

Lächerliches ist etwas vorgefallen

Lachen, ich berste für lachen, ich lache, daß mir der  
 Bauch

# Register.

· Bauch zerspringet, ich mache mich bald zu tode	26.
· muß man, wenn man gleich nicht will	26. des La-
chens Ursach eröffnen	27
· Lächeln bey kurzweiligen Reden bescheiden und mäßig	78
Landes Art lehret ein anders	59
· Landes Sitten, sich darnach richten	13
Ländlich, sitzlich	13
Laster, diese hangen einem bis ins hohe Alter an	29
· Lauffen in den Schrancken, auf der Rennbahn	4
Laut der Stimme mit Fleiß erheben	20
· Lecker Maul	67
· Leßzen berühren sich einander gleichsam küssend	23
· Legen etwas wieder in die Schüssel	73
· Lehrsätze geben	;
· Leib erleichtern 55. äußerliche Zierung 7. rückwärts	
beugen 34. ein gerader steht wohl 34. ein wenig	
aufflösen 56. mit Nägeln reiben 32. erquickten 84.	
· einziehen	85
· Leichtfertigkeit, eine ist es	24
· Lernen etwas auswendig	4
Licht putzen	85
· Liebreizend, dafür pflegt es gehalten zu werden	13
· Lippen spitzen 23. einziehen und einbissen 13. zerren	92
Lob erlangen	99
· Löffel mit der Serviette auswischen	69
· Lotterbüßisch steht es	28

Mahlen ein Bild

9

· Magen ist das nicht dierlich

70

Mahl-



# Register.

Mahlzeit, bis zu Ende derselben stehen oder sitzen bleiben	59.	mit trincken anfangen	61
Manierlichkeit, diese spühre ich bey dir nicht	8		
Mann, ein alter	97.	für einen stehet es nicht	45.
gemeiner geringer Bauersmann	107		
Mantel hängt ihm auf einer Schulter herab	47		
Mäßig von sich halten	48		
Maul weit aufsperrn	23.	zu viel hinein stecken	75.
ins Maul nehmen etwas heisses ungeprüft	65.		
von einander ziehen	92.	einziehen	ibid.
Mensch führet sich hübsch auf in der Stellung und Kleidung	9		
Merckmaal der Faulheit	36		
Messer, mit demselben etwas wegnehmen	66		
Mine eines Drohenden ist es	27		
Mittheilen etwas dem nächsten Nachbar	68		
Mühe mußt du dir nicht daraus machen	2.		
Mund zusammen beißen	23.	an den Mund setzen den Becher	63.
dessen Gestalt verunzieret das	26.		
mit frischem Wasser des Morgens ausspühlen	32		
Muth sinken lassen	23		
Nach Landes Art und Gebrauch	46		
Nachgeben dem Gezäncke	102		
Nachgesaget wird ihm das zur Schande	16		
Nacken einbeugen	33.	im Nacken sich krauen	93
Nägel abschneiden	54.	an ihnen klebet Unflath	54
Narren thun dieses	11.	20	
Nase ausschneuzen, mit dem Schnupfstuche abwischen	17.	mit derselben schnieben überlaut	17.
durch dieselbe reden	18.	zusammen rümpffen	18.
	3 4		Na

# Register.

Nase runzeln und rümpffen	91.	putzen	92
Natur, darein verwandelt es sich	35.	wider die Na-	
tur	35.	sie bringt es mit sich	20.
giebt dieses dem		einen auf diese, dem andern auf jene Art	14.
dieses zugedecket haben			104
Neid sich über den Hals ziehen			48
Nennen einen beym Namen			77
Neulich schon			2
Niederfallen auf die Erde			13
Niemals			37
Niesen kömmt mir an	19.	mit Fleiß wiederholen	20
Noth erfordert es			37. 78. 96
Nützlich einem seyn			2
<b>O</b> berstelle einem gerne lassen			57
Ober, Kock fladdert herum			45
Offenbaren anvertraute Heimlichkeiten			98
Ohne Unterlaß			76
Ohngefähr			24
Ohnlängst			2
Ohren sollen darauf mercken	51.	in die Ohren einem	
etwas sagen	54.	Ohren vorbringen etwas zur Un-	
gebühr	96.	ausdrücken	92
Ort wiedmen, wozu			51
<b>P</b> astete			68
Pfeiffen, sich anstellen, als wollte man pfeiffen	23		
Plaisir lasse ihm			60
Platz behalten			102
Possenreisser, für sie ist es ein Stück			20
Prahlhans			23
		Pran	

# Register.

Prangen mit prächtiger Kleidung	<u>48</u>
Puß, für einen grossen etwas halten	<u>42</u>
<b>N</b> achen weit aufsperrn	<u>25</u>
Näusperrn	<u>30. 76</u>
Neden jemand lernen <u>3.</u> wie die Narren <u>26.</u> mit Ger-	
berden und Minen <u>93.</u> er redet allzu geschwind <u>94.</u>	
er redet unbedachtsam	<u>94</u>
Reinigkeit eines Dinges beobachten	<u>30</u>
Reinlich hält er sich gar nicht	<u>32</u>
Reverence, damit den Gästen die Mahlzeit gesegnen	<u>59</u>
Richten sich in allen Stücken nach den andern <u>1.</u> sich	
nach des Landes Sitten <u>13.</u> richten sich nach der	
Landes-Manier	<u>43</u>
Rinde allenthalben abflauben <u>60.</u> auf beyden Seiten	
abschneiden	<u>60</u>
Roz soll nicht aus der Nase hangen	<u>16</u>
Rückgrad	<u>71</u>
Rühmen das seinige	<u>98</u>
Rülpsen	<u>29</u>
<b>S</b> ache, von einer sehr viel zusammen schreiben	<u>7</u>
Sagen etwas nicht für die lange Welle <u>12.</u> wie	
man sagt <u>75.</u> zu sagen stehet es nicht wohl	<u>27</u>
Salk. Salk stehet zu weit weg	<u>74</u>
Sand, etwas in den Sand scharren	<u>81</u>
Sättigung, die volle	<u>84</u>
Säufer, die Säufer trincken nicht, weil sie durstig	
sind, sondern weil sie es so gewohnt sind	<u>61</u>
Schall vertuschen den Husten	<u>38</u>
<b>S</b>	Schall



# Register.

Schall, denselben zurück halten	20
Schaam bedecken	45
Schamhaftigkeit ein Gefährte der Keuschheit mäßigen	37. 21
Schamröthe, eine natürliche und erbare	21
Schande ist es, nach seinem Geschlechte sich nicht auf- führen	106
Scharffsichtig ist er	11
Schenkel, den einen über den andern legen	39
Schiedsmann, auf einen sich beziehen	98
Schielender	99
Schlemmer	69
Schlenckern die Arme hin und her	93
Schmählern jemandes Namen	98
Schmazen wie die Schweine	75
Schmerz erneuern	81
Schmuck, ein jungfräulicher	32
Schmincke 21. geschmincket hat sich die Jungfer	21
Schnarchen	18
Schnauben mit der Nase für Freß- Begierde mit der Nase überlaut	76. 17
Schneuzen sich an dem Kleide	16
Schön ist es überaus	67
Schreiben sehr viel zusammen von einer Sache	7
Schuh, mit denselben etwas austreten	86
Schultern einziehen 34. in gleichem Gewichte hal- ten 34. bald auf- bald niederziehen	34
Schüssel, nach derselben mit den Händen fahren 65. in die Schüssel mit der Hand fahren 66. in dersel- ben herum fahren 68. das überbliebene hinein zu legen, die Schüssel mit aufsetzen	73
Schwän	

# Register.

Schwänze hinter sich her schleppen	44
Schwören bey dem dritten Wort	95
Schweinngel	16
Seegelstangen	34
Steg andern lassen	97
Sitten, fremde nachmachen 41. grobe an sich haben	108
Sitz des Gemüths ist in den Augen	12
Sitzen mit von einander gesperreten Knien	39
Spaziergang s. einen Spaziergänger abgeben s.	
Speichel in den Schnupfstuch fassen 28. wieder einschlucken	29
Speise, nach der aufgesetzt greiffen 65. auf den Zeller schütten 68. benagen, beklauben 72. durch überflüssige einen gleichsam ausstopffen und mästen	83
Spenen	30
Spielen muß man aus Lust, nicht Gewinstes halber 103. mit den Fingern	93
Spiel, dabey kan man eines Knaben Zuneigung erkennen	104
Spitze von Mastix, Holz	31
Spötter, vor die gehöret solches nicht	18
Sprache einem beybringen	3
Sprüchwort lautet also	21
Spruch kommt oft in dem Buche vor	67
Stand, nach eines jeden 46. in gleichem sind nicht alle 43. in einem vornehmen seyn	79
Starrende Augen	11
Stehen auf einem Beine	40
Stehen	

# Register.

Stehen auf verkehrten Beinen	31
Still liegen	105
Still schweigen ein wenig	80
Stincken, es stincket	86
Strn, eine stöbiate 16. eine muntere und glatte 15 voll Kunkeln ziehen 16. frauß machen	75
Stottern verbessert dieses zum Theil	94
Stück das erste und fürnehmste ist dieses	5
Stückgen für sich abschneiden	68
Stuhl, auf demselben hin und her wackeln	58
Stuken gegen andere	48
Sündigen aus Unwissenheit.	108
<b>S</b> adeln einen	30
• s. jemandes Vornehmen	98
Tag, wenn es an Tag käme	100
Zeller	57
Zhorheit, diese soll entfernt seyn	30
Zieffsinnig sitzen bey Tische	77
Zisch, vor demselben beten 56. auf demselbigen lie- gen 58. ehrerbietig vor demselben stehen	85
Zisch, Zuch	73
Zractiren auf seine Kosten	81
Zrügheit zeiget es an	34
Zraurig machen jemand	56
Zrenchiren lernen	71
Zrincken, gleich trincken, wenn man einen Löffel voll Suppe genommen	61
Zuch vor das Gesicht halten 26. Zücher ganz klare	44

# Register.

Ubel wird dir das ausgelegt	45
Überfluß, dazu scheint es auszuschlagen	83
Überhaupt	42
Überlassen einem etwas	67
Übersehen etwas	82
Umzugehen unter alten Leuten ist er gewohnt	22
Umgürtet ist er nicht	45
Unachtsamkeit, dadurch geschieht es bisweilen	8
Unbescheiden kommt es heraus	67
Unflat aus der Nase und dem Maul <u>47.</u> an das Kleid schmieren	16
Unfläter thun d. <u>3</u>	16
Unfreundlich steht es	64
Unsinzig dafür wird er gehalten	50
Unsinntige thun das	18
Unterrichten in den Pflichten des menschlichen Lebens	6
Unterweisen die Jugend	5
<u>Unvermerkt</u> sich hinweg begeben	101
Unverschämt steht dieses	10
Un <u>31.</u> verhalten	37
Unsache des Lachens eröffnen	27
Untheil, so urtheilen heutiges Tages die Leute	8
Unzient hat er sich wohl um mich gemacht	88
Unzrieden, es verdreust mich nicht	1
Ungeben andern ihre Fehler	108
Ungeblüch bemühet er sich dieses zu ändern	35
Unünstigung, darum vorher bitten	97
Unhöflichkeit jemandes Art und Manier	98
Unermahnung, die werth ist, daß sie voran stünde	108
Unerr.	

# Register.

Vermögen nach eines jeden	46
Vernunft ist es gemäß	36
Versäumen etwas bey einem Knaben	35
Verschlucken ganze Bissen	69
<u>Verschwiegen</u> wollte ich das gerne gehalten wissen	100
Verstand ist nicht allzu richtig	42
• • den schwächet die Überladung des Magens	84
Verstehen nicht recht einen Fragenden	80
Verstellen die Gestalt des Leibes	35
Verzehung, darum freundlich bitten	19. 80
Vorlängst	2
Vornehmen sich etwas	7
Vorschneiden lernen	71
Vorschneider	69
Vorschrift hochnöthig haben	3
Vorsitz darzu genöthiget werden	57
Vorzeiten	13
Vorziehen sich jemanden	98

**W**ackeln mit den Füßen von einer Seite zur andern

93

Wankelmüthige thun das

11

Wangen, hangende

63

Wapen

9

Wasser ins geheim abschlagen

38

Wegnehmen einen etwas für dem Maule

69

Wein gerne trincken 63. starcker, der truncken macht

62: mit Wasser vermischet

63

Weisen, die alten

12

Wercke, garstige

24

Werse



# Register.

Werffen etwas auf die Erde <u>17.</u> etwas unter den Eis	72
Weste	45
Wichtiges, etwas hat es auf sich	<u>109</u>
Wie viel weniger	2
Widersprechen den Schledes-Leuten	102
Widerlegen etwas unwahrhaftes	<u>97</u>
Wiedmen einem etwas	<u>4</u>
Wiege, von der Wiege an	3
Wiehern wie die Pferde	<u>25</u>
Winckende Augen	12
Winde verhalten	<u>39</u>
Wissen, das weiß ich nicht	<u>95</u>
Wohlansständiger etwas machen	<u>14</u>
Wohlfahrt einem wünschen	<u>1</u>
Worte, garstige	<u>24</u>

Zähne herweisen <u>25.</u> mit den Unter-Zähnen in die Ober-Lippe beissen <u>27.</u> derselben Keintigkeit beob- achten 30. Es ist etwas in den Zähnen stecken blie- ben <u>31.</u> mit Zahn-Pulver weiß machen <u>31.</u> dem Zahn-Fleisch ist es schädlich <u>31</u> reiben mit Salz oder Maun 31. schwarze <u>63</u>	
Zank anfangen mit jemanden <u>97.</u> dazu ist die Sache gerathen	<u>98</u>
Zeigen etwas unzüchtig für der Menschen Augen	45
Zeit, sich darth schicken	<u>43</u>
Zierde, für eine grosse etwas halten	<u>42</u>
Zierung, die äußerliche des Leibes	<u>7</u>
Zincken <u>Wasser</u> <u>311</u>	17
Zuhören andächtig	52
Zun	

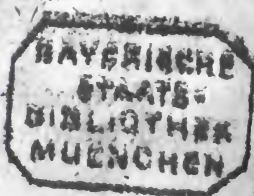
## Register.

Zunge ausgereckte 28. mit herum geschwungener da  
äußerste Theil der Zeffzen berühren und immer b  
lecken 2

Zunge hinein stecken 73. zu schandbaren Worten ge  
brauchen 9

Zwingen sich in die angenommene Sitten 76. zur  
Hunger 8

# F I N I S.





17 2006  
18 600  
19 20  
20 40  
21 60  
22 80  
23 100  
24 120  
25 140  
26 160  
27 180  
28 200  
29 220  
30 240  
31 260  
32 280  
33 300  
34 320  
35 340  
36 360  
37 380  
38 400  
39 420  
40 440  
41 460  
42 480  
43 500  
44 520  
45 540  
46 560  
47 580  
48 600  
49 620  
50 640  
51 660  
52 680  
53 700  
54 720  
55 740  
56 760  
57 780  
58 800  
59 820  
60 840  
61 860  
62 880  
63 900  
64 920  
65 940  
66 960  
67 980  
68 1000



XX

V.89



